48545.1.9A

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
FREDERICK ATHEARN LANE
OF NEW YORK
Class of 1849

Digitized by Google

Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

Ardinghello

und die glückseeligen Inseln

Der Gesammtausgabe
vierter Band

Leipzig im Jahre 1902

48545.1.9
4
HARVARD COLLEGE
OCT 16 1911
LIBRARY
Lane fund
48545.1.9A

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

39-171
44

Ardinghello,

und die

glückseeligen Inseln

Erster Band

Bey der neuen Auflage dieſes Werks iſt zu erinnern, daß es 1785 fertig war. Einige Jahre nach Erſcheinung deſſelben haben ſich Begebenheiten zugetragen, die der Herausgeber, ſo plötzlich, nicht ahnden konnte. Man betrachte alſo manches nicht gegen ihn aus dem verrückten Geſichtspunkte. Auch hat er Gedanken, darin zerſtreut, in ſpätern berühmten Schriften angetroffen; einen und den andern, ſeiner Meinung nach, zu weit getrieben.

Er will ſich hiermit nur von dem vielleicht ſonſt künftigen Vorwurfe befreyen, daß er ſie daraus genommen habe; und weiß wohl, daß mehrere über gleiche Gegenſtände ähnlich und gleich empfinden und urtheilen können.

Eine Menge Druckfehler, die ein Nachdrucker häßlich vermehrte, ſind ausgemerzt, und einige Stellen ergänzt und berichtigt worden.

Und nun Ardinghello überlaß ich dich deinem Schickſal. Unter welſchem Himmel erzeugt, und in teutſchem Wind und Wetter aufgewachſen, magſt du darin beſtehen, oder vergehen.

Digitized by Google

Der Verfaſſer ſetzt ſeiner Schrift folgende Fabel vor, um ſinnlich zu machen, daß auch das nützlichſte unſchuldiger Weiſe ſchädlich ſeyn kann.

„Ein wächſerner Hausgötze, den man außer Acht gelaſſen hatte, ſtand neben einem Feuer, worin edle Campaniſche Gefäße gehärtet wurden; und fing an zu ſchmelzen.

Er beklagte ſich bitterlich bey dem Elemente. Sieh, ſprach er, wie grauſam du gegen mich verfährſt! jenen gibſt du Dauer, und mich zerſtörſt du!

Das Feuer aber antwortete: Beklage dich vielmehr über deine Natur; denn ich, was mich betrift, bin überall Feuer.“

Geſchrieben im December 1785.

Wir fuhren an einem Türkiſchen Schiffe vorbey, ſie brannten ihre Kanonen los: die Gondel wankte, worin ich aufgerichtet ſtand; ich verlor das Gleichgewicht, und ſtürzte in die See, verwickelte mich in meinen Mantel, arbeitete vergebens, und ſank unter.

Als ich wieder zu mir gekommen war, befand ich mich bey einem jungen Menſchen, welcher mich gerettet hatte; ſeine Kleider lagen von Näſſe an, und aus den Haaren troff das Waſſer. „Wir haben uns nur ein wenig abgekühlt!" ſprach er freundlich mir Muth ein; ich drückte ihm die Hände.

Das Feſt war für uns verdorben. Meine vorigen Begleiter eilten nun von dannen. Wir ließen den Bucentoro zwiſchen tauſend Fahrzeugen, unter dem Donner des Geſchützes von allen Schiffen aus den Häfen, in die offne See ſtechen, und den Dogen ſich mit dem Meere vermählen; und er brachte mich mit ſeinem Führer nach meiner Wohnung.

Hier ſchied er von mir, ohne daß er mir weder ſein Quartier, noch ſeinen Namen ſagen wollte; bloß aus der Mundart bemerkte ich, daß er ein Fremder war; jedoch verſprach er, mich bald zu beſuchen. Wir

umarmten uns, und mir wallte das Herz, es regte ſich eine Gluth darinnen. Seine Jugend ſtand eben in ſchöner Blüthe, um Mund und Kinn flog ſtark der liebliche Bart an; ſeine friſchen Lippen bezauberten im Reden, und die Augen ſprühten Licht und Feuer; groß und wohlgebildet am ganzen Körper, mit einer kühnen Wildheit, erſchien er mir ein höheres Weſen.

Sein Bild wich den ganzen Tag nicht aus meiner Seele; ich konnte weder eſſen noch trinken, und vor Ungeduld nicht bleiben.

Abends war Gondelrennen, das auf der See, was Wettlauf auf dem Lande; wodurch unſre Leute zu muthigen Schiffern ſich bilden: ein Spiel, wo Stärke, Gewandtheit, und Führung des Ruders den Preis davon trägt, und welchem nur ein Pindar fehlt, es wie die Olympiſchen zu verherrlichen. Der ganze große Kanal ſchäumte und war Getümmel von ſchönem Leben; die Fenſter der Palläſte prangten mit ihren Tapeten, und die untergehende Sonne glänzte daraus wieder in unzählbaren frohlockenden Geſtalten.

Ich fuhr an den Markusplatz, und ging darauf in Gedanken herum, bis die Nacht einſank, und ihre Kühle verbreitete; die Erleuchtung der Buden mit den Koſtbarkeiten der Meſſe gab eine neue Augenweide. Ich blickte in verſchiedene Weinſchenken unter den Hallen; in einer dünkte mich, den jungen Mann geſehen zu haben, der mich ſo großmüthig der Gefahr entzog. Ich kehrte ſogleich um, und ging in meiner Maske hinein.

Es war der Verſammlungsort der Künſtler, und ich hatte recht geſehen. Sie ſchienen im Streite zu ſeyn. Paul von Verona führte das Wort, und ſagte:

„Wer über ein Kunſtwerk am richtigſten urtheilen kann? Ich glaube, wer die Natur am beſten kennt, die vorgeſtellt iſt, und die Schranken

der Kunſt weiß. Ich verachte die Elenden, die von einem Manne von Geiſt und Welt verlangen, daß er ein Schmierer, wie ſie, ſeyn ſoll, eh er über ein Gemählde urtheilen will. Das komiſche Approbatum ſogar, welches die teutſchen Roßtäuſcher an die Pferde vor der Markuskirche mit ihren Namen ſchrieben, gilt mir zum Exempel mehr hier, als jener ganze Troß; in Stutereyen gebohren und erzogen, fühlten ſie die herrliche lebendige Pferdsnatur, und wie jeder von den vier jungen muthigen Hengſten ſeinen eigenen Charakter hat. Die Vortrefflichkeit ihrer Köpfe, und wie ſie ſchnauben und ungeduldig ſind, daß ſie im Zügel gehalten werden, lernt man durch kein bloßes Gekritzel von Zeichnung. Selbſt der größte Mahler, der immer auf feſtem Lande lebte, kann über kein Seeſtück urtheilen; und der erſte beſte Sultan, der liebt, und noch Kraft in den Adern hat, darf eher ſprechen aus ſeinem Serail über eine nackende Venus, von unſerm Alten, als der fromme Fra Bartolommeo."

„Wahr! verſetzte ein andrer, der deutlichen hellen und volltönigen Ausſprache nach, ein Römer; aber der Geſchmack kömmt nicht von ſelbſt. Man muß erſt wiſſen, was Kunſt iſt, und den Vorrath der Kunſtwerke mit Naturerfahrnem Sinn geprüft haben: ſonſt geht man der Prozeſſion mit der Madonna von Zimabue hinter drein und bejubelt ſie als das non plus ultra. Die Leute glauben, es wäre nicht möglich etwas beſſers zu machen, weil ſie nichts beſſers geſehen haben; und denken, wie ihnen zu Muthe wäre, wenn ſie den Pinſel in die Hand nehmen ſollten. Daher alle die albernen Urtheile von ſonſt ſehr geſcheidten und gelehrten Männern über die Künſtler der vorigen Zeit; ſie ſchwatzten gleich vom Zeuxis und Apelles, weil ſie platterdings von dieſen Namen keinen ſinnlichen Begriff hatten. Und ſo wirds bey den Ausländern, wo die Kunſt

anfängt, und die Meiſterſtücke nicht vorhanden ſind, mit euch und dem Tizian und Raphael ergehen; ihr werdet eben ſo gemißbraucht werden."

„Und dann muß man gewiß mehr als ein Werk und viel von einem Meiſter geſehn haben, ehe man nur ihn recht kennen lernt. So gehts auch mit den Menſchen überhaupt; die treflichen muß man ſtudiren. Es iſt nichts eitler und thörichter, als die Reiſenden und Hofſchranzen, die einen wichtigen Mann gleich beym erſten Beſuch und Geſpräch weg haben wollen."

„Doch, um nicht auszuſchweifen! Keiner kann einen Theil vollkommen verſtehen, ohne vorher einen Begriff vom Ganzen zu haben, und ſo wieder umgekehrt. Jedes einzelne Gemählde zum Beyſpiel macht folglich einen Theil von der geſammten Mahlerey, ſo wie ſie gegenwärtig in der Welt iſt; und man muß wenigſtens ihr Beſtes überhaupt kennen, ehe man dem Einzelnen ſeinen Rang anweiſen will."

Mein junger Mann erwiderte jetzt mit Feuer:

„Ich mag nicht beſtimmen, in wie fern der Herr Recht hat. Das Geräuſch der Meſſe um uns erlaubt keine nüchterne Berathſchlagung; ich glaube, Meiſter Paul hat das Seinige geſagt, damit, daß ein befugter Richter noch die Grenzen der Kunſt kennen muß."

„Allein, ihr Lieben, jede Form iſt individuell, und es gibt keine abſtrakte; eine bloß ideale Menſchengeſtalt läßt ſich weder von Mann noch Weib, und Kind und Greis denken. Eine junge Aſpaſia, Phryne, läßt ſich bis zur Liebesgöttin oder Pallas erheben, wenn man die gehörigen Züge mit voller Phantaſie in ihre Bildungen zaubert: aber ein abſtraktes bloß vollkommnes Weib, das von keinem Klima, keiner Volksſitte etwas an ſich hätte, iſt und bleibt meiner

Meinung nach ein Hirngeſpinſt, ärger als die abenteuerlichſte Romanheldin, die doch wenigſtens irgend eine Sprache reden muß deren Worte man verſteht."

„Und ſolche unerträglich leere Geſichter und Geſtalten nennen die armſeeligen Schelme, die weiter nichts als ihr Handwerk nach Gipſen erlernt haben und treiben, wahre hohe Kunſt; und wollen mit Verachtung auf die Kennmenſchen herunter ſchauen, die die Schönheiten, welche in ihrem Jahrhundert aufblühten, mit lebendigen Herzen in ſich erbeutet haben."

„Dieß iſt der wahre Weg, beſchloß der Römer. Inzwiſchen kann man über nichts urtheilen, wovon man kein Ideal hat; und dieß entwirft der Verſtand mit der Wahl aus Vielem."

Hier trennte ſich die Geſellſchaft; Paul ging weg, und nahm den Jüngling in Arm. Ich folgte nach. Sie zogen den Platz ein paarmal herum, und hörten da und dort der Muſik und den Scherzen luſtiger Truppen zu. Beym Eingang in die Merceria verließ ihn endlich Paul; ich nahm meine Maske ab, und machte mich an ihn.

Er erkannte mich gleich, und freute ſich, daß mein Zufall keine ſchlimmen Folgen gehabt hätte. Ich bezeugte ihm vom neuen meine Dankbarkeit, und wünſchte ihm irgend worin für ſeine edle That Dienſte leiſten zu können.

Dieß ſetzte ihn in Verlegenheit. „Was hab ich gethan, erwiederte er, das ich nicht bey jedem andern Erdenſohn gethan hätte? hätte thun müſſen? Wie mancher Bube hohlt ein Stück Geld vom Sand aus der Tiefe, und ſtürzt ſich noch oben drein von Höhen in die Fluth. Uebertriebnes Lob für Schuldigkeit macht die Menſchen feig und eitel. Das iſt ein elendes Volk an Heldenmuth und Verſtand,

wo bey jeder Kleinigkeit eine Ehrensäule muß aufgerichtet werden. Was geschehen ist, sey geschehen!"

„Groß auf Ihrer Seite, verfügt ich; und gewiß ist der Rettende schon in sich der göttliche. Inzwischen glaub ich aber doch, daß die Dankbarkeit das festeste und sanfteste Band der Gesellschaft sey; und auch ein wenig Ausschweifung darin eine Nazion immer liebenswürdig, und den wackern Männern derselben das Leben froher mache."

Er sah mich hierbey mit einem neuen seelenvollen Blick an, und wir faßten uns traulicher. Ich bat ihn inständig, diesen Abend bey mir zu bleiben; und wir ließen uns am Broglio über den Kanal setzen.

Wir aßen und tranken, und das Tischgespräch wurde immer lebendiger, so bald die Bedienten uns verlassen hatten. Der erste Vorwurf war der heutige Tag. Er rühmte die Klugheit unsers Senats, daß sie sich aus dem bitterbösen Kriege nach dem Bündnisse bey Cambray, und jetzt aus dem Ueberfalle der ganzen Türkischen Macht so glorreich gezogen hätten, und in der alten Würde noch mit dem Meere vermählen könnten. Nur that es ihm leid, daß der Cypernwein in Italien nun seltner und theurer werden würde.

„Wir sind unter vier Augen, erwiedert ich, um ihm das etwannige Mißtrauen gegen einen Nobile zu benehmen; denn ich fühlte den Zug der Liebe unwiderstehlich. Nach jenem unglückseeligen Bunde war ein arger Staatsfehler nur einiger maßen wieder gut gemacht, den man vorher hätte vermeiden müssen. Und auch jetzt würden wir das süße Königreich, die Insel der Liebe, nicht eingebüßt haben, wenn man dem Sultan, als der Silen noch Statthalter in Cilicien gegenüber war, einige Fässer von ihrem Nektar wohlfeiler vergönnte; und die christlichen Freybeuter mit seinen weggekaperten

ſchönen Knaben und Sclavinnen nicht allzu ſicher zu Famauguſta in der Nachbarſchaft einliefen."

„Unſre Braut ſcheint uns übrigens nicht mehr ſo treu bleiben zu wollen, wenn man auf Vorbedeutungen gehen darf. Sie wiſſen, daß das Feſt ſchon vorgeſtern ſollte gehalten werden; aber die wilde Göttin weigerte ſich, war Aufruhr und ſtürmte, und warf ein Dutzend ertrunkner Schiffbrüchigen zum großen Kanal herein bis an den Pallaſt des alten Dogen. Pabſt Alexander der dritte, der noch Gewalt über die muthwillige hatte, iſt leider längſt geſtorben; und Kolumb, der Held, deſſen Genua nicht werth war, und andre welſche Piloten haben dem Portugieſiſchen Heinrich und den Kaſtilianiſchen Fürſten die wahre Amphitrite ausgekundſchaftet, wogegen unſre nur eine Nymphe iſt. Und überhaupt gibt ſie ſich nur den Tapfern und Klugen preis, wie alle freye Schönheit, und es hilft da keine Ceremonie. Wir hätten uns beſſer um unſre Braut bewerben ſollen, anſtatt uns um Steinhaufen viel zu plagen, nachdem ſie uns einmal günſtig war."

„Vielleicht iſt dieß Schickſal, antwortete er ſchalkhaft-bitter; Ihr Doge vermählt ſich vermuthlich nicht umſonſt ſo oft, und trägt von jeher die Phrygiſche Mütze mit Hörnern! und dann iſt ſo eine Ceremonie gut fürs Volk, und macht ihm Muth; und was einmal ſo prächtige Gewohnheit iſt, läßt ſich ſo leicht nicht abſchaffen. Ihr Herrn thut vielleicht bald wieder einen andern Fang im Archipelagus, und fiſcht ein neues Königreich. Es iſt genug, daß man eins hundert Jahre lang ruhig beſitzt. Dreymal hunderttauſend Zechinen kann man hernach leicht für den Genuß bezahlen; drey tauſend Zechinen fürs Jahr war die Reſidenz der Venus ſelbſt wohl unter Brüdern werth. Dieß hat Euch eine Venezianerin ver-

macht, als ihr Gemahl der König ſtarb, und ſeine Kinder, eins nach dem andern, kurz darauf in Eurer Stadt: nun iſt die Reihe an Euch Jünglingen, eine Königin in Oſten zu heurathen*)."

Dieſer Stachel ſchnitt ein, und verwundete mein damals noch allzu partheyiſch-vaterländiſches Herz. Mir geſchah, als ob ich vor der Zeit vernünftig geweſen wäre; doch gefiel mir überaus ſeine Freymüthigkeit gegen mich. Er bemerkte mit ſcharfem Blicke gleich das Unheimliche, und fuhr fort: „Aber wir ſind doch immer in Venedig, und die Mauern haben da Ohren; ſprechen wir von etwas anderm!"

Nach einer kleinen Stille fing er an: „Ich muß Ihnen doch etwas von mir ſagen, damit Sie wiſſen, wer ich bin, und wie ich mit andern zuſammenhange."

„Ich bin ein Mahler aus Florenz; und halte mich hier auf, um nach den Toskaniſchen Gerippen mich am Venezianiſchen Fleiſche zu weiden. Tizian hat den weſentlichen Theil von der Mahlerey, ohne welchen alles andere nicht beſtehen kann. Es iſt freylich da, aber ungeſund und ſiech; ſeys noch ſo himmliſch und vortreflich, oder als Gaukelſpiel ohne Wahrheit. Wer nicht wie Tizian zu Werke ſchreitet, wird auch nie ein wahrhaft großer Mahler werden. Die allgemeine Stimme entſcheidet hier, nicht die Künſtler. Tizian ergreift alle, die keine Mahler ſind; und dieſe ſelbſt im Hauptſtücke der Mahlerey, welches platterdings die Wahrheit der Farbe iſt, ſo wie die Zeichnung der weſentliche Theil der Zeichnung. Mahlen iſt Mahlen: und Zeichnen Zeichnen. Ohne Wahrheit der Farbe kann keine Mahlerey beſtehen; eher aber ohne Zeichnung."

*) Es würde allzuweitläufig ſeyn, die hier berührten Punkte der Venezianiſchen Geſchichte im Zuſammenhange zu erzählen: wer ſie noch nicht wiſſen ſollte, kann leicht anderswo davon Nachricht finden.

„Wenn ich als Laye bey Euch ſtrengen Herrn ein Wort reden darf, fiel ich ein, ſo mag Ihnen das Venezianiſche Fleiſch nach den Knochen und Sehnen des Michel Angelo deſto beſſer ſchmecken und bekommen.“

„Dieß iſt lauter Sophiſterey, antwortete er. Der Mahler gibt ſich mit der Oberfläche ab, und dieſe zeigt ſich bloß durch Farbe; und er hat mit dem Weſentlichen der Dinge im eigentlichen Verſtande wenig zu ſchaffen. Wer ſich einmal in dieſe Grillen verliert, kann ſo leicht nicht wieder herauskommen. Das Zeichnen iſt bloß ein nothwendiges Uebel, die Proporzionen leicht zu finden: die Farbe das Ziel, Anfang und Ende der Kunſt. Es verſteht ſich, daß ich hier vom Materiellen ſpreche. Dem Gerüſte den Rang über das Gebäude geben zu wollen, iſt ja lächerlich; dem Zeichen, welches menſchliche Schwachheit erfand, vor der Sache ſelbſt, wenn ich ſo reden darf. Das Hohle und das Erhobne, Dunkle und Helle, das Harte und Weiche, und Junge und Alte, wie kann man es anders herausbringen, als durch Farbe? Form und Ausdruck kann nicht ohne ſie beſtehen. Die ſchärfſten und ſtrengſten Linien, ſelbſt eines Michel Angelo, ſind Traum und Schatten gegen das hohe Leben eines Tizianiſchen Kopfs. Profile kann jeder Stümper abnehmen, da braucht ſich der andere nur vors Licht zu ſetzen, richtiger als ſie ein Raphael aus freyer Hand zeichnet; aber das Lebendige mit allen den feinen Tinten in ihrer Vermiſchung, und ſchwindenden Umriſſen, die keine bloße Linie faßt: da gehört Auge und Gefühl dazu, das die Natur nur wenigen gab. Wer ſich einmal an das Leichte gewöhnt, der kömmt mit dem Schweren gar ſelten fort*).“

*) Man ſtoße ſich nicht an dieſe jugendlichen Ausfälle auf die Römiſchen und

„Sie mögen im Grunde Recht haben, verſetzt ich darauf; nur verfällt man bey Ihrer Art leicht in den Fehler, daß man ſich allzu ſehr an das Materielle hält, und das Geiſtige darüber außer Acht läßt. Inzwiſchen möchte Ihnen der Römer, wahrſcheinlich war es einer dieſen Abend im Weinhauſe, was Sie ſagten, ſcharf beſtreiten."

„Der Vorurtheile ſind noch mehr in der Kunſt, die eben ſo hartnäckig verfochten werden, ſprach er ferner. Was das Geiſtige betrift, das lernt ſich und verlernt ſich nicht; da gehört guter Inſtinkt aus Mutterleibe dazu, und vollkommne Gegenſtände von außen herum. Deuten und hinführen kann man wohl; aber wo kein Zug, keine innere Richtung iſt, kömmt lauter Manier hervor, dem Menſchen, der ſeinen Durſt löſchen will, ſo viel als Nichts, und überdrein vergebliche Mühe; denn er hat ſich an den leeren Schein hinbemühen und unterſuchen müſſen."

„Der Römer hat viel Verſtand; nur mahlen ſoll er nicht: er hätt ein Schriftſteller werden ſollen; jetzt aber iſt er einmal im Geleiſe und ſchwatzt ſich durch. Dieſer ahmt eine Natur nach, welche nur noch in Steinen exiſtiert, eine Natur ohne Farbe mit Farbe: und will täuſchen! eine feſte ſtarre Bewegung von den Millionen Lebendigen, die immer um uns herum entſtehen! weil es freylich jedermann leichter, und dem ſchachmatten Stubenſitzer bequemer iſt, einen breternen Hirſch zu ſchießen, als einen, der durch die Wälder ſtreicht

---

Florentiniſchen Schulen; in der Folge wird ſich alles deutlicher entwickeln. Inzwiſchen liegt ſchon Wahres hier zum Grunde. Es ging dem jungen Mann wie allen, die in zu ſtrenger Lehre ſtanden: ſo bald ſie in Freyheit kommen, verabſcheuen ſie das Joch. Allein treffliche Naturen bequemen ſich nach und nach wieder zu dem Guten, was es mit ſich brachte.

und über Büſche und Gräben ſetzt; zumal da wir heutiges Tages meiſt verbotene Jagd haben."

„Er hat ein langes und breites an der Hochzeit zu S. Giorgio Maggiore von unſerm herrlichen Paul getadelt. Chriſtus mit ſeinen Apoſteln ſitzt freylich im Mittelgrund am Tiſche ziemlich unbedeutend; und ſie ſind bloß deßwegen da, weil ſie da ſeyn müſſen, weil wir andern Menſchenkinder uns keinen ſinnlichen Begriff von den Geſtalten dieſer Wundermänner machen können."

„Die Hauptſache aber bleibt immer der Schmaus, das Feſt, und der Wein über alle Weine; erſte erfreuliche Bekräftigung unſrer Religion nach dem Johannes. Und in dieſer Rückſicht iſt das Stück voll Laune, und die Begebenheit darin erzählt, wie eine ſpaniſche Romantiſche Novelle. Die Hauptfiguren ſind ein Tiſch mit Spielleuten, die auf lieblichen Inſtrumenten Muſik machen. Paul ſelbſt ſpielt eine Geige der Liebe; Tizian den Regenten der Harmonie, den Baß; Baſſano, Tintorett andere Inſtrumente. Sie ſind meiſterhaft gemahlt, haben trefliche Geſtalten, paſſenden Ausdruck, und ſind ſchön gekleidet. Am Tiſche der Braut iſt eine Sammlung der erſten Menſchen dieſer Zeit, alles voll Chronikwahrheit und Laune; ſie müſſen ihm das Drama aufführen. Die Luft im Hintergrunde iſt gar leicht und heiter. Architektur, Gefäße und Speiſen verzieren ſehr gut. Die Beleuchtung breitet das Ganze auseinander, und ſcheint vollkommen natürlich. Wer ſieht ſo etwas nicht gern, und weidet ſeine Augen daran!"

„Derſelbe hat groß Aergerniß genommen an der Verletzung des Koſtums in der Familie des Darius beym Alexander mit ſeinen Helden; und bejammert, daß ſo viel Herrlichkeit dadurch geſtört werde."

„Sie kennen das Stück zu gut, da es bey Ihren Verwandten ſich

befindet. Man kann es den Triumph der Farben nennen; mehr Harmonie, mehr Pracht, mehr Lieblichkeit iſt nicht möglich ſchier zu zeigen. Außerdem herrſcht noch Wahrheit des Ausdrucks in allen Köpfen, die meiſtens Porträte ſind. Wenn man nicht an die alte Geſchichte denkt, und glaubt, es wäre der Sieg eines Helden der neuern Zeiten: ſo iſt es ein wahrhaftes Meiſterſtück durchaus. Die Architektur im Hintergrunde gibt den Ton zum Ganzen; und es gehörte ſo tiefes Gefühl im Auge von Farbe, Pracht und Harmonie derſelben dazu, wie Paul hatte, um auf einem ſolchen weißen Grunde die Geſichter und Stoffe ſo hervorgehen und leben zu laſſen. Die Gruppe der vier weiblichen Figuren, die der Alte in eine Pyramide bringt, iſt durchaus reizend, die Geſichter lebendig, und von wunderbarer Friſchheit. Alexander hat einen ſchönen Jünglingskopf, der freylich eher Weibern gefallen kann, als die Welt bezwingen. Daß er ganz bis auf die Füße von oben herab in Purpur überein gekleidet iſt, macht zwar einen großen rothen Fleck bey längrer Betrachtung; doch hebt es ihn als Hauptfigur hervor. Sie ſehen, daß im Wein die Wahrheit liegt! aber Paul kann ſie vertragen. Parmenion hat einen herrlichen Kopf, und ein zauberiſches gelbes Gewand; die Prinzeſſinnen haben ſchön geflochten blondes Haar. Und welche Menge Figuren, wie auf der Hochzeit, faſt alle in Lebensgröße! Man kann dieß wohl das prächtigſte und zauberiſcheſte Gemählde nennen, was Farben betrift; mit jedem Blicke quillt neuer Genuß daraus fürs Auge; nächſt dem noch göttlichern und reichern Hingang zum Tempel der Madonna als Kind in der Scuola della Caritá von Tizian, dem Triumph aller Mahlerey. Sie werden lange unübertroffen bleiben, und einzeln in der Welt daſeyn."

„Die Vernachläßigung des Koſtums iſt eigentlich ein Fehler für die Antiquaren; denn der große Haufe weiß nichts davon und merkts nicht. Freylich wär es beſſer, die Künſtler wählten keine alten Geſchichten, wenn ſie Naturwahrheit und Farbenpracht in den Gewändern zeigen wollten; griechiſche Geſtalt und leichte Kleidung iſt uns ganz entrückt. O wie verlangt mein Herz, jene glückſeeligen Inſeln und das feſte Land auf beyden Seiten noch heut zu Tag zu ſehen, und wie das heitre milde Klima noch jetzt dort das Lebendige bildet! Ach, wir ſind ſo weit von der Natur abgewichen, und von der wahren Kunſt zurück, daß wir faſt insgeſammt einen bekleideten Menſchen für ſchöner halten, als einen nackten! Das koſtbarſte, prächtigſte, feinſte und niedlichſte Gewand iſt für den ächten Philoſophen, und das Weſen, das nach klarem friſchen Genuß trachtet, ein Flecken, eine Schale, die ihn hemmt und hindert."

„Hätt ich Sie doch damals ſchon gekannt, ſagt ich ihm hierauf, als ich dieſen Zug begann: ſo wär Ihr Wunſch erfüllt! So wie Sie mich hier ſehen, hab ich dieſes alles ſchon durchwandert; leider zu früh. Mein Vater nahm mich mit ſich nach Griechenland, wohin er von der Republik abgeſchickt wurde; und ich blieb mit ihm daſelbſt drey Jahr. Das beſte, was ich zurückgebracht habe, iſt Kenntniß des Griechiſchen; ich leſe das alte ziemlich geläufig, und ſchreibe und ſpreche das neue."

Hier ſprang er auf vor Freuden, ganz außer ſich, ſo daß die Gläſer vom Tiſche flogen, und rief: „O glücklicher, ſeltner, wunderbarer Zufall! ſo jung und ſchön, und voll Verſtand und Erfahrung! wir müſſen ewig Freunde ſeyn, und nichts ſoll uns trennen; Du biſt der Liebling meiner Seele."

So fiel er mir um den Hals. Uns verging auf lange die Sprache

und wir waren zuſammengeſchmolzen durch Kuß und Blick und Umarmung.

Endlich nahm er wieder das Wort, und ſagte: „Hier iſt nichts als wir! und alles andere in der Welt ſteht uns nur da zum Dienſt.“

Ich war ganz erſchüttert, durchbrannt von ſeinem Feuer, ſeiner Heftigkeit. Es wurde überhaupt wenig mehr geſprochen, außer unzuſammenhangende Reden im lyriſchen Taumel, Accente der Natur. Wir glühten beyde von Wein und Leidenſchaft: er riß ſich los, ſchon ſpät in der Nacht, mit den Worten: „Morgen ſind wir wieder beyſammen.“

Ich legte mich zu Bette. Herz und Seele und alles in mir war wie ein Bienenſchwarm, ſo ſummſend, ſtechend heiß, und ungeduldig; ich ſchlummerte wenig Stunden, und fuhr oft dazwiſchen auf.

Den andern Morgen kam er bey guter Zeit. Mich überlief bey ſeinem Anblick ein leichter Schauder vor ſeinem geſtrigen Ungeſtüm; aber er erſchien mir von neuem ſo liebenswürdig, daß ich hingeriſſen wurde, und dem unwiderſtehlichen Zug nachfolgte.

Ich hatte noch keinen Menſchen gekannt, mit welchem ich ſo zuſammenſtimmte, in der Art zu empfinden und zu handeln; nur war er reicher und ſtärker an Natur als ich, ſeine Seele voller, aber auch unbändiger, und ſeine Geburt warf ihn in andre Umſtände, unter andre Menſchen, in eine andre Laufbahn. Wer einen Freund ohne Fehler finden will, der mache ſich aus dieſer Welt heraus, oder geh in ſich ſelbſt zurück, die Vollkommenheit erſcheint hienieden nur in Augenblicken, und dieſe allein ſind unſer Genuß. Ein großer Geiſt, ein edel Herz wiegt manches Laſter auf, wohinein uns die Schlechtigkeit bürgerlicher Verfaſſungen ſtürzt.

„Wir ſchieden geſtern von einander wie im Rauſche; trat er ins

Zimmer. Glück iſt die größte Gabe, die Sterblichen zu Theil werden kann, nur muß man es mit Verſtand brauchen."

Nachdem wir einigemal ſtillſchweigend auf- und abgegangen waren, fragte er mich: „Habt Ihr nie etwas von Kunſt getrieben?" Ich antwortete ihm, daß ich nach der hieſigen Erziehung zeichnen gelernt hätte, Augen, Mäuler, Naſen, Ohren und Geſichter, und Hände und Füße nach Vorſchriften; im Grunde ſo viel als Nichts: denn bis zum eigentlichen Lebendigen wär ich nicht gekommen; welches mir herzlich Leid thue! mich reize ſie unendlich, und ich möcht es gern darin bis zu einer gewiſſen Fertigkeit für mein eigen Vergnügen gebracht haben. Jetzt mach ich nur noch zuweilen die Hauptumriſſe ſchöner Gegenden, der Erinnerung wegen.

„Da iſt noch nichts verloren, fuhr er fort; wir wollen einander helfen. Alle Künſte ſind verwandt; ſie zuſammen erhöhen und verſtärken die Glückſeeligkeit des Menſchen, bilden ſein Gefühl, mehr als alles, für die Schönheiten der Natur, und ſetzen ihn über das Thier. Wie fangen wir es am beſten an, damit Ihr ſo geſchwind als möglich Euch dieſe Fertigkeit erwerbt? Ich denke, fügt er ſcherzhaft hinzu, Ihr braucht mich zum Modell, nach kurzen Wiederhohlungen von dem, was Ihr ſchon wißt; ſo wie ich Euch dann zuweilen bey meiner Arbeit."

„Im Griechiſchen hab ich mich hauptſächlich nur mit den Dichtern beſchäftigt, mit dem Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, weil mein Lehrmeiſter ſelbſt ein Dichter war; und dabey aus den Geſchichtſchreibern nur die Beſchreibungen der glänzenden Siege über die Perſer geleſen. Die Schätze der Weisheit im Ariſtoteles, Plato, Xenophon kenn ich meiſtens nur aus Geſprächen und vom Hörenſagen, und habe wenig von den Quellen ſelbſt getrunken. Wir

könnten damit manchen folgenden schönen Sommerabend uns himmlisch ergötzen, wenn Euch dazu Zeit übrig bliebe."

„Mein eifrigstes Verlangen aber ist, daß Ihr mich in dem noch Lebendigen dieser Göttersprache, im Neugriechischen, unterrichten möchtet; damit ich bald mit Bequemlichkeit, und größerm Nutzen und Vergnügen eine Wallfahrt beginnen könne nach dem ächten klassischen Boden."

„Ihr habt genug am Zeichnen, wie einer, der selbst kein Dichter werden, sondern nur die Meisterstücke der Alten und Neuen in ihrer ganzen Vollkommenheit fassen will, an der Poetik des Aristoteles. Jede Kunst, bis zum letzten Ziel erlangt, ist etwas anders, und erfordert eines Menschen ganzes Leben. Für Euch solls nur Spiel seyn; Ihr seyd zu Höherm bestimmt, und müßt glänzen, wie der Morgenstern in Eurer Republik. Dieß wird immer neuen Reiz in unsre Freundschaft bringen, und wir werden leben in der Natur, so viel uns mit Sinnen, Phantasie und Verstand vergönnt ist."

„Du erfüllst mich mit Hofnung und Freude, antwortet ich ihm. Mein Vater ist jetzt in Dalmazien, und ich bin mit meiner Mutter allein. Sie zieht bald aufs Land, vielleicht noch diese Woche. Die Gegend ist eine der angenehmsten der ganzen Lombardey. Das Gut, wohin wir wollen, liegt am Lago di Garda, wo Katull, vor welchem Cäsar sich neigte, zuweilen vom Römischen Taumel ausruhte. Er sang von dem Orte:

Peninsularum, Sirmio, insularumque
Ocelle, quascunque in liquentibus stagnis
Marique vasto fert uterque Neptunus*).

*) Sirmio, Augapfel aller Halbinseln und Inseln, die der Gott der Wasserwelt in süßen Seen und dem ungeheuren Meer umfaßt.

„Willſt Du mich begleiten: ſo werden wir nach dem Pindar in die Burg des Kronos gelangen, umweht von kühlen Seelüften; wo in ſchattigen Gärten Goldblumen funkeln, dieſe der Erd' entſprießen, und anmuthigen Bäumen, andre aber der klare Bach erzieht. Wir wollen mit ihren Angehängen und Kränzen uns die Arme umflechten, und die Schläfe umwinden."

„Vorher aber muß ich Dich meiner Mutter vorſtellen; jedoch Du mußt hübſch geſcheidt ſeyn. Sie iſt eine gar gute Frau, die mich zärtlich liebt. Sie weiß ſchon, daß ein junger Menſch mich aus dem Kanale gerettet hat, und es wird ihr gefallen, daß Du es biſt. Sie hat große Freude an ſchönen Madonnen; und wenn Du ihr eine in ihre Kapelle mahlſt und fromm biſt: ſo hält ſie Dich wie ein Kind."

Es ging hierbey eine ſonderbare Bewegung in ihm vor, die mir lange hernach erſt erklärlich wurde; er ſah mich an, neugierig mit heißen Blicken, und fragte: „Alſo nicht weit vom Ausfluſſe des Mincio iſt Euer Landſitz?"

„Wenig davon", verſetzt ich. Darauf ging er nachdenkend einigemal mit mir auf und ab. Endlich ſprach er: „Gut; ich reiſe mit Euch, und mahle Deiner Mutter eine Madonna, wenn ich ihr anſtehe. An Geſcheidtheit bey ihr ſolls hoffentlich nicht ermangeln."

Es wurde beſchloſſen, ihn den Abend noch ihr vorzuſtellen, bey Tiſche wollt ich alles einlenken.

Hier ſchied er von mir. Ich brachte die Sache vor; und meine Mutter wars gleich zufrieden, ohne ihn noch geſehen zu haben, aus Willfährigkeit gegen mich.

Mir ſchwellte aber die neue Bekanntſchaft immer mehr das Herz; einen jungen Mahler der Art hatt ich noch nicht gekannt. Ich war

überraſcht; es ging alles ſo ſchnell fort, und ich konnte keiner gehörigen Ueberlegung Raum geben.

Beym erſten Blick und Geſpräche ſchon gefiel er meiner Mutter, wie ihr noch kein Fremder gefallen hatte. Hier erfuhr ich, daß er ſich Ardinghello nannte; ich hatte, voll von ihm, nicht daran gedacht, ihn von neuem um ſeinen Namen zu befragen. Er gab ſich hernach verſchiedne andre; doch dieſer ſoll ihm forthin bleiben.

Den folgenden Morgen ſah ich einige angefangne Gemählde von ihm. Sein Lebendiges war friſch und meiſterhaft in der Arbeit, und kam dem Tizianiſchen ziemlich nahe; doch war es nicht Manier, ſondern ſein eigen, und verſchieden nach der Natur: wenig Gewand, das meiſte nach dem Nackenden; Studien von Mädchenköpfen, voll Geiſt und Lieblichkeit, und Brüſten und Leibern, und Rücken, und Schenkeln und Beinen, nackten Buben im Baden, Laufen und Balgen. Für Bezahlung, ſprach er, und nach andrer Belieben hab er noch nichts gemacht. „Das weitre, fügte er wie unbedeutend hinzu, will ich Dir einmal erzählen, wenn wir mehr in Ruhe ſind."

Er beſuchte die Tage darauf den alten Greis Tizian noch einmal, und ſeine Freunde; und zu Ende der Woche reiſten wir ab. Meine Mutter fuhr mit ihren Leuten voraus, und wir hinter drein, weil wir zu Vicenza uns einen Tag wegen der Gebäude des Palladio aufzuhalten gedachten. Wegen des Griechiſchen nahm ich noch die Bücher mit, die nicht in der Bibliothek auf dem Gute ſich befanden; und er das nöthige Geräth zum Mahlen und Zeichnen.

Als wir eine Strecke vom großen Kanal entfernt waren, ſetzte ſich Ardinghello aufs Verdeck der Barke, und blickte tief gerührt nach der Stadt mit unverwandten Augen; die Feuchtigkeit trat hinein und ſein Herz ward erweicht. Seine Seele ſchien zu ahnden, daß

er ſie nie wieder ſehen ſollte. So wälzen die Schickſale den Menſchen fort, wie die Fluthen des Meers einen ſchwachen Trümmer! die Sonne war eben aufgegangen, und die Thürme, Kirchen, Palläſte und Inſeln lagen da im dünnen Nebel.

Mir war wohl, daß ich heraus kam. Im Winter iſt Venedig angenehm, weil die Menſchen ſo enge beyſammen ſind, und alles zur Ergötzlichkeit treibt, Lage und Regierung; aber im Sommer iſts ein ungeſunder und gefährlicher Ort. Ein Eingebohrner kann die Wahrheit beſſer wiſſen, als ein Dichter aus Neapel. Es mag der Natur nach ein ganz andrer Unterſchied ſeyn zwiſchen Rom und Venedig; ob es gleich prächtig klingt:

Illam homines dices, hanc posuisse deos*).

Wenn einer die Geſchichte kennt und da gelebt hat, und es beym Ausfluſſe der Brenta vom Ufer betrachtet: ſo ſieht es richtiger aus, wie ein endlich ſichrer Zufluchtsort von dem Lande weggeprügelter und weggeſcheuchter furchtſamer Haſen, die ſich hernach groß und zu geflügelten Löwen gemacht haben, als ihnen die Feinde übers Waſſer nicht nach konnten, und ſie von fern ſicher ſehen mußten. Eine unüberwindliche Feſtung iſts gewiß, weil durch die Sümpfe vom Land aus nichts anders als kleine Barken anländen können, und man von der See her in die Häfen den Faden der Ariadne braucht; und eben weil es unüberwindlich und unzukommbar iſt, außer Verrätherey, trägt es, vom Meer umgeben, eine gewiſſe Majeſtät an ſich. Götter aber flüchten ſich nicht in Sümpfe. Inzwiſchen hat Sannazar der reizenden Dichtung wegen ſeine ſechs tauſend Ducaten doch verdient. Die Wahrheit bezahlt man ſelten ſo theuer.

*) Du wirſt ſagen, daß jene Menſchen, dieſe Götter erbaut haben.

Der große Doge Peter Ziani hat ſie gar wohl erkannt, als er den kühnen Entſchluß faßte, noch zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts eine neue Völkerwanderung anzuſtellen. Konſtantinopel iſt ohne Streit ein glückſeeliger Plätzchen auf dieſem Erdboden. Die Venezianer hatten es damals mit den Franken eingenommen; und wir beſaßen mehr von Griechenland als jetzt. Er rieth mit ſtärkern Gründen, als je Demoſthenes, dieſe Lagunen zu verlaſſen, und dort uns anzupflanzen; und Dido und Aeneas waren dagegen Luftgeſtalten. „Wenn der Mond mit ſeiner Ebbe und Fluth unſern Kanälen das Waſſer entzieht, ſprach er im großen Rathe, der Schlamm ſich zeigt, und ſeinen Geſtank ausdünſtet: welche gute Naſe kann da vor Ekel auf den Wegen bleiben? Sind nicht immer unſre Lazarethe voll, und die Jahr aus Jahr ein nicht von dannen ſchiffen, wie gefangen? Ueberdieß haben wir Erdbeben, noch außerdem, daß das Meer oft herein ſtürmt und unſre Ziſternen und Waarenlager verderbt. Und welch ein Wohnſitz, um auszuhalten, wo nichts als ſchlechte Fiſche Nahrung gibt, weder Korn, noch Wein und Oel wächſt, weder Baum hervorkömmt, noch trinkbar Waſſer quillt, wo alle Elemente verdorben ſind, Waſſer, Luft, und Erd und Feuer? und von allen Seiten Feindſchaft um uns her? Dort ſind wir gleich in unſern Beſitzungen, und welche Ausſichten in die Zukunft!"

Jedoch überwand ihn der Procuratur von S. Marco, der Greis Anzolo Falier unter fünfhunderten mit einer Stimme, indem er nach dem Ariſtoteles behauptete: daß die Feſtigkeit, ohngeachtet aller Uebel bey einer Hauptſtadt, der glücklichen Lage, ohne dieſelbe, vorzuziehen wäre; und daß gerade die Unfruchtbarkeit ein Volk zur Tapferkeit zwänge und über andre erhöbe.

Darin beſtand unſre Unterhaltung bis nach Padua; und Ardinghello beſchloß mit folgenden Worten: „Wo die Verſtändigen nicht herrſchen, iſt keine Staatsverfaſſung gut; jedoch mit dem Unterſchiede, daß zum Exempel bey einer Million Bürgern in einer Demokratie fünfmalhundert tauſend und etliche Narren über viermalhundert tauſend und neunhundert geſcheidte Leute den Ausſchlag geben: und in einer Monarchie ein Narr neunmalhundert tauſend neunhundert und neun und neunzig Philoſophen ins Verderben ſtürzen könnte, wenn ſie nach dem auf Schulen gelehrten Staatsrechte keine Rebellen ſeyn wollten."

Als wir von Vicenza weggereiſt waren, ſprachen wir viel über die Gebäude zu Venedig und den Palladio. Ardinghello hielt Venedig für einen der merkwürdigſten Oerter in der Baukunſt; und ſagte: hier wäre nicht nur ein Styl, ſondern man ſähe darin die Geſchichte derſelben der neuern Jahrhunderte; und erkenne immer, daß ein Senat von vielen Perſonen da herrſche, und nicht ein einzelner oft elender Menſch ohne Talent und Geſchmack, weil man nichts ganz ſchlechtes unter den öffentlichen Gebäuden fände, wie in andern Reſidenzen.

Er liebte den Palladio vor allen neuern Baumeiſtern; nannte ihn eine heitre Seele voll des Vortreflichſten aus dem Alterthum; und daß er davon mittheile, und aus ſich ſelbſt, ſo viel ſich für ſeine Zeitverwandten ſchicke.

In Vicenza wird leider von ihm nichts recht ausgebaut, und die Gebäude gleichen faſt nur angefangenen Modellen von ſeinen Ideen; aber welch ein Wunderwerk iſt der Pallaſt Cornaro am Kanal! wie ſchön die Kirchen zu S. Giorgio, und al redemtore in Venedig! und die Brücke zu Vicenza über den Bacchilion, ſo leicht und reizend

und ſicher in ihrem Bogen, wie ein beherzter Amazonenſprung! Wie angenehm das durchbrochne Geländer, damit man das erfreuliche Waſſer dadurch wegſtrömen ſehe!

Jedoch gefiel Ardinghello das Rathhaus nicht, obgleich es Palladio ſelbſt unter die ſchönſten Werke neuerer Kunſt ſetzt. Die Faſſade, an und für ſich richtig und ſchön, glich doch nur einer Schminke, die einer alten Matrone aufgetragen wäre; die Bogen derſelben entſprächen nicht denen des gothiſchen Gebäudes, das überall ſchief durchguckte. Julio Romano hätte damals ſchon älter und erfahrner mehr Geſchmack gezeigt, als er eine meiſterhafte gothiſche dazu erfand. Es ſey etwas anders, einen Riß auf dem Papier anſchauen, und ein Gebäude aufgemauert in der Luft; dieß haben die Rathsherrn, die des Palladio ſeinen wählten, wie viele Große die bauen laſſen, nicht gewußt.

Unſer Geſpräch lenkte ſich endlich auf die Architektur überhaupt; und er ſagte, ſo viel ich mich erinnere:

„Von Schönheit in der Baukunſt hab ich wenig Begriff, weil ſie mir ganz außer der lebendigen Natur zu ſeyn ſcheint. Höchſtens entſpringt ihr Reiz bloß aus der Metaphyſik davon, wenn ich das Wort hier brauchen darf, und nicht aus Wirklichkeit; deswegen ihre Verſchiedenheit bey allen Völkern, die ſich einander nicht nachahmen. Eine ſtrenge Theorie davon verliert ſich in das Dunkel der Schöpfung. Schönheit iſt was Vergnügen wirkt; was bloß Schmerz ſtillen und verhüten ſoll, braucht eigentlich keine Schönheit an und für ſich zu haben. So gehts mit den Gebäuden; ſie halten bloß Ungemach ab. So bald das Wetter gut iſt, mag ich in keinem bleiben, und will ins freye Feld. Alles muß auf Ungemach, Krankheit, Feindſeeligkeit, und Bedürfniß von Zuſammenkünften berechnet

werden; dieß bestimmt hernach ihre Vollkommenheit. Harmonie, Ebenmaaß, Uebereinstimmung mit jedes Zweck macht dessen Schönheit, wenn man das, was nichts Lebendiges nachahmt, so nennen will*); was sollen uns alle die überflüssigen, unbedeutenden Zierrathen? Ein Gebäude ist ein Kleid, das Menschen und Thiere vor bösem Wetter schützt, und muß darnach beurtheilt werden."

„Geht man in die Wildheit zurück: so findet man Grotten und Waldung, und durchgerißne Felsen, um über Abgründe von Strömen zu gelangen. Dieß hat zwar der sittliche Mensch zuerst nachgebildet, und noch jetzt sind die Spuren da unter tausend gemachten Bedürfnissen; wir ahmen die ursprünglichen Formen nach, von Fels und Baum in demselben Gebäude durchaus von Stein. Dieser ist inzwischen ungelenk, und wer ihn allzusehr zu leichtem Holze schnitzelt, besonders am Boden, wo er gerade vor Augen liegt, wird abgeschmackt und lächerlich. Holz hat seine natürliche Form in Stamm und Zweigen: woher die Säulen und zum Theil die Gewölbe. Je weniger man von der natürlichen Form abnimmt: desto reiner ihre Schönheit; so übertrift eine Säule immer einen Pilaster. Das meiste aber bezieht sich auf Zweck, und hat mit Nachahmung der Natur wenig zu schaffen. Die Schönheit der Massen muß aus einem glücklichen geheimen Gefühl hervorkommen, das sich an der Harmonie der Teile des Menschen, des Großen in der Natur, und überhaupt alles Lebendigen lange geweidet hat; und wieder mit einem solchen Sinn genossen werden. Hier lassen sich, was Erfindung betrift, keine bestimmte Regeln geben; ein ganz anders ist,

*) In der Folge wird man den Begriff von Schönheit allgemeiner und richtiger, und nicht mehr so jugendlich sinnlich finden.

wenn man bloß nachahmt, was Griechen und Römern gefiel."

„Und dieß bleibt wohl immer das Zuverſichtlichſte, fiel ich ein, da ſie ausgemacht die menſchliche Natur mehr durchgearbeitet, und zur höchſten Vollkommenheit gebildet haben, die wir kennen."

„Wenn der Erdboden durchaus gleiches Klima hätte, verſetzte er darauf, wie die Gegenden, welche ſie bewohnten; die Menſchen überall dieſelben Bedürfniſſe, dieſelben Sitten und Gebräuche, die gleiche Idee von Glückſeeligkeit, dieſelben Feſte und Spiele! Und überhaupt will der Menſch Neues; er hat ohne dieß zu viel vom Geſetz zu leiden, das er nicht abwerfen kann; warum von freyen Stücken ſich eins auf den Nacken legen, das ihm nicht gefällt?"

„Die Kunſt wird, außer dem Reichthum an ſchönen Formen und Begebenheiten in der Natur, ſchon geweckt im Menſchen durch vortrefliche Mittel zur Darſtellung. Die Obelisken, Pyramiden, Tempel in Aegypten hatten ihre Entſtehung ſchon den Marmor- Granit- Porphyr- und Jaspisgebirgen am rothen Meer zu verdanken. Der leichteſte Gegenſtand in der Natur reizte hernach; zum Beyſpiel zu Syene die Wendung der Sonne, und die Anzahl der Tage im Jahr zu beſtimmen. So gab der Pariſche Marmor den Griechen Gelegenheit, die menſchlichen Formen nachzuahmen; ſo ihre Sprache, zu verſchiednen Sylbenmaaßen und Gedichten. So werden wir von der unſrigen zum Geſange gelockt; und zum Bauen vom Reichthum an Baumaterialien. Verſchiedne Mittel, als Holz, Backſtein und Marmor, veranlaſſen ſchon verſchiedne Formen."

„Ein Umſtand allein verändert oft das Ganze. Bey den Griechen und Römern war ein Tempel meiſtens nur für Einen ihrer vielen Götter; eine Wohnung, für denſelben abgepaßt gewiſſer maßen,

wenn er vom Olymp hernieder in die Gegend kam, wie ein König aus ſeiner Reſidenz in ein Schloß einer ſeiner Provinzen."

„Die Form deſſelben war alſo nicht groß; und die Säulen richteten ſich nach der Proporzion. Jeder Bürger opferte entweder einzeln; oder war allgemeines Feſt: ſo ging der Prieſter oder die Prieſterin hinein, und das Volk ſtand innen und außen herum. Gleiche Bewandtniß hat es bey ihren Orakelſprüchen."

„Unſre Kirchen hingegen ſind große Verſammlungsplätze, wo oft die Einwohner einer ganzen Stadt Stunden lang ſich aufhalten ſollen. Ein feyerlicher gothiſcher Dom mit ſeinem freyen ungeheuern Raume, von vernünftigen Barbaren entworfen, wo die Stimme des Prieſters Donner wird, und der Choral des Volks ein Meerſturm, der den Vater des Weltals preiſt und den kühnſten Ungläubigen erſchüttert, indeß der Tyrann der Muſik, die Orgel, wie ein Orkan darein raſt und tiefe Fluthen wälzt: wird immer das kleinliche Gemächt im Großen, ſeys nach dem niedlichſten Venustempel von dem geſchmackvollſten Athenienſer! bey einem Mann von unverfälſchtem Sinn zu Schanden machen."

„Wir hätten dafür, däucht mich, eher ihre Theater zum Muſter nehmen ſollen, die natürlichſte Form für eine große Menge, worin jede Perſon ihren Poſten wie in einer Republik, einer Demokratie einzunehmen ſcheint, und ein herrliches Ganzes bildet. Und ſind wir nicht gegen das Weſen der Weſen alle gleich? König und Bettler, Philoſoph und Bäuerlein, arme blinde Würmer? die nichts wiſſen, die hieher geſetzt ſind wie verrathen und verkauft, in Nacht und Nebel, wo wir vergebens die Köpfe in die Höhe ſtrecken?"

„Ich habe hier und da in Kloſtergärten doch gefunden, wie ſich die liebe Natur auch in ihrer größten Einfalt ſelbſt regt. Der Bruder

Redner ſaß unten zwiſchen alten ſchattigen Bäumen, und vor ihm hatten ſie an einem Hügel in hohler Rundung Sitze mit Raſen nach einander in der Höhe rückwärts angelegt; und ſo ſaßen ſie übereinander, und hörten zu: und oben an beyden Seiten ſchloſſen das Andachtsörtchen wieder Bäume, wo der Wind die zarten Zweige bewegte, und die Blätter fliſterten, als ob Engel darinnen ſpielten, ſich ihrer Frömmigkeit freuten."

„In unſern Kirchen mit langem gleichplatten Boden kann man nicht einmal das Meßamt gehörig verwalten; die hinterſten ſehens nicht vor den vordern, was der Prieſter beginnt, und ſie ſtehen und liegen ohne Ordnung unter einander, im eigentlichſten Verſtande wie die Schaafe."

„Uebrigens iſt die Quaal aller Baumeiſter, daß ſie für Sommer und Winter daſſelbe Gebäude machen müſſen, einen Rock für die größte Hitze und die größte Kälte. Weil ſie nun in Süden ſich nach dem Sommer richten: ſo frieren ſie im Winter am meiſten; und in Norden nach dem Winter: ſo ſchwitzen ſie dort im Sommer am meiſten; obsgleich nach der Natur ganz umgekehrt ſeyn ſollte."

Die Gegend von Vicenza hatte ihm ungemein gefallen; beſonders aber der herrliche Spazierplatz des Campo Marzo mit der neu herausempfundenen Triumphpforte vom Palladio zum Eingang. In der That lagern ſich reizend die ſchön bewachsnen Hügel darum her, und die Tyrolergebirge machen in blauer Ferne ſüße Augenweide.

Mehr aber gefiel ihm noch Verona wegen der Etſch, der Alpentochter, die Wellenſchlagend aus den Felſen ſich mitten durch die Stadt in Schlangenkrümmungen reißt, worüber die Brücke der Scaliger ſich in kühnen Bogen hebt, weiter, heroiſcher und Kunſt-

gebildeter, als ſelbſt die Brücke Rialto, das Wunder von Venedig, welche mit ihren ſechszig Stufen herauf und hinunter mehr Treppe, als fortgeſetzter bequemer Weg iſt.

Wir machten den letzten Strich in unvergleichlicher Nacht, wo der Mond, beynahe voll, immer mit uns ging, und uns durch die ſchönen Ulmen begleitete, die ihre Kränze von dichtbelaubten Weinranken lieblich zuſammenpaarten; und Blitze von einem fernen Gewitter flammten herüber in die heitre Luft. Mond und Abendſtern und Sirius und Orion ſchienen wie Schutzgeiſter unſrer Sphäre näher zu ſchweben. „Ach, ihr Götter, rief Ardinghello, warum ſo einen kleinen Punkt uns zum Genuß zu geben, und nach den unendlichen Welten uns ſchmachten zu laſſen! Wir ſind wie lebendig begraben.“

Schon regte ſich ein leichter friſcher Morgenwind und ſäuſelte durch die Blätter; ein milder Lichtrauch ſtieg auf in Oſten, von einzelnen Strahlen durchſpielt, als wir bey unſerm Landgut anlangten, wo der See ſich ausbreitete und ſeine Ufer von Wellen rauſchten. Sie brachen ſich ergötzend über einander und ſchäumten; und wir fanden die Beſchreibung Virgils: Fluctibus & fremitu assurgens marino*), ganz nach der Natur. Ich legte mich zu Bette, weil ich den vorigen Tag nicht geſchlafen hatte. Ardinghello aber wollte nicht, und machte Bekanntſchaft mit der Gegend.

Die Zimmer für uns waren ſchon zubereitet; den Nachmittag richteten wir uns völlig ein. Ardinghello bekam eins gegen Norden zum Mahlen, wo er Licht und freyen Himmel hatte, wie er wünſchte; und überdieß den Ausgang aufs Feld.

Wir beſchifften die erſten Tage die Küſten, ſtiegen da und dort ans

*) — — der wie ein Meer aufſteigt in rauſchenden Fluthen.

Land, und ſchweiften herum an den ſchönen Hügeln bis nach Bres-cia. Ardinghello legte alsdenn gleich ſeine Madonna an für meine Mutter, damit er in den guten Stunden hernach daran arbeiten könnte.

Im Griechiſchen waren wir ſchon einig wegen Ton, oder Accent, und Ausſprache; wir richteten uns gänzlich hierin nach den obgleich verwilderten Abkömmlingen der Alten, zumal da wir doppelten Endzweck hatten. Wir gelangen zur Kenntniß todter Sprachen nicht allein durch Vernunftſchlüſſe und Vergleichungen, ſondern noch durch Herkommen; und da hat doch das Volk, deſſen Sprache die älteſte Tochter iſt von der abgeſtorbnen, oder vielmehr ſelbſt noch Mutter, nur durch die Zeit verändert und verwandelt, das nächſte Recht zur Erklärung. Kein auswärtiger Bücherheld wird mit ſeinem bloßen Buchſtabiren auch je dem Runden und Lebendigen deſſelben bey Leſung der übriggebliebnen Denkmale gleich kommen.

Man kann wohl ſagen, daß wir kein größer und vollkommner Ganzes vom menſchlichen Leben haben, als die griechiſche Sprache, wenn man ſie vom Homer an zuſammennimmt bis auf unſre Zeiten.

Im Homer ſteht ſie ſchon als ein ſtarker junger ſaftiger zweige- und laubvoller Baum da; in den tragiſchen und komiſchen Dichtern Athens, deſſen Philoſophen und Rednern, in höchſter Schönheit und Fruchtbarkeit, ſo wie noch nie etwas menſchliches erſchienen iſt: und bey den Neugriechen zuſammengeſchrumpft, verwachſen, und äſte-zerbrochen, bepfropft mit mancherley fremdartigen, und doch noch groß und reich; in einem Alter von drey tauſend Jahren.

Die feinen Ausbildungen, die geſchmeidigen Darſtellungen aller Verſchiedenheit der Natur ſind, ſo wie die Wirklichkeit ſelbſt, in den Zeiten der Barbarey verloren gegangen. Die Neugriechen haben

keinen Dativum in ihren Declinazionen, und ihre Verba ſind ſteif geworden. Das Futurum wird mit dem Hülfsworte Wollen gemacht, das reiche Perfectum iſt verſchwunden, und der erſte Aoriſt darein verwandelt. Sie haben keinen Dual, kein Medium, keine Verba in Mi, ſogar keinen Infinitiv mehr. Die Participia ſind verunſtaltet; die Präpoſizionen ohne Regierung faſt: ihrer bloß acht an und für ſich haben alle den platten Accuſativum hinter ſich; und die Partikeln bringen wenig Geſchmeidigkeit mehr hervor.

Und doch hat die Sprache noch Wohllaut und mannigfaltigen Klang; ſchöne urſprüngliche Form, aber wenig Beweglichkeit. Die Italiäniſche iſt aus der Römiſchen weit mehr von Leben und Geiſt gebildet; das Neugriechiſche aus dem alten lange nicht ſo bearbeitet. Vieles darin ſieht aus wie zerſchmettert und verſetztes Bruchſtück; und manches iſt noch völlig ſo wie bey dem alten.

Ich brachte dem Ardinghello bald alles bey, was zum täglichen Leben gehört; obgleich die gemeinſten Dinge bey den Ueberfällen verſchiedner Völkerſchaften hauptſächlich ihre Benennungen verändert erhalten haben. So heißt zum Beyſpiel jetzt: Brod, Pſomi; Waſſer, Neron; Wein, Kraſy; der Leib, Kormi; die Thür, Porta; der Weg, Strata; das Haus, Spiti; Chryſaphi, Aſimi, Gold und Silber.

Ueberhaupt lieben die Neugriechen das J; und man findet oft das alte Wort, wenn man es wegthut, als bey Mati, Auge; Avti, Ohr.

Die Evangelien und Epiſteln verſteht man ſo ziemlich noch im Griechiſchen des neuen Teſtaments; aber vom Xenophon und Plato wenig. Die Geiſtlichen, Vornehmern, und Kaufleute reden, was man Schriftſprache nennen kann. Die größte Barbarey iſt eigentlich auf den

Inſeln, weil dieſe mehr als das feſte Land von den Fremden überſchwemmt wurden; auch weichen die Sitten hier mehr von den alten ab.

Der Mundarten ſind vielleicht mehr, als bey den Alten; und ſo gehts mit der Ausſprache. Die jetzigen Spartaner ſprechen zum Beyſpiel Ch aus, wie die Franzoſen.

Ueberhaupt war die Ausſprache ſchon bey den Alten verſchieden nach Ort und Zeit, wie bey uns und überall. Die erſten Pelasger ſprachen vermuthlich ihr Griechiſch anders aus, als die Athenienſer unter dem Perikles; und ſo Homer und ſeine Zeitverwandten. Plato beklagt ſich im Geſpräche Kratylos, kurz nachher als die zwey langen Joniſchen Vokalen zu Athen, unter dem Archon Euklid, im zweyten Jahre der vier und neunzigſten Olympiade in allgemeinen Gebrauch gekommen waren, daß man das Wort, welches den Tag ausdrückt, nicht mehr Himera wie die Vorfahren ausſpreche: ſondern entweder Hemera, oder neuerdings ἡμέρα; und dabey den ſchönen Urſprung nicht mehr fühle, daß es von Himeros, das Verlangen, herkomme; weil man nämlich in der Nacht und Dunkelheit nach dem Licht und Aufgang der Sonne verlangt.

Aus dieſem Beyſpiele dürfte man vielleicht ſchließen, daß die neuern Griechen in manchem zur Ausſprache der ältern und ſelbſt Homers wieder zurückkehrten; und daß auch hier, wie ſonſt in der Welt, alles im Kreiſe herumgeht.

Am beſten iſt es, man richtet ſich nach der jedesmaligen lebendigen Ausſprache, und dem großen Haufen; und man muß es, wenn man verſtändlich ſeyn will*).

*) Bey unſern teutſchen Ueberſetzungen iſt dieß jedoch der Fall nicht; und wir haben Recht, einzelne Namen z. B. ſo ächt altgriechiſch dem Laute nach zu

Von den Alten laſen wir die Abende bald ein Stück aus dem Plato, bald aus dem Ariſtoteles, oder Xenophon; kehrten aber von ihrem Scharfſinn und Adel, der reinſten Empfindung und ihren hohen Flügen oft zurück unter das Athenienſiſche Volk zum Demoſthenes und Ariſtophanes.

Ardinghello hatte den letztern nur dem Namen nach gekannt, und weidete ſeine Seele nun an ihm leibhaftig mit Entzücken. Er brütete ſo recht über ſeinem Witze, ſeiner Laune, ſeinen kühnen Erdichtungen: und hielt ſeine Poſſenſpiele für das allerhöchſte Denkmal menſchlicher Freyheit, welchem ſich keins unter den Millionen andrer Schriften von weitem nähere. Wer mit den Griechen wetteifern wolle, müſſe in beyden leben und weben. Hier erſcheine der Menſch wie er ſey, mit allen ſeinen natürlichen Herrlichkeiten und Schlechtigkeiten. Hier entſprängen und ränneu die lauterſten Lebensbäche.

Mein Freund ſteckte mich mit ſeiner Meinung an, und Redner und

---

übertragen, als wir zu beſtimmen im Stande ſind. Der Laut η wird inzwiſchen immer ſchwer mit einem Zeichen vollkommen richtig zu beſtimmen ſeyn, da ihn wahrſcheinlich ſchon die Alten verſchieden ausſprachen; nämlich nach dem die zwey Vokalen waren, die er ausdrückte. Die neuern Griechen machten es nach und nach damit, wie die Engländer mit ihrem ee und ea, und ergriffen endlich noch eine feſtere Parthie. Auch iſt der Uebergang von ee und ea in i den Sprachorganen leichter und natürlicher, als es auf dem Papiere ausſieht.

Den Neugriechen klingt außerdem Hira oder Hiri; Aphroditi, und ſ. f. ſo zärtlich, weiblich und lichtvoll, als uns Cidli, Silli und dergleichen. Auf ähnliche Weiſe ändern die Sizilianer das Toskaniſche um. Ueber Wohlklang eines Vokals vor dem andern läßt ſich im Allgemeinen nichts entſcheiden; es kömmt auf jedes Wort ſelbſt, den Gebrauch und das Ohr des Volks an. Was uns fremd lautet bey allen andern Nazionen, lautet ihnen nicht fremd.

Dichter wirkten mächtig auf uns: wir wurden ſelbſt freyer im Umgange, und unſre Sprachkenntniß wuchs wie eine üppige Pflanze. Wir hielten uns ganz an Athen vom Themiſtokles an bis zum Tod Alexanders; drangen immer tiefer ein in deſſen Staatsverfaſſung, Geſetze, Gerichte; ruhten im Schatten an den bemoosten Wurzeln des ſchönen lebendigen Baums, der ſeine Zweige über ganz Griechenland verbreitete; und gingen aus dieſem Kreiſe, und was ſich damit verband, ſelten heraus.

Dabey beſchrieb ich ihm den gegenwärtigen Zuſtand der Inſeln und des feſten Landes; Geſellſchaften, Sitten und Gebräuche, Feſte und Spiele, Klima, Jahrszeiten, Wind und Wetter, Gewächſe und Früchte, und was von den Alten noch übrig iſt.

Ohngeachtet ſeiner Luſt an dem Ariſtophanes, der glänzenden Satyre der Wolken gegen den Dämon des Philoſophen, und des bittern Angriffs der Lehre deſſelben, daß kindliche Liebe und Verehrung der Eltern und Verwandten dem Verſtande nachſtehen müſſe: hielt er nichtsdeſtoweniger die Denkwürdigkeiten des Sokrates für das gediegenſte Kleinod aller Weisheit, und die Moral aller Moralen.

Uebrigens kamen wir darin überein, daß man die Wolken nach ihrer, und nicht nach unſrer Zeit beurtheilen müſſe. Die Menſchen waren damals gewohnt, einander nackend zu ſehen; und ſcherzten zur Ergötzlichkeit für den Augenblick über ihre Mängel und Gebrechen, und vergaßen es hernach bald wieder. Ariſtophanes war ſo wenig Schuld an dem gewiß bis zum Vergeſſen ſeines Muthwillens lang hernach erfolgten Tode des Sokrates, als an dem des Euripides; und beyde wurden im Grunde nicht minder hochgeſchätzt, trotz aller Lächerlichkeiten, die er auf ſie warf. Welche poßierliche Rolle läßt er nicht den Weiſen letztern im Feſte der Ceres und

Proserpina spielen! Bey uns wäre freylich so etwas wie Mord und Todtschlag. Und außerdem war man es gewohnt, daß Philosophen und Dichter, und von diesen wieder die tragischen und komischen sich zur Kurzweil des Volks einander zum besten hatten. Wer weiß, wie hart Sokrates und Euripides vorher dem Aristophanes begegneten? Das beste Zeugnis für das, was ich sage, ist, daß Plato nicht aufhörte, den komischen Dichter hochzuschätzen.

Dieser hohe Genius schien uns überhaupt einen viel weitern Gesichtskreis als Xenophon zu haben, und selbst über seinen Lehrmeister hinauszugehen. Wir meinten, nicht wenige seiner Gespräche müßten die Lieblingsschriften für jeden guten Kopf seyn, der sie fertig in der bezaubernden Ursprache lesen kann; und dieß zwar hauptsächlich deßwegen, weil er selten seine Materie erschöpft, aber mit gewaltiger Hand in tiefe reiche Fundgruben hineinführt. Wir bewunderten oft an ihm, diesen Tag, die allergewandteste Attische Feinheit, die so edel kein Schriftsteller, unsers Wissens, weder seiner noch vielweniger irgend einer andern Nazion je erreicht hat; und den folgenden wieder die erhabensten Gedanken in der kühnsten Sprache.

Demosthenes ist freylich gegen ihn, wie der noch junge zu strenge Dionys von Halikarnaß wahr spricht, Held im Streite, wo es das Leben gilt, und jeder Hieb und Stoß, Wunde. Aber ein andres ist Schlachtfeld, ein andres Akademie! wo unter kühlen Lauben auch zuweilen bloß angenehmes Geschwätz ergötzt; und lyrische Verzückungen süßer Trunkenheit bey sternenheller Nacht am seeligsten machen.

Mitten unter dieser Seelenweide legt ich mich eifrig auf die Zeichnung. Ich fing vom neuen damit an, allerley mathemathische Figuren aus freyer Hand bis zur Vollkommenheit zu entwerfen, um sie zur Sicherheit im Zuge zu bringen. Alsdenn plagte mich Arding-

hello nur kurze Zeit mit menſchlichen Gerippen, und ging gleich über auf den Umriß der Theile, und ihre Verhältniſſe zu einander; und endlich gelangt ich zum Lebendigen, wie aus einer trocknen Wüſte zu ſchattichten friſchen Quellen. Wir waren ſchon aus der ruhigen Schönheit am Leidenſchaftlichen: als eine ſchreckliche Begebenheit erfolgte, die uns auf lange trennte.

Ueber die Verhältniſſe des menſchlichen Körpers gingen wir, außer den Vorſchriften der beyden großen Florentiner, noch ein Werk durch von dem Teutſchen Albrecht Dürer. Er ſagte, wenige hätten die Theorie ihrer Kunſt wohl ſo inne gehabt unter allen neuern Mahlern und Bildhauern, als dieſer; man fände bey ihm ein erſtaunliches Studium: aber zum Hohen und Schönen derſelben ſey er nicht gelangt, weil Niemand aus ſeiner Nazion und ſeinem Zeitalter könne. Dieß hange außer dem Innern noch gar zu viel von Glück und Zufall ab. Wir könnten das Lebendige nichts anders nachbilden, als bis wir es entweder ſelbſt gelebt, oder mit unſern Sinnen in ergreiffender Wirklichkeit empfunden hätten. Ohne Perikles und Aſpaſia, Alkibiaden, Phrynen und ihres gleichen alt und jung: kein Phidias, Praxiteles und Apelles. Albrecht Dürer habe den Nürnberger Goldſchmidsjungen nie völlig aus ſich bringen können; in ſeinen Arbeiten ſey ein Fleiß bis zur Angſt, der ihm nie weiten Geſichtskreis und Erhabenheit habe gewinnen laſſen: und bloß deßwegen hätte ihn Michel Angelo ſo ſehr gehaßt. Seine meiſten Kompoſizionen wären Paſſionsgeſchichten, und Hexen und Teufel. Er als verlorner Sohn am Troge bey Schweinen, die Trebern freſſen; Proſerpina, wie ſie Pluto auf einem Bocke hohlt; Diana, wie ſie eine Nymphe mit dem Knittel bey einem Satyr prügelt: zeigten genug ſeine mißleitete Phantaſie. Sonſt ſey er ein wackrer Meiſter, habe Kraft und Stärke;

und ein guter Kopf von richtigem Geſchmack könne viel von ihm lernen.

Wir hatten bey unſerm Leben auf dem Lande uns zum Geſetz gemacht, daß keiner den andern in ſeinem Thun und Laſſen ſtören ſollte; und alles Beyſammenſeyn war freyer Wille von beyden Seiten. Wenn alſo einer allein ſeyn wollte: ſo ſagte er es dem andern, oder ſchloß die Thür ab. Zuweilen gingen wir mit einander, zuweilen zog einer allein aus: und Ardinghello kam manchen Tag und manche Nacht nicht nach Hauſe, ohne mir vorher zu ſagen, wenn er fortging, und ohne daß es mich befremdete. Die immer grünen mit hohen Bäumen eingefaßten Wieſen, und die vielen klaren Flüſſe, von den Seen rein gewaſchen, erfreuten ihn unendlich in der Lombardey; ſolche Natur war dem Toskaner fremd. Er niſtete ſich in den ſchönſten Dörfern überall ein, und machte Bekanntſchaft mit den Landleuten.

Einigemal kam er Abends auf einem luſtigen Nachen mit Weinlaub und Epheu geſchmückt, der Zither am Arm im Dithyrambengeſang gleich einem jungen Bacchus wieder, oder in einem andern Aufzug: und es war immer ein allgemeiner Jubel; denn jedermann wollte ihm wohl. Er ließ ſich mit jedem ein, und drang in deſſen Innres; half ihm fort, oder machte ihm das Leben froh und leichter. Er hatte eine von den ſeltnen gefühligen Stimmen, die das Herz anlocken; ihr Ton war feſt und voll; ſüß und gelind bey Liebe, und heftig eindringend wie ein Sturmwind in der Höhe bey widrigen Leidenſchaften. Er ſpielte zwar auch treflich die Laute: aber die Zither zog er allen Inſtrumenten zur Begleitung vor. Er ſang wenig andrer Dichter Worte, ſondern eigne Poeſie, wie ſie ſeinem Weſen entquoll, meiſtens ohne Reime; oder dieſe, wie ſie ſich ſchicken wollten.

Es war bezaubernd, dem jungen Schwärmer zuzuhören, und wie in lächelnder Kühnheit das Feuer aus ihm wehte. Wie oft haben wir hernach in heitern Nächten uns in den See geſtürzt! denn er hatte mir das Schwimmen bald beygebracht; und in der unermeßlichen geſtirnten Natur frey herumgewallt wie die Götter!

Noch hab ich ihm eine größere Geſchicklichkeit im Fechten zu verdanken, worin er ein großer Meiſter war; wie er denn ſeinen Körper überhaupt äußerſt gewandt und ausgebildet hatte.

So flog himmliſch leicht unſer Leben dahin unter Spiel und Feſt und reizender Beſchäftigung.

Mit ſeiner Madonna war er im Auguſt ſchon fertig. Er hatte die Begebenheit der Flucht nach Aegypten gewählt. Sie ſaß mit dem Kind an der Bruſt unter einem Ahorn, der ſeine Zweige weit umher verbreitete, und Dämmerung hernieder warf; in der Nähe und Ferne ſtanden Pignen und Cypreſſen anmuthig vermählt und zerſtreut. Die Gegend war ein Gebirg, woheraus ein Fluß in Katarakten ſich ſtürzte, in fernem Schaum und Dampf von Silberſtaub, dann eine kleine Ebne durchfloß, und in einen ſtillen See ruhig dahin wallte. Die bezauberndſte Seite von der romantiſchen Wildniß unſers Lago war ganz treu hier zu ſehen; vom Glanz der untergehenden Sonne blitzten Fels und See, und ſchimmerte das Laub der Bäume. Aeußerſt kühn gewagt!

Die Madonna war eine holde Jungfrau, die ihr erſtes Kind in Armen hält, und der Geſchichte davon in entzückender Grazie nachdenkt; ein Kopf ganz aus der Natur, nur erhöht und ins Reine gebracht, von unausſprechlicher Wirkung auf jeden fühlenden Menſchen. Auch der Bube, ſo recht in Liebe erzeugt, trug die Spuren der vollen Wonne ſeines Werdens in der Geſtalt; er hielt ſich mit

dem einem Händchen an der rechten halb entblößten Bruſt unter dem röthlichten Gewand an, und lächelte von der offnen ſtraff geſchwellten jugendlichen linken ab mit ſeinem blonden Köpfchen in die ſchöne Natur. Das braune Haar der Madonna war in ein röthlicht geſtreiftes Netz gebunden, wovon noch einige Locken ins Geſicht und die Backen fielen; der blaue Mantel zerfloſſen, und die Beine und zarten Füße ruhten in reizender Lage. Beyder Augen, beſonders der Madonna, blicken heiter ſchön, in Empfindung ſchwimmend. In den Zweigen des Ahorns ſchweben Engel wie junge Liebesgötter; abwärts weidet der Eſel, und Joſeph ſteht auf ſeinen Stab gelehnt, wie ein alter treuer Wärter, der ſein Anvertrautes glücklich aus der Gefahr über die Grenze gebracht hat.

Form und Ausdruck und Kolorit in allen Theilen des Lebendigen, Bekleidung und Beleuchtung und Scène macht eine ſüße Harmonie zuſammen. Das Gemählde war groß und die Figuren im Vordergrunde an die zwey Drittel in Lebensgröße; jedoch ging ihm die Arbeit geſchwind von ſtatten, weil er die Studien zur Madonna und dem kleinen mitgebracht hatte, und nur zum Joſeph und den Engeln einen Alten und Kinder aus der Nachbarſchaft brauchte.

Meine Mutter konnte ſich darüber nicht ſatt freuen, und gewann ihn immer lieber.

Inzwiſchen bemerkt ich doch bey ſeinem fröhlichen und traulichen Weſen eine leidenſchaftliche Haſtigkeit an ihm, und etwas Verborgnes in ſeinen Geſichtszügen; auch fiel mir endlich ſein Ausbleiben auf. Er ſagte zwar: „Ich bin ein Herumſchweifer, und kann nicht wohl an einer Stelle bleiben;“ aber er nahm mich doch zu ſelten mit ſich. Ich wollte wiſſen, was in ihm vorging; und dieß klärte ſich

denn auf einmal in einer ſtillen Mitternacht auf, wo alle Winde ſchwiegen, und kein Laut ſich regte.

Wir ſaßen am kühlſten Platz unſers Gartens auf einer Anhöhe, in einer Laube von Lorbeer und Myrthengeſträuch, von einem alten Hayn grüner Eichen umfaßt; und hatten oft die Gläſer ausgeleert, und geſungen und geſprochen; viel vom Menſchen und den Begebenheiten der Welt, jugendlich, erfahren und unerfahren. Mein Herz ſtand offen; und ich entdeckt ihm auf die letzt meine kleine Liebesgeſchichten, womit ich hier den Lauf nicht unterbrechen will; geſtand ihm aber, daß ich noch nicht alles fände, was ich verlangte. „Du wirſt mir guten Unterricht geben können, fügt ich hinzu; denn nach Deinen Studien in der Mahlerey, und Leibes- und Seelentugenden mußt Du ſchon ein Held unter Amors Fahne ſeyn."

Er antwortete hierauf: „Ich ſpreche nicht gern von dieſen Dingen; denn ſie machen alle Menſchen neidig, Freund und Feind. Aber weil Du einmal angefangen haſt, ſo will ich auch Dir bekennen. Doch vorher den Todesbund ewiger Freundſchaft feyerlicher vom neuen; wir kennen uns nun vollkommen."

Hier zog er einen Dolch hervor, ſtreifte ſich den linken Arm auf, ſtach hinein, und ließ das Blut in den Becher rinnen; überreichte mir den Dolch: und ich that, wie von einer furchtbaren Macht ergriffen, voll Gluth und Rührung daſſelbe. „Wie unſer beyder Blut hier im Weine vermiſcht iſt, rief er aus, und in unſer Leben ſich ergeußt: ſo ſollen unſre Herzen und Seelen auf dieſer Welt zuſammenhalten; dieß ſchwören wir Dir, Natur! und Deiner Gottheit! Wer ſcheidet, fall in Elend und Verderben."

Wir tranken, umſchlangen uns feſter und inniger, ſtillten darauf die Wunden, und der eine verband mit lächelndem Ernſt den andern.

Dieß geſchehen, und aus dem Taumel uns wieder gefaßt und in Ordnung, fing er an: „Das herrliche Geſchöpf, das ich liebe, bekränz als Prieſterin unſern Bund! Cäcilia iſt ihr Name, von der Heiligen, der himmliſchen Muſik, entlehnt. O Du dort oben walte über uns! Auch unſer Feſt iſt Saitenſpiel und Geſang; und ſind wir nicht ſo fromm als Du, wozu nur Auserwählte gelangen: ſo iſt doch unſre Liebe heilig; denn ſie iſt ganz Natur, und hat mit bürgerlichem Weſen nichts zu ſchaffen. Dieſe Cäcilia wohnt eine Stunde von hier; iſt einzige Tochter bey zwey Brüdern, ihr Vater leider der große C****, und ſoll ſich in kurzer Friſt mit dem reichen Mark Anton vermählen; welches Du ſchon alles weißt." Ich blieb hierbey ſtumm vor Erſtaunen, und hörte mit beyden Ohren.

„Wir wurden durch einen bloßen Zufall näher bekannt, fuhr er fort; denn ſchon vorher hatte ich ſie als den ſchönſten weiblichen Kopf in Venedig einigemal in Kirchen auf den Raub abgezeichnet, und ein paarmal in Geſellſchaft geſehen. Nie aber wollt es mir gelingen in ihrem Hauſe Zutritt zu erhalten, oder ſie allein zu ſprechen. Dieſes geſchah endlich beym Schluſſe des letzten Karnevals, auf dem Markusplatz, in einer Ecke an der neuerbauten Kirche S. Zeminiano, als es Nacht werden wollte. Ich trug ſchier eine Maske, wie einer ihrer Brüder: ſie ſah mich im Getümmel für denſelben an, ging auf mich zu, faßte mich bey der Hand, und fliſterte mir etwas freudig ins Ohr. Ob ich ſie feſt hielt, und wie? kannſt Du denken; ich hatte ſie ſchon auf den Platz herein kommen ſehen, auch war ihr lieblich Geſicht wenig verhüllt. Männer und Weiber, die ſie begleiteten, mochten ebenfals im Irrthume wie ſie ſeyn; denn ſie ließen uns beyſammen, gaukelten auf dem bunten Welttheater im Kleinen ihre Mummereyen fort, und hatten keinen Argwohn. Ich gebrauchte die ſchnelle Ge-

legenheit ſo gut mir möglich war. Sie mußte mich auch mit einem Blick erkennen können: unſre Augen hatten ſich ſchon oft mit Seele begegnet. Ich verlangte zu wiſſen, ob ich etwas über ſie vermöchte; hob ein wenig meine Maske vom Geſicht: und ſie wollte ſich, erröthend von den ründlichen Wangen bis an den ſchneeweißen Hals, zurückziehen; allein ich hielt das warme Händchen feſt."

„Ich blickte raſch umher, und ſie deßgleichen; wir wurden in der Dämmerung nicht beobachtet, und ein Poſſenreißer hatte überdieß aller Augen auf ſich gezogen; und ſagte ihr: aber wie kann ich genau die Worte wiederholen! daß ich ſie liebte, anbetete; daß ich verſchwiegen wäre, wie ein Stein, eine Mauer, mich der geringſten Gunſt nie rühmen würde; mich ihr in allem unterwerfen wollte, allen meinen Verſtand zu unſerm Vortheil anwenden wollte; wir ſeyen für einander geſchaffen, und das Verhältniß mit andern Menſchen ſolle uns nicht trennen. Alles dieß und mehr ging aus meinem Munde wie ein Lauffeuer, leis, aber mächtig ihr ins Ohr. Sie trat fort und hielt ein, zuckte mit der Hand, und überließ ſie wieder den heißen Wallungen meiner Liebespulſe. Endlich riß ſie ſich los, ſagte mir aber mit einer ſchüchternen gebrochnen Stimme die Honigworte, die wie eiskühlend und brennendſüß erquickend Labſal durch Mark und Gebein rannen: „Morgen früh zu Santi Giovanni e Paolo."

„Ich ſchwand von ihr weg wie der Blitz, zur erſten Probe meiner Aufführung: und ſchlief die ganze Nacht nicht, war ſo wach und lebendig, als ob ich nie geſchlafen hätte, und nie wieder ſchlafen würde, durchaus Feuer und geiſtig Toben. Was hab ich da nicht für Plane gemacht!"

„Ich hielt ſchon lange vor der Zeit Wacht um die Kirche; und wie

ſie aufging, war ich der erſte drinnen. Ich wartete und wartete, und verging vor Ungeduld; ſo langweilig war mir das Meßleſen der Prieſter noch nicht vorgekommen. Wie es allzulange währte: ſo ließ ich mir den Vorhang von dem göttlichen Tizian wegziehen, wo Peter, der Märtyrer, von einem Räuber erſchlagen wird, ſein Gefährte flüchtet, und ein paar reizende Buben als Engel auf die Bäume der herrliſchen Landſchaft herabſchweben. —"

„Welch ein Meiſterſtück! die Scene ſchon äußerſt lebendig; welche Lokalfarben haben nicht die ſchlanken Stämme der hohen Kaſtanienbäume! wie verliert ſich das Land in ferne blaue Felſen! der Mörder voll räuberiſchem Weſen in Geſtalt und Stellung und jeder Gebehrde bis auf Kleidung und Kolorit! der Heilige hat ganz das Entſetzen eines Ueberfallnen, und eines guten weichen Mannes, der ſein Leben banditenmäßig verliert: auf ſeinem Geſichte iſt die Bläſſe der Todesangſt; und mit welcher Natur in der Lage iſt er niedergeworfen! der, welcher flieht, eben ſo täuſchend in allen Theilen. Die drey Figuren machen einen vortreflichen Kontraſt in Stellung, Charakter und Kolorit und den Gewändern von Mönchs- und Räubertracht. Welch ein treflicher Ton im Ganzen, und wie ſchön hält es die Beleuchtung zuſammen!"

„Dieß half etwas, aber wenig, ich hatte keine Ruhe. Endlich erſchien ſie doch, und armer Tizian, wie fielſt Du weg! O alle Kunſt neige Dich vor der Natur! Sie zog zur Pforte herein, den Kopf in Eure Tracht verſteckt, wie im dünnen Gewölk aufgehende Sonne, vor ihrem Glanz verſchwand alles, oder bekam Anſehen, Weſen, lenkte ſich zu einem Ganzen."

„Sie kam mit ihrer Mutter. Beyde knieten erſt vor dem Altare nieder, wo Meſſe geleſen werden ſollte; und ſetzten ſich hernach, ſie

mit abgeworfener Hülle vom Haupte. Im Knien blickte ſie einigemal gen Himmel und ſeufzte; ich bemerkte alles. Sie wurde mich hernach im Sitzen gleich gewahr, und maß mich mit einer Engelſchönheit, ruhig dem Anſchein nach, vom Wirbel bis zur Zehe, in tiefem Nachdenken. Was für Seele aus ihrem weitgewölbten ſchwarzen Auge blickte, iſt nicht zu ſagen; und um ihre Lippen regten ſich bange Gefühle, die jedoch in Lächeln übergingen. Ach, daß ich nicht gleich mit ihr ſprechen durfte!"

„Ich ſaß nicht weit von ihr rechter Hand, ſchräg auf der Seite, und verwandte, ſo viel ich unbemerkt ſeyn konnte, kein Auge. Sie las hernach in ihrem Buche, und nahm ein Zeichen heraus, und deutete mir mit einem Winke darauf."

„Die Meſſe war vorbey, und man ging aus einander; ich folgte ihr auf dem Fuße. Bey der Kirchthür hatt ich im Gedränge, mit der feinſten Wendung, die Karte unvermerkt in der Hand. Ich konnte nicht geſchwind genug in einen Winkel kommen, und leſen. „Zwey Stunden nach Mitternacht an der Thür auf die Straße hinter dem Kanale." Weiter ſtand nichts darauf, und es war genug."

„Nur dieß und Sie empfand und dacht ich den ganzen Tag. Gegen Abend ging ich ſchon dort einigemal auf und ab, und wußte alle Thüren und Fenſter und Gelegenheiten auswendig. Ich verſah mich alsdenn auf allen Fall in meinem Quartiere mit Gewehr; meinen Gondelfahrer hatt ich ohne dieß ſchon vorher immer bey der Hand."

„Nach Mitternacht macht ich mich auf den Platz bey Maria Formosa. Wie wurde mir die Zeit ſo lang! Die Hofnung hob mich vom Boden weg durch alle Himmel: die Natur hingegen wollte gar nicht fort; Orion, Adler, Schwan und Wagen ſchienen mich zum beſten zu

haben, ich hätte ſie gern Himmelab aus Ungeduld mit den Händen gerückt, und ſprang oft närriſch in die Höhe, ſie zu erreichen."

„Endlich ſchlug die letzte Viertelſtunde, und ich eilte an den beſtimmten Ort. Alles war ſtill auf den Wegen, und ich lief über die Brücken weg; und wartete in einer Ecke nahe bey der Thür, in meinen Mantel eingehüllt, lauter Ohr und Auge."

„Ich war kaum da: ſo ging ſie ſchon auf. Ich machte mich herbey, und vernahm die leiſen Worte: „Herein!" ich ſchlüpfte durch, und war im Dunkeln. „Die Schuh aus! fliſterte ſie, mir die Treppe herauf nach!" Und ſachte, ſachte, Hand in entzückend zarter, warmer, feſthaltender Hand tappten wir in ein Zimmer auf den Kanal; und wieder zugeſchoben mit dem Riegel wurde die Pforte des Himmels. Cäcilia war in einem leichten Nachtgewande, den Kopf entblößt und das lange Haar nur in einen Knoten gebunden, das weich in den Seiten mir in die Finger fiel."

„Ich hielt ſie umſchlungen, und raubte den erſten Kuß, der wie ein ſüßer Blitz mein Weſen durchfuhr; und ſie ſagte ſeufzend: „O was wag ich nicht, Euch näher kennen zu lernen! ich weiß, daß Ihr ein Florentiner ſeyd, und hier die Mahlerey treibt, aber daß dieß Eure Beſtimmung nicht iſt, ſondern Nebenbeſchäftigung, und Euer Ziel im Verborgnen höher ſteckt. Eine Freundin Eurer Tante und von mir, die Euch als eine andre zärtliche Mutter wohl will, und durch jene Euch Eure Wechſel auszahlt, hat es mir unter dem Siegel des Stillſchweigens anvertraut. Eure edle ſchöne Geſtalt und Jugend, und, es muß nun von meinen Lippen! ein unwiderſtehlicher Zug im Innern, den ich noch bey keinem Sterblichen fühlte, haben mich dazu verleitet."

„Verlaßt Euch in Geheimniſſen auf Weiber, dacht ich, wenigſtens, die ſie nicht ſelbſt betreffen! und gerieth in ein Labyrinth."

„Ein andermal von unſern Umſtänden, erwiedert ich. O daß ich Dich endlich habe, Du Stolz von Venedig und Zierde der Welt! Laß uns jetzt ganz allein ſeyn, und die vorübereilenden Augenblicke genießen in junger feuriger Liebe, o Du Seele meiner Seele, Geiſt und Licht meines Lebens!" Hier hob ich ſie mit Macht in meine Arme, und trug ſie unüberwindlich ſo auf einen Sopha, der in der Ecke am Fenſter ſtand."

„Unglücklicher, ſagte ſie, was willſt Du beginnen? und ſtieß mir mit allen Kräften das Geſicht von ihrer Bruſt. Dieß iſt kein falſches Sträuben! ein einziger Ruf von mir, den meine Brüder hören: und Du biſt des Todes, und ich im Hauſe auf immer elend!" Dieß war in einem ſo feſten ſichern Tone geſagt, wie ein Schwertſchlag die Schulter herein, daß ich nachlaſſen mußte; ich wurde wie von einander geriſſen, als das himmliſche, warmlebendige Geſchöpf meinen Armen entwich."

„Nicht ſo heftig, holder Verwegner! ſo war es nicht gemeint!" fing ſie nach einer kleinen Pauſe an, und ſtreichelte mir die Backen, die Sirene."

„Ganz außer mir ergriff ich ſie wieder mit Gewalt vom neuen. Hier aber gerieth ſie in bittern Zorn, und riß mich mit den Haaren von ſich: „Glaube nicht, ſagte ſie, daß ich ein Kind bin, das nicht weiß, was es thut, und mit ſich anfangen läßt, was ein wüthender Menſch will!" Ich konnte nichts dagegen aufbringen, und Unmöglichkeit, Liebe und Bewunderung machten, daß ich meine Leidenſchaften bändigte."

„Wir ſetzten uns denn. Ich war auf dem ſtürmiſchen Meere, herumgewühlt von tauſend Wogen. Sonderbare Scene! Sie ſchlang hernach ihren rechten Arm um meinen Nacken, und ich meinen linken

um ihre Lenden, und die zwey andern Hände ſchloſſen ſich in ihrem Schooße zuſammen; vor uns ſtand auf einem Tiſchchen ein Nachtlicht. Ach, wie ſie blühte! ein voller Roſenbuſch im May am friſchen Morgen im neuen Glanze des Himmels und den Chören der Nachtigallen herum. Ihre jungen feſten Brüſte kochten und wallten; und im Netz ihrer verwirrten blonden Haare zappelte meine arme Seele wie ein gefangner Vogel."

„Ich flog ihr mit flehendem Geſicht an Buſen, und klagte ſchmachtend: „Was haſt Du mit mir vor, Zauberin?"

„Liebe! ſey ohne Sorge! antwortete ſie darauf; ſonſt würd ich nicht gethan haben, was ich that; ſüße Traulichkeit, wo ihrer zwey ſich das Leben froh machen, die für einander geſchaffen ſind."

„Uns verging die Sprache, und wir ſaßen lang, eine ſchmerzlich entzückende Stille, in heißer Empfindung aneinander gegoſſen."

„Mir rollten endlich unaufhaltbare Thränen übers Geſicht von dem wüthenden Kampf im Innern."

„O ich ſehe, daß Du liebſt," ſagte ſie: und hob mir das Geſicht in die Höhe, das ich knieend wie ein Kind in ihrem Schooße verbarg, nachdem ich ihr wenig Worte von meinen Schickſalen erzählt hatte, nahm mich auf, und küßte mir zärtlich, am ganzen Leibe zitternd, die Augen und daß bloße Herz, wovon ſie das Hemde wegriß. „Nun geh fort, ſagte ſie; wir können jetzt nicht reden, und nicht länger bleiben. Verſprich, beſcheidner zu ſeyn; und komme heut über acht Tage wieder früh nach Santi Giovanni e Paolo; wenn ich Dir ein Zeichen gebe: ſo ſind wir dieſelbe Stunde in der Nacht eben ſo beyſammen."

„Mir war ſelbſt zu wohl und weh im Herzen, und ſie brachte mich unter brennenden Küſſen und glühenden Umarmungen leiſe wieder von ſich. Dieß war die erſte Zuſammenkunft. Morgen, Benedikt, das

Uebrige, wenn wir wieder dazu geſtimmt ſind," ſagte hier Ardinghello.

Wir machten uns alsdenn berauſcht auf unſre Zimmer. „O Freundſchaft, und Liebe, rief er, nach dem Wunſche gut zu ſchlafen, was iſt ohne Dich die Welt! ein Haufen Unſinn für alle Philoſophen."

Was Ardinghello geſagt hatte, und die Vorbereitung dazu, machte mich äußerſt unruhig; mein Geſichtskreis war zwar erweitert: verlor ſich aber in undurchdringlichen Nebel, und mich ſchreckte die Zukunft. Seine Leidenſchaften kümmerten mich. Jedoch verließ ich mich wieder auf ſeinen hellen Geiſt und ſein edel Herz; und ſchwur ihm vom neuen bey mir ewige Treue, und ihn überall, wo Noth an Mann ging, zu unterſtützen. Er ſollte mir auf der Stelle forterzählen, aber er wollte nicht, und ſagte: „Wir haben ja dazu genug Zeit und Muße; mein Kopf iſt zu ſehr im Taumel."

Den Tag darauf bekamen wir Beſuch; und wer war es? es war der Bräutigam der Cäcilia mit ihren Brüdern, die ihm bis Verona entgegenritten, welcher ein kleines Geſchäft abmachen wollte. Sie ſelbſt war einigemal mit ihrer Mutter bey uns geweſen, und ich hatte nichts gemerkt: ſo ſehr konnten ſie ſich verſtellen. Er geſtand mir zwar damals ein, der Schalk, daß ſie die ſchönſte weibliche Geſtalt wäre, die er je geſehen hätte, was Geſicht und Wuchs und Hand und Fuß beträfe; wenn das Verborgne dem Aeußerlichen gleich käme: ſo wüßte er nicht, ob die griechiſche Venus zu Florenz noch das Wunder bliebe; und bedauerte, daß ſo etwas ungenützt für die Kunſt vergehen ſollte. Allein eben am Verborgnen habe Phryne ſo ſehr die andern Mädchen übertroffen; vollkommne Bildung an dieſen Theilen, der Reife nahe, ohne Ueberfluß und Magerkeit, die zarten häufigen, und doch feſten Schwingungen des Lebens in den reinſten Formen mit

aller reizenden Mannigfaltigkeit zur größten harmoniſchen Einheit durch keine Kleidung und Stubenluft verdorben, immer in gehöriger Munterkeit und Bewegung erhalten, von hohem und heiligem und wollüſtigem Geiſt beſeelt, ein wenig Ueberfülle, wo ſie ſeyn müſſe, üppige ſanfte Wölbung und wieder ſtraffer Umriß ſey äußerſt ſelten, und ein Wunder in der Natur und man könn es immer, wenn man es fände, als das allergöttlichſte auf dieſem Erdenrund betrachten. Es fiel mir nun freylich ein, daß ſie höher glühte, wenn er von fern im Schatten die Laute ſpielte, oder mit ſeiner verführeriſchen Stimme zur Zither ſang; und ſie ſelbſt war es, was er bey mir ſchilderte.

Ihr jüngſter Bruder, ſie war das letzte Kind, konnt ihn gleich wohl leiden. Sie beſahen ſein Gemählde, und machten ihm darüber große Lobſprüche; nur der Bräutigam, eine kalte Staatsperücke von widrigem Geſichte, tadelte ihm einiges ohne rechten Verſtand, um nach dem gewöhnlichen Kniffe der Großen ſich damit ein Anſehen zu geben, welches Ardinghello jedoch gefällig aufnahm, indem er ſich damit entſchuldigte, daß die Mahlerey ſehr ſchwer, und ſelten einer in allen Theilen nur erträglich wäre; und rühmte dabey ſeine große Einſicht. Dieß gefiel ihm denn; und er fragte ihn wie einen jungen Mahlergeſellen, ob er ihn und ſeine Braut abkonterfeyen wolle? Ardinghello verbeugte ſich, und erwiederte, daß ihm dieß großen Ruhm zuwegebringen würde, wenn es nach Wunſch gelänge. Jener beſchloß, ihn abrufen zu laſſen, ſo bald es ſich ſchickte. Darauf ritten ſie fort, nachdem ſie ohngefehr ein paar Stunden angehalten hatten.

Den Abend blieben wir bey meiner Mutter. Sie freute ſich über den Beyfall für ſein Gemählde; und daß er durch dieſe Gelegenheit, beſonders wenn noch die Porträte gefielen, in dem neuen Pallaſte

des Bräutigams viel Arbeit bekommen könne. Geld ſey da genug; und dieß brauchten die Mahler. Die gute Frau war fern, etwas weiter zu muthmaßen; aber Ardinghello ſtellte ſich auch ſo fromm an. Wir mußten bis ſpät in die Nacht bey ihr aushalten, und er erzählte, um die Zeit auszufüllen, einige rührende Mährchen.

Wir machten noch vor Schlafengehen aus, den andern Morgen auf dem See ins Gebirg hinein zu ſchiffen, und zum Mittagsmal das Gehörige mitzunehmen; ich brannte vor Verlangen, mehr und alles von ihm zu erfahren.

Die Vögel begrüßten vielſtimmig den neuen Tag. Die Sonne kam herauf im herrlichen Lichtkreis am Ende der Bergſtrecke des Monte Baldo, und ſchritt kühn übers Gebirg bey Verona im gelben Feuer; die Stirn, womit ſie ſich empor warf, war Majeſtät, die der Blick nicht aushielt; und je voller ſie herein trat: deſto öfter mußte ſich das geblendete Auge von dem göttlichen Glanze wegwenden, der doch ſo entzückend nach der blinden Dunkelheit war, daß es immer durſtiger ſich in den köſtlichen Strahlen berauſchte.

Breit lag der See da im Morgenduft, und die Hügel im dünnen Nebel; ein leiſes Wehen in der Mitte kräuſelte die Wellen, und weckte ſeine Schönheit wie auf, und machte ſie lebendig. Die Häuſerchen zwiſchen den Bäumen am Ufer ſchienen allein zu ſchlummern mit ihrer Unbeweglichkeit, und weil die Menſchen noch nicht heraus waren.

Unſer Nachen wallte leicht mit vollgeſchwelltem Segel über die naſſen Pfade.

Es war ein heiter Wetter zu Anfang Oktobers, und einer meiner unvergeßlichen Tage. Sirmio lag lieblich da in Strahlen und ſonnte ſich; und die unabſehliche Kette der Felſen dahinter, wie eine neue

Welt, als ob ſie beſtimmt wäre, lauter Titanen zu tragen. Süßer röthlicher Dunſt bekleidete glänzend den öſtlichen Himmel, und die wollichten Wölkchen ſchwebten ſtill um den lichten Raum des Aethers, worin entzückt in hohen Flügen die Alpenadler hingen.

Der See iſt würklich einer der ſchönſten, die ich geſehen habe, ſo reizend ſind deſſen Ufer, und zugleich majeſtätiſch und wild, mit ſo viel Abwechslung von Lokalfarben; und Licht und Schatten macht immer neue Scenen. Die Halbinſel Sirmio liegt in der That da, wie der Sitz einer Kalypſo, um von da aus das Land zu beherrſchen; und hat das prächtige Theater von ungeheuren Gebirgen vor ſich.

Wir kamen bey guter Zeit am beſtimmten Ort an; und machten uns noch in der Kühle den Berg hinauf. Als wir die erſte Anhöhe erſtiegen hatten: lagerten wir uns in dem Wäldchen von Kaſtanien unten an den Quell der mit Epheu bekleideten Felſenwand ins weiche Gras, von hohen dunkeln Eichen und Buchen hier umſchattet; nachdem wir erſt unſre Weinflaſchen an den friſcheſten Platz geſtellt, gerade wo der Sprung hervorſtrudelte. Dem Schiffer ſagten wir, er ſollte vor Sonnenuntergang uns wieder abholen; und ſo blieben wir allein.

Wir ruhten vom Aufſteigen aus, und ſtreckten uns die Länge lang auf die bequemſten Fleckchen; noch niedrig beym Aufgehen hatte ſchon die Sonne durch die Stämme den Thau weggeküßt, und es war nun alles trocken. Wir genoſſen vom neuen das Labſal des letzten Schlummers, als wir ſo früh aus den Betten mußten: und die einzelnen Lichtſtrahlen zitterten ſüß von oben ſchräg durch die bewegten Zweige auf unſre Augenlieder, und ſchimmerten in die Dämmerung. „O Sonn und Erde, rief endlich Ardinghello, wie gut

macht Ihrs Euern Kindern, wenn ſie ſich ſelbſt das Leben nicht verbitterten!" und ſprang auf. Auch ich raſtete nicht länger: der friſche Duft der fortrieſelnden Quelle machte den ganzen Körper doppelt rege.

Ich nahm ihn in Arm, und ging mit ihm auf und nieder durch die Bäume und ſagte: „Das iſt doch nicht fein, da wir ſo lange beyſammen ſind, und ich Dich liebe, wie mein ander Ich, daß Du mir noch nichts von Deinen Lebensumſtänden bekannt gemacht haſt, und immer damit hinter dem Berge hielteſt! So oft die Rede auf Deine Familie kam, bogſt Du davon aus, als ob Du aus dem Kraute gewachſen wäreſt; was Cäcilien betrift, laß ichs noch angehen, und Deine Entſchuldigung wäre bey jedem andern gut geweſen."

„Lieber! verſetzte er darauf, mein Schutzgeiſt hat mich davon abgehalten. Ich glaube, daß jeder Menſch einen Dämon hat, der ihm ſagt, was er thun ſoll, und daß Sokrates nicht einen allein hatte; wenn wir nur deſſen Stimme hören, und uns nicht übereilen wollten. In jedem Menſchen wohnt ein Gott, und wer ſein inner Gefühl geläutert hat, vernimmt ohne Wort und Zeichen deſſen Orakelſprüche; erkennt ſeinen eignen höhern Urſprung, ſein Gebiet über die Natur, und iſt nichts unterthan."

„Ich ſtamme aus einem der guten Häuſer von Florenz: mein Vater war Aſtorre Frescobaldi, und meine Mutter, Maria, von der verfolgten Familie der Albizi! beyde ſind nicht mehr, und ich bin allein noch übrig, ihr erſtes und letztes Kind. Mein Vater entbrannte in Leidenſchaft für Iſabellen, die dritte Tochter des Cosmus, vermählt mit dem Römer Paul Orſini: und ſie gab ihm leicht Gehör; er war noch jung, wohl gebildet, und hatte tauſend Reize ſie zu feſſeln. Sie wurde gleichfalls gegen ihn entzündet; und

in Abweſenheit ihres Mannes, der von ihr wie geſchieden lebte und ſich meiſtens zu Rom aufhielt, hatten ſie erwünſchte Gelegenheit, ihr Liebesſpiel zu treiben. So gebahr ſie denn zwey Töchter, von welchen wenigſtens die erſte meine natürliche Schweſter iſt. Sie hat ſich hernach vielen Preis gegeben, und mag wohl ſelbſt nicht wiſſen, mit wem ſie die übrigen Kinder erzeugte; jung und ſchön über alle Weiber, voll Witz und Geiſt und Leben, und ſo durch Erziehung gebildet, daß ſie Spaniſch, Franzöſiſch, und ſo gar Lateiniſch ſpricht, verſchiedne Inſtrumente ſpielt, wie eine Sirene ſingt, und Verſe macht, oft aus dem Stegreif, herrſchte ſie am Hofe, wie eine Göttin, und that, was ſie wollte. Noch jetzt übt ſie Gewalt aus, obgleich der Scepter ihres Vaters ihr nun entwandt iſt*). Ihre Liebhaber verfolgten ſich einer den andern, und wie die Sonne ſtrahlte die Muthwillige, ungeſtört vom Krieg der Elemente um ſie herum; immer mit neuen Vergnügungen beſchäftigt, ließ ſie ihre Geliebteſten im Elend verderben, und machte ſich darüber keine Sorge. Ein göttlich ſchönes Ding bloß für die Gegenwart! ein Feuer, das alles aufzehrt, was ſich ihm nähert.

Mein Vater wurde das erſte Opfer; der Herzog ließ ihn gefangen ſetzen. Er machte ſich los, und flüchtete nach Venedig; und von dort in die Levante. Man zog ſeine Güter ein, unter Vorwand von Verſchwörung und Staatsverbrechen; meine Mutter ſtarb darüber für Gram. Mich nahm meine Tante Lukrezia zu ſich. O guter Freund, Du weißt noch nicht, was ein kluger Tyrann thun kann! von fern

*) Fu amata dal *Cosmo* suo padre, di maniera, che era voce per la città, che egli avesse commercio carnale seco: ſagt eine Florentiniſche Handſchrift aus der damaligen Zeit hierüber.

ſieht die Tigerkatze ſchön aus, wegen ihrer Stärke und Behendigkeit. Wenn Cosmus ein zweyter Auguſtus iſt in Unterjochung der Freyheit und Wolluſt gegen ſeine Landestöchter, und in ſeinen Julien: ſo iſt er noch viel grauſamer, als ſein Urbild.

Durch ein bloßes Ohngefehr hab ich die beſte Erziehung erhalten. Als Knabe folgt ich meiſtens meinem Hange, und wurde hernach bey dem geſtörten Hausfrieden durch die Leidenſchaft meines Vaters gegen Iſabellen wenig mit vorgeſetzten Lehrmeiſtern geplagt. Ich ging mit Kindern von allerley Klaſſen um, und die fähigſten waren meine Spielgeſellen; ich ſuchte ſie zu übertreffen im Laufen und Ringen und Schwimmen im Arno und in liſtigen Streichen. Ich habe freylich manche Beule im Balgen und Fallen davon getragen, bin aber davon weder ein Krüppel geworden noch geſtorben. Mein Vater, ein muthiger tapfrer Mann, nahm mich im erſten zarten Alter einigemal mit zur See, wo er als Befehlshaber der Galeeren die Küſten gegen die Korſaren beſtrich: und die reinen großen ewigen Gegenſtände erfüllten hier meine ganze Seele, und erregten mächtig alle Triebe zum Freyen und Edlen.

Wie ich zum Jüngling heran wuchs, hatten die bildenden Künſte und höhern Leibesübungen den größten Reiz für mich; und nächſt dieſen griechiſche und römiſche Sprache und die Geſchichte dieſer hohen Völker; auch hierin wollt ich jeden übertreffen, und Glück und Geſtalt und Weſen führte mich zu den beſten Meiſtern.

In der Zeichnung und Mahlerey kam ich auf die letzt unter die Hände des Georg Vaſari, der zwar nie ein ſchöpferiſches Werk hervorgebracht hat, aber voll Kenntniß und Geſchmack war, bey allen ſeinen Vorurtheilen. Der alte Schwätzer blies wie ein Boreas mit vollen Backen in meinen Enthuſiasmus. Mein Vater, deſſen Augapfel ich

war, ließ mir zwar nach ſeiner Jovialität, und nach Georgens Verheißungen, daß ich ein Licht werden würde, alles zu verdunkeln, freyen Willen: doch bracht er mich noch kurz vor ſeiner Gefangenſchaft und Flucht zu verſchiednen philoſophiſchen Köpfen, in deren Umgang ich nach und nach mich zu einer andern Richtung lenkte. Meine erſte Neigung behielt aber immer die Oberhand.

Ich glaube, die Hauptregel bey der Erziehung ſey, den Kindern Zeit zu laſſen, ſich ſelbſt zu bilden. Das beſte, was man thun kann, iſt, daß man die Triebe ſchärft und reizt, ein vortreflicher Menſch zu werden, und ihnen die eigne Arbeit ſo viel wie möglich dabey erleichtert. Alle Natur, wenn ſie groß und herrlich werden ſoll, muß freye Luft haben. Freylich muß der Stoff dazu in den Urkräften liegen; und ein guter Erzieher ſollte doch einiger maßen die Vortreflichkeit der Pflanzen kennen. Jeder gewaltige Geiſt wirft ſchon in der Kindheit, obgleich noch im Chaos und Nebel, helle Strahlen von ſich. Alkibiades legt ſich als ſpielender Knabe Wagen und Ochſen in den Weg, zwingt den Treiber zu halten; Scipio erkannte den künftigen Marius im jungen Soldaten. Ein einziger Gedanke, nur eine That, von ſcharfem tiefen Gefühl oder vielfacher Ueberlegung entſproſſen, obgleich noch roh auf verſchiednen Seiten, iſt eine glückliche Vorbedeutung; und ſo Schnelligkeit zu faſſen und zu behalten: hingegen Allgehorſam und Fraubaſengutartigkeit, ſo beliebt bey Pedanten, eine unglückliche; denn da iſt kein Muth und keine Kraft. Alles, was in die jungen Seelen eingetrichtert wird, was ſie nicht aus eigner Luſt und Liebe halten, haftet nicht, und iſt vergebliche Schulmeiſterey. Was ein Kind nicht mit ſeinen Sinnen begreift, wovon es keinen Zweck ahndet, zu ſeinem eigenen Nutzen und Vergnügen: das verfliegt wie Spreu im Winde. So iſt die Natur

des Lebendigen vom Baum und Gras an; und der Menſch macht davon keine Ausnahme. Jeder geh in ſein Leben zurück, und ſehe, ob etwas von allen dem Vorzeitigen geblieben iſt, wo nicht etwa bloß zum Verderb des Genuſſes. Viel Natur und wenig Bücher, mehr Erfahrung als Gelerntes hat die wahren vortreflichen Menſchen in jedem Stand hervorgebracht.

Ein Kind muß erſt den Boden kennen lernen, worauf es gebohren iſt, Gewächſe, Thiere und Menſchen, eh es etwas Ausländiſches faſſen kann: ſonſt kömmt ein Papagay heraus. „Keine Schrift, ſagt Plato mit Recht, und wäre ſie von dem ächteſten Trismegiſt, gibt mehr als Erinnerung der Dinge, die man ſchon kennt;" und iſt für den, der ſie nicht kennt, eben ſo unbedeutend, als die Hieroglyphen für die Römer auf ihren prächtigen Obelisken. Von der ſinnlichen Natur aber geht man hernach über in die Geiſterwelt; und macht in Entzücken Bekanntſchaft mit den großen Griechen und Römern, und allen außerordentlichen Weſen, die dieſe Nacht erleuchten.

Als mein Vater einige Jahre weg war, fuhr er fort, bekam ich eine ſolche Sehnſucht nach ihm, daß ich nicht länger bleiben konnte. Ich fühlte die Ungerechtigkeit des Großherzogs wegen ſeiner buhleriſchen Tochter erſt recht lebendig; ſah meine eigne Gefahr, und machte mich ohngeachtet der Vorſtellungen meiner Tante auf, und reiſte ihm nach, ohne zu wiſſen, wo er ſich eigentlich aufhielt. Ich ging unter anderm Namen nach Venedig, um dort, während ich ihn auskundſchaftete, die Werke Tizians zu ſtudieren, und vom Paul Veroneſe und Tintorett zu lernen; und meine Tante ſchickte mir von meinem Mütterlichen, ſo viel ich brauchte. Paul gewann mich bald lieb, ſo wie der Greis Tizian, den ich in ſeinen letzten Tagen oft mit Singen und Spielen ergötzte; und ſie weihten mich in verſchiednen

von ihren Geheimniſſen ein, weil ſie Auge bey mir fanden. Es war mir nun lieb, daß ich außer meinem eignen Vergnügen noch etwas gelernt hatte, womit ich mich auf allen Fall durch die Welt ſchlagen konnte.

Den Herbſt vor meiner Bekanntſchaft mit Dir erfuhr ich endlich, daß mein Vater zu Kandia als Hauptmann in Dienſten Eurer Republik ſtünde, unter dem General Malateſta, einem Florentiner; deſſen Sohn Cosmus in den Armen ſeines Vaters dort umbringen ließ, weil er mit ſeiner erſten Tochter Maria zu thun hatte, die er deßwegen ſelbſt, der kalte Barbar ohne Eingeweide, mit Gift hinrichtete. Ich war ſchon zur Abreiſe fertig, und wartete nur auf ein Schiff zur Abfahrt, als meine Tante mir die neue traurige Nachricht meldete, daß auch er durch Meuchelmörder, eben wie der junge Malateſta, längſt, noch vor dem Kriege mit den Türken, das Leben eingebüßt habe. Dieß traf mich wie ein Wetterſchlag; ich ſchwur in meinem Herzen hohe Rache, und kochte lauter Galle. Noch bis jetzt kann ich nichts ausrichten, wenn ich mein junges Blut nicht für ein altes ausgemergeltes auf der Stelle hingeben will: aber das Verderben reift über ihren Häuptern."

Dem Edlen ſtanden hier die Thränen in den Augen, er warf ſich nieder an die Quelle, mit dem Geſicht auf dem Boden; ſein Inneres war beklommen; er ſchwieg und knirſchte mit den Zähnen.

Ich faßte ihn bey der Hand, und redt ihm zu: „Mich jammert Dein Schickſal, und Du haſt Recht zu zürnen. Aber die Welt iſt voll von Unglücklichern! und Du kannſt noch ſtolz ſeyn; wo ſind diejenigen, die ſo viel Leben in ihrem Innern haben, wie Du, um alles zu bekämpfen? Freude und Leid umtanzt und umringt wechſelsweiſe jeden Menſchen, und hierin iſt kein Unterſchied zwiſchen König und Knecht."

„O Ihr Venezianer, fuhr er auf, und Ihr Genueſer habt gut reden! Euch hat kein Haus, wie uns das Mediceiſche, ſo niederträchtig zu Grunde gerichtet, und Ihr ſtrahlt frohlockend in Oſten und Weſten von Italien wie das Zwillingsgeſtirn am Himmel; Toskana, die alte Glorie von Welſchland, liegt da in Schmutz und Trauerkleidern, mit Ketten behangen von ſeinen eignen Söhnen."

Unſer Geſpräch ging dann auf die Geſchichte dieſer Staaten über, das hier zu weitläuftig wäre, und außer meinem Kreiſe.

Es war ſchon gegen Mittag, und der Dunſt vom Sonnenbrand auf den Gegenden benahm alle Ausſicht; unten ſchien der See zu kochen, und eine ungeheure Feuerpfanne von geſchmolznem Silber; Eidexen, Käfer, Mücken und unzählbare Inſekten hielten in der Gluth ein allgemeines Feſt, und die Grillen betäubten mit ihrem Gezirp wie ein Meerbrauſen die Ohren: wir machten uns alſo an unſere Quelle in die grüne kühle Nacht, wo die undurchdringlichen Eichen- und Buchengewölbe und Felſen mächtiglich vor der Hitze Dampf beſchirmten.

Wir ſtärkten uns mit Speiſe; und der friſche Purpurſaft der Traube weckte unbezwinglich die Freude wieder in jeder Nerve. Wie ein Paar junge Götter lagen wir da im Schatten, und unſre Augen und Lippen lächelten vom vergangnen Kummer wie die Blumen des Frühlings von ſüßem Abendthau. O Jugend, o glückſeelige Jugend; ach, warum verläſſeſt Du uns ſo bald!

Wir ſchwiegen, und überließen uns der neuen Wonne; und plätſcherten, denn wir hatten Rock und Strümpfe ausgezogen, mit den Händen und Füßen in dem klaren Waſſer; das ungern in die Wärme hinaus rann, um über Klippen zu ſchäumen. Jeder von uns ahndete ſo das Gefühl ſeiner Laufbahn.

Nachdem wir lange in Genuß und Empfindung gelegen hatten, und

mit den Wellen und Kieſeln geſpielt, und Kräutern und jungen Sproſſen, brach ich zuerſt das Stillſchweigen, und fragte leiſe: „Und Cäcilia?“

„Ach, Cäcilia, erwiedert er haſtig, iſt für mich verloren, ein ſchwarzer Unhold entführt ſie mir. Seelige Augenblicke, wo an mir alles Irdiſche ſich bey ihr zu Geiſt erhöhte, ich vor mir ſelbſt verſchwand in einem Meer untergetaucht von unſterblicher Reinheit und Klarheit! die Arme dauert mich; aber da iſt keine Rettung, wo ein Gott nicht hilft.“

„Das goldne Geſchöpf hat über mich vermocht, was ich nie glaubte. Unſre nächtlichen Zuſammenkünfte in Venedig waren leider ſelten, und wir ſahen uns einander nur bey größter Sicherheit. Noch während dieſer Zeit warb mancher um ſie, ſo wie ſchon viele vorher um ſie geworben hatten; beſonders der junge Bartholommeo F** mit einer völligen verliebten Raſerey, übrigens ein Mann, nicht ohne trefliche Eigenſchaften, wie Du weißt, nur von geringem Vermögen: aber keine Parthie war ihren Eltern und Brüdern gut genug; und keiner von den Helden ergriff ihr Herz. Mir gab ſie nach und nach alles Preis, Seel und Leib, nur die letzte Gunſt ward mir vorbehalten; ihr Entſchluß hierin war ſtahlfeſt und unwankbar: weder Beredtſamkeit, noch Gewalt, und die feinſte Verſchlagenheit konnt etwas ausrichten. Sie hat mir gute Proben abgelegt, daß ein Weib vor der Verführung ſicher ſeyn kann, wenn es nicht verführt ſeyn will. Du magſt immer darüber lächeln; aber ſie hat es geleiſtet. Ich ſehe Dich in Gedanken fragen, was wir zuſammen thaten? Was Adam und Eva, lieber Freund, ehe ſie aus dem Paradieſe verſtoßen wurden. Wir lebten im Stande der Unſchuld nach und nach; freylich ging dieß auf einmal aus der bürgerlichen Welt nicht, wo alles ſeine

ſündliche Blöße doppelt und dreyfach bedeckt. Wir offenbarten uns ſo wie von Angeſicht zu Angeſicht unſer Innres. Du kannſt mich immer zu dieſer Zeit einen holden einfältigen Schäferknaben nennen: aber ohne ſolche Vorbereitung gelangſt Du nie bis in den achten und neunten Himmel; nur höchſtens auf die grüne Wieſe, wo, wie man ſagt, diejenigen hinkommen, die weder ſeelig noch verdammt ſind. Wer alle Himmel durchwandert hat, und in jedem genoſſen und gelitten zum Aufflug in den höhern: darf von dem Reiche der Liebe reden. Glaube nicht, daß ich hier wie Petrarca ſchwärme; dieſer war ein armer Sünder, und hing nur am Schein, nie an der Wirklichkeit; er hat mit ſeinem Geächz und Jammer ſchier unſre ganze Poeſie zu Grunde gerichtet. Die Thoren ſeufzten ihm Jahrhunderte lang nach, und mancher beſang bey einer feilen Dirne die Grauſamkeit der berühmten Provenzalin in unerträglichem Einerley, anſtatt die verſchiednen Reize der Erdentöchter, in ihrer Mannigfaltigkeit, wie die heitern Griechen aufzuempfinden. Er ſelbſt zwang die kluge Frau zur unerbittlichen Strenge: ſie ſchwebte ja in augenſcheinlicher Gefahr, daß er bey der erſten Gunſt noch einen Band Sonette, und berühmtere Oden auf etwas anders als ihre ſchönen Augen machte."

„An Planen von Entführung und ewiger Verbindung wurde von uns im Anfange ſtark gearbeitet; aber weil wir keine Luftgeſtalten waren und Sinn hatten, und ſie auf keine Weiſe von ihrer Familie laſſen wollte, die ſie allzuzärtlich liebte, und beſonders ihre Mutter todt zu kränken befürchtete: legten ſie ſich bey näherer Bekanntſchaft nach und nach. Wir ſahen die mißlichen Folgen bey den großen Hinderniſſen zu deutlich; und erkannten inzwiſchen innig, daß die Natur unter allem bürgerlichen Verhältniß bey Menſchen von reiner Empfindung und klarem Begriff immer durchgeh, trotz allen Ge-

ſetzen. Sie richten ſich zwar im Äußerlichen nach der Ordnung des großen Haufens: betreiben aber in Geheim ihre eigne Art von Glückſeeligkeit, ohne welche kein Leben Werth hat. So verſtrichen denn die himmliſchen Tage, und wir ließen die Götter walten."

„Eben im Frühling nach geſchloßnem Frieden kam endlich Mark Anton G*** aus Griechenland daher geſtürmt mit neuem Gold und Schätzen. Sein Weib und ſeine zwey kleinen Kinder, Töchter, waren dort an der Peſt geſtorben; und die heißen Strahlen, die Cäciliens Schönheit von ſich warf, ſchienen während der erſten Beſuche bey ihren Eltern gerade den Reiz zu haben, zu andern Erben für ſein Vermögen. Gleich einige Wochen nach ſeiner Ankunft hielt er um ſie an: und ſie ward ihm verſprochen, und mußte drein willigen; ob er gleich ſchon in die Vierzig, ſie erſt mannbar iſt, und ihn nicht leiden kann; aber er hat ſeine großen Beſitzungen bey ſeiner Statthalterſchaft in Kandia noch reichlich vermehrt mit Grauſamkeiten und Erpreſſungen, und Unterſchleiffen in Verhandlungen mit den Türken, ſteht in großem Anſehn; und ihre Familie, obgleich bemittelt, bedarf doch wegen ihrer Brüder einer ſolchen Verwandtſchaft. Unſer Liebesknoten ſchlang ſich dadurch nur feſter; jedoch drohte das nahe Hagelwetter in der Ferne, die Blumen aller unſrer Freuden zu zerſchlagen."

„Mein Aufenthalt dieſen Sommer hier am Lago in kurzen Luſtreiſen von Venedig aus war ſchon beſchloſſen, eh ich mit Dir bekannt wurde; und Dein Antrag mit Dir zu ziehen, ſetzte mich anfangs in Verlegenheit: allein ich wußte nun der Sache keinen beſſern Rath. Auch Cäcilia, die äußerſt beſorgt iſt, wurde furchtſam darüber; doch iſt alles in ſo weit nach Wunſch abgelaufen."

„Hier kamen wir weit öfter zuſammen. Sie hat ihre Wohnung auf

dem Gut in dem Garten, gerade vor einer Pflanzſchule von jungen Bäumen, nicht weit von einem Brunnen mit einem weiten Marmorbecken, von hohen Ahornen umgeben, wo man ſehr bequem über die Mauer klettert. Sie kann von der Seite zu einer Thür herein; und über dieß iſt ein Fenſter in ihr Zimmer wegen des Lattenwerks für die Reben daran leicht zu erſteigen; welches ich aber doch, aus Furcht geſehen zu werden, nur einigemal die letzten Nächte, wo es völlig dunkel war, und weder Mond noch Sterne leuchtete, um die Umſchweife zu erſparen, gewagt habe: und ich erſtieg immer damit alle neun Himmel; mit der Nachricht von der Ankunft des Bräutigams zur Hochzeit eroberte ich endlich, ach, unter wie viel Schmeicheleyen, beredten Bitten, heißen Wolluſtküſſen und Gewaltthätigkeiten! das heilige Palladium, umrungen von Glanz und Feuer, jede Fiber ſüße Wuth."

Ardinghello hatte ſich bey den letzten Reden von mir abgewandt, und hielt nun ſein Geſicht in den friſchen klaren Quell hinein, um die Gluth davon abzukühlen.

Wir machten uns vom neuen über die Flaſchen her, und ich gab ihm den Rath, weder ſie noch ihn zu mahlen, und lieber ſich zu rechter Zeit zu entfernen; die Sache käme mir allzugefährlich vor.

„Flieh Du, antwortete er, wenn Du keinen Willen haſt, und Dir die Füße gebunden ſind! ja, fliehen möcht ich, aber mit ihr; jedoch wohin?"

Schon ſenkte ſich der Tag, und der Abend rückte näher; wir erſtiegen noch die Höhen, und überſahen weit die Lombardey und ihre Luſtreviere. Beym Heruntergehen nahmen wir einige Zeichnungen von reizenden Winkeln und Ausſichten ab; fanden alsdenn unſern Steuermann auf uns warten, verließen Quell und Wäldchen und den leichten erhebenden Aether: wandelten wieder in die Tiefe, und

ſegelten unter dem lieblichen Zauberſpiel von Abendröthe nach Hauſe, zwiſchen den Geſängen frohlockender Winzer über den Seegen des Herbſtes.

Ardinghello wagte noch dieſelbe Nacht eine Zuſammenkunft mit Cäcilien. Sie hielten Rath, und es wurde beſchloſſen, daß er die Porträte mahlen ſollte; indem es anſtößig ſeyn würde, und ſogar Verdacht erregen könnte, wenn er es nicht thäte. Uebrigens verließen ſie ſich auf ihre Gegenwart des Geiſtes und Verſtellungsgabe, und nahmen deßwegen die ſicherſten Maaßregeln.

Den dritten Tag darauf holt ihn auch ihr jüngrer Bruder dazu ab, und er begleitete ihn mit allem Zugehörigen; der Bräutigam wollte ihr Ebenbild noch vom Stand ihrer Jungfräulichkeit.

Sie hätte gar nicht nöthig gehabt ihm zu ſitzen; aber er zauderte mit Fleiß, und ſchien auf Nichts acht zu geben, als die eigenſten und bedeutendſten Züge von ihr recht zu faſſen. Er bat ſie, ſo ganz bloß als unbekannter Mahler, ſie möchte ſich nur völlig frey ihrem Weſen überlaſſen, und thun wie ſonſt in der Geſellſchaft, oder als ob ſie allein wäre; er müſſe von ſelbſt aus den mancherley Bewegungen ihrer Seele auf der Oberfläche des Körpers ihren Charakter abnehmen, und ſeine Phantaſie das Ganze bilden. Ein gutes Porträt ſey platterdings keine bloße Abſchrift, und es gehöre dazu das tiefſte Studium des Menſchen, wovon er noch leider weit entfernt, wozu er auch zu jung wäre; aber er wolle nach Vermögen das Seinige thun.

Ihre Mutter war immer dabey zugegen, und der Bräutigam, und einige von ſeinen und ihren Verwandten gingen auf und ab. Cäcilia war ſehr aufgeräumt, ſprach und ſcherzte, und hatte die Mahlerey zum Beſten; ſchien zwar dem holden Jüngling in ſeiner Beſchäftigung

gern zuzuſehen, warf ſogar unverſtellte Blicke auf ihn, wie man auf Schönheit wirft: aber alles wie fremd und zum erſtenmal; und ihre Worte hatten immer etwas von dem vornehmern Ton gegen einen, den man für ſeine Arbeit bezahlt.

Die erſte Sitzung geſchah des Nachmittags gegen Abend. Nach wenig Umriß und Zeichnung fing er ſogleich am Kopf an zu mahlen. Sie ſaß den andern Morgen beym Frühſtück noch einmal; und dann wollt er ſie nicht weiter plagen, außer bey der Vollendung, um hier und da nachzuhelfen. Den Nachmittag und ganzen dritten Tag und vierten Morgen bracht er damit faſt allein zu: und ſiehe da! ſie kam heraus wie völlig lebendig. Alt und jung bewunderten die erſtaunliche Gleichheit. Er hatte ſie in einem leichten ſömmerlichen Morgenanzuge vorgeſtellt, meiſt von grüner Seide, worunter die vollkommnen Formen ihrer jugendlichen Glieder reizend aufwallten, und durchleuchteten. Sie ſtand in Lebensgröße, nachdenkend, wie gerührt, in die Zukunft blickend, den Kopf in der linken auf einen Pult geſtützt, in einem Zimmer, wo durch ein ganz ofnes Fenſter die Ausſicht auf den See ging, an welchem Sirmio in der Nähe und ein wenig blaue Ferne von den Gebirgen wohl angebracht waren. Ardinghello hatte im Geſichte ſchon Züge von ihrem Charakter ausgeſpähet, die ſich nachher erſt entwickelten.

Den fünften Nachmittag gab er ſich an den Bräutigam. Nach den erſten Umriſſen geſtand er ihm gleich, daß ihm ſein Kopf ſehr ſchwer vorkomme; und daß er noch keine rechte Idee von der urſprünglichen Einheit ſeines Charakters in der Einbildung habe. Mit allen großen Männern müſſ' ein Künſtler lange leben, um nur eine von ihren bedeutendſten Außenſeiten in täuſchender Wahrheit feſt zu haſchen; und überhaupt ſey es ſchier unmöglich, irgend Jemand ſicher dar-

zuſtellen, den man nicht an Geiſt und Kraft gewiſſermaßen übertreffe.

Es ging hierbey im Mark Anton eine gewaltige Veränderung vor, und er erröthete, und wurde wieder blaß augenſcheinlich; ſo daß er aufſtehen und ans Fenſter gehen und Ardinghello einhalten mußte.

Dieſer faßte darauf all ſein Bewußtſeyn zuſammen; und jener kam nach einer langen Pauſe wieder und ſetzte ſich. Ardinghello zeichnete vom neuen, und ihre Blicke begegneten ſich einander wunderbar: die des Ardinghello hell und durchdringend, doch von aufgewühltem Herzen, flammten in die ſeinigen, wie in eine düſtre Nacht voll Irrfeuer.

Mark Anton fragte ihn endlich, ob er ſich ſchon lange in Venedig und der Gegend aufhalte. Ardinghello antwortete mit Beſinnung: „Es iſt noch nicht lange; die Werke des Tizian, und Paul von Verona, und Tintorett haben mich dahin gezogen; und auch am Johann Bellini iſt noch zu ſtudieren, und andern; beſonders aber an der herrlichen Menſchenart zum Kolorit.“

„Seyd Ihr aus Florenz ſelbſt?“ verfolgte er ferner. „Ja;“ war die Antwort. „Und Euer Vater?“ „Mein Vater iſt todt, und meine Mutter iſt todt, ich ohne Geſchwiſter bin allein übrig.“

„Wer war er, was trieb er?“ dieſe Frage machte Ardinghellon endlich ungeduldig, er ſchnickte den Pinſel aus, und antwortete: „Er war ein Schwertfeger und machte gute Klingen.“

Bey dieſen Worten trat Cäcilia herein, und hemmte das Geſpräch; denn ſie waren vorher ganz allein. „Nun, gehts gut?“ fragte ſie lächelnd. „Es würde beſſer gehen, antwortete Ardinghello, wenn ich das Glück gehabt hätte, Ihro Excellenz länger zu kennen.“ „An mir iſt nicht ſo viel gelegen, erwiederte der Bräutigam, wißt Ihr was,

laßt es für jetzt gut mit mir ſeyn, und macht die Signora vollends fertig. Wir werden näher bekannt werden, und künftigen Winter einmal iſts beſſere Zeit."

„Wie Sie befehlen," verſetzte Ardinghello; und rückte die Staffeley weg.

„O nein, ſprach heftig Cäcilia, im Winter gibts lauter Nebel und Regen, und keine gute Luft zum Mahlen."

„Nun gut, ſagte der Bräutigam, da kann es ja noch nach unſrer Vermählung hier geſchehen. Jetzt bin ich ohne dieß zu ſehr beſchäftigt; und kann nicht ſo ruhig ſeyn, wie Sie, mein Herz."

Sie nahm ihn bey der Hand, und ſah ihn zärtlich an, und führte ihn fort. Ardinghello gab ſeiner Zeichnung einen Naſenſtüber, brachte die Sachen in Ordnung, und ging darauf von ihrem Gut, und kam zu mir nach Hauſe.

Er erzählte mir, was vorgegangen ſey: und mir wurde darüber warm im Kopfe. Ich konnte nicht anders glauben, als Mark Anton habe Lunte gerochen; und warnte und beſchwur ihn mit Bitten inſtändig, äußerſt auf ſeiner Hut zu ſeyn, und für jetzt ſich ganz ſtille zu halten. Er aber meinte, ſeine Art roth und blaß zu werden müſſe von etwas anderm herrühren, als Eiferſucht; ſo viel er ſich ſelbſt fühle und an andern beobachtet habe, offenbare ſich dieſelbe auf eine andre Weiſe. Jedoch ſey wahr, daß die Grundverſchiedenheit der Menſchen hierin ſonderbare Abweichungen mache. Inzwiſchen hätt er ſich noch nirgend ſo betrogen, wenn dieß Eiferſucht ſeyn ſolle; auch reime ſich dieß nicht zu ſeinem übrigen Charakter, wie er ihn aus Hörenſagen und den wenigen Augenblicken kenne. Daß er auf ſeiner Hut ſeyn würde, dafür brauch ich nicht zu ſorgen; aber ein Feiger nur flieh alle Gefahr. Man müſſe Stand halten, mit unerſchrocknem Muth,

ſo lange das Verderben nicht unüberwindlich einbräche; dieß allein rette und beglücke den Mann.

Sein Verdacht ging auf etwas anders; und ein wahrſageriſcher Geiſt geb ihm ein, der Statthalter von Kandia ſey bey Ermordung ſeines Vaters nicht ganz außer Spiele geweſen; und die Aehnlichkeit ſeiner Geſtalt ihm aufgeſchoſſen.

Mir fiel heiß hierbey ein, daß Mark Anton, vor ſeiner Statthalterſchaft von der Republik abgeſchickt, einige Zeit zu Florenz geſtanden und mit dem Großherzog auf einem ſo guten Fuß umgegangen ſey, daß er ſeinen ſchwierigen Auftrag glücklich ausgeführt habe; ich ſchwieg jedoch hiervon ſtille, um nicht Oel ins Feuer zu gießen, und ſagte im Gegentheil: dieß käme mir nicht wahrſcheinlich vor, er ſolle ſich deßwegen nichts in Kopf ſetzen.

Den folgenden Morgen bracht er das Bild dahin, daß es im Rahmen konnte aufgeſpannt werden; und bekam für ſeine Arbeit von Cäcilien ſelbſt einen ſchönen goldnen Ring mit einem koſtbaren Rubin zum Geſchenk, der gerad an den Herzensfinger ſeiner linken Hand paßte. Dieß gefiel ihm denn; und er freute ſich, und lachte darüber, wie die Dinge dieſer Welt ſo ſonderbar unter einander laufen. Am dritten Tag hierauf ſollte das Beylager gehalten werden, alle Anſtalten dazu waren ſchon gemacht, und die Nachbarſchaft zu einem feſtlichen Ball eingeladen.

Ardinghello ging inzwiſchen tiefſinnig herum, aß wenig und trank viel, und konnt es nicht länger verbergen, daß er vom Stempel der Liebe mächtig gezeichnet war; er mied alle Geſellſchaft. Morgens, Abends und des Nachts kam er nie auf ſein Zimmer, und ſchlief nur des Mittags. Ich hatte mit dem Armen Mitleiden: aber da war nicht zu rathen; er hörte wie ein Meerſturm. Die erſten Stunden

der Nacht am Tage vor der Hochzeit trat er auf einmal plötzlich haſtig auf mein Zimmer, blaß und fürchterlich; ich ſchrieb eben an einem Briefe. Wie ich ihn aber ſo erſcheinen ſah: fiel mir die Feder aus der Hand, und ich ſprang auf: „Was gibts, was haſt Du?"

„Mein Argwohn war nur zu gut gegründet, höre!" ſprach er, und ging mit mir zum äußerſten Ende von der Thür weg.

„Du kennſt den ſchönen einſamen Platz, wo die großen babyloniſchen Weiden vom hohen Felſengeſtad herunter nach dem See hangen, und das Ganze zu einer ſtillen melancholiſchen Vertiefung ſich einſchließt: dahin war die letzte Zeit immer mein liebſter Spaziergang; ſchon vorher ſind wir dort beyſammen geweſen. Auch dieſen Abend ging ich dahin, und nahm ein Inſtrument mit. Es fing an zu dämmern, als ich noch auf der entblößten Wurzel der vorderſten Weide nach dem Thale zu ſaß, und meine Leiden ſang. Der Inhalt von meinem Liede war: Ach, mein Vater todt, meine Mutter todt, meines Lebens Luſt in fremder Gewalt! iſt dieß nicht ein junges Herz zu brechen? Saitenſpiel klags mit mir! Und bey den Worten, nach dem Blick und der Empfindung: Fliſterſt Du Lüftchen in den Blättern mir Troſt zu? kams über mich, als ob ich meinen Vater vor mir und mir winken ſähe. „Warum erſcheinſt Du, was verlangſt Du von mir?" rief ich und ſprang auf. Zugleich erblickt ich nicht weit von mir einen Kerl mit dem Meſſer in der Hand, welcher alsbald davon ging mit dieſen Worten: „Flieh junger Menſch, Du dauerſt mich, ich ſollte Dich ermorden! Flieh ſo geſchwind Du kannſt, ſo weit Dich Deine Beine tragen, und meide den Mark Anton. Schon wurde durch ihn Dein Vater umgebracht. Meide das Gebiet des Großherzogs."

„Mir wurde dabey das Herz im Leibe umgekehrt; aber ich beſann

mich doch nicht lange, ſondern riß meine Piſtole hervor (er ging auf ſeinen Wegen nie ohne Gewehr aus) und jagte ihm von der Seite eine Kugel durch die Bruſt, daß er auf der Stelle ſtürzte. „Stirb Elender, für Deine Schlechtigkeit in der Schlechtigkeit, und bereite das Quartier Deinem Patron in der Unterwelt!" vernahm er noch die Antwort. Darauf gab ich ihm noch einen ſichern Stoß mit ſeinem eignen Meſſer, und wälzte den Körper in die Dornen und das Geſträuch hinein, den Felſen hinunter. Niemand war ſchon längſt mehr auf dem Felde, und es ſchon finſter; und der Ort iſt überhaupt, wie Du weißt, völlig abgelegen. Den Kerl erkannt ich noch, wie ich ihn näher beſah; ich habe vor kurzem in einem Wirthshauſe zum Zeitvertreib mit ihm a la Mora geſpielt, und ihm nicht allein ſeinen Verluſt geſchenkt, ſondern die Zeche oben drein bezahlt."

Dieß entſetzte mich; ich ſah die gräßlichen Folgen bey ſeiner kühnen Entſchloſſenheit voraus, und wußte nichts zu antworten, als: „Es iſt ungeheuer!"

„Du ſollſt nichts dabey zu thun, und nichts dabey zu verantworten haben, fuhr er fort; nur beſchwör ich Dich beym Himmel und Deinem letzten Tropfen Liebe zu mir, laß michs ausführen, einen häßlichen politiſchen Meuchelmörder mehr aus der Welt zu ſchaffen. O Vernunft breit allen Deinen heitern Aether in meinem Verſtand aus, daß ich kalt genug zu Werke ſchreite! wenn er morgen auf der Hochzeit mit Dir von mir ſprechen ſollte: ſo ſage nur, Du habeſt mich die letztern Tage nicht geſehen, ich ſtreiche ſo oft im Lande herum, und ſuche Schönheit in Gegenden und unter Menſchen; und gib im übrigen auf alles Acht was vorgeht, beſonders auf dem Ball in der Nacht."

Ich war betäubt von allen dieſen Dingen, und wußte mir nicht zu

helfen. Es war da kein Rath, als entweder ihn oder den andern aufzuopfern; und vor dem erſten Gedanken ſchauderte meine Seele, wie vor ihrem Nichtſeyn; den königlichen Jüngling vom rächeriſchen Arm der Natur bewafnet, voll innerm Gehalt, der überall hervorſtrahlt; oder den mißgeſchaffnen Boshaften, der das Vortreflichſte aus kleinlicher Leidenſchaft und elendem Intereſſe wegtilgt? es fand weder Wahl noch ein ander Mittel ſtatt.

Ich gab ihm nach der Ueberlegung zur Antwort: „Du ſollſt mich als Deinen Freund erkennen; an Deinem Muth und Deiner Klugheit im übrigen darf ich nicht zweifeln. Jedoch bedenke vorher, was Du thuſt, und daß Dein Leben ſelbſt dabey in äußerſter Gefahr iſt.“

„Was ſoll mir ein Leben, das Sklaverey duldet und Unrecht leidet? erwiederte er, ſchändliches Unrecht! und das grauſamſte! O ich weiß, daß das ewig lebt, was in mir lebt; und daß dieß keine Gewalt zu Grunde richtet. Ich war, was ich bin, und werd es ſeyn: ein edler Geiſt, den ſein göttlich Urweſen durch alle Zeiten vor der Drangſal niedriger Verbindungen immer bald erlöſen wird. O wären viele wie ich! der Tyranney unter unſerm Geſchlecht ſollte bald weniger ſeyn. Aber da fürchten ſie ſich vor dem Wörtchen Tod, und glauben ſie wären das, was da kalt und bleich und ſtarr ausgeſtreckt auf dem Brete liegt, da es nur das Geſpenſt der eigentlichen Unterwelt iſt, das ihre niedrigre Gattung von Weſen nach ſeinen jämmerlichen Bedürfniſſen herumfoltert, und alle reine Seele mit Apoſtelſtimme den verachtet, der keinen Muth hat zu ſterben, und ſich von dem Elend frey zu machen.“

Mich dünkte, einen Gott reden zu hören: ſo ſtolz und groß ſtand der Menſch vor mir; ich mußte ihn an mein Herz drücken.

Allein der mißlichſte Punkt bey der Sache war Cäcilia; dieß machte

ihm am meiſten zu ſchaffen, und er überlegte auf allen Seiten. Er glaubte, daß es endlich auch hier gehen würde, und ſey der Gewalt ſicher, die er über ihren Willen habe! ſie ſelbſt ins Spiel verflochten, und der außerordentlichen Biegſamkeit ihres Geiſtes und ihren andern Fähigkeiten die Rolle nicht zu ſchwer. Er müſſe das äußerſte wagen, ſie dieſe Nacht noch zu ſprechen: es wäre nothwendig, daß ſie ſich vorher darauf bereite.

Uebrigens ſahen wir immer klärer in dem, was vorgegangen war. Mark Anton ſtieg nicht aus bloßer Höflichkeit bey ſeiner letzten Ankunft an unſerm Haus ab, da er es bey den vorigen Beſuchen nicht that, die er bey ſeiner Braut ablegte; der Großherzog mochte Wind bekommen haben, wie der junge Frescobaldi heranwüchſe, und daß kein bloßer Mahler in ihm ſtecke, weßwegen ihn der Adel zu Florenz gewiſſermaßen verachtete; und wollte bey Zeiten der gefährlichen Brut den Nacken brechen. Der Mörder des Vaters hatte denſelben in Venedig ausgekundſchaftet, und ſein eigen bös Gewiſſen dazu angetrieben. Das andre ergab ſich von ſelbſt; er ließ ihn bey ſich mahlen, um ihn genauer kennen zu lernen, und ob er wirklich gefährlich wäre; und Ardinghello beſchleunigte mit den ohne alles Arg geſagten Worten: er war ein Schwertfeger und machte gute Klingen; die ihm vielleicht der Zorn des Himmels eingab, dem Verbrecher das Todesurtheil anzukündigen, ſeinen Untergang, wenn es nicht anders verhängt geweſen wäre.

Der Urſprung dieſer Begebenheiten war uns aber damals unbekannt, und Ardinghello erfuhr ihn erſt, als er wieder nach Florenz kam. Mark Anton verliebte ſich dort gleichfalls in Iſabellen, und bracht es ſo weit mit ſeinem Geld, und ſeiner ihr neuen gefälligen venezianiſchen Mundart, daß auch ihm, der Seltenheit wegen, eine

Zuſammenkunft verſprochen wurde. Allein ſtatt des gehofften Vergnügens fand er durch geheime Veranſtaltung des Vaters von Ardinghello in ihrem Zimmer eine alte magere Ziege angebunden; und ſchlich wieder davon, als ob er nicht da geweſen wäre. Lächerlich dadurch bey ihr gemacht, hatte die ganze Liebesgeſchicht ein Ende. Mark Anton nahm dieß zwar nicht wie einen luſtigen Streich bey dergleichen Laufbahnen auf die leichte Achſel; doch konnt er ſich ſogleich nicht rächen, und ließ die Sache lieber im Verborgnen. Der Großherzog, in der Folge davon benachrichtigt, gebrauchte ihn hernach, als ein Mann, der ſeine Leute kannte, zu ſeinen Abſichten. Ardinghello, noch Knabe, bekümmerte ſich nicht um ſolche Dinge. So entſtehen immer die wichtigſten Folgen aus Kleinigkeiten.

Ich ging darauf zu meiner Mutter; und er ſchloß ſich auf ſein Zimmer. Um Mitternacht ſchlich er heraus, und ſtieg in Cäciliens Garten. Sie hatten ſich gleich im Anfang ihrer Liebe Zeichen für Augen und Ohren erfunden, die kein andrer Menſch verſtand und die ohne allen Verdacht waren. Sie vernahm ihn, und erſchrack: dieſe Zeit über ſollte keine Zuſammenkunft mehr gehalten werden; und beſann ſich, ob ſie kommen oder nicht kommen wollte. Als er aber darauf das Zeichen gab, wo alles mußte gewagt werden; denn auch dieß hatten ſie, im Fall, wo ſie ſich die höchſte Gefahr entdecken mußten: ſo ging ſie zitternd nach der Thür, und ihr ſanken die Knie ein.

„Cäcilia, ſprach er zu ihr, wie ſie im verborgenſten Buſchwerk an der Mauer beyſammen waren, ich bin verloren, wenn ich Deinem Bräutigam nicht zuvorkomme;" und erzählte ihr die Begebenheit den Abend mit dem Banditen, und alles in wenig Worten, was ſie noch nicht wußte. „Morgen Nachts, wo nur immer möglich, ſchaff ich ihn aus der Welt, und ich hoff, es ſoll bey dem feſtlichen Geräuſche

nicht an Gelegenheit fehlen, wenn Du nicht lieber mich willſt hingerichtet ſehen."

Jedes Wort war ihr ein Donnerſchlag.

„O welch ein Sturm wälzt ſich über mich her! rief ſie aus, entſetzt, nach langer Betäubung; ſchon tauml' ich mitten in den erzürnten Wogen von Abgründen zu Abgründen geworfen, und alle Winde raſen. Ach, wär ich mit Dir aus dem Schiffbruch auf einer wüſten unbewohnten Inſel nur! Aber wir gehen unter in den wilden Fluthen."

„Mir ſagts mein Herz, erwiedert er darauf, daß wir glücklich der Gefahr entkommen. Habe Muth, himmliſch Weſen! der Wellen Ungeſtüm verletzt kein Geſtirn; es tritt deſto glänzender bald wieder auf, und ſtrahlt in ewiger Klarheit."

„Niemand weiß von unſrer Liebe (der Edle wollte ſeinen Freund auf alle Weiſe außer Gefahr ſetzen). Niemand weiß von dem ſchändlichen Vorhaben des Mark Anton gegen mich; ſein Spion und Mörder meines Vaters modert ſchon zwiſchen Klippen und Dornen: ſolche Dinge vertraut man nicht, außer gegen wen man muß. Der Großherzog iſt noch weit von hier, mich ſoll er ſo leicht nicht in die Schlinge bekommen. Schlage mich aus dem Sinn die kurze Zeit des Getümmels, und thu, als ob Du von mir nichts wüßteſt: und Du biſt ſicher. Ueber mich waltet die Vorſicht: ſonſt wär ich dem Tod nicht entgangen, und ſie hätte mir meinen Pfad nicht gezeigt."

„O wie kann ich Dich, Geliebter, einen Augenblick vergeſſen? Wie kannſt Du vergeſſen meine Seeligkeit und mein Leiden?" fiel ſie ihm mit Thränen an ſeine hochklopfende Bruſt; fuhr aber bald haſtig auf und ergriff ihn, zurückſtoßend, klammernd bey der Hand: „Fort von hier, über Berg und Thal, laß mich! O hätt ich Dich nie ge-

ſehen, o ich Unglückſeelige! Ich beſchwöre Dich bey aller unſrer Wonne, bey Deiner und meiner Liebe, ſtürzte ſie ſich ihm zu Füßen, und umwand ſeine Knie: überwältige Dich meinetwegen, der Ruhe meiner Familie wegen, verſchiebe wenigſtens die Rache! Mich feſſelt das grauſame Schickſal mit eiſernen Ketten an mein Elend, und ich kann ihm nicht entrinnen: Du aber geh in ein ander Land, ſey glücklich bey allen Deinen Vollkommenheiten, und laß mich. O Gott, ſchluchzte ſie, wer weiß, wenn und wie und wo, und ob wir je uns wieder ſehen!"

Ardinghello umwand ſie feſt mit ſeinen Armen, und träufelt ihr mit der Stimme des lebendigſten Gefühls ins Ohr: „Welche ſklaviſche Furcht hat ſich Deiner bemeiſtert! komme wieder zu Dir und rede mit Beſinnung. Es ſiege die Liebe, die in der Natur allem andern vorging, und die Gerechtigkeit! haſt Du keinen Blick in die Tage der Zukunft? einem ſolchen bösartigen Ungeheuer wollteſt Du an der Seite liegen, und Deine glänzende Wohlgeſtalt von ihm ſchänden laſſen, in lauter Gram und Ekel, da die edelſten Jünglinge voll Eifer und Feuer vor Dir ſchmachten? hat dieß ſo mächtig wallende Herz in Deinem Buſen ſo wenig eigne Kraft, daß es nichts für ſich thut: ſondern ſeine angebohrnſten Regungen nach andrer Willen umlenkt? O Cäcilia, erhabnes Weſen, erkenne Deinen Werth! zu Deinem eignen Wohl, und weil ich Dich kannte, vertraut ich Dir das Geheimniß."

„Soll ich den Schlechten verklagen, ihn zu einem Zweykampf herausfordern? wie albern! Warten in der äußerſten Gefahr? wie thöricht! ihn gehen laſſen, dulden, leiden, ſchweigen und mich davon machen? O ich wäre nicht werth, Dich an meine Seele zu faſſen, nicht werth auf dieſem Boden zu athmen, tief tief unter der Erde, der armſeeligſte halbzertretenſte Wurm müßt ich ſeyn."

„Die Zeit iſt edel, wir haben keine Worte zu verlieren; ich ſage Dir aus dem Buche des ewigen Verhängniſſes: Mark Anton, der niederträchtige Meuchelmörder muß ſterben von meiner rächeriſchen Hand für alle ſeine Bosheiten; oder Du mußt mich und Dich dem Tod und der öffentlichen Schmach Preis geben. Es findet hier keine Wahl ſtatt, und ich kenne dazu genug Deinen hellen Geiſt und Deine hohen Gefühle. Meinetwegen hab in jeder Rückſicht keine Sorge: für Dich wird Dein ſcharfſichtiges Auge leicht den Ausweg finden, und Deine Gewandtheit ohne Verletzung und Gefahr darüber weggleiten."

„Nun, ſo fürchte denn alles, unerbittliches Felſenherz! verſetzte ſie ihm aufgebracht; und wenn Du ſicher ſeyn willſt: ſo zücke den Stahl zuerſt auf mich. O herbeygeführt durch die Lüfte, ſteh ich an dem Keſſel eines Feuerſpeyenden Gebirgs, Verderben rund um mich, und mir vergehen die Sinnen. O könnt ich mein unabſehbares Elend aller Unſchuld zur Schau aufſtellen, und ſie damit vor dem erſten Fehltritt warnen!"

Ardinghello konnt ihr nicht mehr antworten, ſo ſchnell riß ſie ſich von ihm fort nach ihrem Zimmer; doch drehte ſie ſich unterwegs noch einigemal um, kam aber außer ſich, nicht wieder zurück.

Er ſagte mir Anfangs von dieſer Unterredung nur ſo viel, daß ſie ohngefehr den von ihm erwarteten Ausſchlag genommen habe.

Den andern Morgen in aller Frühe geſchah die Trauung. Cäcilia erſchien am Nachmittage, wo das Gelag war, reizender als je; Schlafloſigkeit, und die beſtändige Ueberlegung deſſen was vorgehen ſollte, hatte ihre Lebensgeiſter erhitzt, und überzog ihr Geſicht mit der lieblichſten Schaamröthe.

Ardinghello bereitete ſich den Tag über auf die That: machte ſich

ſelbſt auf den Nothfall eine Maske, kämmte ſein Haar anders, veränderte Hut und Kleidung, um einen Landmann der Gegend vorzuſtellen, und ſetzte ſich in gute Verfaſſung zur Flucht auf jeden Fall. Meine Mutter und ich waren beym Feſte.

Eine zahlreiche Geſellſchaft hatte ſich eingefunden. Pracht und Ueberfluß, mit feiner Kunſt angeordnet, herrſchten an der Tafel, und in Sälen und Zimmern Glanz und Freude. Die Braut ſchien in neuen Empfindungen verloren, antwortete aber doch leicht jedem Schalk, und immer in jungfräulicher Beſcheidenheit; jederman ſchien den Glücklichen zu beneiden, deſſen Beute ſie ward, und den Wunſch im Herzen zu hegen, mit ſüßer Gier im Liebesbette, ſtatt ſeiner, der zarten Schönheit Blume zu pflücken.

Gegen Abend erhob ſich der Ball. Als die Kerzen brannten, vermißte man bald Braut und Bräutigam, und lächelte darüber. Der Bräutigam kam nach langer Zeit zuerſt wieder, und ſeine Unenthaltſamkeit und Enthaltſamkeit beklatſchte ohne Scheu der Muthwill junger Männer. Doch hörte man zu ſeiner Entſchuldigung von einer Stimme den frechen Fescenniniſchen Scherz: der verſuchte Ritter wird den Morgen ſchon bey hartem Sturm die Fahne auf die Feſtung gepflanzt haben. Er lachte; jedoch dünkte michs nicht das Lächeln der Luſt nach gepflogener Liebe, und winkte mit der Hand nach den Fenſtern. Und ſieh! Racketen ſtiegen auf in der Luft und kreuzten ſich über dem See; und zerknallten in ſchönen Kreiſen ſinkend. Gleich hernach erſchien auch die Braut wieder und wurde beglückwünſcht von Müttern und Weibern, indeß ſie glühte wie eine Roſe.

Man führte ſie an den Erker zum beſten Platz, das Schauſpiel anzuſehen: und auf einmal rauſchte die Girandola gen Himmel wie ein

ungeheurer brennender Palmbaum. Darauf folgten mancherley neue Feuerwerkskünſte. Der Ort dazu war auf einem hohen felſichten Ufer des Sees nicht weit vom Pallaſte; der Bräutigam, welcher dergleichen verſtand und es angeordnet hatte, lief hernach ſelbſt hinunter, um die Leute, die es abbrannten, zum Eifer zu treiben, weil einigesmal ſtarke Pauſen vorgingen: und gerad am Ende der Stiege wurd er vom Ardinghello an der Kehle feſt gepackt, und empfing den ſchärfſten mörderlichſten Dolchſtich von unten auf ins Herz. Ardinghello ſagt ihm ſchleunig noch ins Ohr: „Bin der junge Frescobaldi! Deine Braut war meine Geliebte, die Frucht unſrer Liebe wird Dein Vermögen erben ſtatt deſſen meines Vaters."

Er lag da und regte ſich nicht mehr: Ardinghello entwiſchte. Niemand bemerkte ihn, die Bedienten unten ſperrten alle, weit von dem Pallaſte, Augen und Mäuler auf über das Feuerwerk, und jubelten und lärmten; und oben plauderte man gleichfals und betrachtete.

Er lag da, ſo lange das Feuerwerk dauerte. Wie es vorbey war, und die Bedienten wieder hereinſprangen: erſcholl auf einmal ein Zetergeſchrey. Man drängte ſich zu den Thüren heraus: Der Bräutigam iſt ermordet! lief plötzlich von einem Mund zum andern. Cäcilia rennte mit Geheul hervor, und wie ſie deutlich vernahm, unten an der Stiege mit einem Stoß in die Bruſt ermordet! ſank ſie auf der Stelle nieder in Ohnmacht, und Arm und Beine welkten, ihr Antlitz entfärbte ſich, und der Kopf hing im Nacken. Man hob ſie auf und brachte ſie auf Sitze, und beſprengte ſie mit ſtarken Waſſern; es war ein allgemeines Gewühl und Lärmen.

Der Todte ward unten in ein Zimmer gebracht; man zog die Kleider weg und beſichtigte die Wunde: ſie ging nett ins Herz, und da war an keine Hülfe mehr zu denken. Cäcilia kam wieder zu ſich. „Was

iſt mir? wo bin ich? ſprach ſie ſtöhnend mit verirrten Blicken. Ach, todt, todt! Wer hat ihn umgebracht! o ich Unglückſeelige!" und ſo zerraufte ſie ſich die ſchönen blonden Locken, und riß die Kleidung vom Leibe, und wüthete wie eine Bacchantin.

Ich darf ſagen, daß, bey Kummer und Sorge für Ardinghellon, mich doch dieß entzückte. O Ihr Weiber, welch ein Mann erreicht je Eure Verſtellung! Sie wollte mit Gewalt zu ihm, aber man hielt ſie ab. „O Gott, welch ein Vermählungsfeſt!" ſchluchzte ſie, und die Thränen ſtürzten ihr aus den Augen. Hätt ich aber alles gewußt, ſo würd ich tiefes Mitleiden mit ihr gehabt haben.

Die Verwandten des Mark Anton, worunter eine verheurathete Schweſter von ihm war, verſtummten und machten allerley Geſichter, und wußten nicht, wo ſie angreiffen ſollten: die Brüder und Eltern der Cäcilia verloren aber den Kopf nicht; und der älteſte, auch ſchon verheurathet, ergriff ſie bey der Hand, und ſagte zu ihr: „Faſſe Dich, was geſchehen iſt, kann man nicht ändern, und ſey vernünftig, für Dich iſt jetzt ein kritiſcher Zeitpunkt! Sprich, und rede laut: hat Mark Anton ſchon wirklich ſeinen Bund in der That mit Dir vollzogen, oder nicht? das andre ſoll hernach, ſo viel menſchmöglich iſt, aufs ſchärfſte unterſucht werden." Sie warf den Kopf in die Arme und bedeckte die Augen, und ſagte ſeufzend und weinend: „Ach, wär es nicht geſchehen, und ich noch, was ich war!"

Die Schweſter antwortete hierauf: „Wir ſind hier auf einmal in ſonderbare Umſtände gerathen, und werden ſchwerlich ſo friedlich aus einander gehen können, als wir zuſammen gekommen ſind."

„Damit Sie erkennen, verſetzte der Vater der Cäcilia, daß wir nichts unbilliges verlangen: ſoll meine Tochter gleich in ſichre Verwahrung gebracht werden, und einige von Ihren Verwandten und meine

Söhne mögen Sie begleiten. Der Fall iſt außerordentlich. Wir ergeben uns dann in den Ausſpruch des hohen Raths. Inzwiſchen wollen wir alles aufs ſtrengſte ausfragen und unterſuchen."

Die älteſten und angeſehenſten von der Republik, die hier zugegen waren, verſammelten ſich gleich auf ein Zimmer allein, und machten einen Kreis; die Verwandten blieben in der Nähe, die übrigen Gäſte im Tanzſaal, und unten wurden die Thüren geſperrt. Die Bedienten kamen erſt einzeln nach einander vor. Keiner wußte etwas, und man fand nirgendwo die geringſte Spur. Der Gäſte waren viel und mancherley. Man hatte zwar auf ein Paar derſelben Argwohn, weil ſie vor dem Ermordeten um Cäcilien warben, und gegen denſelben heimliche Feindſchaft hegten: jedoch durfte man ſie ſo bloß darauf öffentlich nicht antaſten; man erkundigte ſich nur ſehr ſcharf unter der Hand, wo ſie während der That ſich befunden hätten. Sichre Perſonen legten gut Zeugniß für ſie ab, daß ſie in ihrer Gegenwart geweſen wären.

In ſo weit war alſo die Unterſuchung vergeblich. Man ſchickte darauf Leute in die Gegend aus, um jeden Verdächtigen feſt zu halten, welches man freylich eher hätte thun ſollen: allein im erſten Aufruhr dachte Niemand daran; und Ardinghello, einer der ſchnellſten Fußgänger, befand ſich zu dieſer Zeit ſchon in Sicherheit.

Was Cäcilien betraf, konnte man nicht nach aller Strenge verfahren, da es der Wohlſtand und das Anſehen ihrer Eltern und Brüder nicht zuließ, welche beyde letztere bey dem Sieg über die Türkiſche Flotte ſich den Namen großer Helden erworben hatten; alle waren außerdem dem reizenden Geſchöpf gewogen, und keiner von Herzen dem Bräutigam. Mancher machte ſich in Rückſicht ihrer Hofnung, entweder ſie ganz zu beſitzen, nun eine der reichſten Parthien von

Venedig, noch unabgeweidet in friſcher Blüthe; oder doch auf irgend eine Gefälligkeit bey ſolcher Lage Rechnung. Wenn ein Menſch einmal todt iſt, hört bald alle Gunſt auf; und wer am Leben bleibt, hat immer das beſte Spiel. Dieß iſt in der Natur der Dinge; einem Todten iſt doch nicht mehr zu helfen, denken ſie, und es kömmt dabey nichts heraus. So gings zu Venedig, wohin Cäcilia ſich noch dieſelbe Nacht unter Begleitung ihrer Brüder und der Verwandten ihres Bräutigams, mit etlichen Perſonen vom Rath, auf den Weg machen mußte, bis ihre Schwangerſchaft ſich völlig offenbarte. Sie wurde zwar nach der Form gehörig bewacht und befragt: allein da man gar keine Angaben, nicht den geringſten Verdacht, und ſie einen Bartolus und Baldus in derſelben Perſon zum Advokaten hatte, endlich frey geſprochen; und ſie ſelbſt verſtand meiſterlich die Seelen zu feſſeln, und ſpielte durchaus ihre Rolle vortreflich: in dem kurzen Umgange mit Ardinghellon hatten ſich ihre ſeltne Naturgaben herrlich noch entwickelt und ausgebildet.

Zu Anfang des neunten Monats darauf wurde ſie, in Beyſeyn gerichtlicher Zeugen, von einem geſunden kräftigen Sohn entbunden, welcher in der Taufe die Namen S. Marco Giovanni e Paolo empfing; und Niemand wußte die geheime Bedeutung. Sie gelangte damit zum rechtlichen Beſitz aller Güter Mark Antons, dem ihre Brüder ein prächtiges Grabmal von dem berühmteſten Bildhauer mit einer ſinnreichen Inſchrift von dem beſten lateiniſchen Poeten beſorgten, und trauerte lange, und hielt ſich eingezogen von allen Luſtbarkeiten.

Ardinghello hatte ſich nach glücklich vollbrachter That durch Umwege ſchnell auf ſein Zimmer gemacht, und geſchwind umgekleidet; er war ſicher, von Niemand bemerkt worden zu ſeyn, und wollt im Freyen

unter der fremden Kleidung nicht länger bleiben. In unſre Wohnung konnt er nach Belieben herein und heraus, weil er den Schlüſſel zu der einen Außenthür von ſeinem Flügel hatte. Auch war ohne dies alles aus dem Pallaſte nach einem guten Platz zum Feuerwerk gelaufen, dem zauberiſchen Schauſpiel über dem See. Inzwiſchen machte er ſich doch behend auf jeden Fall gefaßt, und lauerte nahe bey ſeinem Zimmer im Garten, bis ich mit meiner Mutter nach Hauſe kam, und ihm das glückliche Zeichen gab; das Feſt war gänzlich verſtört, und ich hielt nur ſo lange aus, als es ſich ſchickte, um nichts zu verſäumen.

Auf ihn fiel nicht der mindeſte Verdacht, weder hier noch in Venedig. Dort wurde bey einigen jungen Herren ſtrenge Nachforſchung gehalten, die mit heftiger Leidenſchaft vorher um Cäcilien warben; aber es kam nichts heraus, und die Ermordung blieb ein Räthſel.

Zweyter Theil

Ordinghello wollte nun nicht länger in der Gegend bleiben: die Sonne war hinweg, die ihn an ſich zog, und um die er ſich herumbewegte; aber auch für jetzt nicht wieder nach Venedig. Und wenn ſich dort die Sachen aufs glücklichſte ſetzten; ſo ſah ſein Geiſt in der Zukunft Dinge, die ihn folterten. Süßigkeit vollführter Rache, Gram von Cäcilien geſchieden zu ſeyn, Kummer ihretwegen, und Sorge für ſeine eigne Sicherheit wechſelten in ſeinem Herzen plötzlich auf und ab, wie ein Aprilwetter. Sich länger aufzuhalten war gefährlich; weil man unter den Papieren Mark Antons vielleicht Aufträge von Cosmus finden konnte: und ſich gleich aus dem Lande zu machen, ſchien verdächtig. Endlich entſchloß er ſich, nach Ueberlegung aller Umſtände, noch einige Tage zu harren, und inzwiſchen ſcharf auf ſeiner Hut zu ſeyn. Es kam uns nicht wahrſcheinlich vor, daß der Großherzog ſeinen und ſeines Vaters Tod ſchriftlich ſollte verhandelt haben; und ein Vertrauter, wenn er auch noch da wäre, wie nicht zu vermuthen, durfte bey Schlechtigkeiten von ſo üblem Erfolg keinen Lärm machen, zumal da er doch nicht ſicher wäre, und nur muthmaßen könnte.

Ardinghello ſtellte ſich aufgeräumter an, als je; und wenn in Geſellſchaft die Rede auf die Begebenheit kam: ſo ſchwieg er entweder, oder pries Mark Antonen glücklich, daß er ſo gerad in voller Freude ſtarb; und auch Cäcilien, daß ſie ſo geſchwind als möglich von dem harten Joche der Ehe ſey ausgeſpannt worden.

Wir fiſchten dann auf dem See, gingen auf die Jagd, und laſen noch dabey zu guter letzt die ſchönſten Oden im Pindar, der ſeine Seele vom neuen mit hohem Taumel ſchwellte, und in etwas ſeinen Sinn von der Gegenwart wegwand. Die Romanze aller Romanzen auf die Inſel Rhodos beſonders entzückte ihn ſo, daß er ſie bald auswendig konnte. Seine Phantaſie kam wieder ganz in das Götterreich der Poeſie hinein, die Spiele griechiſcher Jugend riſſen ſein Herz dahin, ſüße Liebe und ſolche Thaten pries er allein ein würdig Frühlingsleben; alle ſeine Kräfte tobten und wurden ungeſtüm: er wollte fort in die Welt, in Bewegung, auf eine neue Bühne, und war nicht mehr zu halten.

Keine volle zwey Wochen nach Cäciliens Abreiſe brach er auf. Er ſchrieb vorher an ſeine Tante um einen Wechſel nach Genua; er gedachte von dort nach Frankreich zu ſchiffen, und dadurch nach Spanien zu wandern, bis an die letzten Küſten von Portugall. Mir band er unterdeſſen Cäcilien aufs Herz, und daß ich ihm von ihr bey jeder guten Gelegenheit Nachricht geben ſollte. So bald ſie frey wäre, müßte vermittelt werden, daß wir alle drey zuſammen eine Freundſchaft ausmachten. Für unſre Heimlichkeiten bildeten wir uns eine jedem andern unergründliche Schrift, und wollten bey den Hauptpunkten das Neugriechiſche gebrauchen. Seine Wiederkunft würde alsdenn von den fernern Umſtänden abhangen.

Seine Reiſe nach Genua nahm er ſich vor zu Fuße zu thun, und ſo

ſollt es ſein Lebenlang durch alle ſchöne Gegenden geſchehen; er hielt es für Thorheit, ſie anders zu machen, wenn man geſund und ſtark wäre, und keine nothwendige Eile hätte: die Natur von Land und Leuten könne man auf keine andre Weiſe ſo gut kennen lernen; und was die Straßenräuber beträfe: ſo ſey man im Wagen der Gefahr weit eher ausgeſetzt; und die ärgſten würden von Billigkeit zurück gehalten, gegen ein harmloſes Geſchöpf, das ohne bürgerlichen Reichthum, wie ſie, bloß menſchlich einherſchreitet.

Er ließ mir alle ſeine Habſeeligkeiten zurück; und nahm nichts mit ſich, als einen wohlgeſpickten Beutel, und Hemder und Strümpfe.

An einem Abend beurlaubte er ſich von meiner Mutter, die Thränen vergoß, und ihn an ihre Bruſt drückte; er wurde von ihr geliebt, wie mein Zwillingsbruder. Sie gab ihm ihren reinſten Seegen, und bat zu Gott, daß er ſie erhören möchte, da er nicht länger bleiben wollte; und ſagte ihm zuletzt, daß ſie ſich oft nach ſeinem Umgang ſehnen würde. Ihr machten wir weiß, daß er wieder in ſeine Heimat zöge.

Wir brachten die Nacht alsdenn beyſammen zu, ſo recht wie klare Quellen von Leben, wo alle Blicke durchgehen; ich wünſche mir nie eine größre Seeligkeit. Aber ach! was iſt der Menſch? ein Punkt, zerfetzt und zerriſſen vom Schickſal auf allen Seiten, und unaufhaltbar fortgetragen in den wilden Fluthen der Dinge, wo er weder Anfang noch Ende ſieht.

Gegen Morgen fuhr er auf, ſteckte die alte Handſchrift von den Denkwürdigkeiten des Sokrates in die Taſche, die ich ihm fein und wohlgeſchrieben mit auf den Weg gab, und die griechiſchen lyriſchen Dichter von Heinrich Stephan; warf ſeine Zither über die Schulter, daß ſie ſtürmiſch erklang, drückte mich noch einmal an ſein Herz, und

küßte ſeine ganze Seele auf meine Lippen, und ſchoß von dannen. Ich erbebte wie von einem Todesſchauer und ſank wie ins Grab. O Elend und Jammer, hienieden ohne Freund zu ſeyn! und Stolz und Jubel und Kühnheit, wo zwey ihr Weſen verdoppeln!

Meine Mutter und ich gingen darauf zu Ende Oktobers wieder nach Venedig, wo mein Vater aus Dalmazien ſchon angekommen war. Der Weg dahin erfüllte mich mit Traurigkeit. Gegend und Menſchen und Gebäude hatten den vorigen Reiz verloren, und ſtanden da wie Schatten. Ich erkannte innig, daß zu allem Genuß zwey Herzen nothwendig ſind, die ſich lieben.

Die Zärtlichkeit meines Vaters, meiner ältern Brüder und verwittibten Schweſter, die ihn begleitet hatten, linderten und verſüßten allein meinen Gram zu Hauſe. Cäcilia ſaß noch in ſtrenger Verwahrung: doch war jederman für ſie, wegen ihrer ehemaligen klugen und beſcheidnen Aufführung bey aller ihrer Schönheit. Auch ich that unter der Hand mein beſtes; das zärtliche Geſchöpf hatte ſich von dem Zuge der Natur überwältigen laſſen, und konnte hernach nicht anders handeln.

Verſchiedne junge Leute, alle von großem Talent und genaue Bekannten von Ardinghello, kamen zu mir, ſeinen gegenwärtigen Aufenthalt zu erfahren; welchen ich ihnen aber nicht entdeckte, mit Vorſpiegelung, er habe in ſeine Heimath gewollt.

Zu Anfang Novembers erhielt ich folgenden Brief von meinem Freunde.

Genua, November.

Wie ich aus dem fruchtbaren großen Thale der Lombardey, von hundert Flüſſen durchſtrömt, das ſeines gleichen in der Welt nicht hat, durch die wilden kahlen Felſenkrümmen des Apennin hinauf

trat, und endlich aus der Bocchetta hervor, von heitern Lüften umſpielt, daß die Locken um meine heißen Schläfe flatterten, oben auf der Höhe das tiefe breite Meer unter mir glänzen ſah, vom ſüßen Strahlengewölk des Abends umlagert: Gott, wie ergriff das mein Herz und alle Sinne! wie die Thetis Homers mit einem Sprung vom Olymp hätt ich mich in die ewige Lebensfülle hineinſtürzen, und wie ein Wallfiſch darin herumtaumeln und alle meine Leiden abkühlen mögen.

Ich blieb hier die Nacht bey einem alten Schäfer, der Chronik der Gegend; und ſah die Sterne auf und untergehen und das Weltlicht wieder erſcheinen, und thronte ſo über Italien, dies Paradies mit allen ſeinen Bewohnern von Anbeginn der Zeit, Menſchen und Thieren und Pflanzen und Bäumen, und ich, machten ein friedliches Eins; ſo rein und heilig zerfloſſen war meine Seele.

Den Morgen ſchritt ich hinab, und ſchlief des Nachmittags in einem reizenden Dorf an der Küſte nicht weit von der Stadt. Gegen Mitternacht wacht ich wieder auf vom Saitenſpiel und einer Stimme, die lieblich mein Weſen durchdrang. Ich lauſchte und vernahm die Worte, und ſprang ans Fenſter: die Muſik kam aus einem alten Gemäuer an einen Hügel gebaut, der in hohen Pignen und Cypreſſen und niedern Fruchtbäumen ſich aus dem Meer hervorſtreckte; es waren Stanzen eines Mährchens vom Pulci, die ich gar wohl kannte. Als darauf noch eine weibliche Stimme zu der männlichen einfiel: ſo zog auch ich meine Guitarra hervor, brachte ſie leis in Stimmung, und ſang, als ſie aufhörten, nach einigen Griffen von ihrer traurigen Harmonie in eine fröhlichre hinüber: „Wer ſeyd Ihr ſüßen Sänger dort, die Ihr mich ſo entzückend aus dem Schlafe weckt? habt Dank, habt Dank, daß Ihr den Menſchen ſo Freude macht, und ihr Herz rührt in der ſtillen Dämmerung.“

„Wir ſind Vater und Tochter, die ein holdes Kind in Schlummer ſpielen, ſammt dem Gatten, den der heiße Tag abgemattet;“ ertönte zur Antwort herüber, indem ein Alter mit langem Bart an den Bogen der Thür ſich ſtellte.

„O Ihr Glücklichen!“ verfolgt ich darauf, und ſang, von Begeiſterung ergriffen, die Zeiten des Saturnus von Heſperien, wo alle ſo lebten; wo noch kein Phalaris die goldne Inſel der drey Vorgebirge folterte, und keine Cäſarn mit Bürgerblute die Felder düngten.

„Und wer biſt Du, edler Geiſt?“ fragt er mich dann.

„Ein junger Pilgrim, der nach dem Vortreflichen auf Erden wandert, und ſeine Seele nun hier an Honig labt.“

Er ging herunter, ich ihm entgegen; wir bewillkommten uns, und füllten die Becher. Es war ein herrlicher Mann, an die ſechszig, ein ächter Dichterkopf, viel vom Ideale des Homer, nur nicht blind: wie es der hohe Jonier auch nicht war, der nur nicht ſah, was gewöhnliche Menſchen immer gegenwärtig mit ihren leeren Köpfen ſehen, wovon er endlich den launigten Namen bekam, und der griechiſche Künſtler, der ſein Bild erfand, richtete ſich nach dem Volkswitz.

Wir machten geſchwind Bekanntſchaft. Er war ein Architekt geweſen, und weil er wenig zu bauen fand, ſeinem Hange zur Poeſie gefolgt; und man hielt ihn nun für einen der beſten Reimer aus dem Stegreife weit und breit, und er zog als ein ſolcher im Lande herum und ergötzte die Leute. Seine Frau war früh geſtorben, und ſeine einzige Tochter gab er vor wenig Jahren einem wackern Landmann zur Ehe, der hier ein Gut gepachtet hatte, und bey dem er ſich meiſtens aufhielt. Die Wirthſchaft war wirklich aus der goldnen Zeit, wie ich hernach mit Vergnügen erfuhr.

Ich ſagte ihm, daß ich ſchier eben ſo die Mahlerey triebe, wie er ehe-

mals die Baukunſt. Dieß freute ihn denn von Herzen; er faßte meinen jungen Kopf und ſteckte ihn in ſeinen grauen Bart hinein, und küßte mich über und über: ergriff alsdenn das Saitenſpiel, und ſang mit einer Schwärmerey das Lob der Dichtkunſt, wie ein wahrer Prieſter des Apollo, daß ich mich vor Luſt nicht regte. Das halbe Dorf kam zuſammen, und girrte vor den ofnen Thüren und Fenſtern leiſen Beyfall. Und als er endigte, ſchien das Meer ſtärker ans Geſtade zu brauſen, und alle riefen: „Es lebe Boccadoro!" ſo nannte man ihn.

Zur fernern Kurzweil fing ich darauf einen Gegengeſang an, und richtete Pindars Χρυσεα φορμιγξ Απολλωνος nach Ort und Umſtänden ein; und ſchilderte zum Beſchluſſe den Alten vor mir nach dem Leben, und erhob ſeinen Stand über den eines Königs. Und mit einem Jubelgeſchrey: „Es lebe der ſchöne fremde Jüngling und der göttliche Alte!" zog man von dannen, als wir gegen Morgen ſchieden.

Ich machte, wie es Tag war, einen Spaziergang auf den Hügel, und beſah die Lage von Genua: ein reizendes Theater, das von jeher ſeine Bewohner angetrieben hat, das Meer zu beherrſchen; und woheraus immer die größten Seehelden hervorgekommen ſind. Heiliger Columbus, und Du Andreas Doria, die Ihr nun mit den Themiſtokleſſen und Scipionen in Elyſium Paar und Paar herumwandelt, Euch Halbgötter unter den Menſchen bet ich im Staube an. Ach, daß auch mir kein ſolches Loos beſtimmt iſt! Ich ſah hinaus in die unermeßliche Sphäre von Gewäſſer, und die ungeheure Majeſtät wollte mir die Bruſt zerſprengen; mein Geiſt ſchwebte weit über der Mitte der Tiefen, und fühlte ganz in unausſprechlicher Wonne ſeine Unendlichkeit.

Nichts auf der Welt füllt ſo ſtark und mächtig die Seele; das Meer

iſt doch das ſchönſte, was wir hienieden haben. Sonn und Mond und Sterne ſind dagegen nur einzelne glänzende Punkte, und ſammt dem blauen Mantel des Aethers darüber her nur Zierde der Wirklichkeit. Dieß iſt das wahre Leben: hierauf gibt ſich der Menſch Flügel, die ihm die Natur verſagt; und verbindet in ſich die Vollkommenheiten aller andern Geſchöpfe. Wer das Meer nicht kennt, kömmt mir unter den Menſchen wie ein Vogel war, der nicht fliegen kann; oder der ſeine Flügel nicht braucht, wie die Strauſſen, Hüner und Gänſe. Hier iſt ewige Klarheit und Reinheit; und alles Kleine, was ſich in den Winkeln der Städte in uns niſtet, wird hier von den großen Maſſen weggeſcheucht. Wie dort die Seealpen aufſteigen! gleich Helden bey Aspaſien und Phrynen; wie die zarte Linie am Horizont ſich ſo weich herumründet! in den Ocean hinaus möcht ich; wie klopft mir das Herz!

Boccadoro wartete ſchon auf mich, als ich wieder ans Wirthshaus kam. Er ſagte, ich müßte ihn heute begleiten zu einem großen Feſte, das die ganze Woche fortdauerte.

Marcheſe S*** vermählte ſich mit einer jungen Fregosa in allem erſinnlichen Pomp; der Bräutigam ſey wohl jetzt einer der reichſten Privatedelleute von Europa. Dieſen Abend würde Wettrennen gehalten, darauf Schmaus und Ball; morgen Stierhetze, und ſo weiter fort, jeden Tag eine andre Luſtbarkeit; Komödie, Seiltänzereyen und allerley Künſte ſollten ſich auf dem Land und Waſſer zeigen. Er wäre aufgefordert zwiſchen andrer Muſik bey der Tafel zu ſingen, und er bäte inſtändig, auch mich darauf vorzubereiten; wir könnten unterwegs ein hübſches Thema zum Wechſelgeſang ausdenken. Der Pallaſt läge wenige Miglien weit von der Stadt auf der andern Seite der See; ein Paar Knechte von ſeinem Schwiegerſohne wür-

den uns mit ihm ſelbſt und ſeiner Tochter auf einer Barke dahin fahren. Doch er glaube, daß ich dieſes alles ſchon wiſſe; und vermuthlich eben deßwegen hier eingetroffen ſey.

Ich verſicherte ihn, daß ich herunter gekommen wäre, ohne das mindeſte von dieſer Hochzeitfeyer zu wiſſen. Aus dem Stegreife könnt ich in ſo hoher Geſellſchaft nicht ſingen; und außerdem müßt ich immer erſt ein wenig die Art meiner Zuhörer kennen, um leicht den Eingang in ihr Herz und ihre Phantaſie zu finden: ſonſt thue überhaupt das vortreflichſte oft nicht ſeine Wirkung. Doch woll ich ihn begleiten; ſein Epithalamium zu hören ſchon allein reize mich. Er könne mich als Stimmer ſeiner Zither beym Schmauſe mit einführen.

Ich lernte nun ſeine Tochter kennen, eine erzgute frohe junge Hausmutter; und ihren Mann, einen muntern treflichen Wirtſchafter; und einen kleinen Engel von Söhnchen: ſo daß ein ſchönes Ganzes in lebendiger Ordnung war. Das alte mit Epheu bewachsne Gemäuer der kleinen Landburg fand ich innen bequem eingerichtet. Ich nahm gegen Mittag bey ihnen ein geſundes köſtliches einfaches Mahl ein. Nach Tiſche ſchlummerten wir alle ein Paar Stunden; und dann fuhren wir ab, und mich ergötzten unendlich die Seewellen, ſo grünlicht klar und weich und furchtbar lieblich ſchroff über den Abgründen, wo jede auch in ihrer Kleinheit ſich majeſtätiſch als Tochter des unermeßlichen Ozeans zeigte.

Wir langten gerad auf den Rennplatz an, als die Pferde ſchon vorgeführt wurden. Die Sitze waren lauter Licht und Glanz von ſchönen und prächtig gekleideten Herren und Damen, mit einer Menge Volks überall. Der Pferde waren nur drey; aber alle drey muthſchnaubende Königliche Thiere, ſo daß es ſchwer war, voraus zu beſtimmen,

welches den Preis davon tragen würde. Man hatte deßwegen große Wetten angeſtellt; die mehrſten waren für einen göttlich ſchönen Rappen, der ſich an den Schranken gar nicht wollte halten laſſen. Ein Falk ſtand dagegen ſtill da: doch brach der Blick ſeines Augs in die Bahn wie ein Sonnenſtrahl, und ſein Fuß hob ſich leicht wie lauter volle Nerve. Wie das Seil fiel, that auch der Rapp einen Vorſchuß; in der Mitte der Bahn aber zog der Falk ſo aus, und überhohlte die andern, daß ſein Gang ſchneller war, als die Geſchwindigkeit eines Sturmwinds über gelbe Saaten; er flog dahin, und ſeine Bewegung war das Entzücken aller Augen, ſelbſt derer, die gegen ihn gewettet hatten. Kurz, er gewann den Preis, jedoch mit Noth: und ward hernach erſt unbändig.

Nach dem Wettrennen war Komödie, und nach der Komödie der nächtliche Schmaus. Gegen Ende deſſelben, als Wein und Geſpräch die Lebensgeiſter in ſtärkre Wallung gebracht hatten: fing Boccadoro an ſein Saitenſpiel zu rühren. Es entſtand eine allgemeine Stille: und die Töne ſeiner Griffe waren wie ein leiſes Fliſtern am heißen Mittag in kühlen Wäldern von den Seelüften. Sein Geiſt taumelte darauf durch die alten Zeiten der griechiſchen Heroen; und er ſang die Hochzeit des Peleus und der Thetis: ſchmückte die Fabel aus mit lieblichen Worten, und ging davon auf die Gegenwart über, ſchilderte den Bräutigam als einen neuen Peleus, eben ſo von den Göttern beglückt, und ſeine Braut als die jüngre Thetis.

Auf einmal wendete ſich dann der alte Schalk an mich, der ich hinter ihm unter den andern Spielleuten in der Ecke ſtand; und zog mich hervor, als einen andern Apollo, wenn ich ſeine Worte wiederholen darf, der plötzlich den Apennin herabgekommen ſey, dieß Feſt noch zu verherrlichen: und überreichte mir die Zither.

Ich ward überraſcht und glühte vor Schaam auf in der fremden glänzenden Geſellſchaft. Ein freudiges Murmeln lief durch den ganzen Saal, und aller Blicke flogen auf mich. Es half hier keine Weigerung, wenn ich nicht wollte zum Geſpött und zu Schanden werden. Ich entſchloß mich alſo kurz, die Sache ſo gut abzumachen, als mir möglich war; und wählte die mir leichteſte Versart, nach der Melodie, die den immer ſtärker einſchlagenden Anapäſtiſchen Rythmus hat, und Dich ſo oft ergötzte.

Nach wenig einfachen Ackorden ſang ich gerade ſo, wie es war, meine Ueberraſchung und Verwirrung: und daß ich Boccadoren hierher folgte, die Pracht und Schönheit des Feſtes zu ſehen, ganz fremd und unbekannt, ein bloßer Wandrer hier, ſeit wenig Stunden. Doch Euer Ruhm, fuhr ich fort, geht über Meer und Alpen; und wer iſt der kalte neidiſche Menſch, den Eure glückliche Liebe nicht begeiſtern ſollte? Nehmt gefällig die wenigen Blumen an, die ich mit geſchwindem Raub über Eure Tafel ſtreue.

Der Sohn der Thetis ſtrahlt nun durch alle Nachwelt, weil er einen Homer zum Sänger hatte: wie viel größer aber waren Kolumb und Doria? und wie weit kann die Frucht Eurer Liebe an edlern Thaten über ihn hervorragen, als wegen eines verblühten durchgegangnen Weibes von einem Manne, den die Natur zum Hahnrey beſtimmte, und der weder in Bund noch Freundſchaft mit ihm ſtand, dreymal um die Mauern von Troja herum zu laufen, und alsdann den ermüdeten Feind in den Hals zu ſtechen! Als wegen eines abgewieſenen Pfaffen einen gräulichen Lärm anzufangen, und dann ſeine Geliebte darüber geduldig hergeben, und ſich ans Meer ſetzen und weinen*)!

*) Man erinnere ſich hier, daß Poeſie in Italien ſo gemein war, und noch iſt, daß Handwerksleute Homeriſche Fabel und Mythologie kennen.

Verzeihe mir dieſe Läſterungen, beſter Freund; Du weißt, daß ich die Homeriſche Natur tiefer fühle, als das vornehme Weltvolk auf der Oberfläche, die nicht zu ihren Moden paßt. Aber Du kennſt das Sprichwort: unter den Wölfen muß man mit heulen.

Ich beſchrieb darauf die Gegend von Genua, und ihre Bewohner; pries dieſer Heldenmuth von den fernſten Zeiten an; und daß es beſſer läge, als ſelbſt das alte Rom, die Inſeln des Tyrrheniſchen Meers und Küſten von Afrika zu beherrſchen. Erzog nun im Geſange den jungen Themiſtokles, die Seeligkeit der Mutter und des Vaters über denſelben und die goldnen Zeiten ſeiner Bürger, und machte allen Gäſten nach den ſüßen Gütern das Maul wäſſerig; jeder ſchien im Herzen zu ſchwören, ſich dabey anders aufzuführen, als ihre Vorfahren beym Kolumb, von deſſen hohem erfindriſchen Geiſte ſie mehr Schimpf und Verachtung als Ehre haben.

Ich wurde während des Liedes bey einigen glücklichen Stanzen von lautem Jubel unterbrochen, und erhielt, wie ich aufhörte, großen Beyfall; der mir nur in ſo fern wohlgefiel, weil ich mich aus der Verlegenheit gezogen hatte.

Man ſtand nun vom Tiſch auf, und es ging zum Ball. Als die Braut vor mir vorbey geführt wurde: begrüßte ſie mich mit einem feſten lüſternen Blick und wollüſtigem Lächeln, und rief mir zu, Bravo! Sie hielt noch den Kopf zurück, als ſie vorbey war, und Mienen und Gebehrden geſtatteten Kuß und Umarmung, wenn wir allein wären; ganz die Geſtalt einer Bacchantin in Gluth und Ueppigkeit, voll Körperreiz mit frecher Seele: welche Weiber mir nur in gewiſſen Momenten gefallen können. Ich fühlte wenig Neigung, nähere Bekanntſchaft mit ihr zu machen; wohl aber mit einem andern Frauenzimmer, deſſen Mutter, was die Formen des Geſichts betrift, ſich an

dem Vatikaniſchen Apollo verſehen zu haben ſcheint, nur ohne Stolz und Zorn, vielmehr alles heilige Güte; ein wunderbares Geſchöpf!

Ich erfuhr von Boccadoren, es ſey eine Freundin der Braut, und hielt ſich bey ihr auf. Die Eltern wären verunglückte Kaufleute aus Nizza in der Provence geweſen, und vor einigen Jahren geſtorben. Die Braut heißt Fulvia, und die Freundin Lucinde; ich verlangte die letztere tanzen zu ſehen, aber ſie tanzte nicht.

Etwa zwey Stunden nach Mitternacht darauf, als der Ball am lebendigſten war, hörte man einige Schüſſe fallen, und bey der plötzlichen Stille darüber ein ängſtlich Schreyen und wieder Schüſſe, und Getümmel die Treppe herauf nach dem Saal. Und in einem Augenblick, ehe man eine Hand umwendet, brachen gräßliche Männer mit Säbeln und Gewehr in den Händen zur vordern Thür herein. Man ſtand wie verſteinert, und wollte fliehen und konnte nicht, und wußte nicht wohin. Alles drängte ſich auf die Seiten nach den Fenſtern, und wo nur eine Oefnung war; und heulte und jammerte, und alle Geſichter färbte die Todesbläſſe.

Wir wurden von Seeräubern überfallen, nach den gelben Afrikaniſchen Geſtalten; und an Gegenwehr war wenig zu denken. Ein Theil von denſelben beſetzte die Thür, wo ſie hereinkamen, andre faßten gleich die Braut und griffen zuerſt nach den Frauenzimmern und ſchleppten ſie fort. Ich ſtand zu Ende des Saals an den Fenſtern nach dem Garten; die erſten von Adel ſprangen mit Gefahr hinaus. Ich wurde faſt vom Getümmel erdrückt; und konnte kaum eine Piſtole losreißen, die ich ſogleich nach dem ſtärkſten Kerl an der Thür abbrannte. Die Kugel traf ſo glücklich ihn zum linken Ohr hinein, daß er auf der Stelle ſtürzte. Der Knall verſchafte mir einigen Raum, ſo daß ich die andre zog, und zugleich meinen Degen.

Während der Zeit hatten ſich noch andre Genueſer und Bedienten mit Gewehr verſehen, und ſchlugen im Mangel deſſelben mit Stühlen drein. Die Räuber hieben mit ihren Säbeln um ſich, und ſpalteten etlichen die Köpfe und verwundeten diejenigen, welche voran waren. Doch brachten wir ſie endlich zur Thür hinaus, die ſie aber von außen beſetzt hielten, ſo lange bis ihre Gefährten mit der Beute bis ans Meer kamen, und ſie einſchifften. Alsdenn wichen ſie, und wir hatten das Nachſehen, ohne ihnen viel Schaden zufügen zu können; weil ſie ihren Angriff zu gut angeordnet hatten.

Der Bräutigam ſelbſt bekam eine ſtarke Wunde; und ein Paar von den vornehmſten Gäſten lagen ohne Hülfe niedergeſtreckt. Die wackerſten machten ſich mit dem Johann Andreas Doria, welcher, wie Du weißt, die Türkiſche Flotte mit beſiegen half, von dem Geſchlecht des großen alten, gleich auf nach Genua, um den Räubern nachzuſetzen: und ich wollte mit dabey ſeyn. Es war eine Frechheit ſeit undenklichen Jahren ohne Beyſpiel.

Wir langten dort gegen Morgen an. Fünf Dreyruderige wurden ausgerüſtet, und wir ſtachen eine Stunde am Tag in die See, als noch die Sonne mit einem eingefallnen Nebel kämpfte; der Wind hatte ſich die Nacht geändert, und ein Scirocco blies von Südoſten! Wir wußten nicht, wohin unſre Fahrt zu halten, und machten uns auf die Höhe zwiſchen beyde Küſten. Endlich nach und nach, obgleich langſam, erweiterte ſich der Geſichtskreis: und die Gebirge fingen an ſich zu zeigen unter der grauen Hülle; und erſt gegen Mittag lag die Waſſerwelt uns einigermaßen vor Augen, jedoch von allen Seiten ſo mit Dunſt umfangen, daß wir nichts entdecken konnten.

Doria beſchloß nun, zwey Schiffe abzuſondern, und dieſelben auf Sizilien zuſtreichen zu laſſen: er ſelbſt wollte mit den andern über

Corſica hinaus in die Provenzaliſchen Gewäſſer. Noch, ehe wir ausliefen, wurden auf beyde Seiten Jagdboote ausgeſendet; keines aber war zurück gekommen. Ich blieb auf dem Schiffe, wo er ſelbſt war. Es ging nun in vollem Zuge. Noch kannten wir die Stärke der Feinde nicht; bey Nacht und Nebel hatten wir die Anzahl ihrer Barken nicht unterſcheiden können.

Am Abend kam das Jagdboot wieder, und verkündigte, daß es den Feind bey Monaco im Geſicht erreicht hätte; die Räuber ſeyen vier große Galeeren ſtark. Wir ruderten die ganze Nacht; und den andern Morgen, als ſich das Wetter aufheiterte, erblickten wir ihre Segel. O wie klopfte mir das Herz, bald im Schlachtgetümmel zu ſeyn! der Tod iſt dabey doch nichts anders, als eine freye Bahn auf die edelſte Art in die Geiſterwelt aus dieſem Chaos von Unwiſſenheit.

Sie entdeckten uns gleichfals und verdoppelten ihre Ruderſchläge. So ſtrebten wir den ganzen Tag.

Eben als die Sonne, nach dem Steſichoros, aus den Lüften in den goldnen Becher trat, und den Ozean hinab ſchwam zu den finſtern Tiefen der heiligen Nacht, thaten wir die erſten Kanonenſchüſſe nach ihnen; wir hatten den Vortheil des Windes über ſie, und ſie machten darauf Halt, weil ſie nicht weiter flüchten konnten. Wir griffen ſie ſchier in gerader Linie an, und dehnten uns etwas aus, damit ſie uns nicht von den Seiten ankonnten. Wir brachten ihnen einige herrliche Lagen bey, und waren weit beſſer als ſie mit grobem Geſchütz verſehen. Nach mancherley Wendungen kamen wir, als ſchon die Dämmerung ſich einſenkte, mit zwey Schiffen an einander zum Handgemenge, und unſer drittes ſuchte die zwey andern Galeeren abzuhalten, die es entern wollten.

Ich befand mich auf dem erſtern, und kämpfte mit aller Gewalt und Beſonnenheit, deren ich fähig war. Noch hatt ich zum Glück keine Wunde, aber die Kugeln vom kleinen Gewehr und Säbelhiebe ſtreckten manchen an mir nieder. Endlich drangen wir ein in ihre größte Galeere, und ich war unter den erſtern, mit einem ſtarken Dolch in der Linken, und in der Rechten den Degen, und im Gurt noch eine geladne Piſtole. Bevor ich überſprang, ſtieß ich einen ihrer keckſten darnieder, der ſchon im Zuge war, dem Doria mit ſeinem ſichelförmigen Damascenerſäbel den Unterleib durchzuſchneiden, und rettete dieſem ſo das Leben. Mit einem andern auf der feindlichen Barke, der auf mich einhieb, wurd ich hernach bald fertig; doch konnt ich mit dem Dolch ſeinen Streich aus beyden Fäuſten nicht ſo ganz abhalten, daß er mir nicht ein wenig im Herunterſchellern den linken Arm ſtreifte: ich traf ihm darüber gerade die Kehle, daß er die Zunge herausſtreckte.

Sie wichen und ergaben ſich; nur der, welcher der Anführer ſchien, ſprang unters Verdeck: und ich ihm nach. Und ſieh! hier ſteckte die Braut mit der andern Beute. Er holte mit dem Säbel weit nach ihr aus, um ihr den Kopf vom Rumpfe zu hauen: ich aber kam ihm zuvor, und ſtach ihm die Klinge mit ganzem Leibe unter dem aufgehobnen Arm ins Haarwachs, daß er auf die Seite ſtürzte, zog ſie heraus, und gab ihm dann vollends den Reſt.

Die Hauptgaleere war nun übermannt, allein die andre wehrte ſich deſto fürchterlicher. Ein junger Mann, noch ohne Bart, focht wie ein Verzweifelter, und hatte neben ſich viele Todten liegen; und er würde ſich frey gemacht haben, wenn wir andern nicht den Unſern zu Hülfe gekommen wären. Auch dieſe mußte ſich dann ergeben. Inzwiſchen flüchteten die zwey andern, nachdem ſie unſer drittes

Fahrzeug eroberten, mit dieſem. Wir ſetzten ihnen nach, verloren ſie aber in der Dunkelheit: und den Morgen darauf waren ſie uns aus dem Geſichte, und wir konnten ihren Weg nicht entdecken.

Doria kehrte ärgerlich nach Hauſe, daß die Sache nicht beſſer abgelaufen war. Vielleicht hätt er gar nicht angegriffen, wenn nicht einer ſeiner Verwandten aus dem Tanzſaal mit wäre weggeſchleppt worden, den er nun doch wieder frey machte. Es ging hier Noth an Mann, und die äußerſte Gefahr war in der Säumniß. Die zwey andern Schiffe hätt er freylich nicht nach Sizilien ausſchicken ſollen; aber wer kann alles vorherſehen? Wer wußte, daß die Räuber ſo ſtark waren? Nach geſchehener That iſt jeder Tropf klüger, als Hannibal und Cäſar.

Ich hingegen war glücklich wie ein Gott; mich dünkte, daß ich erſt das wahre Leben recht geſchmeckt hätte. Doria der ſtrenge machte bey allem ſeinen Verdruß mir große Lobſprüche, und ſagte öffentlich: „Du haſt einen ſchönen Anfang gemacht, Junge; wenn Du länger lebſt, und ſo fortfährſt, wird ein berühmter Held aus Dir werden.“ Fulvia, deren Schutzengel ich geweſen war, dankte mir mit Thränen voller Zärtlichkeit. Aber mehr als alles, auch die ſchöne Provenzalin Lucinde befand ſich unter den Geretteten; die nur noch jämmerlich an der Seekrankheit litt, und bis aufs Blut von ſich gab. Ich hatte nicht die geringſte Anwandlung davon geſpürt; und es erquickte mich durch Mark und Bein, daß ich dieſes Element und deſſen lebendige Bewegung noch immer von meinem Knabenalter an ſo wohl vertrage.

Wir liefen gegen Abend in dem Hafen von Villafranca ein, nachdem wir den ganzen Tag vergebens herumgekreuzt hatten, um die Verwundeten zu pflegen, unſre Todten zu begraben (die gebliebnen

Feinde warfen wir gleich über Bord) und den abgehärmten Frauenzimmern einige Ruhe genießen zu laſſen; nur ein Paar Vermählte unter denſelben waren von Kanonenkugeln zerſchmettert worden, die übrigen alle blieben unverſehrt. Wir führten ſie den Berg hinauf in das Städtchen, das hinten im Keſſel unter dem gähen Felſen mit wenigen Häuſern nur wie eine Einſiedeley liegt zwiſchen Oelbäumen. Ich nahm Lucinden in Arm, die auf dem feſten Boden gleich wieder zu ſich kam; und ſprach ihr Muth ein nach überſtandner Gefahr. „Ach, antwortete ſie ſeufzend, warum leb ich noch, um auf immer unglücklich zu ſeyn! Niemand weiß mein Leiden. O, wär ich nur dort oben bey den Auserwählten unter den Heiligen und Engeln!“ Und hier that ſie einen ſchmachtenden Blick aus ihren großen ſchwarzen Augen gen Himmel, und zerſchmelzte mir ganz mein Herz damit. „So viel Schönheit iſt nicht gemacht, verſetzt ich ihr, um hienieden ſich zu quälen; wirf allen Kummer weg; und ſey ſelbſt ſo ſeelig, als Du andere ſeelig machſt.“ Sie ſchwieg, und neigte das Haupt wie eine welke Blume, und ging, ohne auf meine Reden Acht zu geben, mit mir voran; ihre traurige Miene, und blaſſe Farbe, ihr verwirrtes Haar, und losgegangnes Gewand vollendeten das Bild einer bezaubernden Heiligen. Wir quartierten ſie zuſammen in ein Haus ein, und ſie wurden gut verpflegt und gewartet. Ich ſelbſt blieb in dem Städtchen, und ruhte die Nacht aus; meine Streifwunde hatte zwar nichts zu bedeuten.

Den andern Morgen nach der Meſſe unterhielt ich mich noch ein paarmal auf den Raub wenige Augenblicke allein mit Lucinden, die nun wieder zu Kräften gekommen war; und erfuhr, daß der Anführer der Räubergaleeren, den ich niedergeſtoßen hatte, ein Liebhaber von Fulvien geweſen ſey, ein Genueſer, der gefangen ſeinen

Glauben verläugnete, und alsdenn unter dem berühmten Ulazal diente, größtem Seehelden unſrer Zeiten. In ſie entbrannt, ohne daß ſeine Leidenſchaft je ihr Ziel erreichte, unternahm er die That nach hinlänglich eingezogener Nachricht von allen Umſtänden der Hochzeit; und hätte ſie bald glücklich ausgeführt. Er war Baſtard von einem Adorno, und man nannte ihn zu Genua Biondello. Jungfräulich verſicherte ſie mir, daß die Braut noch ihre Ehre bewahrt hätte mit heißen Bitten, und Beſchwörungen, daß er ſie nur ſo lange verſchonen möchte, bis er ans Land käme, bey ihrem üblen Befinden; und ſie ſey rein bis auf einige Küſſe, die ſie dem Verdammten unterdeſſen habe geſtatten müſſen. Die andern wären meiſtens noch viel ärger als die Braut von der Seekrankheit befallen geweſen, ſo daß die Barbaren ſelbſt Mitleiden und Barmherzigkeit gegen ſie gehabt hätten, ohne ſie weiter noch zu martern. Außerdem habe die Noth in Sicherheit zu kommen, die Räuber zu äußerſter Geſchäftigkeit angetrieben, und die Menge die Begierden jedes einzelnen im Zaum gehalten; und ſo ſeyen ſie noch glücklich der Schand entriſſen worden, und eine könne für die andre zeugen. Biondello habe denn in der Verzweiflung Fulvien aus Eiferſucht niederſäbeln wollen, als ich ſie errettet hätte. „Heilloſes Geſchenk der Schönheit, rief ſie aus, in wie viele Drangſale ſtürzeſt Du uns! und wenn wir andre damit glücklich machen, ſo gerathen wir dadurch ſelbſt in das äußerſte Elend. Wie die Könige, die alles vermögen, nur daß unſre Herrſchaft kurze Zeit dauert, haben wir durch Dich keinen Freund; und die vortrefflichſten Männer, mit allen Vollkommenheiten ausgerüſtet, wie zum Exempel Ihr ſeyd, legen uns häßliche Fallſtricke."

Dieſe Apoſtrophe ging mir wie eine Kugel vor den Kopf, und ich fiel in Staub vor der Himmliſchen nieder.

Nachmittags drehte ſich der Wind; und wir fuhren mit Rudern und Segeln wieder ab. Auf unſer Schiff war mit einigen andern Gefangnen der junge Held gebracht worden, der auf der zweyten eroberten Galeere ſo tapfer kämpfte, ſo daß wir unſer drittes Fahrzeug darüber einbüßten. Ich hörte ihn hernach im Neugriechiſchen mit einem ſeiner Gefährten ſprechen; und er ſtampfte noch mit dem Fuße vor Zorn, daß die zwey andern Galeeren ſie im Stiche gelaſſen hatten; jedoch mit Unrecht: denn jene wurden gleich im Anfang des Gefechts von unſerm Geſchütz ſehr übel zugerichtet. Er ſprach inzwiſchen ſo frey und ohne Furcht in der Gefangenſchaft, und ſeine Geſtalt war ſo ſchlank und edel in der wilden Farbe von Meer und Sonnenbrand, daß mein Herz gegen ihn von Zuneigung wallte. Ich beſchloß, alles mögliche anzuwenden, ihn von der Knechtſchaft los zu machen, welches mir denn auch glückte; noch ehe wir zu Genua einliefen, ſchenkt ihn mir Doria zur Belohnung. Ich nahm ihn zu mir, wie wir von Bord traten; erklärte ihm ſeine Freyheit, worüber er mir an die Bruſt flog, und ließ ihn wenig Tage darauf mit einem Venezianiſchen Schiffe nach Konſtantinopel abfahren. Er bat mich vorher um meine Zuſchrift; die ich ihm denn an Dich gab.

„Du ſollſt Dich nicht in mir betrogen haben, ſprach er zu mir beym Abſchied: ſolche Menſchen, wie wir, müſſen einander ihr Lebenlang helfen.“

Die Männer, die ihre ſchönen jungen Weiber wieder bekamen, freuten ſich wenigſtens, daß ihnen Grund und Boden geblieben war; und die Väter und Mütter hoften bey ihren Töchtern das beſte. Wegen der Braut wurden insgeheim von der Familie des noch verwundet darnieder liegenden Bräutigams verſchiedne Perſonen beſonders in Verhör genommen; und als ihre Ausſagen übereinſtimmten, und

derſelben Unſchuld bekräftigten: ſo überließ man ſich wieder ganz der Freude.

Der Himmel beſchere mir nur immer ſo fort ein Leben, und laſſe mich nie in Unthätigkeit ſchmachten: von Cäcilien und Dir geſchieden zu ſeyn aber thut mir weh im Herzen. Wenn wird einmal wieder die Zeit der Vereinigung kommen! Ach, wenn es ihr nur wohl geht! dieß iſt jetzt alles, was ich von ihr verlange. Ardinghello.

Ich meldete Ardinghellon den Empfang ſeines Briefs; und daß die Sachen der Cäcilia erwünſchten Ausſchlag nähmen, und daß man auf ihn gar keinen Verdacht hätte; und andre Dinge, die mich betrafen, und nicht zu dieſer Geſchichte gehören; und erhielt von ihm im Dezember folgende weitere Nachricht.

Genua, Dezember.

Die See iſt hier doch etwas ganz anders, als in Euren Brentaſümpfen! die Stürme machen mir jeden Tag ein neues Schauſpiel; und ich begreife nun, wie Kolumben der Muth im Herzen erwuchs, ſich mit einer Bande Geſindel in den unwirthbaren Ozean hinaus zu wagen, gleich einem Gotte, der Waſſerfluthen und Orkane kennt, und in ihr grauſames wildes Spiel ſich zu finden weiß, kühner als Herkules und alle Helden der vorigen Zeitalter. Wenn die Wogen ſo den Hafen hereinbrechen und ſich an ſeine hohe Mauer hinaufwälzen, bis über die Dächer der Häuſer, die da ſtehen, und Schaum und Meer wie ein Wolkenbruch wieder herabſtrömt, und mit dem neu herbeyrauſchenden Ungeſtüm ſich klatſchend zu Staub wirbelt: wie lebt die Natur da in meinem Sinn und ergreift mit ihrer Muſik mein Weſen!

Ich habe angefangen, es mit Farben darzuſtellen, aber alles wieder

weggeworfen: dahin reicht keine Kunſt; ſie bleibt hier zu ſehr bloß todter winziger Buchſtabe.

Dafür geb ich mich deſto mehr mit den hieſigen Seeleuten ab; ſtudiere den Schiffbau; laſſe mir ihre Züge durch das Mittelländiſche Meer erzählen, ihre Gefechte, Gefangenſchaften, ihren Handel; bewirthe die beſten oft, und theile ihnen wieder von demjenigen mit, was ich weiß; und erkenn immer mehr, daß der Menſch eher ſo gut iſt, als er ſeyn kann, als daß er ſo böſe wäre, als er ſeyn könnte, im Ganzen genommen.

Zufriedner bin ich mit ein Paar Skizzen, die ich aus den Begebenheiten gemacht habe, welche ich Dir in meinem vorigen Brief erzählte. Die eine ſtellt die Scene vor, wie die Räuber in den Tanzſaal fielen, und Braut und Frauenzimmer entführten; doch würde mir die nächtliche Beleuchtung bey der Ausführung im Großen ſchwer werden. Die andre iſt, wie ich den Biondello unter dem Verdeck niederſtieß. Wenn ich den Ausdruck der Wuth und Verzweiflung in ſeinem Kopf erreichen könnte, und den höchſten Schrecken, der an die Ohnmacht grenzt, in den ſchönen Weibergeſtalten, die ich in ihren Gruppen und zerzaußten Kleidungen ganz nach der Natur genommen habe, ſammt den zwey niedergeſchmetterten: ſo müßte dieſes Bild im Großen jederman ergreifen. Fulvia beſitzt ſie, und ſie mag ſich dieſelben einmal von einem andern ausmahlen laſſen. Ich bin mit ihr ſchon bekannter geworden, als ich anfangs wollte.

Ich ſtecke in einer Lage, die ich Dir kaum mit Worten andeuten kann. Wenn Lucinde an Fulvias Stelle wäre: ſo führten wir ein Götterleben; ſo aber iſt Natur und bürgerlicher Stand einander ganz entgegen. Fulvia hat eine Phrynenſeele; und dieſe ſollte Lucinde haben, um das glückſeeligſte Geſchöpf zu ſeyn. Ich habe Geſpräche mit der

letztern gehabt, mich auf ewig mit ihr zu feſſeln; wenn die Ehe nicht der Tod bey lebendigem Leibe für meinen freyen Sinn wäre. Ach es geht bey ihr alles ſo ſchön hinüber und herüber! was dieß weibliche Weſen für einen ſüßen Klang hat, iſt unausſprechlich. Und ihre Ahndungen und Gefühle von unſichtbaren Welten, ſo fremd und ſonderbar und kindlich zuweilen ſie mir auch vorkommen, ergötzen mich doch wie Homeriſche und Platoniſche Dichtungen.

Es iſt mancher von ihr angebrannt, und lüſtern bis zur Wuth nach ihrem Ambroſia und Nectar: aber wen ſie etwa möchte, der will oder darf ſie nicht heurathen; und ſo iſt der Engel melancholiſch und unglücklich. Sie will mir wohl, das ſeh ich, und leidet Pein, und thut ſich die äußerſte Gewalt an. Warum müſſen wir ſo gebunden ſeyn, und jeden Tropfen Luſt mit Ach und Weh erkaufen! Alles in der Natur iſt glücklich, nur der Menſch nicht; das, was wir Vernunft nennen, ſteht ihm immer als ein tyranniſcher Zuchtmeiſter zur Seite; und diejenigen, welche man ihrer Vollkommenheit wegen bewundert, ſind die armſeeligſten unter allen.

Als ich mich einſt an einem Abend tiefer mit ihr im Geſpräch hierüber verlor, und ihr dieſes einleuchten machen, und ſie, wie mich dünkt, auf ihren rechten Lebenspfad führen wollte: ſah ich auf einmal Fulvien neben uns, die ich im Eifer nicht bemerkt hatte; wir ſonderten uns vorher von der Geſellſchaft ab, und ſtanden an einem Fenſter im Saal mit der Ausſicht übers Meer hin. Der Ernſt kehrte ſich dann in Kurzweil; Fulvia foppte mich als einen blöden Schäfer, und in Rückſicht auf ſie war der Spott nicht ungerecht: und Lucinden ſagte ſie einige unanſtändige Dinge, welche deßwegen erröthend ausſchied.

Folgenden Nachmittag erhielt ich durch ein Weib, das Lucinden be-

diente, ein Zettelchen, worauf geſchrieben ſtand: „Ich muß Sie allein ſprechen, mich zwingt die Noth dazu; warten Sie eine Stunde nach Einbruch der Nacht unten am Pallaſte; die Ueberbringerin wird Sie an Ort und Stelle führen.“

Ich wußte nicht, was ich denken ſollte, und von der Frau war weiter nichts herauszubringen; inzwiſchen verſprach ich gewiß zu kommen.

Dieſelbe führte mich auch die beſtimmte Zeit die Treppe hinauf, und oben durch den kleinen Garten. Es war finſter, und regnete, und der Wind ſauſte. Alsdenn machte ſie ein Zimmer auf, ſchloß mich hinein, und ich war völlig im Dunkeln. Sogleich wurd ich von einer warmen Hand feſt gefaßt, und auf ein Ruhebettchen gebracht; ſchüchtern erſt und endlich inbrünſtig umarmt und geküßt unter heißen Seufzern, ohne weiter nur ein Wort zu hören. Mein ganzes Blut gerieth in Wallung an den in Liebe klopfenden Brüſten; ich glaubte, Lucinde ſey plötzlich eine heitre Griechin geworden, und wollt ihr himmelſchönes junges Leben genießen, und mit mir den Anfang machen. Mir wich das Gewand unter immer mehr verführeriſchem Sträuben; und ich gelangte bey dem höchſten Reize, den junge zarte nackte vollkommne weibliche Formen in der Dunkelheit für unſern ſtärkſten Sinn nur haben können, zum entzückendſten Ziel meiner entflammten Begierden.

Das Bacchantiſche Leben, das endlich alle Verſtellung vergaß, brachte mich hernach doch etwas aus meiner Unüberlegung, obgleich noch ganz im Rauſche. „Lucinde, Lucinde, rief ich, welch eine glückliche Verwandlung! laß mich Deine Stimme hören.“

„O Du mein Alles! hört ich nun Fulvien ſtatt ihrer, verzeihe mir dieſen Betrug: was ich bin und habe, iſt Dein Eigentum, Du biſt mein Herr und Meiſter! Du haſt mir das Leben errettet, und ich kann

nichts weniger thun, als Dir wie Magd und Sklavin dienen, Engel, Gott! wo find ich einen Namen, der alles das ausdrückt, was ich in Dir umfaſſe? Auch Lucinde ſoll Dir zu Theil werden! Stolz und Eiferſucht ſammt der Perſon will ich Deinem Vergnügen aufopfern." Hier umrang ſie mich aufs heftigſte und biß mich wie raſend in die Bruſt.

Ich mußte mirs gefallen laſſen; ich war angeführt auf eine Weiſe, die mir hohe Luſt gewährte. Wenn ich auch ein Joſeph hätte ſeyn wollen: ſo war die Flucht zu ſpät. Ihr Gemahl erzeigt mir Freundſchaft: aber wer kann dafür, daß er einfältig iſt, und kein beſſer Schickſal verdient? Warum hat er ſo geheurathet? Dieß ſind natürliche Folgen, die ſelten ausbleiben. Fulvia hat ein heißes Temperament, und er iſt ſchwach und kalt und träge: ſolch ein Paar thut kein gut zuſammen, wie mancher wegen des Kontraſtes ſich wohl einbilden möchte.

Ich verwunderte mich über den Schritt, den ſie gethan hätte; freute mich ihrer Liebe und pries ihre Reize: geſtand ihr aber aufrichtig, wie närriſch der Menſch ſey, und daß mein Herz auch beym lebendigſten Genuß der Wonne noch nach Lucinden ſchmachte.

„Und warum ſollen wir Dich nicht als Freundinnen lieben können? o Du biſt ein ſo theuer Gut, daß wir beyde an Dir überflüſſig genug haben; und ihrer mehrere, wenn Du willſt. Du ſollſt als der edelſte Wein nur zum höchſten Feſt aufgeſpart werden, der mit ſeinem Balſam allen köſtlichen Geſchmack überflügelt. Warum ſollen vernünftige Schweſtern nicht friedlich mit einander an Dir Theil nehmen? Warum ſollen wir uns von Gewohnheiten und Geſetzen im Zaum halten laſſen, die bloß für den Pöbel ſind, eben weil er Pöbel iſt, der ſich nicht ſelbſt regieren kann?"

Du ſiehſt hieraus, daß ich doch mit einem gutartigen Geſchöpfe noch

zu thun habe. Ich mußte über ihre Aſpaſienberedſamkeit und ſeinen Lobſprüche lächeln; band ihr aber aufs Gewiſſen, behutſam zu ſeyn; und ſo war der neue Liebeshandel fertig.

Es läuft mir heiß über den Leib, da ich mit Dir von Cäcilien ſprechen will, und ich erröthe, wie ein Unheiliger; ſie bleibt immer die Krone von Venedig. Möchte ſie und Lucinde nur ſo Schweſtern ſeyn, wie Fulvia ſagte! Aber ich bin ein Thor und unerſättlich. Ach, die Arme wird verlangen Nachricht von mir zu hören; und dieß iſt noch nicht einzulenken. Wie, bin ich ſtrafbar, daß ich mich mit dem Schönen zu vereinigen ſuche, wo ichs finde? iſt dieß nicht der edelſte Trieb unſers Geiſtes? iſt der nicht ein Elender, ein von Gott Verworfner, der dieſen Trieb nicht hat, nicht ausübt? In was für einer Welt bin ich, wo dieß Naturlaſter ſeyn ſoll? den Menſchen zerrüttende bloße bürgerliche Ordnung iſt es. Komm, göttlicher Plato, und ſtürz alle die barbariſche Geſetzgebung über den Haufen, und führe Deine Republik ein, wo wenigſtens Mann und Weib mit ihrer Liebe heilig und frey ſind. Ardinghello.

Ich erhielt mit dieſem Briefe faſt zur ſelben Zeit ein Käſtchen von Smyrna an Ardinghellon, und konnt es ihm ſogleich durch einen Veroneſer, einem alten Bekannten von unſerm Hauſe, welcher in Handlungsgeſchäften nach Genua abreiſte, überſenden. Dabey meldete ich ihm die völlige Befreyung ſeiner Cäcilia. Im Februar ſchrieb er mir wieder, wie folgt, mit dem von Verona bey deſſen Zurückkunft.

Genua, Februar.

Sieh, theuerſter Schatz meines Lebens, edles Herz, hoher Geiſt, gute Thaten bleiben nicht unbelohnt! Lies dieſes koſtbare Zettelchen: für Dich hab ich kein Geheimniß.

„Du haſt den Sohn des Kalabreſers Ulazal gerettet, ein Kind der Liebe, das er mit einer Griechin aus Rhodos erzeugte. Nimm hier einen kleinen Dank dafür; und reiß Dich los, und komm in meine Arme. Bey meiner Mutter Platane Stephani zu Smyrna kannſt Du mich immer ausfinden; dahin richte auch Deine Antwort. Ich verſichere Dich, daß kein beſſer Leben iſt, als vom Archipelagus bis an die Säulen des Herkules auf den klaren Waſſern in beſtändiger Bewegung zu ſeyn, und durch ſeine Tapferkeit die Schönheit aller der reizenden Küſten zu genießen. Königlicher Jüngling erquicke bald mit Deinem muthigen Anblick meine Seele!

Diagoras Ulazal."

In dem Käſtchen ſind Edelſteine und Ringe und einige andre Orientaliſche Koſtbarkeiten von großem Werth.

Alle diejenigen, die wir ihm gefangen nahmen, hat er ſchon frey gemacht, und meiſtens mit andern Chriſtenſklaven ausgewechſelt. Er verſprach es ihnen, wenn ſie ihn nicht entdecken würden; und die auserleſene Schaar war entſchloſſen genug dazu: ſolche Zuneigung hatte jeder für den jungen Helden.

Nun höre meine andre Begebenheiten! den Antrag des Diagoras müſſen wir weiter überlegen; ich kann mich noch nicht entſchließen, das ſchöne Italien zu verlaſſen, da ich noch ſo wenig davon geſehen habe.

Fulvia nahm über ſich, Lucinden zu bekehren; meine Leidenſchaft gegen dieſelbe ſchwoll immer mehr an, je härter und unerbittlicher ſie wurde. Vor vierzehn Tagen ohngefehr ließ ſie endlich etwas von ihrer Strenge nach; da ſie vorher immer alle Geſellſchaft mied, wo ſie wußte, daß ich zugegen war. Eine gewiſſe Heiterkeit und Frühlingsroſenröthe ging in ihrem himmliſchen Antlitz auf, das ſonſt ein

innrer Gram mit einer melancholiſchen Lilienbläſſe überzog, die mir ſo das Herz zuſammenklemmte, daß ich aus der Haut fahren mochte, um dem Engel zu helfen. Sie geſtattete ſogar, daß ich auf einem vermummten Ball eine Menuet mit ihr tanzte. Gott! welcher hohe Reiz enthüllte ſich in jeder Bewegung ihres ſchlanken Körpers! wie heiß die Augen in mich ſonnten, und ſich doch ſo ſelbſt überlaſſen! wie ſüß die zarten Lippen in ſo friſcher feuchter Röthe lächelten, und die feſten glänzenden Brüſte von der Ebbe und Fluth der Jugend wallten! Ich ward umflochten von einem unzerreißlichen Liebesnetz; und die Berührung ihrer Finger entflammte mich, als ob ich lauter Salpeter und Schwefel wäre. Wo ich den Blick hinrichtete, entſtanden neue Zaubereyen; ſo hatten mich ihre behenden ſichren Füße nie entzückt, und nie ſo ihre braunen ſich hebenden Locken über den ſchönen weißen Hals, ſammt aller ihrer Kleidung. Wir ſchwebten um einander wie klare lichte Empfindung; ſie ſchien zu fühlen was ich fühlte, und zitterte auf die letzt vor Bangigkeit, ſo daß wir plötzlich aufhören mußten.

Noch dieſelbe Nacht ward eine Verrätherey gegen ſie ausgedacht und vollführt. Ich ſtahl mich mit Fulvien vom Ball weg, und dieſe verbarg mich in einen großen Schrank, der in Lucindens Schlafzimmer ſtand, worin einige alte Familienkoſtbarkeiten hingen; Fulvia ließ mich allein, und kam unbemerkt wieder zurück.

Lucinde machte ſich gleich darauf vom Tanzſaal; ich erbebte vor Schrecken und Luſt, wie ich ſie hereinrauſchen hörte. Sie ſang alsdenn beym Auskleiden ein provenzaliſch Lied, mit einer Stimme, woraus die Töne ſo gefühlig und rein wie Perlen hervorkamen, die ich noch nie vernommen hatte: nur befremdete mich äußerſt deſſen Inhalt. Es war der Seelenjubel einer Jungfrau, die ihren Geliebten

wieder findet, frey von Noth und Drangsal, worin er lang geschmachtet hat, und ihn mit tausend Küssen, Liebkosungen und Zärtlichkeiten empfängt. Doch vielleicht, dacht ich, ist es etwas auswendig gelerntes, und es fällt ihr eben so ein; aber es machte mir heftige Unruhe, als sie beym Schluß in die Hände klatschte, und ausrief: „O hätt ich Dich schon, mein Florio! aber wie weit bist Du noch entfernt! doch Flügel wieder meiner Hofnung, daß Du noch lebst. O Du heilige Magdalena bescheere mir den holden, die Du auf Deinem Felsen zu Marseille schon oft über ihn gewaltet hast, und den Verwegnen aus den Fluthen des Meers und tödtlichen Gefahren nach meinen Bitten errettet! O Du liebe heilige Magdalena, ich falle hier vor Dir nieder, und fleh Dich an, überlaß, o Freundin des Erlösers, mein Gemüth nicht immer dem bittern Kummer! mache mein Herz leicht, und wieder froh, und stehe bey meiner Liebe! Ardinghello, der Flüchtling, heurathet mich doch nicht. Was hilft mirs, wenn ich seine Quaal auch noch so hoch treibe: er machte mich endlich unglücklich. Wohlwollen muß ich ihm, ach ja! er ist ein verführerischer Bube. O Florio erscheine bald! Heilige gib mir ihn!"

Ich wurde fast zum Narren, so griffen mich diese Reden der Unschuld in meinem Schrank an; und mußte alle meine Kräfte zusammenspannen, um auszuhalten. Noch war ich unentschlossen, was ich thun wollte, Tumult und Aufruhr in allen Nerven und Adern. Und so harrte ich, bis sie sich zu Bette legte, und harrte noch hernach über eine Stunde; und lange und lange, bis ich endlich in der Verzweiflung, mit meinen Gedanken und Gefühlen ins Reine zu kommen, leise die Thür eröfnete, und heraus trat.

Den Mantel hatte ich schon vorher abgeworfen, und die Schuh ausgezogen; ich ging auf den Zehen und hielt mich mit den Händen im

Gleichgewicht. Sie lag vom Schlaf aufgelöſt mit dem Kopf über den rechten Arm, und den linken ſanft ausgeſtreckt, mit den Knien jungfräulich ein wenig zuſammengezogen, die Decke von ſich geworfen, und nur den Unterleib mit dem leinenen Tuche verhüllt; es war eben eine laue Nacht.

Ich beſah alsdenn ihr Zimmer. Vor einer Madonna mit dem Kinde, nach der reizenden von Raphael auf dem Stuhl von einem ſeiner beſten Schüler kopirt, brannt eine Lampe; und eben ſo brannt eine andre vor einer Magdalena, gewiß von dem Wundermanne der Lombardey Antonio Allegri: ſolch eine unbeſchreibliche Anmuth war in den Umriſſen ihres Geſichts, ſo lieblich die Farbe, und unübertreflich das blonde Haar gemahlt, über die jungen Brüſte reizend wie von einem Lüftchen verweht. Vor beyden ſtanden Blumenſtöcke; vor der Magdalena aufgeblühte Roſen und Knospen, vor der Madonna Lilien und Nelken, die ſie ſich ſelbſt den Winter erzog. Auf dem Tiſche vor jener lagen die Gedichte des Petrarca; und Schreibzeug, Federn und Dinte und Papier und beſchriebne Blätter. Ich las das eine, wo ausgeſtrichen und verändert war: und fand das Lied im Provenzaliſchen, was ſie geſungen hatte. Das wußt ich auch noch nicht, daß ſie ihre Gefühle in ſo ſchöne Form von Worten bringen konnte: mir wallte dabey eine Gluth nach der andern auf im Herzen. Im Petrarca war das gediegenſte, immer gerade das wenige Vortreflichſte, mit ausgetrockneten verſchiednen Blumenblättern belegt und bezeichnet; beſonders in den Reimen nach dem Tode der Laura. Neben der Madonna ſtand ihre Näharbeit in einem Rahmen; ſie hatte angefangen, die lebendigen Roſen und Lilien vor ſich dahinein zu ſticken. Mich überlief ein Schauder, als ob ich in den Tempel der Keuſchheit eingebrochen wäre, und läſterlichen Frevel ausüben wollte.

Ich blickte durch das Fenſter am Bette, und der volle Mond wich hinter die Seealpen, den Gräuel nicht anzuſehen; unten rauſchte zürnend das Meer auf. Ich ward erſchüttert, und es fehlte nicht viel, daß ich mich wieder in den Schrank verborgen hätte; doch kniet ich vor ſie hin, und ſtämmte mich ſachte mit beyden Händen auf ihr Lager; ihr ambroſiſcher Athem berührte mich wie Wonne des Himmels. So lag ich eine Weile in ihrem Anſchauen verſunken und verloren, und meiner endlich nicht mehr mächtig. Ich warf die Kleider von mir, und näherte mich nach und nach leiſe mit ganzem Leibe dem Schönſten, was die Welt hat. Ich ſchob alsdenn mit den äußerſten Fingern das Hemd auf beyde Seiten von den Brüſten, die mich mit ihren Knospen der Unſchuld anlächelten, als ob ſie Verſchonen ihrer Jungfräulichkeit bäten; und ſo bracht ich das Tuch von ihren reinen trocknen Füßchen und den netten Beinen bis an die Mitte der wie Säulen runden üppig hinaufſchwellenden Schenkel, worunter es feſt hing.

O all ihr Mächte des Himmels und der Erden, welche Vollkommenheiten habt ihr hier vereinbart! ich zerrann in nicht mehr zu hemmendes Entzücken, und riß das Tuch los: und ſie fuhr auf und that einen Schrey unter meinen Küſſen.

„Habe keine Furcht, ſtammelt ich ihr, ich bin Ardinghello, und werde Dir kein Leid zufügen.“ Sie hörte nicht und rief: „Böſewicht! Schändlicher! Hülfe!“ und wand ſich los und bedeckte ſich und weinte in voller Verzweiflung: ich war wie von einem Wetterſtrahl durchſchlagen in allen Gebeinen.

„Vergib, o Himmelskind, einem, von unwiderſtehlicher Liebe ganz niedergeworfnen und überwältigten, dieſe Frechheit. Ich ſchwöre Dir bey allen Deinen und meinen Heiligen, ich werde Dir kein Leid

zufügen!" ſo faßt ich ſie mit Gewalt bey ihrer Rechten, und hielt ſie an mein lautſchlagend Herz.

„Weg von mir grauſamer Verderber!" ſchluchzte ſie.

„Komm wieder zu Dir, Lucinde, ſprach ich ihr ein; ſieh! ich berühre Dich nicht mehr. Ich bin ſchon glücklich, wenn ich Dich nur ſehe; und wenn ich von Dir bin, iſt alles vor mir in Leerheit. Deine Geſtalt allein, auch ohne Wort und Zuneigung, iſt mir mehr, als andrer feurige Liebe. Sende mich in Gefahren, worin ich tauſendmal mein Leben wage: Dein Wink wird mein Geſetz ſeyn. Du biſt meine beßre Seele, die alle meine Fähigkeiten füllt. Du herrſcheſt über mich, wie mein ſtrengſter Verſtand; ſieh! das zeig ich Dir; und alles kann ich für Dich thun, außer was mir unmöglich iſt."

„O Ardinghello! Ardinghello! weinte ſie, verlaß mich! o verlaß mich!"

„Göttliche, und warum? Warum können zwey Menſchen, wie wir ſind, nicht ohne Sünde ſo beyſammen ſeyn! Warum immer eine Scheidewand von Mauer und Kleidung und mechaniſcher Geſellſchaft dazwiſchen! Bedenke, wie die Seeligen im Himmel ſind, und unſre erſte Eltern waren. Alles dieß dient nur, wenn man unter dem großen Haufen iſt."

„Und was willſt Du von mir? was kann ich für Dich thun, ohne mich unglücklich zu machen?" verſetzte ſie etwas ruhiger, ſich rundum einhüllend.

„Sage mir, wen Du liebſt? fuhr ich fort; denn daß Du liebſt, das weiß ich, und weiß noch, daß Du unglücklich geliebt haſt."

„Ach, antwortete ſie darauf, nach einigem Stillſchweigen, den Hauptmann einer Galeere! der mich, wie ich noch ein kleines Kind zu Nizza war, ſchon aufblühender großer Knabe, bey meinen Eltern leſen und ſchreiben lehrte. Hernach legte er ſich auf die Handlung,

und führte mit der Zeit Kauffahrthey-Schiffe; und endlich wurd er Anführer einer Spaniſchen Galeere. Als ſolchen ſah ich ihn nach langer Zeit vor zwey Jahren in Genua wieder; wo wir uns einander verſprachen, und die Vermählung feyern wollten, wenn er wieder aus dem Türkenkriege käme. Allein er kam nicht wieder; und ich hielt ihn für todt, bis ich vor wenig Tagen die zugleich frohe und traurige Bothſchaft hörte, daß er zu Konſtantinopel in harter Sklaverey ſich befinde. Mir brachte ſie ein alter Schiffer aus Antibes, der von dort abfuhr, und uns beyde kennt. Nun hoff ich, daß man ihn erlöſen, und ihm ſeinen ehemaligen Poſten wiedergeben, und wir endlich glücklich ſeyn werden."

„Zärtliche, verfügt ich darauf, Deine Hofnung ſteht auf ſchwachen Füßen. Spanien iſt noch im heftigen Kriege mit den Türken; und wenn Dein Bräutigam ein Held war, ſo werden ſie ihn ſo leicht nicht herausgeben." Hier verbarg ſie ihr Geſicht ins Küſſen, und ſeufzte und weinte; und ich fuhr fort: „Doch wenn es von Spanien aus nicht geſchieht: ſo kann vielleicht ein andrer ihn frey machen; und was ſchenkſt Du mir, Engliſche, wenn ich es wäre!" drückt ich ihr mit der rechten in die Hand, und mit der linken ins Herz; „und ich will es Dir faſt ſo gut als gewiß verſprechen; ich hab einen Freund am Türkiſchen Hofe ſelbſt, der alles kann." Sie verbarg ihr Geſicht noch tiefer, und ſagte gebrochen unten hervor: „Ach, mein Beſtes! aber Du biſt grauſam!" „Und die Verſicherung?" redt ich außer mir ihr zu. „Gib dort mir her Feder, Papier und Dinte, und leuchte!" dieß war nun mein Wille nicht, aber ich verlangte zu wiſſen, was das ſchwärmende Mädchen begänne; und nahm die Lampe von der Magdalena, Feder, Dinte und Papier, und den Petrarca zur Unterlage; und die Fromme ſchrieb, und lächelte unter Thränen:

„Wenn Ardinghello mir meinen Bräutigam Florio Branca aus der Sklaverey erlöſt und frey wieder herſtellt, und zärtlich liebt und ſchweigt: ſo ſoll er meine erſte höchſte Gunſt haben mit dieſen Zeilen, oder Madonna mich nie zu Gnaden annehmen; aber eher auch nicht einen gütigen Blick verlangen. Lucinde."

Darauf gab ſie mir das Zettelchen mit einem ſtrengen Blick voll Bedachtſamkeit, und ſagte: „Nun gehorche, und verwahr es ſorgfältiglich, wenn ich ſo viel über Dich vermag, als Du ſprichſt. Und noch eins, wer hat Dich hieher gebracht?" Hier mußte mir nun plattterdings eine Lüge aus der Noth helfen; ich ſagte: ich ſey ihr nachgegangen, und habe mich dort hinter den Schrank verſteckt, ohne von ihr bemerkt zu werden. „Biſt Du ſo ein Tauſendkünſtler?" ſagte ſie ſpottend.

Der Morgen brach an; ich wollt ihr einen Kuß zum Abſchied geben, aber er ward mir nicht verſtattet. Ich kleidete mich geſchwind wieder zurecht und verließ ſie; machte für Fulvien auf der Treppe das verabredete Zeichen, daß nichts geſchehen ſey und ſie ſchweigen ſollte; eröfnete ſachte die Thür des Pallaſtes, und ſchlich in meine Wohnung.

Den ganzen Morgen konnt ich kein Auge zuthun; und als ich des Nachmittags ein Paar Stunden geſchlummert hatte: dünkte mich alles ein Traum.

Als es dunkel wurde, ging ich zu Fulvien in Geſellſchaft: ſie und ihr Gemahl hatten mir ein für allemal Erlaubniß gegeben, zu kommen, wenn ich wollte. Es befanden ſich mehrere Perſonen vom geſtrigen Ball da; man ſprach darüber, und ſpielte hernach. Lucinde ſaß unterdeſſen für ſich am Fenſter, mit dem Kopf in der Hand, und blickte mich nicht an, und war in geheimer Betrachtung verloren. Ich machte

mich alsdenn zu ihr; ſie ſchlug die großen ſchönen feuchten Augen nieder und ſeufzte und erröthete über und über. Ich getraute mich kein Wort zu reden. Endlich legte ſie den andern Arm auch ins Fenſter, und betrachtete mich ſtill mit einer gewiſſen Wehmuth voll Empfindung; wir ſaßen allein, und ſie ſagte nun leiſe mit Engeltönen zu mir: „Was hab ich gethan! was haſt Du gethan die vorige Nacht!“ Inzwiſchen hohlt ich einen Ring hervor mit dem größten ſtrahlendſten Diamant unter denen vom Diagoras; und ſchob ihn ihr unbemerkt an den vorletzten Finger ihrer linken leichten Charitinnenhand, und antwortete Aug und Aug in ſüßem Liebesgenuß: „Nimm hin Du Braut meiner Seele!“ Sie erſchrack, und war zwiſchen Weigern und Zärtlichkeit, und blickte darauf, und um ſich; und verbarg dann die Hand im Schooß, und zitterte und glühte.

„Sag mir nur noch, mein Leben, fragt ich ſie fliſternd, ob der alte Schiffer aus Antibes hier iſt, und wie er heißt, damit ich ihn ausfragen kann, wo man den Florio in Konſtantinopel findet.“

„Er heißt Gabriotto, verſetzte ſie haſtig, und liegt mit ſeinem Schiff im Hafen.“ Dabey ſtand ſie behend auf, trat zu Fulvien an deren Spieltiſch, die eben einen feinen Streich machte, worüber gelacht wurde; und verlor ſich dann aus dem Saale, und kam nicht wieder zum Vorſchein.

Mit Fulvien hatt ich noch vor Mitternacht eine kurze Zuſammenkunft, die ſich den ganzen Tag bedachtſam aufführte, und nichts merken ließ; und erzählte ihr, daß ich nicht übers Herz habe bringen können, Lucinden Gewalt anzuthun, und es auch vergebens geweſen ſeyn würde. Machte ihr eine ganz andre Beſchreibung, wie ſie mir ihren Geliebten entdeckt hätte, der in der Sklaverey lebe; und mit einem Wort, daß ich das himmliſche Mädchen zu hoch ſchätze, um es zu

verführen und unglücklich zu machen. Ich bat ſie ihrer ſelbſt wegen, von dieſem alle ſtille zu ſeyn.

Sie wars gar wohl zufrieden, und antwortete, daß ſie die Geſchichte wiſſe. Auch ſie woll ihr möglichſtes beitragen, daß der Armen geholfen werde; ſie liebe ſie als ihre beſte Freundin und eine der vollkommenſten Perſonen ihres Geſchlechts: nur könne ſie ihre allzugroße Frömmigkeit, Eingezogenheit und Kälte nicht vertragen; die Jugend unſers Lebens, beſonders beym Frauenzimmer, ſey zu kurz, um ſie ſo ungenoſſen wegſtreichen zu laſſen, und in dieſem Punkt Lucinde gewiß immer albern.

Darauf ging es an das Katulliſche da mihi basia mille, wovon ich mich bald los machte. In ſolche neckende Händel gerathen wir Liebesritter! aber ich ſtelle mich auch auf keinen philoſophiſchen Lehrſtuhl, wo man zu ſeyn befiehlt, was der Menſch nie war.

Den andern Morgen ſucht ich den Gabriotto auf, und traf ihn endlich gegen Mittag in einem Weinhauſe, nachdem ich ihn im Hafen nicht gefunden hatte. Es iſt ein herrlicher Alter, in ſeinem Leben von mancherley Schickſalen durchgearbeitet. Dreymal war er in Sklaverey, in Aegypten, Mauritanien, und Griechenland; und ſah Mecca und das heilige Grab, zog mit ſeinen Patronen über den Kaukaſus und Atlas, und kam jedesmal wunderbar wieder los; führte nun ein Kauffahrthey-Schiff, und ließ ſichs wohl ſeyn in ſeinen letzten Tagen. Was iſt eines Königs Leben, der ſeine Zeit durchgähnt, gegen die Wanderungen und Gefühle eines ſolchen Erdenſohns? O gütiger Himmel, laß mich nur nie auf einer Stelle kleben bleiben!

Ich machte bald mit ihm Bekanntſchaft, er liebte die lehrbegierige Jugend: wir ſetzten uns in einen Winkel allein, und ich ſorgte dafür, daß wir nicht Durſt litten.

Ich verſchwieg im Anfange mein Geſchäft; und wir kamen auf die ägyptiſchen Pyramiden zu ſprechen. Er machte die geſcheidte Bemerkung dabey, daß die Leute damals entſetzlich unter der Zucht ihrer Könige müßten geſtanden haben, um ſo ungeheure Steinhaufen aus ferner Gegend her zuſammenzutragen; die am Ende doch nur eine Kleinigkeit gegen die vielen Felſen des Kaukaſus, Atlas und der Alpen wären, welche die Regen des Himmels binnen den Jahrtauſenden zu eben ſolcher unzerſtörbaren Form geſpült. Ich erzählte ihm dabey zum Scherz aus dem Herodot das Mährchen von der reizenden Königstochter, die bloß durch ihre Liebhaber ſich eine erbaut habe, der ſie für jede Gunſt doch nur einen Stein herbeyſchaffen durften; und daß folglich bey allen die Arbeit nicht gleich ſauer geweſen ſeyn möge. Wer den letzten lieferte, antwortete er lachend, und dem Werk die Krone aufſetzte, muß wenigſtens guten Muth gehabt haben."

Er machte mir alsdenn eine angenehme Beſchreibung von den Sitten mancher Länder, die er durchſtrichen war. Zum Exempel von Georgien und Cirkaſſien, wo die ſchönſten Menſchen leben, ſagt er, daß die Kinder da hervorkämen, wie die Blumen und Früchte auf dem Felde, und man von keiner Eiferſucht wiſſe. Die Männer hielten ſich bloß für das Mittel ihrer Entſtehung, und bildeten ſich nicht ein, als ob ſie dieſelben etwa ſelbſt verfertigten, wie ein Kunſtwerk, und wären dabey eitel auf ihren Verſtand oder ihre Geſchicklichkeit wie bey uns; und alle Welt lebte glücklicher ohne die Ketten und Feſſeln.

Von der Schönheit, beſonders der Weiber dort, gingen wir auf unſre Landestöchter über; und von dieſen behauptete er doch, daß ſie mehr Geiſt und Form in ihrer Geſtalt hätten, obgleich nicht die Zartheit und die Blüthe des Fleiſches jener. „Als hier in Genua, fügte er

hinzu, iſt ein junges Frauenzimmer, Lucinde von Montefeltro, die ich allem Reiz vorziehe, den ich dort geſehen habe."

Dieſe Reden gingen mir, wie Du leicht denken kannſt, gar ſüß vom Ohr zum Herzen durch all mein Weſen. Wir tranken dabey mit durſtigern Zügen. Der Zauberthau des Weinſtocks ſetzte ihn in meine Jugend zurück, und durchglühte ſeine Adern wieder mit der erſten Lebenswärme. Ich fragte ihn darauf, ob er dieſe Lucinde von Montefeltro genau kenne.

„Wie oft hab ich den Engel als Kind auf meinen Armen getragen, und ihr Leibchen rundum bepatſcht und geſtreichelt, was ich noch immer thun möchte, ohn ihr mehr Schaden zuzufügen! fuhr er lieblich zu ſprechen fort. Ihr Vater war ein heruntergekommener Edelmann, der um ſich wieder zu erhohlen hernach Handlung trieb. Mit ſeiner erſten Frau zeugte er keine Kinder; alsdenn ſchon in die funfzig, vermählte er ſich mit einer armen, aber jungen und äußerſt ſchönen Anverwandtin der Mutter der Fulvia Fregoſa, die nun in das Haus S*** getreten iſt, bey welcher ſich Lucinde aufhält. Sie hieß Sophia', und lebte mit dem alten Montefeltro ſchier an die drey Jahr in Ehe, als ſie wider Verhoffen ſchwanger wurde, und mit Lucinden niederkam."

„Jedoch unter den Roſen der Gaſtfreundſchaft! es hielt ſich damals zu Nizza wegen des milden Winterklimas unter fremdem Namen ein wunderſchöner und tapfrer portugieſiſcher Prinz auf, der eine Wunde im Krieg mit den Sarazenen bekommen hatte, die in ſeinem Lande nicht recht heilen wollte. Dieſer miethete ſich einen Garten neben dem des Montefeltro auf dem Weg über den Berg nach Villafranca; und wir alle haben nie anders gemeint, als er habe mit Fug und Recht gethan, was der Alte nicht konnte. Und ſo ward ein

ſüß verlaſſen Weib glücklich gemacht, und es lebt ein himmliſch Geſchöpf auf der Welt mehr, aller Augen zu entzücken."

„Als Lucinde ohngefehr zehn Jahr alt war, ſtarb ihre Mutter, die ſie als ihr einzig Kind mit aller Zärtlichkeit liebte; ihr Vater that ſie darauf zur Erziehung in ein adelich Nonnenkloſter. Nachher ward ich von einem ſchrecklichen Sturm verſchlagen, zum drittenmal gefangen, und diente bey einem reichen Kaufmann in Griechenland. Wie ich nach einigen Jahren wieder los kam, hatte ſich alles verändert; dem Montefeltro waren etliche reiche Schiffe nach einander theils weggenommen worden, theils zu Grunde gegangen, zu gleicher Zeit brachen einige ſtarke Bankerotte in Marſeille aus, wobey er ſo viel einbüßte, daß die Gläubiger ſich ſeines übrigen Vermögens bemächtigten. Er flüchtete zuvor mit wenigem hieher, da der Reichthum der Kaufleute mehr in Forderungen als baarem Gelde beſteht, und gab binnen Kurzem vor Kummer ſeinen Geiſt auf. Lucinden nahmen aus dem Kloſter ihre mütterlichen Anverwandten zu ſich. Und ſo ſtrahlt ſie denn wie der Morgenſtern, der bey einer Nacht ohne Mond aus den ſtürmiſchen Wellen der See aufgeht und Glanz von ſich träufelt, am Genueſiſchen Himmel."

„Aber o wäre ſie auch ſo glücklich, als ſie ſchön iſt, und alle weibliche Tugenden beſitzt! Sie könnt es ſeyn, wenn das Schickſal ihr nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Florio Branca liebte ſie, und ihn Lucinde; und ſie lebten ſchon in ſeeliger Ehe mit einander, wenn er nicht in Sklaverey gerathen wäre. Er wuchs an den Ufern des Varo auf, kam in das Haus ihres Vaters, ging alsdenn zur See, und bildete ſich zu einem Helden."

„Im Dienſte von Spanien lief er mit einem Geſchwader nach der neuen Welt aus, und ſtreifte in Mexico und Peru herum. Kam

wieder zurück mit Ruhm und Schätzen, und ſah das edle Reis zu einem ſchönen Baum emporgeſchoſſen in ſüßer Blüthe ſtehen, und wollte ſich unter deſſen anmuthigem Schatten letzen, als er unter dem Johann von Auſtria mit der Galeere, die er anführte, gegen die Ungläubigen mußte. Die Flotte der Feinde von zweyhundert und ſechszig Schiffen wurde zwar geſchlagen, und von den Chriſten bey den Echinadiſchen Inſeln der größte Sieg ſeit langen Zeiten erlangt, den ſie ſich nur jämmerlich zu Nutze machten: allein Ulazal, der tapfre Corſar, entkam, mit dreyßig Dreyruderigen, und führte den Florio mit ſich nach Konſtantinopel gefangen; welcher unter dem Doria beym erſten Angriffe ſich befand, und nach vielen Wunden nicht mehr im Stande war, von den Schaaren umzingelt, ſich durchzukämpfen. Sie kennen ihn dort, wie die Reiger den ſchnellen gewandten Falken; und werden ihn nicht loslaſſen. Er dient als Sklave beim Großvezier ſelbſt; ich hab ihn geſprochen, und ein Briefchen von ihm ſeiner traurigen Geliebten hier überbracht; worin er ſie beſchwört, ihn zu vergeſſen, und einen glücklicheren zu wählen, wenn er noch ein Jahr lang ausbleibt."

Dieſe Nachricht wühlte mir das Herz auf, und Florio dauerte mich; ich ſeufzte heftig bewegt, und im Geſichte glühend: Armer Schelm!

Der Alte fuhr fort: „Wenn Du ihn ſäheſt, mein Sohn, Du würdeſt ihn lieben; er iſt ein gar guter junger Mann bey ſo viel rauher Tapferkeit. Wie oft haben wir vor wenigen Jahren zuſammengeſeſſen, und einander erzählt! Wenn ich ihm vom Kaukaſus und Atlas ſprach: ſo beſchrieb er mir, wie viel höher die Gebirge von Amerika wären; und wir geriethen dann in einen freundſchaftlichen Streit. Ich hatte die unendlich ſchönern Weiber, Männer und Thiere von weit edlerer Natur für mich: und er pries und rühmte

zum Scherz die reichen Gold- und Silberminen, womit man die ganze alte Welt erkaufen könnte, wenn man alle Beute herausholte.“ Wir tranken alsdenn auf ſeine Geſundheit und baldige Befreyung.

Ich fragte den Gabriotto noch, ob er vielleicht den Ulazal von Perſon kenne? und er ſagte mir, daß er ihn einmal zu Rhodi geſehen habe, und ſchilderte mir ihn als einen andern Hannibal auf der See. Er machte hierbey die Beobachtung, würdig eines ſolchen Graubarts: „Kolonna zog zu Rom im Triumph ein wegen ſeines Drittelſiegs; wenn einer aber die Thaten beyder in jenem Treffen genau abwiegen könnte, in welchem Glanze würde da noch der flüchtige Kalabreſer vor ihm erſcheinen! Ein ſolcher ſichrer Rückzug eines einzelnen Mannes mit ſeinen Freunden, nachdem er Wunder des Verſtandes und der Tapferkeit für die Flotte der andern Admirale gethan hatte, aus der vollen Macht der Ueberwinder, bezeugt die größte Unerſchrockenheit, Ueberſicht, und Erfahrung. Schade, und ewig Schade, daß er unſerm Glauben abtrünnig geworden iſt.“

„Zumal, ſetzt ich hinzu, da ihn der heilige Vater Pius wieder zu Gnaden annehmen wollte, und Philippen beredete, alles anzuwenden, dem Helden Herrſchaften und Reichthümer zu ſchenken, wo er ſie nur immer haben möchte, in Spanien, ſeinem Vaterlande, oder Sizilien, wenn er die Heyden verließe. Doch gefällt mir nicht, daß man denſelben mit ſolchen Anträgen bey dem Sultan wenigſtens verdächtig machen ſollte, damit er ihn ſelbſt aus der Welt ſchafte: weil man keine andre Mittel dazu vor ſich ſähe. Ulazal aber war zu klug für ſolche Verſprechungen; ſcheute überdieß die künftige feige ſchaale Rolle, und trat folgenden Frühling nun ſelbſt als Admiral auf, mit einer neuen Flotte.“

„Es iſt närriſch, daß man von den Kalabreſern verlangt, ſie ſollen nicht zu den Türken übergehn. Die Türkrn plündern ihre Gegenden, und führen ſie ſelbſt in Sklaverey; und ihre Fürſten ſehen gelaſſen zu, ohne ſie zu vertheidigen, und ſaugen ſie noch obendrein mit allerley Auflagen aus. Sie werden alſo mit doppelten Ruthen gezüchtigt. Was hat ein Mann, der Kopf hat und Muth im Herzen, anders zu thun, da er allein ſich nicht wehren kann gegen beyde Feinde, die ihn berauben? er ſchlägt ſich zur Parthey der Sieger."

„Ich will doch lieber in dem Glauben leben und ſterben, worin ich gebohren und erzogen bin, und ein wenig Unrecht leiden, erwiederte der Alte; das Dulden iſt auch ſüß, wenn man das Vermögen noch in ſich fühlt, auszudauern, und große Belohnung dereinſt unter ſeinen Geliebten dafür erwartet."

„Ein guter Glaube überwindet freylich alles", antwortet ich ihm darauf; und dachte im Herzen, wer damit nur immer in der glückſeeligen Dunkelheit herumtappen könnte!

Noch denſelben Abend lief ein Franzöſiſches Schiff im Hafen ein, mit dem neuen Geſandten und Conſul für Konſtantinopel und Smyrna, das nur Waſſer einnahm, und mit dem erſten guten Wind wieder abſegeln wollte. Ich bediente mich der Gelegenheit, eilte ſogleich nach Hauſe, und ſchrieb an den Diagoras, ſo rein und frey, wies in meinem Geiſte lebte, friſch von der Hand weg; und bat hernach den Edeln inſtändig, den Florio Branca zu befreyen, wenn er könnte; oder mir wenigſtens die Art zu melden, wie es möglich wäre, ohn ihm jedoch etwas von mir zu ſagen; und dann nach Genua zu ſchicken.

Die Aufſchrift macht ich an ſeine Mutter, damit der Brief deſto ſichrer möchte abgegeben werden. Der Patron des Schiffs erhielt

von mir ſchon zum voraus eine Belohnung; und ich verſprach ihm mehr, wenn er mir gute Antwort bringen würde, und ſagte ihm zugleich, was es beträfe. Er gelobte mir heilig an, ihn aufs beſte zu beſorgen.

Den andern Morgen gegen Mittag ging das Jagdboot auch wieder ab, und mir ſchwoll das Herz von verſchiednen Leidenſchaften, ſo wie der Wind die Segel ſchwellte. Ich muß ſelbſt über das Gleichniß lächeln, und doch iſts wahr, und gefällt mir; ach, unſre Gedanken und Empfindungen ſind ſo zart und veränderlich, und heiter und wild und ſtümiſch wie die Lüfte. Ardinghello.

Hierauf gab ich dem Ardinghello keine Antwort; und erhielt im Merz wieder folgenden Brief von ihm.

Genua, Merz.

Sie hat mich zum erſtenmal geküßt, freywillig; und meine Lippen ſchmachten in einem fort nach ihrem ſüßen Munde. Schüchtern, jungfräulich, und doch naturnothwendig, wie der Magnet ſich zieht, flog unerwartet plötzlich der himmliſche Kuß auf mich. Wie ſelbſt darein verwandelt ſchlief ich die Nacht, ein wollüſtig ſtechend Feuer; und bin nun erwacht wie ein ſeeliger Engel. O ein glücklicher Tag der geſtrige! wie der neue Frühling ging die Sonne auf und unter. Wir ſaßen gegen Abend oben allein im Garten, unten hatte Fulvia und ihr Gemahl Geſellſchaft; und die See ſpielte in kleinen Wellen, um, wie zärtliches Leben, ſich in die Lüfte zu verbreiten.

Ich zeigte Lucinden erſt einige Griffe auf der Laute, alsdenn ſangen wir zuſammen; und unſre Herzen ergoſſen ſich endlich in einander durch Geſpräch und Blicke. „Ein Weib iſt doch das armſeeligſte Ding auf Erden! ſeufzte ſie auf die letzt wehmütig, nach mancherley

Reden über Welt und Daſeyn und Beſtimmung, und kehrte die Augen von mir ab gen Himmel; gefeſſelt auf allen Seiten, dürfen wir keinen freyen Schritt thun, wo uns der Geiſt hinleitet, ohne Schmach und Schande. Nicht über die Straße können wir gehn allein und ſonder Mamma und Baſe, wenn man uns für wohlgebildet hält, ohne daß die Läſterzungen auf uns ſtechen. Natur und Leben und Sitten und Gebräuche in andern Gegenden zu ſehen und zu hören, iſt uns gänzlich verſagt: wir müſſen auf einer Stelle bleiben, wie die Pflanzen, und glauben, was man uns vorlügt, ohne ſinnlichen Begriff; Wahn und Traum und Gehorſam unſer Eigenthum: kein Tropfen Wahrheit die Seele zu erquicken."

„Wenn eine ſchön iſt: ſo legt man ihr überall Schlingen; und derjenige ſelbſt, welchem ſie in einer gewitterhaften Stunde gefällig war, verläumdet ſie oft hernach am ärgſten, und tritt zum ſchimpfenden Pöbel über, wenn er einen andern vorgezogen glaubt; oder ſie wird von unvernünftiger Eiferſucht noch feſter eingekerkert."

„Sind wir nicht ſchön: ſo erwerben wir keine Liebe mit aller Weisheit und allen Künſten der Muſen und der Minerva; und außerdem heißts immer noch: ſie iſt doch nur ein Weib, und kann und darf nichts recht ſehen wie es iſt; Pedanterey und Ziererey ohne Zweck und Nutzen! ein Weib hat weder Stärke, noch Ueberlegung, etwas großes in irgendwo zu erlangen und zu faſſen; die Guten und Verſtändigen haben Mitleiden mit deſſen Schwäche, und die Boshaften verſpotten es, und ſuchen es mit ihrem Lobe vollends zur Närrin zu machen. So geht man mit uns um."

„Am beſten wär es, nie gebohren worden zu ſeyn; denn was wir wollen und lieben, dürfen wir doch nicht haben! oder, ſo bald dieſe Neigungen in unſerm Herzen aufgehn, geſchwind von der Erde weg-

genommen zu werden. Unſer Loos iſt Traurigkeit und Leiden, und wenig heitre Augenblicke; ein vergnügter ſichrer Zuſtand iſt uns nicht beſchieden: unſer Leben ein ſchwacher Kahn im ſtürmiſchen Meer, oft von Wellen überſchlagen."

Aber warum ſchreib ich Dir den todten Sinn und Buchſtaben von dem, was ſie ſo göttlich in bezaubernden Worten, Tönen und Gebehrden ſagte!

Ich hielt ihre Linke in meinen beyden Händen, und ſie überließ die entzückenden Wallungen ihrer innern Schönheit ruhig meinem heißen Gefühl.

„O Lucinde, antwortet ich ihr darauf, Du haſt viel Wahres geſagt, wir ſind ungerecht gegen Euch! aber auch unſer Loos iſt hart. Uns liegt die Arbeit ob, und Ihr wirkt ſtill wie die Sonne, und macht ſchon glücklich, bloß durch Eure Schönheit. Wir müſſen alles erringen und erkämpfen; und Ihr ſtrahlt nur um Euch: ſo liegt man Euch zu Füßen."

„Hohe Schönheit iſt freylich äußerſt ſelten; aber auch eine Jungfrau, die ſie beſitzt und zu gebrauchen weiß, iſt, was bey uns Alexander und Cäſar mit Heeren von Helden; es kömmt nur auf ſie an, was ſie erobern will! das ewige Schickſal hat ihr alle Herzen unterworfen."

„Liebe und Geiſt iſt eins und daſſelbe unter verſchiednen Namen, nur daß man Ueberfluß von Geiſt Liebe nennt: hohe Schönheit beherrſcht alle Geiſter. Sie vereinigt ſich deßwegen gern mit großer Gewalt, oder großem Verſtande, weil da die Liebe am mächtigſten iſt. Der Menſch für ſich allein, überhaupt jedes Weſen, abgeſondert, iſt unglücklich. Was kümmert den Vortreflichen im Grunde Wahn und bürgerliches Vorurtheil? Das Geſetz iſt toll und thöricht, das ihm Eigenthum und freyen Gebrauch ſeiner Perſon abſpricht; und er tritt es mit Füßen, ſo bald er kann."

„Ich möchte lieber Ardinghello seyn, versetzte sie schnell in leisem Nachtigallenton, ganz auf mich geheftet, als Semiramis und Laura, so jung und schön mit so viel Tapferkeit und Talent!" und hier neigte sie ihre Lippen nach den meinigen, ich ward von einem süßen Blitz durchschlängelt, und meine Seele schwebte in der Herrlichkeit des Entzückens wie aufgelöst von allen Banden. So hielten wir uns lang umschlungen, bis unsre Blicke in Wollustthränen untergingen, und sie ausrief, rosenroth und lilienblaß, und sich losriß: „O Du, mein Abgott, was wird noch aus mir werden!" ohne mir mehr zuzugestehen.

Fulvia kam bald darauf, als ich noch an einen Baum gelehnt stand, und mit den Armen die Augen zuhielt, um nichts irrdisches zu betrachten. Die Schlaue merkt alles, und erkennt die Momente, wie ein edles Raubthier.

So schiff ich denn zwischen einer Scylla und Charybdis im Wonnemeere der Liebe; und lasse mich von ihren Strudeln herumwälzen in Gefahren, damit mein Muth nicht müssig liege. Doch erschreck ich zuweilen vor Lucinden; sie hat in manchen Punkten nicht die Biegsamkeit ihres Geschlechts, und in ihrer Gestalt entdeck ich Züge von fürchterlicher Heftigkeit; und eben diese sind es, was mich so gewaltsam ergreift, und an sie fesselt. Ich fühle durch und durch, was das himmlische Geschöpf verlangt, und dieß foltert mich, da es unmöglich geschehen kann: und doch ist der Engel zu schön für die Welt, die ihn mit ihren Sitten angesteckt hat, als daß ein Naturſohn ihr ihn so ungenossen sein Lebenlang überlassen sollte.

Uebrigens studir ich hier immer mehr die Schiffahrt, und streiche öfters an der Küste herum. Zu Korsika bin ich auch schon gewesen und das rauhe Volk gefällt mir: es liegt Stoff darin. Es kömmt

kein Schiff an, und geht keins ab, das ich nicht ausforſche. Und ſo beſchäftigt ſich auch noch meine bildende Kunſt mit der See; ich habe die eine Skizze, wo ich den Biondello niederſtoße, im Großen angelegt.

Den Helden Doria beſuch ich fleißig, und lerne viel aus ſeinen Geſprächen; er will mir wohl, das ſeh ich aus ſeinen Mienen und Gebehrden und ſeiner Offenherzigkeit. Er weiß, wer ich bin, und Fulvia und ihr Gemahl wiſſen es mit Lucinden; ich bin gleich anfangs von einem meiner Landsleute verrathen worden, der mich erkannte. In Venedig blieb ich eher verborgen, während des Kriegs mit den Türken, und weil es dort viel Mahler gibt, worunter man ſich leicht verſtecken kann; hier ſind deren kaum ein Paar. Auch kam ich bey Euch in keine ſo vornehme öffentliche Geſellſchaften. Inzwiſchen hab ich keinen Schaden davon, ſondern Vortheile; man ſchätzt mich deſto mehr, und ich habe, wo ich will, freyen Zutritt.

Vor dem Tyrannen von Toskana fürcht ich mich nun wenig mehr; meine Tante meldet mir, daß es übel mit ihm ausſieht. Er hat durch ſeine Ausſchweifungen ſchon längſt ſeine Geſundheit zu Grunde gerichtet, und bey der Kamilla Martella die Neige ſeiner Kräfte vollends ſo abgezapft, daß ihm die Zunge ſteif geworden iſt und verdorrt, und er nicht mehr ſprechen kann. Alles dieß iſt buchſtäblich wahr, und ſo unklug wirthſchaftete kein Tiberius auf der Inſel Capri, und kein Nero in beyderley Geſtalt; die noch immer wußten, wenn ſie für ſich aufhören ſollten. Ein neuer Hippokrates von Macchiavell wird den jungen Tarquinen auch noch hierin die Anfangsgründe vorbuchſtabiren müſſen; denn von ſelbſt wird ſelten einer ſo geſcheidt ſeyn.

Der neue Herzog, ſein Sohn, führt ſich auf wie ein Blödſinniger,

und Eure berühmte Bianca behandelt ihn auch ſo mit Fug und Recht.

O Cäcilia, Aphrodite des Adriatiſchen Paphos, wie lebſt Du, und unſre Liebe? Du ſollſt gewiß noch dereinſt voll Zärtlichkeit Lucinden, und auch Fulvien, als Deine Geſpielinnen umarmen. Meine Seele ſchmachtet nach ihr und Dir; ſey nicht ſo karg mit Deinen Worten.

Ardinghello.

Zu Ausgang des Merz ſchrieb ich ihm, da ich aus dem Schluß ſeines Briefes ſah, daß er ohngeachtet ſeiner Leidenſchaft doch den Kopf noch nicht verlor, und immer den Edelmuth im Grunde ſeines Herzens hatte.

Venedig, Merz.

Ich möchte mich lieber mit Dir nur wenige Augenblicke mündlich unterhalten, als in dem längſten triftigſten Buchſtabenwechſel.

Ich habe Cäcilien ſchon zum zweytenmal geſprochen; das erſtemal in Geſellſchaft, und darauf vor wenig Tagen allein. Sie iſt hoch ſchwanger, geſund und bey Kräften; und Mutter und Brüder und Freunde und Geſpielinnen geben ſich alle Mühe, ihr neue Ergötzlichkeiten zu verſchaffen. Es iſt eine wahre Augenweide, eine ſo junge reizende Frau am Ziel ihrer Beſtimmung zu ſehn, und einem Fremden, der nichts von ihr hoft und erwartet, muß ſie ſo ſelbſt ſchöner und vollkommner ſeyn, als ſie als Mädchen war; geſchweige dem glücklichen Geliebten, der die ſüße Frucht ſeiner Liebe ſo heranreifen ſähe. Ardinghello, Du biſt ein Götterſohn, zu hohem Wohl erkohren; nur verſcherze Dein Heil nicht!

Das erſtemal wagte ſie nicht, nach Dir zu fragen; aber das Spiel

ihre Blicke um mich, Deinetwegen, war mir ein Himmelreich. Sie erröthete, wurde blaß, ſeufzte, ſuchte ſich zu verbergen: doch die Natur triumphirte: ihr Buſen wallte ſtärker, und ſie kam endlich zu mir, und ließ ſich mit mir in ein Geſpräch ein, lieblich und traulich. Ich faßte mich dabey ſo, als ob ich in dieſen Augenblicken Deiner nicht gedächte; und ſie ging froher von mir, ſie mochte nun argwohnen oder nicht argwohnen: denn ſie mußte fühlen, daß ich ihr wohl wollte, und dieß ſchon vorher wiſſen.

Vor wenig Tagen ließ ich mich bey ihres Vaters Pallaſt anfahren, bey welchem ſie noch immer wohnt, bis nach ihrer Niederkunft, um ihren jüngſten Bruder zu beſuchen, den ich nun näher kenne; und als er nicht zu Hauſe war, ging ich inzwiſchen zu ſeiner Mutter, und traf Cäcilien gerade bey ihr. Die Mutter verließ uns denn eine Weile wegen Geſchäften, und wir blieben allein. Ihre ſchönen großen Augen ruhten lang hell und klar auf mir, und ihre Lippen lächelten, wie wenn man einen zum reden zwingen will. Mich dauerte die Verlaßne, und ich fing an von dem Gemählde zu ſprechen, das eben vor uns hing; und kaum hatte ſie mir den Meiſter geſagt, ſo war die Frage darauf: „Wo iſt jetzt Ihr Freund Ardinghello? ich hab ihn nicht wieder geſehen, ſeit dem er mich gemahlt hat: er wird alſo wohl nicht mehr in Venedig ſeyn.“

Ich antwortete: „Den letzten Brief von ihm hab ich aus Genua; es geht ihm dort ſehr wohl.“ Du hätteſt ſehen ſollen, wie ſie darauf lebendig ward, und ſich alles an ihr regte; ein neuer Morgen ihr Geſicht mit heißen Sonnenblicken. Nicht mehr feſt halten konnt ihr Herz: „Es iſt ein treflicher Menſch, voll Verſtand und Talent und das geringſte iſt der Mahler an ihm, ſo weit ers auch ſchon in ſeiner Kunſt gebracht hat.“ Hier glühte ſie auf wie eine Roſe, und fügte

lächelnd hinzu, ſich fühlend: „Ich glaube, daß ich in ihn verliebt geworden wäre; es iſt gut, daß er weg iſt.“

Mir waren hier die Daumenſchrauben aufgeſetzt: aber doch bekannt ich nicht wegen ihrer ſelbſt, und Deiner und meiner; noch ſcheint es mir nicht Zeit zu ſeyn. Ich antwortete wie kalt und ſchier eiferſüchtig darauf: „Dieß würde den jungen Herrn bis ins kleinſte Gelenk kitzeln, wenn ich ihm ſo etwas berichtete; er war ganz bezaubert von Ihrer Schönheit, wie er Sie mahlte; und beneidete muthwillig Ihren unglücklichen Gemahl.“

Dieß Wort kam wie eine finſtre Wolke vor ihrer Schönheit Glanz, ſie entfärbte ſich, und verſetzte: „Nun ſo arg und gefährlich iſt es nicht; Sie brauchen ihm auch nichts hiervon zu ſchreiben; doch grüßen Sie ihn von mir, und melden ihm, daß ich ſeine Kunſt bewundre, und große Dinge von ihm erwarte, und den eifrigſten Willen habe, ihm in Zukunft nützlich zu ſeyn.“ Hierüber trat die Mamma wieder ins Zimmer, und ich verließ ſie bald darauf.

Du ſiehſt daraus, daß alle Verſtellung ein Ende hat gegen einen, der Perſon und Sache kennt: es iſt ein Glück für Euch, daß kein ſolcher unter ihren Richtern ſaß. Wer die Wege gut weiß, geht auch im Nebel ſicher; und ein Wollüſtling von Auge ſieht oft die Gegenſtände darin mit mehr Freude, als bey hellem Wetter. Inzwiſchen dauert ſie mich doch von Grund der Seele; denn ſie iſt unglücklich.

Dein Umgang mit Lucinden gefällt mir nicht. In Rückſicht ihrer wenigſtens kann ich die Grundſätze nicht billigen, die Du ihr einflößeſt; beſonders wenn Florio der Mann iſt, wie ihn der alte Schiffer ſchildert: ich befürchte, daß es ſchlimme Händel abſetze. Ueberhaupt muß ſich jeder nach dem Staate richten, worin er lebt,

wenn er ihn nicht gewiſſermaßen überſieht, und heraus kann, wenn er will: ſonſt trift am Ende das Sprichwort ein: „Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er zerbricht.“ Wenn Lucinde Deinen Geiſt hätte bey ihrer Jugend und Schönheit: o dann ſtünden ihr Königreiche zu Gebot; ſo aber mußt Du ſie erſt in das alte Korinth oder Athen bringen, wenn ſie nach Dir glücklich ſeyn ſoll. Und noch dazu ſcheint mir ihr Charakter ſich nie recht zu bequemen. Mit einem Worte: ſo bald ein Weib eines Mannes Frau wird, begibt es ſich im Punkt der Liebe ſeiner Freyheit, hernach eine andre Wahl zu treffen; und was opfert der Mann nicht dafür auf, daß ihm daſſelbe treu ſeyn möge? Schönheit und Keuſchheit beyſammen wird ewig eine höhere Vollkommenheit ſeyn, als Lais und Phryne, ſetze ſie in einen Staat, in welchen Du willſt. Doch red ich, was Lucinden betrift, in der Ferne; und ein einziger Blick auf ſie und wenig Worte von ihren Lippen könnten vielleicht meine eigne Moral wegbannen. Das Zettelchen, welches ſie Dir im Bette ſchrieb, bleibt immer ein wunderbarer Flug, von dem andern Erdenvölkchen weg, wozu eine ſtarke Leidenſchaft gehört, die alle Furcht von Vorurtheilen überwältigt.

Es ſchweben Gefahren über ihr und Dir; aber wer ſich ſelbſt nicht rathen kann, dem iſt nicht zu helfen. Jeder weiß am beſten, wie ihn die Umſtände umringen.

Fulvien geb ich Dir gerne Preis, nimm mirs nicht übel! ächte Genueſerin nach dem Sprichwort*); ein Geſetz, von keiner Gewalt in Ausübung gebracht, iſt kein Geſetz in Wirklichkeit. Wer ſeine Rechte

*) Mare senza pesce, donne senza vergogna. Uomini senza fede; hat vermuthlich ſeinen Urſprung aus Venedig, der natürlichen Feindin von Genua.

nicht behauptet, der hat keine; ſo gehts allen Männern, die nicht auf ihrer Hut ſind. Dieß ſahen die Spartaner wohl ein; und welcher Kopf nicht, der noch Vernunft hat!
Ich mag nicht daran denken, daß Du mir vom Diagoras ſollſt entriſſen werden. Bleib in Deinem Italien, und lies das andre in Geſchichten und Reiſebeſchreibungen; der Menſch braucht zu ſeinem Glücke nicht den ganzen Erdboden. Die See iſt weiter nichts, als ein ungeheurer leerer Weg ꝛc.

Erſt in der Mitte des May erhielt ich wieder einen Brief von ihm, und zwar aus Lucca, welches mir ſonderbar auffiel. Er lautete, wie folgt.

Lucca, May.

Auch Du biſt Schuld daran! Lucinde iſt von Sinnen gekommen. Florio Branca kam, erlöſt vom Diagoras, und oben drein mit Geſchenken ausgeſtattet; ein Held wie ein junger Diomed, nur im Geſicht voll Ehrennarben. Er wußte nicht, daß ich ſein Retter war, und wir wurden bald Freunde. Er drang auf ſeine Vermählung: zu Meſſina, wo ein Theil der Spaniſchen Flotte liegt, war ihm von den oberſten Befehlshabern nicht allein ſein voriger Poſten, ſondern eine weit anſehnlichre Stelle zugeſichert worden. Ich befand mich eben nicht in Genua, wie er ſeine Braut überraſchte; Fulvia erzählte mir, ſie ſey in Ohnmacht gefallen, als ſie ihn ſo unerwartet plötzlich vor ſich geſehen hätte. Man ſchrieb es der Freude zu. Sie faßte hernach alle ihre Kräfte zuſammen, alte Liebe und Verſtellungskünſte: und Florio hielt ſie in ſeinen Armen ſtumm vor Heftigkeit der Wonne nach ſo vielen Drangſalen.
Ich traf bey meiner Ankunft den Florio zuerſt bey ihr und Fulvien

und ihrem Gemahl in Geſellſchaft. Seine Geſtalt und ſein Weſen machte gleich auf mich großen Eindruck; ſtarker Gliederbau, ſcharfe Geſichtszüge, kleines blitzend verwegnes Auge, verbrannte Farbe, krauſes Haar und derbes Fleiſch und wenig Worte zeigten mir ein Muſter von Seemann; und ſein Knebelbart und kurzer Säbel vollendeten das Bild. Ich wünſchte beyden herzlich Glück über ihre Wiedervereinigung. Lucinde ſah mich ſtill an, und glich einem Gewitter von Empfindung.

Die Tage darauf macht ich nähere Bekanntſchaft mit dem Florio; und meine kalte Vernunft rang immer mehr, meine heißen Begierden zu bekämpfen; der Tapfre war die edelſte der Blumen ganz werth.

Ich ſprach Lucinden alsdenn allein im Garten. Sie jammerte über die Unruhen des Seelebens und die Kriegsgefahren. O wie mein Herz ihr entgegen ſchlug, als ich die Morgenröthe von Küſſen um ihre Lippen ſchweben ſah! Aber ich verwüſtete ſchändlich alle Inbrunſt der Natur wie ein Gotteslästrer, und gab ihr das theure Zettelchen wieder, und ſtammelte die tollen Sylben hervor: „Ich kann Deine Gunſt nicht annehmen; Florio iſt Deiner Liebe ungetheilt werth: in mir iſt jede Fiber Wunde; aber ſeyd glücklich mit einander, rein und ohne Flecken.“

Sie blieb wie eine Säule ſtehen, las die Zeilen ihrer Hand, und zerpflückte darauf langſam mit den Zähnen das Blatt, Stückchen vor Stückchen, indeß ich von ihr ging, und mir die Thränen in die Augen tobten.

Dieß geſchah nach der Mittagsmahlzeit. Fulvia, die von dieſem allen jedoch nichts wußte, und auch nie erfahren ſoll, berichtete mir, daß ſie den ganzen Abend in ihr Zimmer eingeſchloſſen geweſen wäre, und ſie Niemand weiter geſehen hätte, bis ſpät den andern

Morgen, wo man mit einem andern Schlüſſel daſſelbe aufgemacht, und ſie in ihrer Kleidung auf dem Bette gefunden, die Hände ringend, mit dem Oberleibe aufgerichtet und ſeufzend mit vor ſich niedergeſchlagnen unverwandten Augen. Weder Fulvia, noch der Bräutigam, noch irgend Jemand hat nach der Zeit ein Wort von ihr herausbringen können, ſo daß ſie völlig die Sprache verloren zu haben ſcheint. Sie läßt ſich geduldig hinführen, wohin man will, geht auch für ſich herum: ringt aber immer die Hände und ſeufzt, verſteht platterdings nichts mehr, was man ſagt, und nimmt an keinem Geſpräche mit Mienen und Gebehrden Antheil. Sie ißt und trinkt wenig; ſo bald ſie aber genug hat: ringt ſie wieder die Hände und ſeufzt. Es ſind von den Aerzten verſchiedne Mittel verſucht worden, aber alles vergeblich. Sie kennt Fulvien nicht mehr, ihren Bräutigam nicht mehr, und mich nicht mehr; wie ſie dieſer küſſen wollte, hat ſie nach ihm geſchlagen, und ihn ins Geſicht gekratzt. Auch von ihren Freundinnen leidet ſie dieß nicht: ſonſt iſt ſie in allem geduldig. Ich mochte mir immer mit einem Strick die Gurgel zuſammenziehn, wenn ſie mich ſo ſtarr anſah, und die Hände rang und ſeufzte.

Jetzt ſteckt ſie nun in einem Nonnenkloſter zur Verpflegung. Florio war im Begriff, ſich eine Kugel vor den Kopf zu ſchießen, und iſt nun bey der Flotte, um in der Verzweiflung gegen die Tuneſer ſein Ende zu finden; und ich habe mich ſo auf den Weg nach Florenz gemacht. O Natur, Deine ſchönſte Zierde iſt zerrüttet und zu Grunde gerichtet! das arme Mädchen zur Luſt erſchaffen und aller Augen und Herzen zu entzücken hat nie die höchſte Süßigkeit des Daſeyns gekoſtet, und lebt nun ein unaufhörlich Gefühl von unausſprechlichem tiefen Leiden.

Du haſt ſo etwas nicht erfahren, und kannſt Dirs folglich auch nicht denken; ſo ſchön, ſo reizend, ſo geliebt, ſo liebend, und ſo voll Geiſt; und nun auf einmal alles im Ruin ohne Zuſammenhang; daſſelbe nicht mehr daſſelbe, es iſt gräßlich! Wer ſie kennt, vergießt Thränen über ihr Schickſal; ganz Genua trauert. Weide Dich, barbariſche Moral, Feindin des Lebendigen, mit Wolfsgrimm hier an Deinem Opfer!

Aber auch ich, o Gott, wo werden mich meine heftigen Leidenſchaften nicht noch hinreißen! ach, ich habe ihren Zügel nicht ſo am ſichern Griff, daß ſie auf halsbrechenden Wegen nicht einmal mit mir davon rennen, der Wagen überſchlägt, und Roß und Führer in den Abgrund taumeln, wo man Blut und Gehirn noch lange dem Wandrer an Klippen zeigt, bis die Regengüſſe des Himmels die Reſte des Verwegnen vom Felſen waſchen! Ardinghello.

Ich konnt ihm hierauf nicht antworten, weil er mir keine Zuſchrift meldete. Die Begebenheit war entſetzlich, und ging mir ſelbſt durchs Herz. Je mehr ich darüber nachdachte: deſto natürlicher aber kam ſie mir vor. Fulvia mochte wohl die größte Schuld haben, und weit weniger Cäcilia und ich; außer der eignen Großmuth von Ardinghello. Lucinde war mit allen Reizen bey ihrer Jungfräulichkeit zu beklagen: ein ſchwacher Feind in der Feſtung iſt fürchterlicher, als der ſtärkſte von außen.

Seine Reiſe nach Florenz ſchien mir immer gewagt, ob ich gleich ſchon längſt wußte, daß Cosmus geſtorben war.

Dritter Theil

Lucca, May.

Ich ſitze hier an den Höhen des Thals von Lucca, wo über mir der Wind durch die Buchen ſäuſelt, und unter mir die Quellen rieſeln, bewegt in der innerſten Seele, wie am Scheidewege meines Lebens. O wer die Zukunft aufhüllen könnte! Aber dieſe kennt Niemand, als der, der alles weiß; wir ſind nur Funken, unſers Schickſals ungewiß, die in dem Unermeßlichen herumſtäuben. Wohl dem, der wie ein Schmetterling ſich an den Blumen ergötzt, die er vor ſich findet! hat der, welcher mit Gefahren kämpfte und ſein Ziel errang, am End etwas beſſres? Genuß jedes Augenblickes, fern von Vergangenheit und Zukunft, verſetzt uns unter die Götter. Was hat der Menſch und jedes Weſen mehr, als die Gegenwart? Traum ohne Wirklichkeit alles übrige.

Doch weg mit dieſer Mückenweisheit! unſer Geiſt hat mehr Tiefe. Nur die Kraft iſt ſeelig, die Widerſtand nach ihrem Maaß überwältigt, und ihn nach ihrem Weſen ordnet, ſeys auch unter Pein und Leiden. Dem Herkules, als er den Anteus bezwang, rannen die Schweißtropfen ſüßer hervor aus ſeiner Stirn, als ihm je die

Umarmungen einer ſchwachen gefälligen Dirne waren; und nur Omphale, die ihn die Spindel drehen machte, verdiente die Liebe des Helden.

Meine Tante ſchrieb mir nach dem Tode des Cosmus, daß wichtige Veränderungen am Hofe vorgefallen wären, und unſre Feinde einen ſtarken Stoß erlitten hätten; ich ſollte mich auf den Weg in mein Vaterland machen: ſie ſey verſichert, daß alles gut gehen, und ich meine väterlichen Güter wieder erhalten würde; und noch außerdem woll ihr der Kardinal wohl, der alles vermöge.

Dieſe Nachricht kam mir nun gelegen und ungelegen, nach Lucindens Verwirrung; ich hatte ganz andre Dinge im Kopfe zur Ausführung: aber Niemand kann ſich von ſeiner Wurzel losreißen; und ſo bin ich auf der Grenze. Der junge Herzog iſt wenig Schritte von mir zu Piſa, und bey ihm Bianca; von welcher man ſagt, daß ſie ihm einen Zaubertrank eingegeben habe: ſo ſehr hält ſie ihn an ſich gefeſſelt. Beyde gebrauchen die Bäder, weil ſie gern einen Erben von ihm bekommen möchte*).

*) Bianca war die Tochter eines Venezianiſchen Edelmanns, Bartolomeo Capello. Deſſen Pallaſt gegen über hatte das Haus Salviati zu Florenz eine Bank, und darin zum Kaſſierer den Pietro Bonaventuri. Dieſer verliebte ſich in ihre aufblühende Schönheit, ſelbſt jung und wohlgebildet, und klug und kühn, obgleich unter ihrem Stand und ohne Vermögen. Sie glaubte, er ſelbſt habe Antheil an der Bank, und gab ſeiner Leidenſchaft unter Verſprechung der Ehe Gehör; ſchlich ſich oft des Nachts zu ihm, und kehrte vor Anbruch des Morgens wieder zurück. Einſt da ſie auch die Thür von ihrem Hauſe angelehnt hatte, kam, wie damals in Venedig gewöhnlich, früh der Becker an die Fenſter, um den Mägden zu ſagen, daß der Backofen für den Brodteig geheizt wäre; und zog die Thür zu, in der Meinung, es ſey geſtern Nachts vernachläßigt worden.

Bianca war mit ihrem Geliebten eingeſchlummert, und beyde hatten ſich ver-

Es geht mir hart an, daß ich in dieſe Sphäre hinein ſoll; wenn ich hinein komme: ſo erlieg ich vielleicht unter den Trümmern.

Ardinghello.

Piſa, zu Ausgang des May.

Da ſieh mich nun ſchon am Hofe! Noch aber bin ich wie ein fremdes Thier hier, wie ein Sperber unter dem zahmen Federvieh,

---

ſchlafen. Sie fand die Thür verſchloſſen, ohne zu wiſſen, wie es zuging, und erſchrack. Eine alte Vertraute hörte weder auf Pfeiffen von Bonaventuri noch Rufen.

Sie trug die Frucht der Liebe ſchon unter ihrem Herzen; auf freye Einwilligung ihrer Eltern durfte ſie nicht hoffen: Bonaventuri mußte mit ihr plötzlich ſogleich nach Florenz durchgehen; wo ſie zu Anfang ein kümmerlich Leben führte, und die niedrigſten Arbeiten beym Vater ihres Gatten verrichtete; ſie hatten ſich nun vermählt.

Hier wurde hernach der junge Herzog gegen ſie entzündet, als er ihre Reize von ohngefehr auf einem Spazierritt am Fenſter erblickte; und ſein Hofmeiſter Mondragone, ein Spanier, und deſſen Frau machten die Unterhändler.

Der neue Liebhaber ernannte den Bonaventuri zum Guardaroba maggiore, und ſchenkte ihm einen prächtigen Pallaſt in Via Maggio, wo er mit der Bianca in allem Ueberfluß lebte.

Als dieſer aber ſich bald zu übermüthig betrug: ſo ließ ihn der Herzog bey Nacht auf der Straße ermorden, wo er ſich noch lange wehrte.

Ihr einzig Kind, eine Tochter mit Bonaventuri, wurde mit Ulyß Bentivoglio verheurathet und reich ausgeſtattet.

Keine zwey Monate nach dem Tode der Johanna von Oeſterreich, ſeiner Gemahlin, (einige Jahre nach dem gegenwärtigen Lauf dieſer Geſchichte) vermählte ſich der Herzog mit Bianken in Geheim; welches er ein Jahr darauf allen Höfen bekannt machte. Nach Venedig ſandt er den Grafen Sforza von Santa Fiore: und ſie läuteten alle Glocken der Stadt, brannten die Kanonen ab, und erklärten die Bianca für vera e particolar figliola della Republica; e cio in consi-

das mit aller Macht herbey gelaufen und geflattert kömmt, wenn man ihm Futter hinwirft; und ſeine Eyer legt.

Ich hörte von einer neuen Art Olympiſchen Spielen, die in den Bädern ſollten gehalten werden; und ging den Tag, der zum Feſt anberaumt war, bey guter Morgenzeit von Lucca durch das fruchtbare Thal über den Berg.

Unentſchloſſen, wie von einem andern Weſen geleitet, wandelt ich herunter, und langte bey den Häuſern an: mir widerſtand die Luft, und ein geheimer Ekel hielt mich ſo ab, daß ich zuſammenſchauderte, und mir die Ohren brauſten: doch aber drang ich durch.

Ich hatte mich kaum im Wirthshauſe zu einem Frühſtücke niedergeſetzt, als zwey von meinen ehemaligen Kameraden hereintraten, mich anſtaunten, und mir um den Hals fielen; wir waren wie in einer neuen Welt bey einander, und mein Blut ſtürmte in Katarakten von meinem Herzen. „Willkommen! willkommen Prospero! riefen ſie; bleibſt Du bey uns! o Du mußt bey uns bleiben! es ſoll Dir wohl gehen, Du haſt uns immer gefehlt.“

Mich freuten die natürlichen Aufwallungen, ihre Blicke ſchienen nicht erlogen, und ich vergaß gleich zum erſtenmal das ἀπιστεῖν des Sizilianers*).

---

derazione di quelle preclarissime e singolarissime qualita, che degnissima la fanno di ogni gran fortuna. Das iſt: erklärten ſie für eigentliche und vorzügliche Tochter der Republik; und dieß in Betrachtung der glänzenden und außerordentlichen Eigenſchaften, die ſie vollkommen würdig jedes Thrones machten.

Sie wurde darauf als Tochter von Sankt Markus noch einmal ihm öffentlich angetraut. Aus einer gleichzeitigen Handſchrift.

*) Epicharmos; Traue nicht! ſagt er, dieß iſt alles Gelenk der Klugheit.

Ich antwortete ihnen bloß auf ihre Fragen, daß ich nach Rom reiſen wolle, und jetzt von Genua käme; und ſo eben in Lucca von ihrem Feſte gehört hätte. Während dem überraſchten mich noch verſchiedne andre alte Bekannten, und ſie ließen nicht ab, bis ich verſprach, mit Antheil an ihren Spielen zu nehmen. Oeffentlich konnte man mir nichts zu Leide thun; ich war weder verbannt, noch hatt ich etwas geſündigt.

Ein Theil von ihnen machte darauf mit mir einen Spaziergang; und ich ſuchte, durch eingeleitete Geſpräche mit dieſem und jenem, nach und nach geſchwind kennen zu lernen, was ſich ſeit meiner Abweſenheit verändert hatte.

Zu Mittage ſpeiſt ich in großer Geſellſchaft; und bemerkte bald ein Paar Spürhunde, die auf mich ausgeſandt waren; und führte ihre Naſen auf allerley Abwege. Das Völkchen war überaus luſtig, und witzelte und ſang und ſcherzte; aber überall fehlte der edle Kern der Selbſtſtändigkeit, bis auf einen meiner alten Freunde Mazzuolo, der ſeinen Geiſt wunderbar geſtärkt hatte: und wir theilten einander unſern Seelenjubel mit im Winkel durch Blick und Kuß und Händedruck und kurze abgebrochne Reden.

Nach ein und zwanzig Uhr kam der Herzog an mit ſeinem Gefolge von Piſa in den zu dem Feſte beſonders aufgepflanzten Zelten; und gleich darauf wurden die Spiele mit Trompeten und Paukenſchall eröffnet. Das erſte war ein Piſtolenſchießen, und der Preis ein herrlicher Spaniſcher Hengſt aus ſeinem Marſtall. Der Mitſtreiter waren mit mir ſechzehn, lauter junge Leute aus den beſten Häuſern im Florentiniſchen, der älteſte nicht über dreyßig Jahre, und der jüngſte nicht unter ſiebzehnen.

Sie baten insgeſammt für mich um Erlaubniß mitzuſtreiten, zumal

da einer an der geraden Zahl fehle, der plötzlich krank geworden war. Der Herzog ließ mich in meinen Reiſekleidern vor ſich, und ſagte, nachdem ich ihm einen Lobſpruch wie einem andern Herkules gemacht hatte: es gefall ihm, daß ich eben bey dieſer Gelegenheit von meiner langen Reiſe zurückkomme. Bianca, die zugegen war, blickte mich an mit einer großen Neugierde, und tauſend Fragen ſchwebten auf ihren Lippen.

Du wirſt Dich verwundern über meine Kühnheit, und mich vielleicht für unbeſonnen halten: allein fürs erſte reizten mich die Spiele ſelbſt, und mein ganzer Muth ſagte mir, daß ich wenigſtens in einem den Preis davon tragen würde, da ich meine Gegenſtreiter ſo vor mir ſah; und dann ſcheint es mir allemal zuträglicher, von ohngefehr mit den Tyrannen der Welt Bekanntſchaft zu machen, als durch lange Vorbereitungen, wo die Cäremonien alle Natur erſticken.

Ich will Dich nicht lange mit der Erzählung aufhalten. Wir ſchoſſen mit Piſtolen zu Fuß und zu Pferde; und ich traf allemal bey weitem das Ziel, dreyßig Schritt entfernt, am beſten. Es war ausgemacht, daß im andern Falle die zwey erſten Schützen noch einmal um den Preis kämpfen ſollten; dieß unterblieb alſo, und die Adriatiſche Zauberin überreichte mir den Zügel des ſtolzen jungen Roſſes mit dieſen Worten: „Seyd auch ſo treflich im Streite, wo es das Leben gilt, fürs Wohl des Vaterlandes.“ Ich ſah ſie an mit einem kühnen Blick, und wieder ſchamhaft, und berührte ihre ſchöne Hand wie in der Zerſtreuung zärtlich mit den letzten Fingern der meinigen, und antwortete: „O wäre ſchon die Gelegenheit da, Euch, o Wunderfrau, und demſelben meinen Eifer zu zeigen.“

Darauf wurde aus freyer Hand mit Büchſen nach der Scheibe

geſchoſſen, zweyhundert Schritt weit, und Mazzuolo kam dem Mittelpunkte vor mir näher; ich hatte hier mein eigen Gewehr nicht. Der Preis beſtand in einem andern Neapolitaniſchen Hengſt und einem ſchönen Jagdhunde.

Den andern Tag waren die Fechterſpiele. Erſt fochten acht Paar nach dem Looſe; einzeln jedes Paar. Die den Stoß beybrachten, machten dann wieder vier Paar; dieſe vier alsdenn zwey, bis endlich eins und einer allein der Sieger blieb.

Die Herrchen fochten mit vieler Zierlichkeit, und ſagten ihre Lectionen her; ich aber gewann ihnen mit gegenwärtigem Auge und faſt lauter geraden Stößen, womit ich in ihre Gaukeleyen hineinfuhr, den Preis ab; dem letzten und geſchickteſten ſchlug ich zweymal mit ſtarken unhöflichen Paraden das Rappier aus der Hand, und ſetzte ihm alsdenn noch obendrein nach einer Secundenfinte eine Quart über den Arm gerad auf den rechten Zitz, ſo daß der ſchwarze Fleck eine vollkommne ſichtbare Finſterniß auf ſeiner weißen Weſte machte.

Für dieſes Probſtück gab mir Iſabella, die Geliebte meines Vaters, einen goldnen mit Steinen beſetzten Degen; und mir ſchwoll die Hand von Grimm, wie ich ihn am Griffe faßte: „Tapfrer, ſprach ſie leiſe zu mir mit blitzenden Augen und Honiglippen, ziehe ſtolz damit wieder in Florenz ein, und trag ihn mir zum Angedenken.“

Den dritten Morgen, nachdem Bianca ſich gebadet hatte, war Wettlauf in ſandiger Bahn, und Abends Ringen, wovon Mazzuolo und ich ausſchieden, um weder aus Höflichkeit uns überwinden zu laſſen, noch den andern vielleicht auch dieſe Preiſe wegzunehmen, und ſo die allgemeine Freude zu ſtören. Und damit es uns kein ſtolzes Anſehen gab, ſchieden noch mehrere davon aus. Zu Elis

hätten wir dieſes nicht nöthig gehabt; aber man merkte noch außerdem, daß wir uns nicht in Griechenland befanden: der Olivenkranz wäre mir lieber geweſen, als Roß und Degen; ſie blieben immer eine kindiſche, tyranniſche und ſklaviſche Belohnung.

Mir überlief die Galle, wie ich Abends zu Piſa einritt, und ſehen mußte, daß man mehr das Pferd und den Degen, als mich betrachtete; und wahrlich nicht etwa deßwegen, weil ich auf meine Perſon eitel wäre; ſondern daß die Nazion ſeit weniger als hundert Jahren ſo den großen Sinn verlor, wodurch ſie ſich in den Zeiten der Freyheit auszeichnete.

Mit einem Wort: eine Weiberanſtalt. Bianca wollte dem Herzog eine Kurzweil machen, und zugleich den jungen Adel von Florenz ſich verbinden; an einen andern Zweck wurde wenig dabey gedacht, denn wenn man im Ernſte daran gedacht hätte: ſo wäre alles unterblieben.

So ſieht man oft bey einer Ausführung ohne Gedanken, daß Fürſtin und Fürſt etwas Gutes in einem Buche mag geleſen haben.

Ardinghello.

Piſa, Junius.

Ich werde die Güter meines Vaters wieder erhalten, Bianca hat es mir verſprochen, mit welcher ich oft im Geſpräch bin; und dieß iſt mir ſichrer, als ob es mir der Herzog ſelbſt verſprochen hätte. Sie iſt wirklich ein reizendes Weib, voll Schlauheit und Verſtellung, weiß das Leben zu genießen, und führt bey ihrem Honig einen ſcharfen Stachel. Sie macht Venedig, der hohen Schule der Weiber, gewißlich vor einer großen Anzahl Ehre; und es ergötzt ſie, daß ich dieß ſo gut kenne. Das gefällige Weſen, das ſie dabey hat, wie alle

vorzügliche Perſonen ihres Geſchlechts, wärmt und erheitert mich ſehr angenehm. Sie weiß ſich wie die meiſten ein wenig viel mit ihrem Spiegel; und dieß muß man benutzen.

Auch der Herzog will mir wohl, vermuthlich durch ſie. Ich habe ſchon verſchiedne mal mit ihm Schach ſpielen müſſen, worin er ſich einbildet ein großer Meiſter zu ſeyn. Ich verlor mit Fleiß das erſte Spiel, und gab ihm Gelegenheit zu ſeinen Zügen, die meine Stellung ſehr ſpannten; doch macht ich ihm ſeinen Sieg noch ſauer, welcher ihn dann höchlich freute. Das zweyte Spiel dreht ich ſo lange, bis keiner mehr gewinnen konnte; und überließ ihm wieder das dritte. Beym vierten und fünften aber macht ich den Herrn Schachmatt in einer Reihe von Kettenzügen, rühmte ſeine Geſchicklichkeit, und entſchuldigte ihn mit kleinen Verſehen. Bis an den zehnten und zwölften Zug und in die Mitte ſpielt er in der That vortreflich, hat pünktliche Erfahrung, und man muß bey jeder Art von Spiel wohl auf ſeiner Hut ſeyn; aber bey den Ausgängen, was eigentlich nur Freude macht, und tief verwickelte Mannigfaltigkeit hat, haperts.

So weit ging es nun alles gut; aber Iſabella iſt in mich verliebt! mir ſagen es ihre wollüſtigen Augen, und das Herneigen ihrer Seele, wenn ich in ihre Geſellſchaft komme. Sie hält wie ein Lämmchen, und ſcheint zwiſchen Blutsfreundſchaft und andrer Liebe, gegen die Geſetze des Judenlykurgs, keinen Unterſchied zu machen; oder die erſtre dünkt ihr vielleicht ohne dieſe ein leerer Name, wobey Niemand vom Urſprung an einen ſinnlichen Begriff habe. Und ihr Vater und ihre drey Brüder lebten ſo mit ihr nach der allgemeinen Rede. Stammen ſie etwa wie Alexander der ſechſte und deſſen Söhne, und Lukrezia von einer beſondern Menſchenart? Es mag Fehler der Erziehung ſein, oder von dem Mord herrühren: mir

kömmt es abſcheulich vor, und ich werde zuverläſſig mit ihr keinen Baſtarden von Magus zeugen.

Ich finde hier eine gute Schule, den Menſchen zu ſtudieren, wo er in verſchiednen Punkten ſeine Vorurtheile abgelegt hat, und bloß nach ſeiner innern Natur lebt; ſchier wie unter den Imperatoren Claudius und Nero. So viel iſt wenigſtens richtig, man trift unter ein Dutzend Perſonen von beyderley Geſchlecht beyſammen, wie in wohlgeordneten Staaten, kaum drey oder vier an, die jederſeits Pein litten, wenn ſie ſich einander helfen könnten. Sorgten nur die Geſetze für die Folgen, wie in Sparta!

Mit klopfender Sehnſucht hoff ich auf Nachricht von Euren Gewäſſern. Prospero Frescobaldi.

Ardinghello ſchien mir ſchon von dem Wirbel des Hofs ergriffen, und mir war bange vor den Gefahren, die ihn umgaben. Ich glaubte, daß, was ihm ſo ſchnell und heftig auf einander begegnete, ſein junges Gemüth in etwas aus ſeiner Grundverfaſſung geſetzt habe; und rief ihm zu als warmer Freund von fern unter manchem andern:

„Kein hoher Geiſt, der frey ſeyn kann, verpflichtet ſich an den Hof eines Despoten; er erwählt lieber Waſſer und Brod. Bey einem ſchlechten Fürſten kann keiner ausdauern, ohne ſchlechte Streiche zu begehn: es iſt platterdings nichts anders zu thun für einen Edeln, der ſich retten will, als zu fliehen. So hätte Seneca unter dem ſchicklichſten Vorwand erſt Agrippinen, und dann den Nero verlaſſen, wenn er ein Stoiker, wie ſich gebührt, hätte bleiben wollen. Allein es gefiel dem Herren zu herrſchen: er blieb bey den Tigern, und duckte ſich unter ihre Klauen.“

Ich erinnerte ihn an ſeine ehemaligen republikaniſchen Geſinnungen, warnte ihn vor den Ausſchweifungen in der Liebe; und beſchloß mit der Nachricht, die ihm ſo freudenvoll ſeyn mußte, daß Cäcilia ſchon vorigen Monat auf dem Landgut ihres Vaters am Lago di Garda von einem geſunden und ſtarken Knäblein ohne lange Mutterwehen glücklich entbunden worden ſey; und ich mich nun wieder in der Nachbarſchaft befinde, wo unſre Freundſchaft ſo friſch und mächtig aufgrünte, und in unſern Herzen unzerſtörliche Wurzeln ſchlug. Er könne nun alles einlenken, ſein Leben in Zukunft äußerſt angenehm zu machen.

Florenz, Julius.

Deine zärtliche Sorge für mein Heil rührt mich bis ins Innerſte, und die Nachrichten von Cäcilien freuen mich herzlich: allein die Zeiten meiner Ruhe, des glückſeeligen Maulwurflebens ſind noch nicht gekommen.

Ich verſtehe alles, was Du ſagſt: nur möcht ich das Blätchen umwenden, und behaupten: bey einem treflichen Fürſten kann keiner ausdauern, ohne ſchlechte Streiche zu begehen. Die Sokratiſche Philoſophie hat den Fehler, daß ſie faſt alles auf den Nebenmenſchen und die Geſetze des Staats bezieht, und nichts an und für ſich betrachtet; welches natürlicher Weiſe allemal vorgeht. Nach der Meinung des alten Patrioten, der doch den Schierlingsbecher zu ſeinem eignen Beſten ausleerte, wäre nur der Löwe gut und ſchön, der ſeinen Athenienſern Haſen fing. Nero, der zwar immer im Taumel lebte, und ſelten klar ſah und bey Ueberlegung, hat wenigſtens damit der wahren Politik ein Ziel geſteckt, daß er ſagte: keiner habe ſo wie er vor ihm verſtanden zu herrſchen. In der That zeigt die Geſchichte des Decemvir Appius mit der Virginia die

Einfalt der damaligen Zeiten, und Sylla, Auguſtus und Tiberius ſind ſchon Virtuoſen dagegen im Despotismus.

Mit der Idee von einem vollkommnen Staate kann man leider geſchwinder fertig werden als der Wirklichkeit; da legen Grund und Boden, Urſprung und Geſchichte des Volks, gegenwärtige Stärke an Leib und Seele, deſſen Glauben, Meinungen und Sitten und Nachbarn unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, und kommen lauter unbezwingliche borſtige Ungeheuer zum Vorſchein. Hier haſt Du kurz mein Glaubensbekenntniß; und ich will Dir reinen Wein einſchenken.

Man betrachtet eine Geſellſchaft von Menſchen, die man einen Staat nennt, am beſten als ein Thier, das von innen Kräfte, Proporzion aller Theile haben und geſund ſeyn muß, und volle Nahrung, um für ſich auf die Dauer zu exiſtiren, und glücklich zu ſeyn; und von außen Stärke, Erfahrung und Klugheit, um ſich gegen die Feinde zu erhalten; denn alles von außen, wie Kindern bekannt, iſt Feind.

Das Wohl des Ganzen iſt das erſte Geſetz, wie bey jedem lebendigen Dinge; und jede Staatsverfaſſung, wo nur ein Theil ſich wohlbefindet, oder gar abgeſondert wäre, iſt ein Ungeheuer, eine Mißgeburt.

Ein Despot alſo, das iſt, ein Menſch, der ohne Geſetze, die aus dem Wohl des Ganzen entſpringen, über die andern herrſcht, bloß nach ſeinem Gutbefinden, iſt kein Kopf am Ganzen des Staats, ſondern ein Ungeziefer, ein Bändelwurm im Leibe, eine Laus, Mücke, Weſpe, das ſich nach Luſt an ſeinem Blute nährt; oder will man lieber: ein Hirt, weil doch dieß das beliebte Gleichniß iſt, der ſeine Schaafe ſchiert und melkt, und die jungen Lämmer ſchlachtet und die fetten Alten, wahrlich nicht zu ihrem Beſten, ſondern zu ſeinem Beſten.

Der Staat iſt endlich ein Thier, das ſeine Geſetze hat, weder von Kühen noch Schaafen, ſondern von der Natur des Menſchen, weil er aus Menſchen beſteht; und kein Menſch iſt ſo über andre, wie ein Hirt über ſeine Heerde. Ein vollkommner Staat muß ein Thier ſeyn, das ſich ſelbſt nach ſeiner Natur, ſeinen Bedürfniſſen und Erfahrungen regiert, wie ein Ulyſſes für ſich nach den Umſtänden und gegen andre.

Eine reine Ariſtokratie, wo mehrere beſtändig herrſchen nach ihrem Gutbefinden, ohne Geſetze aus dem Wohl des Ganzen, nur mit Geſetzen für ihr Wohl, die ſie nach Belieben ändern, iſt eine vielköpfige Hyder von Despotismus, viel Ungeziefer auf dem Leibe ſtatt eines.

Ein Staat von Menſchen, die des Namens würdig ſind, vollkommen für alle und jeden, muß im Grund immer eine Demokratie ſeyn; oder mit andern Worten: das Wohl des Ganzen muß allem andern vorgehn, jeder Theil geſund leben, Vergnügen empfinden, Nutzen von der Geſellſchaft und Freude haben; der allgemeine Verſtand der Geſellſchaft muß herrſchen, nie bloß der einzelne Menſch.

Dieſe Lage aber zu erhalten, dazu gehört ein durchgearbeitetes Volk, das ſich ſelbſt, ſeine Kräfte und ſein Intereſſe kennt, und ſich in einen Punkt vereinigen kann; und ſelten iſt einer, der an der Spitze ſteht, aus Liebe oder Gewalt, im Stande, eine andre Verfaſſung in eine ſolche umzuändern, geſchweig ein Philoſoph auf ſeinem Studirzimmer. Die urſprüngliche Ungleichheit der Menſchen und die daraus entſpringende äußerliche Ungleichheit der Beſitzungen und der Gewalt und des Anſehens machen noch überdieß den gordiſchen Knoten, der durch keine Vernunft an und für ſich, ohne Rückſicht auf die jedesmalige Verfaſſung, aufzulöſen iſt. Nur ein Dichter kann

auf einmal Tauſende und Millionen von Menſchen wie überein gedrechſelte Maſchinen in einen Raum, wo kein Grad der Breite von Europa, Afrika, Aſien, und Amerika iſt, hinſtellen und in beliebige Ordnung bringen.

Was für Mühe koſtete es nicht dem Römiſchen Volke, das in dieſer erſten Kunſt über alle Nazionen hervorragt, ehe es ſich von der Gewalt der Könige losmachte, und hernach durch ſeine Tribunen die Ariſtokraten bändigte? O es iſt dem Menſchen ſo ſüß, über andre zu herrſchen, deren Knaben und Töchter und Weiber ſich aufwarten zu laſſen, ihren beſten Wein zu trinken, ihre beſten Früchte, ihr beſtes Gemüß und Fleiſch zu ſchmauſen, ſie im Sonnenbrand arbeiten zu ſehen, und ſelbſt in kühlen Schatten faullenzen, ſie unter den Schwertern und dem donnernden Geſchütz der Feinde zu wiſſen, wenn junge zarte Dirnen ihm ſorgſam die Fliegen wegwedeln! Jeder will dazu Recht haben, und göttliches Recht haben, ſo bald er im Beſitz iſt, und ließ eher den letzten Kopf von allen ſeinen Unterthanen, Vater und Sohn, Mutter, Bruder, Schweſter, Tochter über die Klinge ſpringen, die es rebelliſch leugneten, und befände ſich lieber allein in einer Wüſte zwiſchen der Peſt der Hingerichteten, als daß er zum Exempel einem Rom geſtattete, außer ſeiner Unterjochung das erſte Volk der Welt zu ſeyn. Dieß iſt in der Natur; ſo elend iſt der Menſch; alle unſre Moral iſt gemacht, und ſteht nur in Büchern: lehrt es nicht alle Geſchichte?

Daſſelbe thut man um Herrſchaft zu erlangen, und düngt die Felder mit Bürgerblute; Du kennſt die Verſe des Euripides, die Cäſar im Munde führte.

Sie haben allerley Blendwerk von Beſchönigung auserſonnen, worunter das täuſchendſte iſt, dem Staate Ruh und Ordnung zu ver-

ſchaffen, und behende Stärke zu geben; und ſie ſtellen ſich an, als ob ſie nur deſſen erſte Diener wären, und große Laſten auf ſich trügen. Wie iſt aber einer Bedienter, dem Niemand befiehlt, der keinen Herrn über ſich erkennt! Wie iſt einer Bedienter, der nach Gutbefinden Geſetze macht und gibt, und keins annimmt? nach Willkühr ohne Geſetze ſtraft? Geſetzt auch, Ruh und Ordnung; iſt dieß Glückſeeligkeit? im Kerker iſt auch Ruh und Ordnung.

Behende Stärke? Xerxes erfuhr ſie anders von den Themiſtokleſſen der Griechen; und die Dictatoren der Römer, die Kamille ſind andre Leute, als vielleicht je einer unter ihnen war, und koſteten ſicherlich weniger zu unterhalten. Doch wenden wir unſre Ohren ab von dieſem Larifari, die Sache ſpringt von ſelbſt in die Augen. Kein Tyrann wird wohl je ſo ein Narr ſeyn, und ſein Sklavenreich einem freyen Rom, Athen oder Sparta vorziehen, ſtrahlende Namen durch alle Zeitalter; allein wenn er geſcheidt iſt, und mit einem Geſcheidten unter vier Augen ſpricht, ganz etwas anders behaupten; etwa folgendes:

„Jedes Weſen darf von Natur um ſich greifen, ſo viel es Macht hat, es ſey unter ſeines Gleichen, oder andern Dingen. Du zürnſt, daß Du gehorchen mußt? gehorche nicht, wenn Du kannſt! und Du erhältſt ein ander Recht. Daß ich, Sultan, zu Konſtantinopel herrſche, da es mir Millionen und Millionen Sklaven erlauben, wie nimmſt Du das mir übel? willſt Du über nichts herrſchen? iſt nicht jeder Menſch ein Sultan, wenn er kann, nicht jeder Stier und Hirſch? die Verſtändigen werden freylich nie gehorchen, wenn ſie nicht müſſen. Gehorchet nicht, wenn Ihr könnt, ſo lange bis Ihr alle Herren ſeyd! und Euer Staat iſt die Vereinigung des reinſten Ganzen, eine Sonne, wo jeder Theil Licht hat und flammt und brennt, und einer den an-

dern verstärkt und entzückt, und alle insgesammt dann fremde träge Erdenkörper zum Leben erwecken, wie jetzt allein Ich."

Es ließ sich vielleicht hierauf noch immer antworten: „Daß der Löwe minder starke Thiere zerreißt, und ihr Blut aussaugt, ist nun freylich einmal so in der Natur, und erhält ihn und macht ihn glücklich. Daß Du Sultan aber über Millionen herrschest, ist Stelzenwerk, und macht Dich im Grunde unglücklich; denn Du lebst nur im Traum und Nebel, ohne eigentlichen Genuß. Der Zufall hat Dich oben an geschleudert, nicht Deine Kraft hingestellt. Du füllst Deine Sphäre nicht aus, und bist immer in einem ohnmächtigen Streben, Gefühl von Schwäche; hast den Anschein von Held und Sieger, und das innre von einem niedergetretnen Ueberwundenen!" und so weiter, wenn man ohngeachtet aller Traulichkeiten Lust hätte, auf der Stelle gespießt zu werden.

Um zum Beschluß hiervon nach der Schule noch zu reden; so theilt man die Staaten ein in Demokratien, Aristokratien, und Monarchien; und sagt, jede Verfassung sey schier gleich vortreflich, wenn die Menschen gut da wären, das ist: wenn jeder, oder doch diejenigen, welche regiren, die andern lieben, wie sich selbst, und ihr Wohlseyn nur in dem des Ganzen finden; und führt zu Beyspielen an Athen nach dem Pisistrat, Rom nach der Vertreibung der Könige, und den Theseus und Cyrus und Romulus aus den dunkeln Zeiten der Fabel.

Weil aber ein böses principium im Menschen stecke, und der reine Geist nicht allein in ihm herrsche, welches alle die Schlechtigkeiten bewiesen, die sonst unerklärlich blieben: so habe jede von diesen glückseeligen Verfassungen nur äußerst kurze Dauer, und arte bald entweder in Tyranney aus, denn fast allemal folge auf einen raren weißen Raben Marc Antonin eine Menge Commoduſſe, oder in Oli-

garchie, wie nach den Scipionen und Gracchen in Rom unter dem Marius und Sylla, Pompejus und Cäſar; oder Anarchie und zügelloſe Frechheit. Und in Betrachtung der Natur dieſer Dinge ſchmieden ſie denn einen Staat zuſammen, der aus allen dreyen Verfaſſungen zugleich beſteht, und erhalten ihn unſterblich und ewig vollkommen durch ihre Geſetze, als ob das Leben ſich feſt halten ließe, beſſer als Metall und Holzwerk bey Maſchinen! Inzwiſchen ſind ſolche Ideale der Vollkommenheit von ſcharfſinnigen und erfahrnen Männern äußerſt erſprießlich und verdienen warmen Dank, und hohen Ruhm und Preis, ob ich mich gleich lieber an Rom und Sparta halte, den edelſten und vollkommenſten Greiſen unter allen Staaten, die wir kennen, und die vielleicht je gelebt haben. Jeder, der in der bürgerlichen Welt ſich herumſchlägt, und da und dort groß und herrlich und menſchenfreundlich wirken will, oder irgendwo an der Spitze ſteht, leſ' ihre Geſchichte, und denke ſie tief durch mit einer Seele voll Erfahrung: und ſie wird ihm ganz ander Licht gewähren, als auch die beſten Maaßregeln eines einzelnen Politikers.

Einem Tyrannen den Dolch ins Herz: ändert allein noch keinen Staat um, wenn er nicht reif zu einer beſſern Verfaſſung iſt, das göttliche Weſen, und wenn es ſich auch lauter und rein erkennt, als es von ſeinem Urſprung gekommen iſt, muß ſich überall nach der Materie bequemen, wohinein es vom unerbittlichen Schickſal getrieben fuhr. Einer, der aus beyden Brutuſſen zuſammengeſetzt wäre, würde nun bey uns immer als Pöbel herumgehen, wenn er ohne Hofnung ſich ſelbſt immer gram bleiben könnte.

Unſre Tarquine hatten wir ſchon verjagt, allein ſie wurden uns von einer unendlich größern Macht, als der des Porſenna, wieder

aufgebunden, und unſre innerliche Einrichtung war bey weitem noch nicht ſo wie die Römiſche zur Republik gediehen; und noch außerdem war der heidniſche toskaniſche König gewiß ein beßrer Menſch, als der orthodoxe Karl der fünfte. Dieſer voll Ehrgeiz und kalter Liſt und Schlauheit ohne eigentlichen weitſehenden Verſtand kam zu früh zur Regierung von großen Reichen, um ein Mann von natürlichem Gefühl bleiben zu können. Er ging übrigens noch auf dem Welttheater mit den Menſchen um, wie hernach in der Einſamkeit mit ſeinen Uhren; und es gehörte ein Sturm von Leben wie beym Rückzug von Algier dazu, und Untergang und Verderben mußten gräßlich vor Augen liegen und ſeine eigne Perſon ergreifen, bevor ſein Herz in wärmere Wallung gebracht und gegen fremde Noth empfindlich wurde. Gebohren zu Anfang des Jahrhunderts hat er mit wunderbarem Glück die ganze erſte Hälfte deſſelben durchgeherrſcht, und alles mußte gewiſſermaßen ſich in ſeinen Ton ſtimmen. Unſre Freyheit und die Glückſeeligkeit von Millionen künftiger Seelen vernichtete er ſo ganz ohne Gefühl, wie ein Vogelſteller einem Gramsvogel im Garn die Bruſt eindrückt.

Es bleibt uns nun nichts anders übrig, nachdem der eiſerne Arm mit Gericht und Beil über uns vereinzeltem bunten Haufen ſchwebt, der ſich nicht mehr vereinigen kann, als daß einer des andern innerliche Kraft im Vertrauen klüglich anrege, und wenigſtens den einen großen Grundſatz auf die ſinnlichſte Weiſe ausbreite, daß der Staat der beſte ſey, wo alle überhaupt, und die Beſſern, und der ausbündig Vortrefliche bey den Vorfallenheiten ihre Rechte genießen; und daß man dabey nicht allein auf glücklichre Zeiten hoffe, ſondern dieſelben herbeyleite. Unter dem Cosmus hat der Despotismus ſchon zu tiefe Wurzeln gefaßt, und ſein Sohn mag ſo ſchwach ſeyn

und immer mehr ſchwach werden als er will: ſo läßt er ſich ſogleich nicht ausrotten.

Ich für mein Theil darf mich jedoch wenig über Franzen beklagen: er hat mir nun meine väterlichen Güter wieder gegeben, in beſſerm Stand als ſie waren, und, um mich ſich deſto mehr zu verbinden, noch eine kleine Dichteriſche Villa dazu geſchenkt, nahe bey Cortona, mit der reizenden Ausſicht über das fruchtbare Thal der Chiana und den Thraſimeniſchen See; und mich zugleich zum Oberaufſeher aller ſeiner Kunſtſachen, Schlöſſer und Gebäude angeſtellt. Freylich wenn ich Iſabellen ſehe, flammen nichts deſtoweniger immer aufs neue rächeriſche Blitze von meinem Herzen.

Meine Tante, und der Kardinal Ferdinand*), der ein ganz andrer Mann iſt, ſcheinen ſich das Leben ſehr froh zu machen; ſo wunderbarlich laufen die Begebenheiten in einander.

Wegen meiner Ausſchweifungen in der Liebe brauchſt Du nicht ſehr bange zu ſeyn: der hat gewiß ein verwahrloſtes Haupt, der nicht beyzeiten erkennt, daß die Geſundheit der Grund und Boden aller unſrer Glückſeeligkeit iſt, ohne welchen kein Vergnügen beſtehen kann; und überhaupt, daß volle Exiſtenz das höchſte Gut in der Welt iſt, und alles andre dagegen nur Freude von kurzer Dauer.

Ohnerachtet dieſer Grundſätze ſchweb ich vom neuen in Götterwonne mehr als jemals. Ich war noch keine funfzehn Jahr, als ich mit einem kleinen Engel aus der Nachbarſchaft, noch unter meinem Alter, eine Tochter zeugte. Meine Eltern vermittelten, verbargen und bemäntelten die Sache mit der Schwiegermamma, der hinterlaßnen Wittwe von einem Buchhändler, ſo gut als es geſchehen

*) Bruder des Großherzogs.

konnte. Meine Geliebte ward in ein Kloſter gethan, und den Augen der Leute ſo entrückt, und die Frucht der Unſchuld mit lächelnder Zärtlichkeit erzogen.

Ich habe beyde wieder gefunden. In einem Garten voll Blumen aus einem Traubengeländer flog Emilia auf mich, und hing an meinen Lippen, an meinem Herzen mit tauſend neuen Reizen; und führte mir behende dann das ſüße Geſchöpf zu, das liebkoſend mit ausgeſtreckten Armen nach mir aufſah und Vater! Vater! entzückend mir durch Mark und Bein frohlockte.

So bald ichs möglich machen kann, reiſ' ich zu Euch, ich muß Cäcilien ſelbſt ſehen und ſprechen, mit Briefen iſts nicht gethan; und Du begleiteſt mich dann hieher. Wir wollen wie in einem Paradieſe leben.

Frescobaldi.

Cäcilia an Ardinghello.

Nur die Liebe zu Dir hat mich erhalten. O, daß ich nicht bey Dir bin! welch ein Gegenſtück zu unſrer bangen furchtbaren Trennung! Aber noch iſt mir die Sonne der Freude nicht ganz aufgegangen; doch weiden ſich meine Blicke an ihrer lieblichen Morgenröthe, und ſchon wall ich auf den purpurnen öſtlichen Fluthen entgegen ihrem blendenden erſten Feuer.

O Du mein Alles, Licht und Leben und Heiterkeit meiner Seele, wenn werd ich mich wieder um Dich winden? mich in Dich verwandeln, nur voll von Dir, nichts mehr, Dein unausſprechliches entzückendes Selbſt ſeyn?

Wie eine Rebe den Ulmbaum werd ich Dich umflechten, und die ſüße Traube ſoll Dich ſchmücken.

Hand in Hand wollen wir nun die Geſtirne blinken und den Mond

aufgehn ſehen, im kühlen erquickenden Geflüſter der bewegten Zweige, ohne Furcht bey der Nacht; und uns laut küſſen und unſre Wonne girren zwiſchen Roſen gelagert unter dem hohen Ahorn, worin die muntern Philomelen ſeufzen und zwitſchern und ſchlagen.
Lange lebt ich eine Gefangne, mit ſchrecklichen Phantaſien und Träumen: nur Du, nur Du, mein Abgott, und wär ich auch ein Vogel in den Lyften, biſt in der weiten Welt meine Freyheit.

Fulvia an Ardinghello.

Größter und ſtrahlendſter Diamant von allen jungen Rittern!
O wär ich ſo die ſchönſte und größte Perle! nur Deinetwegen.
Fortuna und Victoria halten nun den Roſen- und Lorbeerkranz über Deinen Scheitel verſchlungen hinten auf Deinem Triumphwagen: aber ich war auch glücklich! die glücklichſte unter den Weibern. Jene Königin der Amazonen mußte den Ueberwinder von Aſien aufſuchen: und Du kamſt zu mir, Genua zu verherrlichen; und den ſchwachen kraftloſen Stamm, womit ich vermählt bin.
Ich trage mit üppiger Hofnung die Frucht unter meinem Herzen und ſie beginnt zu reifen. Die Parzen ſelbſt haben ihr künftig Leben aus Deinem Munde geſungen. Die Korſaren und das Mißtrauen meiner Verſchwägerten machten, daß ich noch unverdorben in Deine Arme kam.
Dir fehlt zum König aller Könige nichts als ein Konſtantinopel, ein Iſpahan.

Florenz, September.

Man muß das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt. Wir Beſten haben es mit einander abgekartet, und den Miniſter geſtürzt, eh er ſichs

verſah. Es war mit dem alten Ziegenfüßler ohne Beſtechung nichts anzufangen, und er hat uns Tort und Drangſal genug angethan. Wir ſind jedoch ſäuberlich mit ihm verfahren, und er darf in Einſamkeit und Muße noch ſeine Beute überzählen. Die Kammerjungfer der Bianca, und der Kammerdiener des Großherzogs ſchlugen ihm für eine Summe Zecchinen das Bein unter; das iſt: ſie brachten ihm aus den Morgenſtunden falſche, ganz entgegengeſetzte und doch fein und wahrſcheinlich erdichtete Nachrichten von dem, was man gern ſähe: und er plumte hinein. Wir warfen bey der Gelegenheit noch einige Lächerlichkeiten auf ihn, und empfolen unvermerkt den, welchen wir an ſeine Stelle wollten.

Ich hätte den Poſten vielleicht für mich erobern können; aber ich mocht ihn nicht. Auch bey einem wackern Fürſten, dem ein ſchlaues Weib gelüſtet, kömmt der treflichſte Mann zu kurz; er hält ihn mit ſeinen allerweiſeſten Ratſchlägen doch nur immer bey den Ohren: und die reizende Kreatur, mit geringerm Aufwande, weit ſtärker anderswo in Nektarſüßen Banden. Ueberdieß mußt ich ſcheuen, bey erſter Gelegenheit ein Opfer der Eiferſucht zu werden.

Der neue läßt ſich gut an; er ſcheint ein Mann von Kopf, und hat Aufwallungen von Muth, doch merk ich Winkelzüge. Wir wollen ſehen, wie lang er aushält: noch iſt er den Zauberfelſen der Sirenen nicht vorbey, und keine Scylla und Charybdis durch, und an ſeiner Stelle werden die mehrſten bald über einen Leiſten geſchlagen. Jetzt gefällt er ſehr der Bianca und dem Fürſten. Es war eben kein beßrer da.

Ich hab ihn beredet, ſogleich in der Stadt und auf dem Lande einige neue Anordnungen einzurichten, die erſprießliche Folgen haben dürften. Fürs erſte iſt die Anzahl der täglichen Lehrſtunden in den öffentlichen

Schulen vermindert, das bloß leere ſcholaſtiſche Geſchwätz, ſo viel möglich, daraus verbannt; und es ſind andre wackre Meiſter in verſchiedenen Fächern mit guten Beſoldungen angeſetzt worden.

Die Geſchichte von Florenz und deſſen bürgerlicher Verfaſſung wird nun gelehrt, woran man nicht mehr dachte, nebſt der von Griechenland und Rom, nach kurzen einfachen vorläufigen Begriffen von menſchlicher Geſellſchaft überhaupt.

Alsdenn die Naturgeſchichte des Landes; mit ſinnlicher Anzeige deſſen, was der Boden gut hervorbringt, am beſten zum Lebensunterhalt dient, und am beſten verkauft wird. Noch überdieß ſollen die Zöglinge während der Ferien bey den Wallfahrten alles an Ort und Stelle in eignen Augenſchein nehmen.

Ferner haben wir den Feſten und Spielen der Jugend einen edlern Zweck zugeſellt; und man wird nun Schwert und Schießgewehr mit Leichtigkeit bey Beleidigungen gebrauchen lernen. Zugleich ſind ſie unvermerkt Gelegenheit, daß der Kern der Mannſchaft ſich geſchwind vereinigen kann, wenn es die Noth erfordert. Alle Woche iſt in den Städten und wichtigſten Flecken eine Fechtakademie und doppelte Ehrenpreiſe, weil die Verdorbnen die Belohnung doch gleich in der Hand haben müſſen; und in Stadt und auf dem Lande wird eben ſo nach dem Ziele geſchoſſen.

Und endlich ſind nun für Knaben nnd Mädchen öffentliche Muſikſchulen, und Tanz- und Zeichnungsſäle; was iſt Leben ohne Freude?

In das Seeweſen hab ich mich noch nicht einmiſchen können. Mehr iſt nicht möglich, für jetzt zu thun: ſo iſt das Volk ſchon geſunken.

Unſer junger Monarch iſt übrigens leicht zu leiten; und er findet, obgleich nicht ohne gute natürliche Anlagen und manche helle Blicke,

doch dieß, aus einer ſonderbaren Schwachheit ſelbſt zu handeln, faſt immer das beſte, was der letzte Wohlredner ihm entſchloſſen vorträgt.

Aeußerſt ſelten thut er etwas aus ſich: Hülfe und Geſellſchaft muß er überall haben.

Gewohnheit iſt eine ſchreckliche Tyrannin! die Quelle des Uebels liegt darin, daß die bequemlich gewordnen Romuluſſe und Cäſarn durch bloße Geburt von Kindheit an bey der geringſten Kleinigkeit bedient werden, und hernach Maſchinen ſind, von einer Menge Leuten zuſammengeſetzt, nie ganz und unabhängig, eher Schnecken und Schildkröten, als Adler in den Lüften, die ſie doch ſeyn möchten. Bauer und Bettler haben mehr Gefühl eigner Exiſtenz als ſie, und genießen größre Glückſeeligkeit.

Noch ißt und trinkt er gern etwas gutes; und er hat ſeine Zunge im Geſchmack ſo ausgebildet, wie ein großer Tonkünſtler ſein Ohr, und ein Correggio ſein Auge. Auch läßt er die beſten Reben kommen von Oſten und Weſten, und pflanzt ſie an in Toskana: und dieß verdient gewißlich allen Dank. Die Zunge iſt der Maaßſtab ſeiner Geſundheit; wenn ſie nämlich gerade das Mittel hält zwiſchen trocken und feucht, befindet er ſich am beſten. Süß und Bitter unterſcheidet er nach allen Graden, wie Licht und Finſterniß mit ihren Farben.

Frescobaldi.

Rom, Oktober.

Ich bin mit dem Kardinal hieher gereiſt, um Kunſtſachen zu kaufen, und in Ordnung zu bringen; und ſtreiche nun herum wie eine Flamme, ſo iſt alles bey mir in Bewegung.

Wer Rom in ſeinen Ruinen und ſeiner Verſunkenheit ganz fühlen

wollte, müßt ein neuer und doppelt und dreyfach großer Marius auf den zerſtörten und zerfallnen Kaiſerpalläſten des Monte Palatino ſitzen. Kein Menſch auf dem heutigen Erdboden vermag dieß; alles iſt dagegen zu klein, was herkömmt und was da iſt. Meine Thränen rinnen auf die heilige Aſche der Helden, und ich ſchaudre zuſammen in der Unwürdigkeit, wozu mich das Schickſal verdammt hat. Welch ein Glück, bey ſeiner Geburt in ein Rom zu den Zeiten der Scipionen auf die Welt geworfen zu werden! aber dieß kann Niemand mehr begegnen.

Wer ſich eine Idee von der Römiſchen Gegend machen will, muß ſie an einem heitern Morgen oder Abend auf dem Thurme vom Kapitol ſehn. Weit, voll großer reinen Gegenſtände, ein entzückend Stück Welt, zu handeln und wieder auszuruhn, iſt ſie; ſchöne Hügel, fruchtbare Flächen, ferne Ketten kühl Gebirg, und das unermeßliche Meer in der Nähe zum leichten Ausflug in alle Nazionen. Und wie ſtolz und königlich nun Rom in der Mitte liegt auf ſeinen freundlichen mannigfaltigen Höhen, an der Schlangenwindung des Tyberſtroms, als ſtark anziehender Vereinigungspunkt! Zeigt mir eine andre Stadt in der Welt, im herrlichen Europa, von wo aus man daſſelbe, und Afrika und Aſien ſo bequem beherrſchen könne, gerad im mildeſten menſchlichſten Klima zwiſchen Hitze und Kälte!

Es bleibt dabey: Luft und Land macht den Hauptunterſchied von Menſchen: alsdenn kömmt Zufall und die Kette der Begebenheiten, Neuheit und Ablebung; alles geht im Kreis und Taumel, und die Bewegung läuft immer fort. Es kann nicht fehlen, jede Gegend ſtimmt mit der Zeit die Seelen der Einwohner nach ſich. Rom iſt weit, glänzend, und groß in prächtigen Fernen, ſchön in der Nähe; ſtill auf ſeinen bekränzten Hügeln, und einſam zum Genuß und Nach-

denken: und ſo die Römer von jeher, was die Form betrift, und ſie werdens bleiben. Jetzt geben ihnen ihre eignen Ruinen etwas zerſtörendes, das noch entferntere Gegenden als ehemals empfinden.
O daß Du nicht hier biſt und mich begleiten kannſt! Doch iſt auch wieder Genuß und Rührung ſtärker bey traurigen Gefühlen, wenn der Menſch allein iſt.
Ich bin die erſten Tage in den Gebirgen herumgeritten zu Tivoli, Paleſtrina, Frascati und Albano; und hernach an der See herum zu Nettuno, Oſtia, Civitavecchia. Wie ein Hannibal ſuch ich es einzunehmen, das unbändige Rom: aber es wird mir wie ihm nicht gelingen. Alsdenn hab ich es wieder von ſeinen Höhen betrachtet: und nun ſtürz ich mich hinein in die Tiefe. Meine Seele kann wegen der vorigen Stürme noch keine rechte Ruhe finden, und dieß treibt mich oft nach kurzem Schlummer vom Lager auf; hier will ich Dir denn, um mich zu zerſtreuen, und vielleicht zu Deinem Vergnügen etwas beyzutragen, zuweilen einige Worte über mein gegenwärtig Leben hinwerfen. Für Eingeweihte iſt das willkührliche Zeichen immer ein guter Zauberſtab, die Gefühle eines andern wieder hervorzurufen; zumal wenn ſie dereinſt dieſelben Gegenſtände vor ſich haben.
Geſtern früh bin ich an dem Koliſäum herumgeklettert. Es liegt auf dem herrlichſten Platze, den man ſich denken kann; gerad in der Mitte des alten Roms, in dem Thale zwiſchen den drey Hügeln Palatino, Celio und Esquilino; und war der bequemſte Freudenort für alle Einwohner. Es iſt rührend und ſchrecklich zugleich, wie einige Zwergenkel der heroiſchen Urväter und die Barbaren an den erhabnen, in ſchöner Form erbauten Maſſen genagt und zerſtört haben, und ſie doch nicht zu Grund richten konnten. Die eine Hälfte

der äußern Einfaſſung iſt weggetragen, und aus den geraubten Trümmern ſind die ſtolzeſten Palläſte der neuern Welt aufgeführt; die andre ſteht noch, ein weiter Kreis in hoher grauer Majeſtät mit lauter Quaderſtücken von Felſen und dreyfachen feſten Säulen über einander mit Korinthiſchen kleinen Pilaſtern oben gekränzt. Die Zuſammenfügungen von Stein auf Stein hat das Maulwurfsgeſchlecht überall durchlöchert, um die metallnen Pflöcke herauszuhohlen; und die breiten Sitze von Backſteinen ſtehen auf Gewölben noch zum Theil rund um in Trümmern, und zum Theil hat ſie die Zeit in Ruinen darnieder geſtürzt, und ſie liegen unten im Schutte. Gras und Kraut und Geſträuch mit Lorbeerſtauden grünt und blüht überall, wie auf einem Anger von fruchtbarem Boden, und das Oval der Arena iſt eine vollkommne Wieſe.

Eine ſolche Geſtalt hat jetzt das ehemalige Wunder der Welt, das achtzigtauſend Zuſchauer faßte, welche alle binnen wenig Minuten wieder auf der Straße ſeyn konnten; und erſchüttert noch den kühnſten der heutigen Erobrer. Herum trauern der Esquilino und Palatino und Celio mit ihren zerfallenen Tempeln, Bädern, Waſſerleitungen und niedern Gewölben.

Der Plan zum Ganzen iſt äußerſt einfach. Die Rundung eyförmig; und der größere Durchmeſſer theilt ſich in vier kleine, von denen zwey die Arena einnimmt, und einen auf jeder Seite der Gang vom Gebäude ſelbſt, die zuſammen etwas über achthundert Palme ausmachen; die Peripherie hat deren drittehalb tauſend.

Die Höhe beſteht aus vier Abſätzen. Die drey untern ſind mit Säulen nach Doriſcher, Joniſcher und Korinthiſcher Ordnung in Bogen über einander; die vierte iſt mit kleinen Korinthiſchen Pilaſtern geziert, und ſchließt ohne Bogen mit einem prächtigen drey-

geſtreiften Gebälke. Die ganze Höhe macht zweyhundert und zwey und dreyßig Palme.

Es muß viel Holz darinnen geweſen ſeyn, weil es verſchiednemal abbrannte; und zuweilen bloß einfach, und zuweilen reich verziert und vergoldet war. Die innre Ausſicht ging in eine Ordnung von einzelnen Säulen aus, die das Zelt feſt hielten, nach den Münzen des Titus und Domizian.

Die Schönheit der Säulen beſteht mehr im Verhältniß der Theile als der Arbeit; ihre Form iſt rauh und einfach, wie es die ungeheure Feſtigkeit erheiſcht.

Das Amphitheater von Verona iſt kleinlich und provinzial dagegen.

Mir winkte oben auf durch Ruinen und Geſträuch, ewig jung und unverſehrbar, die Pyramide des Ceſtius von fern in blauer Luft, und ich konnte nicht erwarten dahin zu gelangen; ſtrich an dem halb eingefallnen Septizonium des Severus vorbey durch die Niederlagen des Circus Maximus zwiſchen den Aventiniſchen und Palatiniſchen Bergen nach dem Tyberſtrom zu, und daran fort, bis ich der reinen ſchroffen Felſenſpitze immer näher kam. Ach, wie alle die Herrlichkeit ſo verwüſtet liegt! und doch ſind die Ueberbleibſel der Verwüſtung nur klein gegen das, was ſtand: vom Circus Flaminius, Agonalis, Florealis, Vaticanus; von denen des Saluſt und Nero iſt keine Spur mehr zu finden. Und was waren die Gebäude ſelbſt in ihrer Vollkommenheit gegen das ungeheure Leben darin! Die Phantaſie des Menſchen mit ihrer Götterkraft ſcheut ſich zurück, wenn ſie ſich eine Vorſtellung machen ſoll, wie nach dem Siege des Metellus in Sizilien über Karthago hundert und zwey und vierzig Elephanten auf einmal kämpften und erlegt wurden; und von hundert Löwen unter dem Sylla es bis auf ſechs-

hundert unter dem Pompejus kam. Unter den Kaiſern vollends folgte hierin eine Ausſchweifung auf die andre. Trajan gab nach dem Daciſchen Kriege und dem Tode des Decebalus hundert und drey und zwanzig Tage lang dergleichen Schauſpiele, wo zuweilen bis auf zehntauſend zahme und wilde Thiere und unzählbare Gladiatoren kämpften; und Kommodus brachte nach dem Lampridius hundert Elephanten mit eigner Hand um.

Es iſt klar genug, daß ein ſolches Volk, welches noch überdieß wirkliche Könige und Helden am Leben, wie Jugurtha, ihren letzten Tropfen Exiſtenz in ſeinen öffentlichen Gefängniſſen bis auf den äußerſten Hunger ausdauern ſah, der kleinern Athenienſiſchen Tragödie nicht bedurfte, um das Herz nach dem Ariſtoteles von Furcht und Schrecken zu reinigen. Und was ſind wir, denen die Vorſtellungen des Sophokles und Euripides zu grauſam vorkommen?

Es iſt wohl wahr, der Menſch bezieht alles auf ſich ſelbſt, und alſo auch die Werke der Kunſt; ſein Gefühl iſt wie ſein Charakter. Ein Miltiades, Themiſtokles, ein Sylla und Cäſar können bey Gegenſtänden Vergnügen empfinden, die bey einem Schwachen Abſcheu erregen und ihn martern, weil er nicht die große ſtarke Selbſtſtändigkeit hat, die Leiden andrer außer ſich zu fühlen, ihre Natur und Eigenſchaften wie jene mit ihren Kräften zu ergründen und zu erkennen, die Sphäre ſeines Geiſtes dabey zu erweitern, und zugleich über alles dieß empor zu ragen, ohne ſich als Theil damit zu vermiſchen und ſelbſt zu leiden. Griechen und Römer vergnügte vieles, wovor wir fromme moraliſche Seelen Abſcheu haben. Der letztern Fechter waren meiſt zum Tode verdammte Sklaven; und die Tragödien der erſtern zeigten ihnen, wie Menſchen untergehen, die nicht vollkommen genug ſind, und wie Held und Heldin bey Ausübung

hoher Tugenden leiden ſoll, oder ſich weiſe mit ganzem Bewußtſeyn unter das Geſetz der Nothwendigkeit, den ungefähren Zuſammenſtoß der Begebenheiten, beugt. Dieß ergreift männliche Seelen, und ein ſolch ausgewählt Leben, von trivialen Lumpereyen fern, dringt in nichts deſtoweniger rein- und ſcharfſühlende Herzen; es ging nach dem großen paradoxen, unſrer empfindelnden Welt unbegreiflichen Grundſatze der Stoiker: der Weiſe erbarmt ſich, hat aber kein Mitleiden.

Die Pyramide iſt ein gar herrlich Werk, hundert und etliche Fuß hoch. Sie ſteht ewig jung da, obgleich das Grün von Geſträuchen ſich hinein geniſtet hat, wie ein gediegner Feuerwurf aus der Erde, ſo ſcharfflammend; grade gegen die vier Welttheile mitten zwiſchen den Ringmauern, die Seite nach der Stadt gegen Norden. Ueppig feſt trotzt ſie der Luft, dem Himmel und ſeinen Wolken. Eine dauerhaftere Form gibts nicht: alles was von oben herunter fällt und in der Erde anzieht, macht ſie ſtärker, die mächtigſte Feindin der Zerſtörung. Aber was hilfts? Der Geiſt und das Leben iſt doch weg aus dem Menſchen, der darunter begraben liegt; ſein Name bleibt indeſſen immer etwas. Wie das zarte Schwarz dem innen blendend weißen Marmor ſo lieblich läßt! ſie ſteigt hervor ſo natürlich wie ein Gewächs, und die Aegyptiſche Nachahmung ſchlägt alle Römiſche Grabmäler, ſelbſt die der Metella, des Auguſt und Hadrian darnieder.

Da ich ſo nahe mich befand, wandelte ich noch zum Thore hinaus über die alte Via Oſtia nach der Sankt Paulskirche, die Konſtantin der große angelegt haben ſoll. Welch ein Eindruck von verſchiednen Empfindungen! Schönheit und Pracht in ihrer größten Herrlichkeit entzückt Augen und Phantaſie: und die Armſeeligkeiten

darum her ſetzen einem das Meſſer an die Kehle wie Diebsgeſindel. Man hat hier Roms ungeheure Macht und Ruin beyſammen.

Sie iſt von innen wie ins Kreuz gebaut, doch merkt mans kaum, und ſie bleibt ein Oblongum; nachher erſt hat man die Verehrung vom Kreuz ins Alberne getrieben. Die vierzig geſtreiften haushohen Korinthiſchen Säulen, und die vierzig kleinen glatten unter dem Schiffe machen, mit den über doppelt breiten mittlern, fünf Gänge, die ihres Gleichen in der Welt nicht haben. Unter den geſtreiften ſind zwey Dutzend von Pariſchem Marmor in höchſter Schönheit. Das Scheurendach und Obergebäude darüber mit den acht Fenſtern macht damit einen wunderbaren Kontraſt, der aber doch einfach iſt, und gewiſſermaßen dem untern entſpricht, und dieß gibt dem Ganzen eine furchtbare Größe; die entzückendſte Griechiſche Schönheit muß, vom Schickſal unwiderſtehlich genöthigt, den wilden Barbaren dienen.

Der Boden iſt aus Marmortrümmern, worin hier und da noch Fetzen von Inſchriften ſich befinden. Im Kreuzgange, wenn ich ihn ſo nennen darf, ſind ſechs große und zwey kleine Altäre mit dreyßig Porphyrſäulen, alle, zwey oder drey etwa ausgenommen, aus einem Stück, wie die achtzig weißen Marmorſäulen; und noch tragen da die Decke ſechs ungeheure von Aegyptiſchem Granit, und vier eben ſo große von Marmor. Der herrliche freye Raum thut einem ungemein wohl zwiſchen den Säulen, ſammt der uneingeſchränkten Höhe.

Dieſe Kirche bleibt die höchſte Pracht der Welt, und nichts übertrift ſie. Man mag von den gefangnen rührenden Schönheiten nicht weggehn, wie von lauter Jphigenien in Tauris, und die ganze Seele ſtimmt ſich daran rund und geſchmeidig.

Man ſagt, die Säulen wären vom Grabmale Hadrians, der jetzigen

Engelsburg, genommen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich. Die Aſche des Kaiſers muß dort wie in Blumen gelegen haben; unglückliche Manen! Uebrigens iſt es den Römern wieder ergangen, wie ſie es den Griechen machten; und derjenige, welcher dieſe Kirche baute, hat vielleicht, wie Mummius bey Fortſchaffung der geplünderten Statüen von Korinth den Schiffern, eben ſo den Baumeiſtern gedroht, ſie ſollten andre Säulen machen laſſen, wenn ſie etwas daran verdürben oder zerbrächen.

Mich überfiel der Mittagsbrand, wie ich wieder in der freyen Sonne war, als ob ich aus einem kühlen Bade käme; und ich verdoppelte meine Schritte nach dem Thore, wo die zwey wilden Thürme aus den mittlern Kriegszeiten und die mit Epheu dicht behangne alte Stadtmauer neben der Pyramide mit ihrem Schatten mich erfreulich an ſich zogen. Mir ſchien der Weg zu weit bis auf den Spaniſchen Platz, und ich begab mich unter die Pignen, Cypreſſen, grüne Eichen und Maulbeerbäume, nach den friſchen Weinkellern des Monte Teſtaccio; ließ mirs köſtlich bey einem alten Wirth, einem Sizilianer und Sohn des Aetna, ſchmecken, und legte mich nach wohlgehaltnem Mahl und angenehmem Geſchwätz in ein Zimmer gen Norden zur ſüßen Ruh nieder, und fiel in einen erquickenden Schlaf.

Gegen Abend erwacht ich wieder, und hörte in einem Saale neben mir: Michel Angelo, Raphael, und Antiken; und unten Trommel und Geige. Ich ſprang auf; und ſah zwiſchen den Bäumen Feſt und Tanz und Schönheit, und trat in den Saal. Der Streit war ſo heftig, daß man mich nicht bemerkte. „Michel Angelo, ſprach ein reizender junger Menſch, gehört gar nicht unter die Mahler, ſo wenig als einer, der bloß den Kontrapunkt verſteht, unter die großen

Sänger und Geiger. Was hat er denn hervorgebracht? Seine Capella Sixtina, und weiter nichts als ſeine Capella Sixtina. Iſt dieß gemahlt? Iſt dieß Natur? Wer kann ſich erinnern, irgend etwas in der Welt geſehen zu haben, das ſeinen Herrgöttern, Propheten und Sybillen, und vollends ſeinen Seeligen und Verdammten gliche? Geſchöpfe einer ungeheuren Einbildungskraft, die zwar erſtaunlich viel für Studium den Künſtlern, aber wenig für Volksverſtand, und nichts für Auge und Herz ſagen."

„Der elende Florentinerſchmeichler Vaſari hat mit dem Dampf von ſeinem Weyrauchkeſſel, den er dem alten Kunſtdespoten unter der Naſe herumſchwenkte, damit er durch deſſen Empfelung etwas zu mahlen bekäme, den Leuten das Gehirn benebelt. Und iſt dieß groß im Geiſte, wie er die gütige himmliſche Seele, den Raphael, verfolgt hat? Weil er ſelbſt ſein Unvermögen in der Farbe erkennen mußte: ſo zeichnete er mit aller ſeiner Gelehrſamkeit die Umriſſe dem Venezianer Baſtian, und dieſer ſollte mit ſeinem Kolorit den Pfeil vergiften. Aber was kam zum Vorſchein in Pietro Montorio? Ein Zwitterding, welches ſeiner Einſicht wahrlich wenig Ehre macht, und der Göttliche blieb, wer er war. Raphael hingegen, der edle reine Jüngling, der nur die Vollkommenheit der Kunſt im Auge hatte, ſonder Neid, ſtrebte in Unſchuld, das zu dem Seinigen noch zu gewinnen, was der weit ältere, der Mann in Rückſicht ſeiner, Vortrefliches beſaß; und wahrlich meiſtens aus kindlicher Gutherzigkeit: denn die Antiken ſind doch auch hierin ganz andre Muſter, und Michel Angelo iſt dagegen ein Wilder. Und endlich konnte Raphael wohl von Michel Angelo lernen, aber Michel Angelo nicht von ihm; denn was den Raphael zum erſten Mahler macht, lehrt und lernt ſich nicht."

Ein Landsmann von mir, der eigentlich mit dieſem im Klopfgefechte begriffen war, wurde darüber vor Aerger grün und gelb, und die Naſe ſchwoll ihm zuſehends: doch konnt er vor Zorn nichts hervorbringen, ſo wortreich er auch ſonſt iſt, und hätte bald wie Markus Tullius Cicero vor dem ſchönen Clodius, dem rebelliſchen Tribun, das Haſenpanier ergriffen, wenn ich nicht einigermaßen ſeine Parthie aufnahm. Ich antwortete:

„Die Herrgötter von Michel Angelo könnt Ihr freylich nicht in der Welt geſehen haben: aber gibts in der neuern Kunſt erhabnere Geſtalten? und entſprechen ſie nicht doch alle dem, was der gemeine Mann bey uns ſich als Zauberer vorſtellt? Eure Geſtalt ſelbſt, Freund, iſt zu edel und Eure Blicke zu hochgeiſtig, fuhr ich fort, als daß der Gott, der die Sonne ſchaft, und der, welcher die Eva ſchaft, Euch nicht ergriffen haben ſollten. Das Erhabne ſchlägt ein wie ein Wetterſtrahl, und berührt am erſten die großen Seelen. Die Propheten und Sybillen ſind lauter mächtige Charakter in Feuer, Eifer und Begeiſterung. Und im jüngſten Gericht verdammt Chriſtus ſtreng, droht die Sünder majeſtätiſch mit aufgehobner Rechten fort: indeß die zärtliche Mutter mit angelegten Armen und Händen an die Bruſt die Seeligen heraufwinkt; und es iſt ein Spiel der Phantaſie, wo der menſchliche Körper in allen möglichen Stellungen wunderbar ſicher ausgezeichnet iſt.“

„Ich habe vor wenig Tagen, fügt ich hinzu, ein kleines Gemählde von ihm gekauft, welches vorſtellt Chriſtum am Kreuz, wo der Erlöſer geſagt hat: „Weib, ſiehe, das iſt Dein Sohn!“ und zu dem Jünger, den er lieb hatte: „Siehe, das iſt Deine Mutter!“ Unten auf beyden Seiten mit der Mutter und dem Johannes, ſie rechts, dieſer links; und an den Armen des Gekreuzigten ſchweben

zwey Engel in einem Gewitterhimmel voll Dunkelheit und Feuergewölk."

„Chriſtus und die Madonna ſind die erhabenſten tragiſchen Geſtalten, die ich je in Mahlerey geſehen habe. Chriſtus iſt ein leidender Alexander, Hannibal, Cäſar, und was man Großes und Erhabenes von Menſchheit kennt. Ein göttlicher Jüngling voll Güte für den großen Haufen, welcher der Menge unterlag: ein Tiberius Gracchus, und die Mutter eine Kornelia, voll Geiſtesſtärke und Größe."

„O wie verſchwinden alle Madonnen, und wie iſt ſelbſt Raphael, den ich bewundre und liebe, wie den neuern Apelles, klein dagegen und gewöhnlich! Stellung von ihr, Blick zu ihm, zu ſeinem ſchmerzenbändigenden ſcharfen Aug und hohen Angeſicht; herabgehaltne Rechte, voll Kraft und Zorn angehaltner linker Arm, Daum und Zeigfinger nach dem Jünger hingerichtet; der Wurf des blauen Mantels über das rote Gewand: alles harmoniert und macht ein Ganzes. Johannes ſinkt vor Schmerz zuſammen mit übereinander geſchlagnen auf die Bruſt gelegten Händen."

„Welch Meiſterwerk von Zeichnung iſt der Körper des Gekreuzigten! Wahrheit bis in die kleinſten Theile, und zugleich Leben und Leiden durchaus in Einheit."

„Man fühlt wirklich hier etwas von dem, was Vaſari im Allgemeinen ſagt, der zuweilen ſo golden beſchreibt, ob es gleich wahr iſt, daß ihn ſeine antike Vaterlandsliebe zu Ungerechtigkeiten gegen die drey großen Apoſtel der Kunſt, Raphael, Tizian und Correggio, verleitet: es iſt, als ob ein himmliſcher kraftvoller Genius heruntergekommen wäre, und Mitleiden mit allen den Stümpern gehabt und denſelben gezeigt hätte, wie ein Chriſtus am Kreuz, und eine Madonna und ein Johannes dabey vorzuſtellen ſey. Er iſt bis

zur Täuſchung angenagelt, und bewegt ſich gerade dazu, wie es ſich ſchickt."

„Die Mutter iſt ein hohes Weib, noch in unverwelkter Schönheit, ihres Adels bewußt, die über die Grauſamkeit zürnt, welche man an dem Sohn ausübt, ſein ganzes Leiden fühlt mit dem weinenden Feuerblick: aber in der Zerknirſchung noch ſolche Feſtigkeit und Erleuchtung hat, um erhabner als eine Niobe dabey zu ſtehen und anzuſchauen."

Der junge Künſtler fuhr auf, drückte mir beyde Hände, freudig und verſchämt im Geſichte glühend, und ſprach freundlich zu mir: „Ich habe nur geläſtert, um den dort zu ſchrauben; und überhaupt erfährt man mit den bitterſten Widerſprüchen am beſten die Wahrheit, die man ſonſt ſelten aus den verborgnen Tiefen eiferſüchtiger Virtuoſen hervorhohlt. Ich kenne das kleine Gemählde von Michel Angelo wohl; wie vielmal iſt es nicht kopirt worden! nur wünſcht ich, daß die Figuren in Lebensgröße wären. Ich kann das kleine nicht leiden, es geht mir wider den Sinn; und iſt ein Schlupfwinkel, wohinein ſich Mittelmäßigkeit und Schwäche verbirgt, und bey Weibern und Kindern und Unverſtändigen groß thut."

Ich antwortete ihm, daß ich hierin gar ſehr ſeiner Meinung wäre, daß aber doch am Ende alle Kunſt bloß Zeichen ſey, und Verſtand und Geiſt am mehrſten von einem Menſchen entſcheide; und daß, wer keinen Verſtand habe, nirgendwo oben an ſtehen könne. Michel Angelo hätte ſich überaus mit ſeinen Enakskindern, den Propheten und Sybillen, genug gerechtfertigt. Unterdeſſen ſey wieder wahr, es könn einer außerordentlich viel Verſtand und Erhabenheit in der Denkungsart haben, und doch ein ſchlechter Mahler ſeyn.

Hier that einer in der Ecke mit hämiſchem Blick und boshaftem

Lächeln den Mund voll gerader weißer ſcharfer Zähne aus einem prächtigen ſchwarzen Bart auf, ſtreckte die rechte Hand hervor aus einem abgetragnen grauen Mantel, fuhr in meiner Rede fort, und ſagte:

„Und einer Blutwenig Verſtand haben, und ein ſehr berühmter, vielleicht auch guter Mahler ſeyn.“

„In dieſer Kunſt kann es einer ohne Schöpfungskraft, Erfindungsgeiſt, ohne eigentlichen Verſtand, oder wie Ihr das heißt, was im Leben einen Menſchen über den andern ſetzt, nach dem allgemeinen Urtheile weiter bringen, als in irgend einer andern, wenn er nur ein gutes Auge hat, ſich eine fertige Hand erwirbt im Schweiße ſeines Angeſichts, und überdieß Achtung gibt, was denen gefällt, die reich ſind und kaufen. Und je mehr er bloßer Kopiſt der Natur iſt, deſto mehr wird er gefallen. Und er muß behaupten, dieß ſey das Wahre, und alle Ueberflüge der Einbildungskraft, die nur hie und da einige Sonderlinge aufhielten, als leeres Zeug verachten, und fragen, was nennt Ihr erhaben?“

Ich wußte nicht, ob ich dieß für Muthwillen, Satyre oder Ernſt aufnehmen ſollte; doch hetzt es mich ſchnell auf, und ich antwortete geradezu, wie es die Lage der Sachen erheiſchte.

„Erhaben? verſetzt ich, iſt ein höher Weſen, das in uns eindringt mit Empfindungen, Gedanken, Geſtalt, Gebehrde, Handlung; und man bedarf da keiner weitläuftigen Schreiberey von Sophiſten. Wer nicht über andre iſt, ſoll ſie nicht zu Paaren treiben und ihnen vorpredigen wollen, es ſey, worin es ſeyn mag. Pracht läßt ſich wohl damit vereinigen, aber Pracht iſt nicht Erhabenheit. Erhaben im höchſten Grade, was die Kräfte des Menſchen unendlich überſteigt. Ueberall füllt es die Seele mit Entzücken, Schauder, und

Erſtaunen, daß ſie die Zeit vergißt, und verſetzt den Menſchen unter die Götter."

„Wir werden nie mit der Kritik nur einigermaßen ins Reine kommen, erwiederte er darauf kalt und trocken, wenn wir nicht die Grenzen jeder Kunſt beſtimmen, und feſtſtellen, was ſie überhaupt ſelbſt iſt. Und wir ſind jetzt da, uns zu freuen; und nicht, den Weg durch dieſes Labyrinth auszuſpähen. Laſſen wir es alſo bey dem Geſagten bewenden."

„Nein, nein! riefen hier einſtimmig verſchiedne, es iſt noch hoch am Tage, und die ſchönſte Zeit dazu; ſetzen wir das angenehme Geſpräch weiter fort." Und ſo baten ſie ihn: und der ſo heftig gegen Michel Angelo ſprach, ſtreichelte ihn liebkoſend am Barte, bis er folgendermaßen anfing:

„Das erſte und heftigſte Verlangen der Seele, welches ſie nie verläßt, iſt Neuheit, und dann Durchſchauung, und endlich Vollkommenheit oder Zerſtörung der Dinge. Dieß treibt die Unſterbliche durch alle Welten. Sie ſchaft und wirkt, ihre Schwingen ſind unermüdlich und verlieren ihre Kraft nie, und ſie kann nicht aufhören ſich zu bewegen und bewegt zu werden; ſo beſcheiden gegen ſich, daß ſie von ſich ſelbſt nichts weiß: aber die Iliade zeugt überall genug von Homeren."

„Nun iſt der Menſch ſelten in der Lage, daß ſeine Seele in der Wirklichkeit hienieden nach dieſen ihren Neigungen glücklich ſeyn könnte: ſie wirft ſich alſo aus Verzweiflung in die Kunſt, und treibt damit ihr Spiel. Wohl derjenigen, die lange in den ſeeligen Träumen hinſchwebt, ohne zu erwachen!"

„Alle Kunſt iſt Darſtellung eines Ganzen für die Einbildungskraft. Sie unterſcheidet ſich nach den Mitteln, die ſie dazu braucht; und

dieſe ſind in jeder Art ihre nothwendigen Schranken, wohinein ſich ein Weiſer leicht bequemt, und worüber nur die Unklugen hinaus wollen."

„Ariſtoteles, und wer ihm folgt, ſchränkt die Poeſie auf Handlungen ein, als ob die Sprache nichts anders ſinnlich vorſtellen könnte: aber ſelbſt die Griechiſchen Dichter haben ſich nie dieſem Geſetz unterworfen; und Virgils Georgica und die Natur der Dinge des Lukrez und manche hohe Hymne bloßer Empfindung werden Meiſterſtücke bleiben."

„Die meiſten haben wunderliche Begriffe von Poeſie, und meinen, ſie könne ohne Nebel und Wolken nicht beſtehen, und müſſe plattterdings ein Rauſch, eine Raſerey ſeyn, und ſcheue das Licht der Vernunft; und die albernſten Pöbelmährchen und Kinderfabeln wären ihr beſtes und weſentliches, und würdigen ſie ſo herab von ihrem Adel. Wenn ſie nur den Sophokles und Euripides wollten ſprechen hören, die dieſe Kunſt zur Vollkommenheit gebracht: ſo könnten ſie ſich leicht von ihrem Wahn befreyen."

„Die Bildhauerey und Mahlerey ſtellt Oberflächen von Körpern dar; die letztere, in ſo weit ſie ſich durch Farben zeigen."

„Ein neues Ganzes, wie ſchon geſagt, oder ein altes neu auf die wahrſte und lebendigſte Weiſe den Menſchen in die Seele bringen iſt Kunſt. Das ſchicklichſte für den Dichter ſind Handlungen, oder Bewegungen im Zeitraum, weil ſeine Zeichen, das ſind Worte, nur nach und nach können gehört werden; aber doch kann er immer auch damit Dinge neben einander oder Körper darſtellen, und der Zuhörer denkt ſie ſich zuſammen, wie er am Ende bey den Begebenheiten ſelbſt muß. Homer würde wohl gethan haben, wenn er die Gegend von Troja nicht für bekannt angenommen, und die Jahrs-

zeit, worin alles geſchah, ſinnlicher gemacht hätte. Wer denkt an Zeit, wenn ich einem mit Worten etwas beſchreibe, und dieſer getäuſcht daſſelbe dabey ſich vorſtellt? Bey jedem Genuſſe ſind wir ewig, und ſcheinen die Zeit nicht mehr zu fühlen."

„Unſer Leben iſt kurz: wer uns ein Ganzes täuſchend am geſchwindeſten in die Seele bringt, erhält den Vorzug."

„Wenn einer inzwiſchen gar zu große Begierde hat, ein neues Ganzes zu wiſſen: ſo behilft er ſich auch mit dem mangelhafteſten Mittel, bis er ein beſſeres vorfindet."

„Ein Dichter muß dem Mahler immer in Schilderung körperlicher Gegenſtände unterliegen: und gerade ſo gehts dem Mahler im Gegentheil mit Handlungen. Nichts deſto weniger ragt doch die Poeſie mit ihren willkührlichen Zeichen über alle ihre Schweſtern hervor. Kein Mahler kann die Größe der Alpen, das unendliche Meer, den unendlichen Himmel ſchildern auf ſeinem Läppchen Leinwand; und kein Tonkünſtler Kanonenſchall, Donner und Orkan, ob er gleich das ſeelenergreifendſte Mittel unter allen hat, da das lebendigſte, woraus wir beſtehen, ſelbſt Luft und Feuer iſt."

„Die Muſik überhaupt geht ganz aus der ſichtbaren Welt hinaus, und wirkt mit bloßen verſchiednen Arten von Bewegung, die von der Materie nur den Punkt zu ihrem Aufflug nehmen, und durch ihre Proporzionen Empfindungen erregen: und ich glaube ſchier nach dem Pythagoras, daß das eigentliche Element, worin die Geiſter exiſtieren, reiner Klang und Ton iſt."

„Geſchichtmahler iſt ein wahrer Widerſpruch, da ein Mahler nur einen Moment vorſtellen kann, und Geſchichte nothwendig eine Reihe von Begebenheiten erheiſcht. Es verſuch es nur einer, und erzähle mir mit ſeiner Mahlerey Begebenheiten, die ich nicht ſchon

weiß, von Menſchen, die ich noch nicht kenne! und geſetzt auch, einer ſtellte mir eine Geſchichte, z. B. vom ältern Scipio mit lauter Porträten dar, ſo wahr und vortreflich, als ob ſie alle Tizian gemacht hätte: was weiß ich dadurch mehr als den Moment? Weiß ich, was entweder vorher, oder nachher geſchehen iſt, da keiner auch von ſeinem bekannteſten Freunde zuverſichtlich mit einem momentanen Blicke weiß, was er vorher gethan hat, oder nachher thun wird? ſo tief im Verborgnen lebt der Urquell unſrer Wirkungen. Und wo iſt der Zauberer, der mir aus einer That, oder aus tauſend Thaten das Geſicht nur eines Mannes darſtellt, das er noch nicht ſah, mit allem ſeinen Eigenthümlichen? Dazu gehört der Gott Platons, um den ſich das Weltall rollt, und kein Sterblicher. Alles, was der Mahler erfinden kann, iſt Ideal von Geſtalt dieſer oder jener Klaſſe von Menſchen, oder Gattung von Geſchöpfen im Allgemeinen."

„Jedes Werk der bildenden Kunſt mit dem Ausdruck von Leidenſchaft iſt alsdenn doch nur eine unaufgelöſte Diſſonanz. Das vollkommenſte hiſtoriſche Gemählde, das iſt, wo der intereſſanteſte Moment aus einer Begebenheit gewählt iſt, und man das Vorhergehende und Nachfolgende am beſten erkennen kann, bleibt alſo immer an und für ſich ſchon ein quälendes Fragment, das weder Herz noch Geiſt befriedigt."

„Um hierüber nicht zu ſtreiten, ſo bleibt ausgemacht: das Vortreflichſte derſelben iſt das ſchöne Nackende; mit dem Ausdruck gehts hernach wie bey der Muſik: er iſt die Blüte der Vollkommenheit, aber nicht eigentlich die Vollkommenheit ſelbſt. Jeder Sinn hat ſein eignes Element, worin der Ausdruck nur ſchwimmt. Die Poeſie arbeitet zwar für alle; aber doch iſt auch die Sprache und Harmonie derſelben für das Ohr ihr Grundſtoff. Die ſchlechten Künſtler

meinen, ſie hätten genug gethan, wenn ſie nur eine rührende intereſſante Geſchichte mit ihren Wechſelbälgen ausſtaffieren, und ein ſchmachtend Auge hineinbringen: Ihr Thoren! eine einzige vortrefliche Griechiſche Statue ohne Kopf und allen Ausdruck von Leidenſchaft geht bey dem Kenner von Kunſtfertigem Sinn über all Euer Fratzenweſen von unreifen Geſichtszügen, noch ſo affektirt geworfnen Gewändern, und tauſenderley nachgeäfftem Koſtume. Aber auch im Gegentheil iſts nicht genug gethan, wenn einer einen Haufen nackender Körper hervorheckt, die weiter nichts haben, als ihre gehörige Anzahl von Rippen und Knochen, und Muskeln, und Augen, Mäulern, Naſen, Ohren."

„Mit einem Worte, die Schönheit nackender Geſtalt iſt der Triumph bildender Kunſt; viel für Auge und den ganzen körperlichen Menſchen, wenig für den innern. Sie allein ergreift das Unſterbliche nicht; dazu gehört etwas, was ſelbſt gleich wie unmittelbar von der Seele kömmt, und ihrer regenden unbegreiflichen Kraft: Leben, Bewegung. Und dieß haben unter allen Künſten allein Muſik und Poeſie: neigt Euch Ihr andern Schweſtern vor dieſen Muſen."

Ich ſahe wohl, mit was für einem Feind ichs hier zu thun hatte; ein Federmeſſerſtich von ihm verwundete tödtlicher als der Schlag von einer Keule; doch wollt ich ihn erſt ganz herauslocken, und bat: er möchte die Grenzen jeder Kunſt näher beſtimmen, und insbeſondere von Bildhauerey, und Mahlerey: und alsdenn uns ſeine Begriffe von der Schönheit entdecken. Und freute mich unausſprechlich, einen ſolchen Meiſter ſo unvermuthet plötzlich anzutreffen. Er wollte abbrechen: allein wir ließen ihn nicht. Ich ſetzte mich ihm gegenüber, und wir ſtutzten die Gläſer an, die von dem beſten Monte Giove ſchäumten.

„Die Bildhauerey iſt eigentlich für einzelne Figuren, fing er vom neuen an; die Mahlerey hat die Noth empor gebracht, mehrere vorzuſtellen. Sie hat dieß den Siegen der Griechen zu verdanken, beſonders nach der Schlacht bey Marathon. Der Bruder des Phidias, Panäos mahlte dieſelbe, da dieſer ſelbſt ſie in Stein nicht vorſtellen konnte, weil kleine Figuren darin nicht wirken, und die Materie fürs Weitläuftige zu unbehülflich iſt."

„Es iſt wohl keine Frage, welche von beyden Künſten die Formen des Menſchen beſſer darſtellen kann. Die Mahlerey iſt eine beſtändige Lüge, und ihre Erhabenheit und Tiefe erkünſtelt. Wir laſſen uns täuſchen, weil völlige Wahrheit und Wirklichkeit wie bey Bildhauerey unmöglich iſt, und geben uns zu unſerm eignen Vergnügen alle Mühe, die Köpfe und überhaupt das Nackende z. B. vom Tizian rund und hervorgehend, und die Fernen und Mittelgründe ſeiner Landſchaften im gehörigen Abſtand zu ſehen. Ihre eigentlichen Gegenſtände ſind, wo die Farbe, leichte Bewegung und zarter Stoff einen vorzüglichen Theil ausmacht. Die Neuheit hauptſächlich, und dann die überwundene Schwierigkeit machten ſie unter dem Zeuxis und Apelles ſo reizend; und gewiß iſts, daß die Farbe viel zur Täuſchung, im Ganzen genommen, beyträgt. Auf den erſten Blick wirkt ein gemahltes Bild auch auf den Verſtändigen mehr, als eine eben ſo vortrefliche Statue in ihrer Art; aber wenig Zeit und Beſinnung macht die Mahlerey dagegen ganz verſchwinden. Unter tauſend Geſichtern findet man ferner in einem guten Klima nur äußerſt wenige für den Marmor, aber weit mehrere für die Farbe. Die Bildhauerkunſt iſt die ächte Probe ſchöner Form, und geht ins Weſentlichre, und das Erhabne: die Mahlerey gibt ſich mit allem ab, wo ſie nur ein wenig Reiz findet."

„Die letztere muß ſich alſo vor allem hüten, was ſchon die Bildhauerey vollkommen darſtellen kann; und beide müſſen ſich davor hüten, das Reich der Poeſie zu beſchreiten: denn jede bleibt überwunden, ſobald ſich nur ein gewöhnlich guter Meiſter der andern Kunſt an den Kampf macht. Poeſie enthält ſich der Formen und Farben; Bildhauerey enthält ſich der Farben und Geſchichten von vielen Figuren; Mahlerey enthält ſich alles deſſen, was ſich bloß durch Form zeigt, und ſo wie die Bildhauerey noch der Geſchichten, wo man das Ganze nicht mit einem Blicke herausnehmen kann. Dienſte und Gefälligkeiten mögen ſie ſich übrigens gern erzeigen. Rom allein iſt voll von Beyſpielen, wie gute und wackre Meiſter verunglückt ſind, indem ſie über dieſe Regeln hinaus wollten; und den ſchönſten Theil ihres Lebens umſonſt dagegen kämpften."

„Apelles nahm ſich wohl in Acht, kein bloßes Porträt vom Alexander zu machen; hierin mußt er allezeit dem Lyſipp wegen ſeiner Formen nachſtehen. Er bildete ihn alſo mit dem Blitz in der Hand; mit dem Kaſtor und Pollux und der Victoria; auf einem Triumphwagen mit dem Krieg hinter drein, dieſem die Hände auf den Rücken gebunden. Dieß mußte Lyſipp ſo natürlich wohl bleiben laſſen. Aber Bildhauerey behält doch immer den Rang; denn ſie zeigt das edelſte der bildenden Kunſt, nämlich die Form am vollkommenſten. Bey Weibern, es iſt wahr, und bey Knaben iſt die Farbe auch ſehr reizend; allein ſie iſt doch bloß ein ſeichter Augengenuß, der nicht in den ganzen Menſchen ſo eindringt, wie die Form."

„Das Klaſſiſche überall iſt das Gedrängtvolle, wenn einer alles Weſentliche und Bezeichnende von einem Gegenſtande herausfühlt und nachahmt; und in dieſem Verſtande kann man gewiß ſchon aus einer Hand, oder irgend einem Teil am menſchlichen Körper bey einem

Künſtler den großen Mann erkennen, wie aus der Klaue den Löwen. Phantaſie, die aus Tauſenden zuſammenträgt, aber nicht das rechte, ſondern außerweſentliche, iſt das Gegentheil und Bettlerarmuth; Lumpen und Lappen und kein ganz Stück. Ein Ding recht faſſen, zeigt den treflichen Menſchen und macht den Virtuoſen."

„Der ſchöne Menſch im bloßen Gefühl ſeiner Exiſtenz ohne Leidenſchaft in Ruhe iſt der eigentlichſte Gegenſtand der Nachahmung des bildenden Künſtlers, und ſeine Nummer Eins; in dieſer Verfaſſung ohne alle Bekleidung liegt die reinſte Harmonie der Schönheit, und ſie paßt am allerbeſten zu dem gänzlichen Mangel an Bewegung ſeiner Werke. Alle Leidenſchaft, alle Handlung zieht, leitet unſre Betrachtung von ihren ſchönen körperlichen Formen ab. Zur Schönheit ſelbſt gehört der Charakter, oder das, wodurch ſich eine Perſon von der andern unterſcheidet. Schönheit mit lebendigem Charakter iſt das ſchwerſte der Kunſt."

„Bey Gruppen von Figuren ſind Spiele, Scherze, die wenig bedeuten, die beſten Handlungen, weil ſie von der Schönheit und den angenehmen Stellungen der Formen am wenigſten abziehen. Die entzückendſte Handlung für den Betrachtenden hierbey iſt freylich, wo gerad ein Körper den andern genießt: Kuß, Umarmung —"

„Nach dieſen Grundſätzen arbeiteten die Alten: nicht, wie einige Antiquaren ſagen, weil die Stille der eigentlichſte Zuſtand der Schönheit wäre, wie bey der See; und die ſchönſten Menſchen überhaupt von geſittetem Weſen zu ſeyn pflegten. Das Meer iſt im Gegentheil natürlich immer in Bewegung, und gewiß ſchöner im Sturm als in der Stille; und Alkibiades, und Phryne, und Thais, welche Perſepolis in Brand ſteckte, die ſchönſten Menſchen unter den Griechen, ſind wahrlich nicht berühmt wegen ihres ſtillen geſitteten Weſens

und Clodius nicht, und die Fauſtinen, und die größten Schönheiten. Es ſind die Schranken der Kunſt! ſie kann das hohe Leben, ſchnelle Bewegung ſelten darſtellen; und es iſt wunderlich, dieß deßwegen mit Verachtung in der Wirklichkeit ſelbſt anſehen wollen."

„Wenn das Kunſtwerk eine Geſchichte darſtellen ſoll: ſo muß der Ausdruck herrſchen; denn dieſer iſt alsdenn der Hauptzweck, und Schönheit in Stellung und Formen und Geſtalten muß hier der Wahrheit aufgeopfert werden. Allein Geſchichte, Scenen aus Dichtern bleiben immer die letzten Vorwürfe der bildenden Kunſt; weil ſie dieſelben nie ganz. und nie ſo mit dem ergreifenden Leben darſtellen kann, wie ein Herodot und Homer. Der bildende Künſtler begibt ſich außerdem von ſelbſt ſchon hierbey ganz unter den Geſchichtſchreiber und Dichter, und ſchaft als Gehülfe zu deſſen Leben und Bewegung nur die Körper alsdenn; augenſcheinlich hat dieſer das Ganze, und er nur den Theil."

„Die alten Künſtler wagten es außerdem nicht, den Kern von manchen tragiſchen Geſchichten darzuſtellen, weil ſie bloß das Grauſame würden dargeſtellt haben, und das andre nicht konnten, was die That mildert; z. B. Medeen im Morden ihrer Kinder: die vereinzelte Scene hätte durch ihre Gegenwart alle Geſchichte überblendet. Nur Ageſander, und Michel Angelo unter den Neuern ſind darüber hinaus gegangen: der eine der Kunſt, der andre der Religion wegen. Aehnliche Bewandtniß hat es bey wahrer Darſtellung einer alten Hekuba; man denkt ſich bey der gerunzelten Haut ihr ganzes Leben nicht, um davon gerührt zu werden. Und eine junge oder noch ſchöne Hekuba iſt Widerſpruch und Unſinn."

„Kurz eine lebendige Geſtalt von einem Charakter ſich vorzuſtellen in aller Vollkommenheit und Schönheit, iſt das Meiſterſtück.

des bildenden Künstlers; welches wenige noch bis dato geleistet haben."

„Schönheit überhaupt in allen Künsten ist, wie mich dünkt, leichtfaßliche Vollkommenheit für Sinn und Einbildungskraft. Wer damit nicht zufrieden seyn will, kann sich an die Erklärung des Erzbischofs della Casa halten, welcher das Weltberühmte Kapitel über den Backofen geschrieben hat; dieser sagt: Schönheit ist Eins, so viel nur immer möglich; und Häßlichkeit im Gegentheil ist Viel. Allein der Künstler bedarf solcher tiefen Philosophie nicht bey seiner Arbeit. Vergebt übrigens, lieben Brüder und Freunde, wenn ich an dem Ziele vorbeygeschossen habe, und macht es besser."

Der Mann zog mich doch an sich, trotz aller seiner hämischen Blicke auf bildende Kunst, und besonders Mahlerey, und ich verlangte genauere Bekanntschaft mit ihm zu machen. „Schade, rief ich aus, daß ich kein junges Lorbeerreis habe, Euer weises Haupt zu bekränzen! ob ich gleich in manchem nicht Eurer Meinung seyn kann. Um Kopf und Schweif gleich zusammen zu paaren: so glaub ich nicht, daß ein Künstler etwas gutes hervorbringen werde, der ohne deutlichen Begriff, ohne klares Gefühl von Schönheit zu Werke schreitet."

„Nach Platons Erklärung, den Ihr mir wohl zu kennen scheint, ist die Schönheit die ursprüngliche Idee der Dinge in Gott. Und die Seelen, die sein Anschauen genossen und diese Ideen erkannten, schaudern, wenn sie in diesem Leben die Bilder davon mit den Augen erblicken, erinnern sich dunkel ihres vorigen Zustandes, erschrecken und werden entzückt. Ihre Schwingen regen sich, gehen vom warmen Einfluß auf, der Federstock keimt und s. w.

„Es iſt gewiß eine erhabne Hymne auf die Liebe, und liegt tiefe Wahrheit zu Grunde.“

„Was ſich ſelbſt bewegt, iſt Seele, ewig, ohne Anfang: davon alles Werden, und alle Körper, die ſich bewegen. Schönheit iſt die vollkommenſte Harmonie der Bewegung, und die Seele erkennt darin ihren reinſten Zuſtand. Schönheit gibt der Seele das lauterſte Gefühl ihres Daſeyns. Schönheit iſt die freyeſte Wohnung der Seele. Schönheit erinnert die Seele an ihre Gottheit, an ihre Schöpfungskraft, und daß ſie über alle die Körperwelt, die ſie umgibt, ewig erhaben iſt. Im Anfang macht ihr dieß Freude, aber endlich Pein; ſie ſieht ſich gefangen, und daß ſie nicht mehr iſt, was ſie war: und die Thränen rinnen über ihren nichtigen gegenwärtigen Zuſtand. Doch ſtärkt ſie wieder ihre ewige Natur, und die ſüße himmliſche Hofnung regt ihre Fittige, daß ſie doch bald aus dieſer Dunkelheit, aus dieſem Wahne von Irrgeſtalten ſich erheben werde in das Licht zu den Schaaren der ſeeligen Geiſter, wo weder Froſt noch Hitze abwechſeln, und alles iſt in ſeiner mannigfaltigen Wahrheit und urſprünglichen Schönheit.“

„Nicht gebohren werden, übertrift alle irrdiſche Glückſeeligkeit; und wenn du da ſeyn wirſt: ſo iſt, je geſchwinder, je beſſer, wieder dahin zu kehren, wo du herkömmſt. So bald die Jugend ſich einſtellt mit ihren tollen Streichen, wer windet ſich mit aller Arbeit daraus? wer ſteckt nicht in Plagen und Leiden? Morde, Partheyen, Streitigkeiten, Gefechte und Neid. Auf die letzt überſchleicht uns das unzufriedene, ſchwache, menſchenſcheue, verhaßte Alter, wo alle Uebel haufenweiſe zuſammen wohnen.“

„So ſeufzte ſelbſt der bewunderte Sophokles am Ende ſeiner glücklichen und glänzenden Laufbahn.“

„Ihr ſagt: Schönheit nackender Geſtalt ſey viel für Auge und den ganzen körperlichen Menſchen, wenig für den innern? Sie allein ergriff das Unſterbliche nicht?“

„Wenn wahr iſt, was Ihr ſelbſt behauptet, daß, wer ein Ganzes täuſchend am geſchwindeſten in die Seele bringt, den Vorzug erhalte: ſo ſteht wohl bildende Kunſt aller andern voran; die Seele genießt vor ihren Werken, der mühſeeligen Zeitlichkeit entrückt. Ihre Zeichen, wodurch ſie darſtellt, ſcheinen die Sache ſelbſt zu ſeyn. ſo leicht verſchwinden ſie: ſie ſind die natürlichſten und ſicherſten, und gelten überall einerley ohne Mißverſtand. Ich habe hier volle Gewißheit, da ich bey Poeſie immer träumen muß, und nach Wirklichkeit haſche. Bey ihr hab ich alles zuſammen mit einem Blick, und dieß ergreift den niedrigſten bis zum höchſten. Mit einem Wort: ihr iſt allein die Schönheit im ſtrengſten Verſtand eigen; denn dieſe muß mit einem Blick aufgewogen werden können.“

Hier wurd er erbittert, und ſchüttete auf einmal das Kind mit ſammt dem Bad aus; und fiel in meine Rede.

„Alle bildende Kunſt, behauptete er ſtreng, iſt am Ende bloß Oberfläche. Und dieß iſt die Urſache, warum wahrhaftig große Menſchen unter den Künſtlern mit ihren Werken ſo ſelten zufrieden waren. Sie konnten nur wenig von dem hineinbringen, was ſie fühlten; und dieß nicht einmal ſo rein beſtimmt, daß es gerade daſſelbe Leben wieder erregte. Ein gen Himmel gekehrtes Auge, nehmen wir das edelſte Glied, das am deutlichſten vom Innern ſpricht, was kann dieß zum Exempel nicht für vielerley ausdrücken? Ich brauch es nur obenhin; denn ich weiß wohl, daß alle Profeſſoren im Grunde der Natur keins nachmachen. Bey einem Volke von Stummen da möchten die bildenden Künſte in der That viel vermögen; denn ſie hätten da

mehr Natur für ſich nachzuahmen; bey uns andern Menſchen aber, die wir den größten Theil unſrer Empfindungen und Gedanken mit der Sprache ausdrücken, wo ſich beſonders bey den Vortreflichen am wenigſten die Gebehrden ändern, die, wie man ſogar bey Gelegenheit des Laokoon bemerkt hat, auch bey den heftigſten Gefühlen ſich ſelten von außen regen, läßt ſie ihnen vielleicht gerade das ſchlechteſte übrig; und der größte Künſtler kann oft ſo wenig von einem Sokrates, Lykurg und Epaminondas darſtellen, als von einem unvergleichlichen Sänger oder Geiger."

„Nehmen wir vollends, wie ſauer, und ſelbſt nach dem Ausſpruch des alten Michel Angelo, kinder- und weibermäßig auch dieß ſchlechteſte muß nachgeahmt werden, und welch eine unerträglich mechaniſche Uebung auch für Menſchen von der höchſten Fähigkeit dazu gehört, ehe ſie es zur Vollkommenheit bringen; und daß das meiſte wirkliche der bildenden Kunſt in den Sälen der Großen jämmerlicher Wuſt und Unſinn iſt: ſo gehört wahrlich ein ſtarker Entſchluß dazu, ſich in ihr Feld zu wagen. Ihre beſten Gegenſtände bleiben gewiß die andern Thiere und Pflanzen, Gras und Bäume; dieſe können ſie darſtellen, die Künſtler! den Menſchen ſollen ſie dem Dichter überlaſſen. Die Landſchaftsmahlerey wird auch endlich alle andre verdrängen. Und alſo können wir gewiſſermaßen die Griechen übertreffen, weil wir uns gerad an die wahren Gegenſtände machen, die ſie verfehlt haben."

„Nichts wirkt recht auf den Menſchen, was ſtille ſteht; aller Stillſtand wird bald Tod."

„Es bleibt gewiß eine Kleinigkeit, einen Cäſar, einen Brutus von außen auch vortreflich zu mahlen, und zu bildhauen, gegen das herauszuhohlen, was in ihnen ſteckt. Auf der Oberfläche kann man den

Menſchen leicht kennen lernen: aber im Innern, in der Tiefe? da gehört ganz andrer Gehalt und Stand dazu."

„Wer behaupten wollte, daß die bildende Kunſt über Poeſie, Beredtſamkeit und Philoſophie ginge, müßte behaupten: daß eine Statue oder Bruſtbild vom Homer, Pindar, Demoſthenes, Ariſtoteles, oder nehmen wir neuere, daß ein vollkommen, wie möglich auch, getroffnes Bild in Farbe oder Stein von Arioſt, Macchiavell über ihre Schriften ginge. Und gewiß möcht ein Gott mehr daran haben, wenn ſie mit Haut und Haar ſo wären, wie ſie ſelbſt; welches jedoch menſchlicher Hand unmöglich: aber ein Sterblicher muß eine gigantiſche Einbildung von ſeinem phyſiognomiſchen Sinn haben, um dieß zu wollen. Ein ſolcher verſuch es einmal, und erſetz uns aus dem übriggebliebenen Kopfe des Sophokles ſeine hundert verlorne Trauerſpiele!"

„Man ſchaue einen Sokrates an, einen Plato, einen Euripides: wer wird ihre Marmorbüſten für ihre lebendigen Reden und Gedichte nicht gleich weggeben? Wir können an uns ſelbſt nicht im Spiegel wahrnehmen, auch in dem nämlichen Moment, was wir denken und empfinden; und ſogar verſchiedne Leidenſchaften zeigen ſich bis auf hire hohen Grade im Geſicht überein. Die ganze bildende Kunſt iſt ein vages unbeſtimmtes Weſen, das ſeinen Hauptwerth eigentlich von der Schönheit der Formen und Umriſſe enthält; und dann außerweſentlich iſt ſie eine große Zierde der Poeſie und Geſchichte, die aber ganz natürlich ohne ſie beſtehen können. Poeſie iſt das innre Leben ſelbſt: Bild von Farbe oder Stein bloß das Zeichen; wer jenes nicht ſchon in ſich hat, kann bey dieſem wenig fühlen und erkennen."

„Wo hat in aller Welt je ein Gemählde die Wirkung hervorgebracht, die die Oedipe und Iphigenien hervorbrachten? und wo wird es je

möglich ſeyn, daß eins ſolche hervorbringen könne, wenn man auch den Raphael, Correggio und Tizian in ein Wunderweſen zuſammenſchmelzte? Es verſteht ſich wahrlich, daß hier nicht davon die Rede ſey, was päbſtliche Neffen, und Mönchs- und Nonnenklöſter theurer bezahlen."

„Ich leugne übrigens gar nicht, daß eine erſtaunliche Phantaſie und Fülle von Leben dazu gehört, ſich einen Alkibiades, Perikles, oder die Aspaſia ſo vorzuſtellen, und ihre Bilder durch die ſpätere Kunſt lange Zeit nach ihnen ſo wirklich zu machen, aus bloßen Geſchichtbüchern, wie ſie lebendig waren und handelten; denn in der That — hat es auch keiner noch gethan. Allerley Geſtalten träumen mag man ſich wohl, und wer ſich an leerer Spreu ſatt ißt, mag darnach gaffen und hinlaufen: aber Wahrheit, phyſiognomiſche mit Leib und Leben wie Wirklichkeit, ohne Miene und Gebehrde Punkt für Punkt von der Natur ſelbſt abzukonterfeyen, dieſe aus bloßen Erzählungen und ſelbſt eignen Reden der Menſchen zu erfinden: geht über des Menſchen Kräfte; dazu haben wir noch keine Wiſſenſchaft, keine Gründe und Regeln, weder Ja noch Nein. Unſer beſtes ſind noch die allgemeinen Züge der Leidenſchaften und andern Empfindungen, die ſich in Bewegungen beſonders von außen zeigen, durch öftre Wiederhohlung bey wirklichen Menſchen ſich in die Geſtalt prägen, und nach und nach Charakter bilden; aber mit dem Allgemeinen wird man bald fertig und es entſteht endlich ein raſendes Einerley."

„Kurz, ich habe von dem Menſchen, außer der wirklichen Vermiſchung, hauptſächlich Genuß durch ſeine Reden und Handlungen, durch Worte und Bewegungen; beydes kann mir die bildende Kunſt nicht geben. Man ſtelle ſich ſeinen Freund auch in dem intereſſanteſten Moment der Freundſchaft auf einmal wie zu einer Büſte verſteinert

unveränderlich mit ſeinen Mienen und Gebehrden vor! mit Erinnerung der Worte aller vor und nach dem Moment wird das Bild gewiß lieblich in die Seele leuchten, und anfangs einen Freudenſchauer erregen. Aber wie die Erinnerung ſich ſchwächt, wird es nach und nach immer weniger bedeuten, und, bey den Gedanken an hundert andre Scenen, endlich leer, und ſogar Spott werden: ſtatt daß nur ein herzlicher Brief von demſelben immer neu die Seele erquickt, ſo oft man ihn nöthig hat, wieder durch zu leſen. Was ſoll nun ſo ein Bild auf andre für Wirkung machen, die ſich dabey plattersdings nichts gewiſſes vorſtellen können? die die Perſon nicht kennen, nicht gekannt haben, nichts von ihr aus der Geſchichte wiſſen?"

„Geſchieht dieß bey wirklichen Menſchen: was wollt Ihr mit Euren Idealen, wovon Ihr nicht eine Form als wahr beweiſen könnt? die ſchönſten Bilder ſind weiter nichts, als ein geiſtig Licht in die Seele, die ſie aufheitern, und allerley unbeſtimmte ſüße Gefühle in ihr erregen, wie ein reiner vollkommner Akkord auf einem wohlklingenden Inſtrumente. Und ſolche Schönheit iſt das eigentliche Weſen der bildenden Kunſt, und keine Handlung, die die Poeſie weit wahrer und lebendiger vorſtellt. Die Handlung kann höchſtens nur dienen, der Schönheit den beſondern Charakter zu geben; das iſt, die Handlung iſt des Körpers wegen, und der Körper nicht der Handlung wegen da."

„Es iſt wahr, die Schönheit iſt ein momental Gefühl, und unterſcheidet ſich dadurch von bloßer Vollkommenheit, die für den Verſtand, ſo wie jene für den Sinn, gehört. Wo ſie aber in der Zeit folgt, wie bey Tanz und Melodie und Gedicht, iſt ſie hauptſächlich für die Seele, eigentliche Seelenſchönheit, tiefe, lebendige; denn die Seele hat die Kraft, eine Folge ſich wie ein Beyſammen auf einmal

vorzuſtellen und zu denken. Daraus die Regel: daß ein ſolches Ganzes nicht zu verwickelt ſeyn müſſe, damit man wie in einem Athem alle deſſen Theile und ihre Verbindung im Geiſt überſehe. Dieß erregt dann, was man Begeiſtrung nennt. Ein ſchönes Gedicht, eine ſchöne Muſik, ein ſchöner Tanz muß dieſe allezeit auf die letzt hervorbringen: ſo wie der Dichter, Tonkünſtler, Tänzer ſie vorher in der Seele haben muß, ehe er ſie in einen Strom dahin wallt; eine volle Seele, die ſich ausſchüttet, und eine andre wieder ſchwängert."

„Alle bloß bildende Kunſt macht auch den ſtärkſten Liebhaber und Beſitzer über kurz oder lang zum Tantalus. Das ſchönſte Bild, ſeys auch eine Venus vom Praxiteles, wird endlich ein Schatten ohne Saft und Kraft, es regt und bewegt ſich nicht, und verwandelt ſich nach und nach wieder in den todten Stein, oder Oel und Farbe, woraus es gemacht war; und für den lebendigſten Menſchen am geſchwindeſten. Ich glaube, daß, wenn die goldnen Zeiten der Griechen länger gedauert hätten, ſie endlich alle Statuen würden ins Meer geworfen haben, um des unerträglich Todten, Unbeweglichen einmal ledig zu werden. Und wir finden auch nicht, daß Themiſtokles, Plato und Euripides und die andern großen Griechen der erſten Zeiten ſich ſchon viel darum bekümmert hätten: die Bildſäulen gingen immer die Religion und das gemeine Volk an. Alkibiades ſchlug ſogar vor Ueberdruß einer Menge öffentlicher Hermen die Naſen entzwey; und hernach gehörten ſie mit den Gemählden zum Luxus der Reichen, die vor ihrer gewöhnlichen Langenweile nicht wußten, was ſie anfangen ſollten. Plutarch fragt ehrlich in ſeinem Perikles: „Welcher gutartige Jüngling wird Phidias oder Polyklet ſeyn wollen wegen des olympiſchen Jupiters oder der Juno zu Argos?" und ſo ſetzt der verſtändige Horaz eine Ode von Pindar

über hundert Statuen; und die aufgeheitertſten Kaiſer zu Rom, Antonin und Mark Aurel, waren wirklich ſchon des ſteinernen Volkes ſatt: und ſo iſt das ſteinerne und gemahlte Volk bey den heutigen Römern bloßer Prunk, und man ſieht es den beſten an, daß auch ſie deſſen von Herzen ſatt ſind. Die Natur übt ihr Recht aus, und zeigt ihnen mit Gewalt, daß es doch nur eitel Träumerey iſt!"

„Die beſte Kunſt iſt ein bloßes Denkmal verfloßnen Genuſſes oder Leidens für den Künſtler ſelbſt, das ihm lediglich Anlaß gibt, ſich das Ganze wieder vorzuſtellen, und in ſein Gedächtniß zurück zu rufen. Welch ein Abſtand von Poeſie und ihrer Gewalt über die Herzen! Ueberhaupt iſt die bildende Kunſt eine jugendliche Sache, wo der Menſch noch an der Hülle herumſchwebt. Ein alter Mahler, ein armer Sünder! Wenn einer innen iſt, kann er nicht mehr außen ſeyn. Es käme darauf an, ob Raphael nicht den Pinſel würde weggeworfen haben, wenn er älter geworden wäre! wenigſtens ſind ſeine erſten Gemählde im Vatikan die beſten, und er trachtete nicht umſonſt nach dem Kardinalshut."

Sein Mund glich einem vollen Springbrunnen, ſo goß er hervor. Mir riß endlich die Geduld, und ich ergrimmte. „Biſt Du noch nicht fertig, Barbar, Bilderſtürmer?" zürnt ich ihm entgegen.

„Was Du wahr geſagt haſt, triſt alle menſchliche Kunſt. In der Natur haben wir freylich alles beyſammen, und die verſchiednen Künſte theilen ſich nur in ſie. Jede muß dagegen ihre Mängel, ihre Schranken erkennen. Die Mahlerey hat keine wirkliche Bewegung, nur den Schein davon, Zeichen; die Poeſie kann keine Geſtalt, keine Schönheit für den Sinn darſtellen, bleibt ewig unglückſeelig blind; und Muſik an und für ſich iſt ohne beſtimmten Ausdruck, und nur eine Magd der Muſen."

„Der Dichter ahmt und ſtellt im Grunde nicht einmal etwas Wirkliches ſelbſt dar, ſondern nur Mittel, nämlich die Reden der Menſchen; und wie weit liegt die erſte Natur der Sprache in den Abgründen der Zeit verborgen? Für uns Schaumblaſen auf ihren Tiefen iſt ſie meiſtens bloß willkührlicher Schall. Wir haben allen unſern Genuß durch Körper, und von dieſen kann er nichts Individuelles darſtellen; alles iſt bey ihm allgemein, bis auf die Namen ſchier Peter, Paul, und Lukas und Johannes, wenn ihm gute Schauſpieler nicht zu Hülfe kommen. Dafür hat er freylich ein weitſchweifig Reich, und flattert überall an, wo die Mahlerey und Bildhauerkunſt wegen enger Schranken ihrer unbeweglichen Mittel nicht hin kann.“

„Das höchſte Leben iſt das ſchwerſte in allen Künſten, ſo wohl in den bildenden, als Poeſie und Muſik: Sturm in der Natur, Mord zwiſchen Mann und Mann, Seelenvereinigung zwiſchen Mann und Weib, und Trennung, Abgeſchiedenheit verliebter Seelen. Das Todte kann auch der bloße Fleiß darſtellen, aber das Leben nur der große Menſch. Wen beym Urſprung ſeiner Exiſtenz nicht die Fackel der Gottheit entzündet, der wird weder ein hohes Kunſtwerk, noch eine erhabne Handlung hervorbringen. Schönheit iſt Leben in Formen und jeder Regung, und nichts Todtes iſt ſchön, außer in einem Verhältniß von Leben.“

„Warum iſt der Torſo ſchön, warum die Koloſſen auf dem Monte Cavallo, warum unſre Venus? Weil ſie in höchſter Vollkommenheit menſchlicher Kraft im freudigen Genuß ihrer Exiſtenz ſich befinden. Warum Apollo, warum der Fechter? Weil ihr Leben in der Vollkommenheit ſeiner Kraft ſich in hoher Wirkung zeigt. Warum Laokoon, Niobe? Weil auch ihr höchſtes Leben einer ſtärkern Macht

unterliegt. Der Dichter deutets mit Worten an, der bildende Künſtler ſtellts mit deſſen Oberfläche ſelbſt dar."

„Zu der Zeit, wo die Menſchen am mehrſten lebten und genoſſen, war die Kunſt am größten: zu der Zeit, wo ſie am elendeſten waren, am ſchlechteſten; dieß iſt die Geſchichte derſelben in wenig Worten."

„Wie bis zum bloßen Thier herabgeſunken, kalt und gefühllos muß der Menſch ſeyn, den es nicht ergreift, deſſen Herz es nicht erhebt, wenn er in die Hallen tritt, wo die Helden unſers Geſchlechts, die Weiſen, die Dichter von Phidiaſſen und Praxitelen aufgeſtellt wie lebendig athmen? der Armſeelige wird erſchrecken wie in einer Götterverſammlung: der Edle ſchüchterne aber begeiſtert werden, die glorreiche Bahn zu verfolgen; welche Kunſt kann ihr hohes Leben ſinnlicher in die Seele blitzen? Und eine Fromme, die alle Morgen die ſchönen himmliſchen Figuren an den Wänden im Tempel mit inniger Freude ſchaut, kann kein häßliches und böſes Kind gebähren."

„Die Griechen mußten denn doch mehr Leben in der Mahlerey finden, als Bildhauerkunſt; weil ſie dieſelbe, wo ſie am verſtändigſten waren, mehr als dieſe belohnten, und beförderten. Ein Bild in Stein war ihnen nur Zeichen einzelner Wahrheit, nämlich der Form: die Mahlerey aber Zeichen aller Wahrheit und Wirklichkeit, und von ungleich größerm Umfange; jenes gleichſam nur Dämmerung, Ding im Mondſchein: Gemählde von Apelles, Geſtalten wirklicher Welt in ihrem Tage; und Zeichen bleibt immer weiter nichts als Zeichen, ſeys von Stein oder Farbe. Und eben dieß iſt es, warum die Bildhauerey ſank, nachdem die Mahlerey empor ſtieg; und bey uns nun nie wird fortkommen können, ſo lang es noch gleich gute Mahler als Bildhauer gibt."

„Welcher Bildhauer wollte zum Exempel die Waffenläufer des Parrhaſius übertreffen, wo der eine im Lauf zu ſchwitzen ſchien, der andre aber die Waffen ablegte und keuchte? Freylich kannte dieſer Wollüſtling den höchſten Reiz des Eigenthümlichen ſeiner Kunſt.“

„Für Geſtalt gibt es keine mathematiſche Wiſſenſchaft, wo man alles und jedes mit Zirkeln und Linien und Zahlen beweiſen könnte; das geläuterte Gefühl erfahrner hoher Menſchen entſcheidet hier allein endlich, und hat zu aller Zeit jedem Kunſtwerk ſeinen Rang angewieſen. Deßwegen aber beruht Ideal nicht auf bloßen Hirngeſpinſten, ſondern die Natur ſelbſt iſt die ewige Regel: und ein Künſtler muß von ihren Quellen ſchöpfen, wenn er neue Schönheit und neuen unſterblichen Reiz hervorbringen will. Durch Uebung gewinnt man nach und nach doch auch ſichre wiſſenſchaftliche Fertigkeit.“

„Was bildet den lebendigen Körper von innen hervor, vom erſten Stoff zum Daſeyn an ſo wie er iſt? die erſte regende Kraft; hernach ſein Leben in der Welt.“

„Kann ich von der äußern Bildung auf die Art des Geiſtes ſchließen?“

„Warum nicht? vom Werk auf den Meiſter; nur gehört Erfahrung und Verſtand genug dazu, und Adlerheit über andre, es mit Gewißheit zu können, und nicht eine Urſache für die andre zu halten. Jede Geſtalt zeigt Urſprünglich innres, wenigſtens was jung in Thätigkeit war, das Leben in der Welt, und die Begriffe und Einbildungen darüber. Und wer das Innre nicht kennt, kennt gewiß auch ſchlecht das Aeußere.“

„Warum ſoll der Künſtler keine Handlungen darſtellen dürfen? Körper und Handlungen machen hier eins aus, das iſt: Leben; und beydes iſt dafür da; hohes edles Leben; dieß iſt ſein letzter Endzweck.

Bey einzelnen Figuren gibt dieß Schönheit: bey mehrern zu Darſtellung einer Begebenheit kann und muß er zuweilen gar die Häßlichkeit abbilden, wie z. B. den Maxentius in einer Schlacht vom Konſtantin, einen Attila, einen Heliodor. Vollkommenheit zeigt ſich von außen durch Schönheit: Unvollkommenheit durch Häßlichkeit; und die mehrſten Begebenheiten in der Welt ſind ein Kampf zwiſchen Tugend und Laſter. Soll er das Laſter ſchön darſtellen? und iſt er deßwegen ein Kothmahler, wenn er es häßlich darſtellt? Häßlichkeit verändert hier ſeinen Namen, und wird zu Schönheit der Kunſt. Die Geſchichte ſoll auch bey dem Mahler nicht bloß Augenweide ſeyn, ſondern tiefer dringen. Der Kunſt dieſes nehmen wollen, heißt ſie zum ſchaalſten Zeitvertreib machen. Außerdem ſind immer dieſe dreyerley Gattungen getrieben worden, wie ſchon in Griechenland, wo, nach dem Ariſtoteles, Polygnot die Menſchen beſſer mahlte, als ſie waren, Pauſon ſchlechter, und Dionys nach der Wirklichkeit."

„An Ausdruck und Bewegung von Leidenſchaften wird die Natur hoffentlich immer eben ſo unerſchöpflich bleiben, als an neuen Geſichtern und Geſtalten."

„Kurz, der Künſtler ſtellt wie ein Zaubrer für den Verſtändigen mit einem Blick auf einmal die wirkliche That dar, wo der Augenſchein über alle andre Vorſtellung hinreißt; und darüber macht der Geſchichtſchreiber und Dichter für die Unwiſſenden nur eine Brühe darum her, gleichſam ſeines Evangeliums Ausleger und Dollmetſcher — ſtellt die ſchönſten Denkmale der Begebenheiten auf für Herrſcher, Philoſophen und Völker dem erſten feinſten Sinn des Geiſtes, und ihm am naturnächſten, dem Auge. Und es iſt nicht mehr als billig, daß Zaubrer nicht darben."

„Die Dichter, die einen Epaminondas aufführen, wie er leibte und lebte, laßt ſie auch alles in der Geſchichte dazu nehmen, werden ſo rar ſeyn, wie die Mahler, die ſeine Geſtalt ſo treffend aus ihrem Kopf erfinden, daß ſie ſeinem Porträte gliche; und es erwächſt dem Praxiteles und Apelles daraus wohl wenig Nachtheil, daß ihre Phryne den neuen Namen Venus aus der Mythologie, oder Helena oder Iphigenia aus den Dichtern, oder einen andern in ihren Kunſtwerken aus der Geſchichte habe: ſo wie dem Raphael, daß ſein Oheim Bramante in der durch alle Zeiten göttlichen Gruppe der Schule den Archimedes vorſtelle, wenn ſich auch einmal des letztern Bildniß finden ſollte."

„Vortreflich! muthiger, tapfrer, edler Jüngling, rief er mir hier zu; und nun genug. Wir haben den Kreis durchlaufen, und ſind unvermerkt auf derſelben Seite wieder angekommen, wovon wir ausgingen. Ich reich Euch zum Frieden die Hand, ſchlagt ein; ich hoffe, daß wir gute Freunde ſeyn werden, ſo bald wir uns ein wenig beſſer im Innern kennen. Man behauptet in der Hitze des Streits oft Dinge, die man ſelbſt für falſch und übertrieben hält. Zuhörer, die Verſtand haben, nehmen von ſelbſt das Wahre heraus; und die keine Unterſcheidungskraft beſitzen, müſſen überall Schwärmern, oder der großen Heerde wie die Kälber folgen. Der Abend iſt zu ſchön, als daß wir ihn hier im Zimmer verplaudern ſollten; und die unten tanzen und ſich ergötzen, haben uns ſchon längſt gerufen."

Wir umarmten uns denn beyde mit glühendem Geſicht und klopfendem Herzen.

Unten erfuhr ich, daß mein Mann ein Grieche ſey aus der Inſel Scio, den die Giuſtiniani als Knaben mit ſich genommen hatten. Er hielt ſich nun für beſtändig in Rom auf, und lebte frey von einer

kleinen Penſion aus dieſem Hauſe; und erwarb ſich das übrige damit, daß er Griechiſche Handſchriften aus der Vatikaniſchen Bibliothek für auswärtige Gelehrten theils kopirte, theils die verſchiednen Lesarten daraus ſammelte. Er heißt Demetri, und mag an die vierzig Jahr alt ſeyn. Sein Wuchs iſt groß und ſtämmicht, und ſeine Geſtalt ſo kühn und unabhängig, und ſeine Sitte ſo gegen alles Vornehme, daß er wie Diogenes dem Dionyſios von Syrakus zu Korinth hätte ſagen können: er ſey des glücklichen Lebens nicht werth, das er nun führe. Wie mir dieß in meinen Eingeweiden herumging, kannſt Du Dir leicht vorſtellen.

Der bildſchöne Jüngling, welcher den Streit erregte, heißt Tolomei, iſt ein weitläuftiger Anverwandter von ihm, Sohn eines Griechiſchen Kaufmanns zu Brindiſi, treibt hier die Mahlerey, und ſteht unter ſeiner Aufſicht.

Ich ſah ihn mit einer ſchlanken Römerin tanzen, und mußte lächeln, daß der holde Bube den alten ſtrengen Michel Angelo ſo hart angegriffen hatte; das Räthſel ließ ſich nun leicht auflöſen. Das ſüße Paar wallte in jeder Bewegung neue entzückende Schönheit von ſich; der Knabe ſchien ein Mädchen, und die Jungfrau mit ihrem zündenden Blick ein verkleideter Jüngling. Die Menge ſtand umher, und kein Auge verwendete ſich von ihnen aus den erheiterten Geſichtern.

Der Monat Oktober wird in Rom und auf dem Lande herum ganz der Freude gewidmet: jedes ſpart dafür den Sommer auf.

Ich machte mich bald wieder an den Griechen; ich hatte noch manchen Punkt mit ihm ins Reine zu bringen, der kaum war berührt worden. Er erzeigte ſich gefällig. Wir ſtiegen den Monte Teſtaccio hinauf, um die Gegend zu überſchauen, und trafen oben Künſtler

an, die nach der Natur zeichneten. Man hat hier reizende Ausſichten hin überall, und verſchiedne Landſchaften jede ſo vollkommen für Gemählde, um ſie ſchier nur abzunehmen. Pyramide, die das Kleinod der Gegend bleibt: Sankt Paul und Tyber: Steffano rotondo, alte Waſſerleitungen, Koliſäum, Grabmal der Metella: Pietro Montorio: Porta Porteſe zeigen immer neue bezaubernde Seiten mit Pignen, romantiſchen Villen, Rebenhügeln und den herrlichen Fernen der Gebirge von Frascati, Tivoli, und dem Sabinerlande. Wir ſetzten uns nieder, und jeder drehte ſich dahin und dorthin; die große Augenluſt machte uns eine Weile ſtumm, und alle die andern Sinnen verloſchen.

Wir fingen endlich an, von Rom zu ſprechen, dem alten und dem neuern; gingen über auf Griechenland, und deſſen ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtand: und unſre Reden ſtimmten ſo ſchön zur untergehenden Sonne an der unvollendeten Peterskuppel des unſterblichen Michel Angelo! „Ach alles geht auf und unter, Völker und wir, und die Werke der Menſchen! der Menſch iſt ein ſtolzes Geſchöpf, rief ich aus; er hat die Oberfläche der Erde gebildet, beherrſcht den Adler und Löwen, und bändigt das ungeheure Meer mit ſeinen Schiffen: aber er weiß nicht von wannen er kömmt, noch wohin er fähret; erſcheint, verändert ſich augenblicklich, unſicher, ob er ein eignes Weſen ausmacht, und verſchwindet. O Ihr, die Ihr um uns herumſchlummert, Ihr Scipionen, Kamille, Lukrezien und Kornelien, was und wo ſeyd Ihr? könnt Ihr nicht erwachen, und uns belehren?"

„Ein andermal hiervon, gab er zur Antwort, wenn wir mehr in Einſamkeit ſind, nicht umgeben von ſo viel zerſtreuender Herrlichkeit." Er hielt dieſe Kuppel ſelbſt für den kühnſten koloſſaliſchen

Gedanken eines Rieſengeiſtes, und glaubte, daß die alten Griechen und Römer ihn bewundern würden.

Wir kamen alsdenn wieder auf unſer altes Thema, die bildende Kunſt, und deren Weſentliches, den Menſchen, und die Vollkommenheit ſeiner Geſtalt; und unſer beyder Schluß war, daß der neuern hierin der Kern mangle. Man kann wohl ſagen, daß die Werke der alten Griechiſchen Meiſter eine Frucht ihrer Gymnaſien waren; und daß, wo dieſe nicht ſind, ſie ſchwerlich kann eingeärndtet werden. Der erfahrne und geübte Sinn des ganzen Volks am Nackenden, dieß iſt die Hauptſache, die uns fehlt, nebſt dem der Arbeiter ſelbſt; das ſchönſte Nackende der Kunſt wird endlich nur durch Erinnerung geſchaffen und genoſſen.

Man kann die Natur nicht abſchreiben; ſie muß empfunden werden, in den Verſtand übergehen, und von dem ganzen Menſchen wieder neu gebohren werden. Alsdenn kommen allein die bedeutenden Theile und lebendigen Formen und Geſtalten heraus, die das Herz ergreifen und die Sinnen entzücken; die Regung in vollſtimmiger Einheit durch den ganzen Körper des gegenwärtigen Augenblicks bildet kein bloßer Fleiß nicht. Je größer und erhabner der Künſtler: deſto edler und eingeſchränkter die Auswahl. Im Nackenden der bey uns gewöhnlich bekleideten Theile, alſo des ganzen Körpers bis auf Kopf und Hände und Füße können wir den Alten nicht gleich kommen, weil wir ihre Gymnaſien und Thernen nicht haben. In Köpfen, Händen und Beinen und Kindern halten wir ihnen vielleicht die Wage: in ſo weit wir noch Perikleſſe, Platonen, Alkibiadeſſe, und Aſpaſien und Phrynen haben. Die höchſte Vollkommenheit iſt überall der letzte Endzweck der Kunſt, ſie mag Körper oder Seele, oder beydes zugleich darſtellen; und nicht die bloße getroffene Aehn-

lichkeit der Sache, und das kalte Vergnügen darüber. Der Meiſter ſucht ſich dann unter den Menſchen, die ihn umgeben, zu ſeiner Darſtellung das beſte Urbild aus, und erhebt deſſen individuellen Charakter mit ſeiner Kunſt zum Ideal. Die Schönheit muß allgemein: der Charakter aber individuell ſeyn, ſonſt täuſcht er nicht, und thut keine Wirkung; und das Individuelle kann der Menſch ſo wenig als das Gold erfinden. Dieß iſt das Problem, an deſſen Auflöſung ſo viele ſcheitern.

Der ganz außerordentlichen Menſchen ſind bey allen Nazionen äußerſt wenig geweſen; es gehört eine unendliche Menge von glücklichen Umſtänden dazu, ſolche alleredelſte Gewächſe und Herrlichkeiten der Natur hervorzubringen. Nehmen wir den Griechen, der bey weitem geiſtreichſten Nazion unter allen, die wir in der Geſchichte kennen, auf Erdboden, nur ein Dutzend dieſer hervorragenden Männer: einen Lykurg, Themiſtokles, Pythagoras, Sokrates, Ariſtoteles, Homer, Sophokles, Ariſtophanes, Perikles, Demoſthenes, Phidias, Apelles: und wir werden ſehen, wie ihr Sonnenfeuer zu den Sternen andrer Völker zurückweicht, zumal wenn wir bedenken, daß ihre übrige Vortreflichen großentheils nur von dieſen beſtrichne Magnetnadeln waren.

Die Ehre des Volks und der Fürſten beſteht darin, ſolche ſeltne Erſcheinungen bey ihrem Aufgang zu erkennen, und ſie zu pflegen und zu warten. Bey ihnen konnte kein Lärmmacher ſo leicht mit ſeinen ausgeſchickten Trabanten das erfahrne Ohr übertäuben, das ſcharfe geübte Auge benebeln; ſie kannten den nackenden Menſchen aus ihren Gymnaſien, und die hohen Geſtalten aus ihren gemeinen Verſammlungen. Die Verſtändigen prüften, gaben Rath, verdammten, belohnten. Eins trieb und vervollkommte das andre.

Und ſo gings noch bey den Römern. Auguſt hat keinen Virgil und Horaz hervorgebracht; aber weil ſie einmal jung da waren, ſo hielt er ſie warm.

Außerdem hatten die Alten mehrere Arten von Schönheiten, und wir kennen die reizende Mannigfaltigkeit nicht von Ringern, Fauſtbalgern, Wettläufern, Wurfpfeilſchützen, Diskuswerfern, und dergleichen; und ſo machten ihre Götter wieder verſchiedne allgemeine Klaſſen. Bey uns iſt alle Geſtalt in ein einzig doppelartig gabelförmig vollkommen Thier zuſammengeſchrumpft.

Die Sonne war prachtvoll untergegangen, und das ſchönſte Abendroth zog lieblich hinten nach. „Wenn ich ein Landſchaftsmahler wäre, rief Demetri, ich mahlte ein ganzes Jahr weiter nichts als Lüfte, und beſonders Sonnenuntergänge. Welch ein Zauber, welche unendliche Melodien von Licht und Dunkel, und Wolkenformen und heiterm Blau! es iſt die Poeſie der Natur. Gebirge, Schlöſſer, Palläſte, Luſthayne, immer neue Feuerwerke von Lichtſtrahlen, Rieſen, Krieg und Streit, flammende Schweife wechſeln mit neuen Reizen ab, wenn das Geſtirn des Tages in Brand und Gluthen unterſinkt. Aber leider mit Eurem Licht in der Mahlerey ſieht es übel aus!"

„Und was man davon mahlen kann, fuhr ich fort, dauert nur wenig Momente; die glücklichſte Phantaſie und Empfindung gehört dazu, es aufzubewahren, nach Hauſe zu tragen; und wunderbare Kunſt, es täuſchend langſam hinzupinſeln."

Wir gingen wieder hinunter; es war leer geworden, und die übrigen zogen auch noch von dannen. Endlich blieben ein halb Dutzend Mädchen, eben ſo viel Künſtler, Demetri, Tolomei, und ich. Wir machten uns zuſammen wieder auf den Saal, eine auserleſene Geſellſchaft. Die Mädchen waren ächte Römerinnen an Wuchs und

Geſtalt, mit der erhabnen antiken noch republikaniſchen Geſichtsbildung, die auch auf fremde Fürſten wie nur Barbaren herunter ſchaut. Sie hätten, wie die alten, dem hohen Senat mit berichten laſſen, wenn ſie das Verbot gegen eine gewiſſe Luſtbarkeit von ihnen nicht aufhüben, daß ſie nicht mehr gebähren wollten.

Paar und Paar ſtanden im vertrauten Umgang mit einander; die reizenden Geſchöpfe ließen ſich von ihren Geliebten als Modelle brauchen, und gaben ihre Schönheiten deren Kunſt preis. Sie machten ſich ſelbſt Muſik, und tanzten lauter Nationaltänze, wo wenig gezogner, gedehnter, franzöſiſcher Schritt, ſondern immer neuer Freudenſprung iſt. Ich ließ dabey wacker auftiſchen, und einſchenken, und wurde ſelbſt von dem Wirbel ergriffen.

Nach Mitternacht ging es in ein ächtes Bacchanal aus; das erhitzte Leben blieb nicht mehr in den gewohnten Schranken, und jedes tobte nach ſeinem Gefühl und ſeiner Regung. Demetri machte ſeinen Einfall zu einem Spartaniſchen Tanz laut, und dieſer wurde mit Jauchzen ausgeführt. Doch machte man vorher den feyerlichen Vertrag, nichts Schändliches zu beginnen, und die Leidenſchaften bis ans lange Ziel gleich Olympiſchen Siegern im Zügel zu halten, wies braven Künſtlern gezieme.

Man entkleidete die Jungfrauen, die, Gluth in den Adern, ſich nicht ſehr ſträubten, zuerſt bis auf die Hemder, und ſchlitzte dieſe an beyden Seiten auf bis an die Hüften; und die Haare wurden losgeflochten. Demetri ſchlug die Handtrommel, und ich ſpielte die Zither.

Sie ſchwebten in Kreiſen, drückten einzeln ihre Empfindungen aus, und jede enthüllte in den ſüßeſten Bewegungen ihre Reize, bis Paar und Paar wieder ſich faßten und hoben, und wie Sphären herum-

wälzten. Es war gewiß ein Götterfeſt, ſo viel mannigfaltige Schönheit herumwüthen und herumtaumeln zu ſehen, und ich habe in meinem Leben noch kein vollkommner weiblich Schauſpiel genoſſen.

Man hohlte hernach aus der nahen Villa Sacchetti Epheu zu Kränzen, und belaubte Weinranken mit Trauben zu Thyrſusſtäben; und jeder Jüngling warf alle Kleidung von ſich. Es ging immer tiefer ins Leben, und das Feſt wurde heiliger; die Augen glänzten von Freudenthränen, die Lippen bebten, die Herzen wallten vor Wonne.

Wir führten auf die letzt allerley Scenen auf, aus Fabel, komiſchen und tragiſchen Dichtern und Geſchichte in himmliſchen Gruppen, wo eine wahrhaftige Phryne an Schönheit darunter mit erröthendem und lächelndem Stolze ſich endlich ganz nackend zeigte, in den verſchämteſten, und muthwilligſten Stellungen.

Tolomei wetteiferte mit ihr; er hatte wirklich Schenkel wie ein junger Gott, entzückend Feuer ſchon der Hand; und die Sproſſen zum künftigen Strauchwerk waren an ſeinem Leibchen eben angeflogen.

Demetri glich dem Zevs, und ihm fehlte dazu nur Donnerkeil und Adler.

Die Phryne riß alsdenn der andern ſchönſten das Hemd weg, und beyde den übrigen; und nun ward ich von ihr wie von einer wüthenden Pentheſilea gefaßt, der höchſte Bacchantiſche Sturm rauſchte durch den Saal, der alles Gefühl unaufhaltbar ergriff, wie donnerbrauſende Kataraften, vom Senegal und Rhein, wo man von ſich ſelbſt nichts mehr weiß, und groß und allmächtig in die ewige Herrlichkeit zurückkehrt.

Gegen Morgen macht ich die Zeche richtig; und wir ſchwärmten im Geiſterglanze des Vollmonds unter Chor und Rundgeſang an der Tyber vorbey, und hernach durch die hehren Ruinen und Triumphpforten über den Tarpejiſchen Felſen.

Ende des erſten Bandes.

Ardinghello,

und die

glückseeligen Inseln

Zweyter Band

Vierter Theil

Rom, Oktober.

Ich habe ſeit meiner letztern Begebenheit mit Lucinden gerungen und gekämpft, in keine ſolche Thorheit wieder hinein zu gerathen; aber alles muß ſeiner Natur folgen. Ich zittre und knirſche mit den Zähnen, daß es nicht anders iſt: der Menſch hat keine Freyheit. Sieh die Inſeln der Glückſeeligkeit vor Dir, mit vor Verlangen kochendem Herzen nach ihrer Luſt, von üppigem Muth alle Nerven geſchwellt: und widerſtehe mit kalter Ueberlegung der Gefahren, die vielleicht auf Dich warten, indeß der günſtigſte Wind über Dir in den Wipfeln hinſäuſelt! Was iſt das, daß der Menſch ſo nach Ruhe trachtet, und ſie hernach doch nicht leiden kann? Daß das Ziel keins mehr für ihn iſt, ſo bald er es erreicht hat, und er immer ein neues haben muß? Ach, unſer Weſen hat keinen Frieden, und Brand und Gluth in und über alles iſt deſſen erſte Urkraft!

Wo ich gehe und ſtehe, ſchwebt ſie mir vor Augen; ich ſtrecke meine Arme nach ihr aus, und meine Füße bewegen ſich von ſelbſt nach

dem Ort ihres Aufenthalts. In dieſen Kreis bin ich wie gebannt, und mir ſcheint kein ander Licht. O ſie iſt ſo ganz, was ich wünſche! und alles andre, was ich ſchon genoſſen habe, dünkt mir nur ein Vorſchmack von der Fülle ihrer Seeligkeit. Fiordimona, o Fiordimona, mit Dir möcht ich ewig leben, und unauflöslich mich mit Dir verflechten! Du allein kannſt bey allen Reizen der Schönheit meine Freundin ſeyn; einen ſo hohen kräftigen Geiſt hab ich bey Deinem Geſchlechte noch nicht gefunden.

Glaub indeſſen nicht, Benedikt, daß ich mich aus Muße und Langerweile verliebe; ich beſchäftige mich gerade mit den erſten Werken der bildenden Kunſt, der alten und der neuern: allein das Leben ſelbſt triumphirt über alles, und gewinnt im Gegentheil dadurch noch mehr Stärke.

Der Oktober iſt hier wie Wetter aus dem Paradieſe; jeder Tag heiter, und Feſt ſchon an und für ſich. Ich habe mich auf eine Woche in das Vatikan eingeſperrt, und genöſſe Götterluſt, wenn mein Herz ruhiger wäre. Ich wohne oben im Belvedere bey dem Manne, der die Antiken in ſeiner Verwahrung hat; und die Ausſicht von meinem Zimmer iſt bezaubernd. Rom liegt ſtill da, wie ein friedlich Ueberbleibſel von der Herrſchaft der Welt; wie ein junger Sproß ſteigt es hervor aus dem uralten hohlen Stamme der ehemals erhabnen ungeheuern Eiche. Voran grünt das fruchtbare lange und breite Thal, wodurch der Tyber ſtrömt, zwiſchen reizenden Hügeln, die ſchöne Villen bekränzen; und in grauem Duft und blauer Ferne lagern ſich die Gebirge von Sabina, Tivoli und Frascati majeſtätiſch herum. Man ſieht ſo den Aufenthalt von ſüßen Geſchöpfen vor ſich, mit denen man auf allen Seiten, da und dort in die Höhen, um allein zu ſeyn, hinaus flüchten könnte.

Die Nachwelt hat die größten Meiſterſtücke der Mahlerey dem wilden und kühnen Pabſt Julius zu verdanken; und es iſt ein ſeltnes Glück, daß der Heftige einen ſo ſcharfen und ſichern Blick für das Weſentliche hatte, und ſich durch kein Gepränge oder Höflingsgeſchwätz täuſchen und irre führen ließ. Er erkannte das wahre Talent, und verachtete dagegen allen Modekram. Die berühmteſten Künſtler damaliger Zeit hatten ſchon in den Stanzen die Wände mit allerley Larven bemahlt, woran vielleicht nach ihren Regeln nichts auszuſetzen war: als Bramante den Raphael von ſiebzehn Jahren herbeybrachte, daß auch er in einem Zimmer ſich verſuchen möchte. Die alten Meiſter lächelten höhniſch, und ſpotteten unter ſich über die Unerfahrenheit des Knaben. Der hohe Jüngling ließ ſich nicht ſtören, und entwarf in ſeiner Phantaſie, dem Schauplatz angemeſſen, vier Bilder: von der Theologie, der Philoſophie, Poeſie und Gerechtigkeit, und legte gleich im erſten Feuer Hand an die Theologie.

Die Philoſophie war noch nicht ganz vollendet, als Julius von der Wahrheit und dem Reiz der Gemählde ſo entzückt wurde, daß er auf der Stelle befahl, alles, was die andern gemacht hatten, wieder herunter zu ſchlagen: dieſer junge Menſch ſollte die Zimmer allein ausmahlen. Die alten Herrn ſchrien über Tyranney und Unverſtand: aber Welt und Nachwelt hat dieſen harten Ausſpruch gerechtfertigt.

Ein ſolcher Schutz der Kunſt macht Ehre, und keine Millionen, die man an Stümper und ein buntes Gemiſch von Kunſtſachen verſchwendet; indeß der eigentliche Mann bey ſeiner Beſcheidenheit entweder verborgen bleibt und darbt, oder doch nur als ein gewöhnlicher Taglöhner ſein Stück Arbeit nebenher durch irgend eines Vernünftigen Empfelung von ohngefehr bekömmt.

Die Theologie iſt ein geiſtig Bild der Religion; die vornehmſten Perſonen des alten und neuen Teſtaments ſind hier beyſammen, jede nach ihrem Charakter. Das Ganze ſtellt gleichſam die chriſtliche Kirche vor im Werden.

Gott der Vater ſchwebt oben an als Architekt mit freundlichem Ernſte, daß alles ſo iſt, wie ers haben wollte. Chriſtus ruht ſeelig auf einem Wolkenthron in der Glorie der Ausführung, die Mutter voll Zärtlichkeit neben ihm. Patriarchen, Jünger und Apoſtel umgeben ihn als ihren Mittelpunkt, auf Wolken von Engeln getragen. Und unten auf dem Erdboden handeln noch die erſten Kirchenlehrer und Chriſten in der Grundlage des Gebäudes.

Die Hauptgeſtalten zeugen von der lebhafteſten jugendlichen Einbildungskraft, und haben wunderbare Beſtimmtheit in den Umriſſen. Die vier großen Kirchenlehrer gehen mit ihrer Kraft allen andern hervor. Wenn irgend ein Sterblicher zum Mahler gebohren war, ſo iſt es gewiß Raphael. Seine Figuren ſind mit einer Quelle von Leben hervorgefühlt, und von einander unterſchieden bis auf eine eigne Art von Reiz im Ausdruck.

Die Schule von Athen iſt eben ſo ein geiſtig Bild der Philoſophen beyſammen. Pythagoras fängt an, Sokrates folgt, alsdenn kömmt Plato mit dem Ariſtoteles, und weiter Archimed. Die Gruppe des letztern mit den vier Jünglingen iſt wirklich unausſprechlich ſchön und reizend, ein entzückend Bild von einem Meiſter mit ſeinen Schülern; die Aufmerkſamkeit zweyer, die Verwunderung und Begeiſterung des Aufblickenden beſonders göttlich hingezaubert, gerad im Momente, wo er die Erklärung des ſchweren Problems findet. Geſicht mit ſammt dem Haar iſt von hoher Schönheit und Wahrheit. Archimed ſelbſt voll Schärfe des Verſtandes und Ueberlegung. Zeich-

nung und Mahlerey überall ſpricht den großen Meiſter von heiterm Sinn. Der eine ſtudirt; der andre begreift; der dritte hats begriffen und verwundert ſich; und der vierte frohlockt, und möchte Jemand, ders auch lernte.

Für ein Gymnaſium von Philoſophen wäre das Ganze ein wahrer Zauber, und würde jederzeit die Seele zur Empfänglichkeit ſtimmen. In verſchiednen Köpfen von Raphael herrſcht eine Wirklichkeit, wobey man über die friſche Kraft ſeiner Phantaſie erſtaunen muß. Sein heiliger Gregorius muß ein Theolog ſeyn, ſein Pythagoras ein Philoſoph, und keine andre Menſchen.

Der Parnaß iſt wieder ſo ein geiſtig Bild der Poeſie. Homer improviſiert von Begeiſterung hingeriſſen; Apollo iſt mit ſeinen ſchönen Augen verzückt in himmliſche Phantaſien; Muſen, Laura, Sappho und die beſten Dichter, die theatraliſchen ausgenommen, ſind dabey zugegen.

Die Gerechtigkeit beſteht aus drey vortreflichen allegoriſchen Figuren: Klugheit, Stärke zur Rechten, Mäßigkeit zur Linken.

Dieſes Zimmer war ſeine erſte Arbeit zu Rom; es bleibt aber doch das vorzüglichſte wegen Menge und Adel von Geſtalten. Seele und Auge jedes verſtändigen und in der Welt erfahrnen Menſchen müſſen ſich ſo recht daran wie an ſüßem Kern weiden. Ueberall blickt da und dort eine himmliſche Blume hervor, und je tiefer man ſich mit ſeinem Stachel hineingräbt, deſto nahrhafter Honig findet man. So hat mich ſpät noch erfreut ſein Evangeliſt Johannes in der Theologie, neben dem David, welcher vor der Menge größerer Figuren einem erſt nach und nach mit ſeinem ſüßen Lächeln und halbzugedrückten innigſeeligen Blick aus ſeiner Engelsſchönheit ins Herz blitzt. Das blonde Haar wallt ihm reizend

nieder auf die Schultern, und er ſcheint einen Liebesbrief zu ſchreiben.

Die Schule von Athen iſt mir das angenehmſte von allen ſeinen Werken: eine ſolche Fülle von Heiterkeit und Ruhe kömmt mir daraus entgegen; ob das Ganze im Grunde gleich einen Streit vorſtellt, nämlich den Sieg der Ariſtoteliſchen Philoſophie über die Platoniſche, wie die triumphirenden und widerlegten Geſichter zeigen. Alles neben den beyden großen Helden ſcheint ſich darauf zu beziehen. Plato hat zur Seite den Sokrates mit dem Alkibiades, und den Pythagoras; Ariſtoteles den Kardinal Bembo *) und Archimed. Wahrſcheinlich fehlen deßwegen Epikur und Zeno mit ihrem Anhange. Welche vollkommne Meiſterſtücke ſind darin Pythagoras, Sokrates, Plato, Ariſtoteles, Archimed, oder Bramante mit dem jungen Herzoge von Mantua! Alles iſt hier ſo Natur, daß man die Kunſt vergißt und nicht an ſie denkt: ſo voll und verliebt darein und fertig war der Meiſter. Die Gruppen ſind ſchön zuſammengehalten, und jede richtet ſich nach dem Philoſophen, der Unterricht ertheilt. In die antiken Gewänder hat er ſich gut hineingedacht, und man merkt nichts gezwungenes.

Zuſammengedrängte Jahrhunderte machen in jedem von den drey Gemählden ein einzig Bild für die Phantaſie.

In dem Zimmer darauf thut der Genius Raphaels, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, pittoreskere Flüge; iſt aber nicht mehr ſo reich an hoher individueller Geſtalt.

Sein Heliodor iſt vielleicht die ſchönſte Allegorie neuerer Zeiten.

---

*) Platoni artifices disserendi, non interpretes naturae aut doctores sapientiae; war damals die Meinung.

Das Ganze theilt ſich in drey Gruppen und thut große Wirkung. Die Gruppe der Engel mit dem niedergeworfnen Heliodor gehört unter Raphaels höchſtes; ſie ſind durchaus Natur in Geſtalt, Gebehrde, und Bewegung; er hat ſie vermuthlich von feurigen Römiſchen Buben in Zorn und Sprung abgeſehn. Der Engel zu Pferde in der Kirche iſt etwas ungereimt; aber er macht ein herrlich Bild von Schnelligkeit und unwiderſtehlicher Gewalt. Heliodor und ſeine Gefährten ſchreyen; und es gehört zur Schönheit des Ganzen, ob ſie gleich gegen die Theorie einiger Antiquaren dazu den Mund aufthun müſſen.

Die Gruppe von Weibern neben dem Pabſte, der von Schweizern, nach der Natur kopirt, herein getragen wird, macht einen reizenden Kontraſt; die Köpfe der beyden Frauen, die mit den Händen zeigen, ſind die ſchönſten, und der dritte daneben hat einen wunderbaren Ausdruck. Julius ſchaut voll Majeſtät, als ob ſeine Befehle gut ausgeführt würden.

Der Hoheprieſter in der Mitte am Altar bittet voll Zuverſicht in Ergebung. Der Bube, welcher auf den Säulenfuß ſteigt, um recht zuzuſchauen, iſt ſehr pittoresk, wie überhaupt alles ſammt der Beleuchtung.

Dieß Gemählde gehört gewiß zu dem Vortreflichſten, was Raphael hervorgebracht hat; und zu der Zeit, wo ſo eben erſt die Franzoſen von Italien hinausgetrieben waren, muß es jederman innig ergötzt haben. Man ſieht inzwiſchen deutlich, daß ihm ſeine Schüler an den Nebenſachen halfen. Es iſt ein ungeheurer Unterſchied, wenn man Raphaelen nach den meiſten gegenwärtigen Mahlern ſieht; bey ihm lebt alles und bedeutet, und greift ein ins Ganze. Man kömmt bey ihm einmal wieder zu einem verſtändigen Menſchen.

Damit Du aber ſiehſt, daß ich doch nicht ſchwärme: ſo meld ich Dir dagegen, daß der bewunderte Attila gegenüber auf mich wenig Wirkung macht. Ich finde darin kein recht zuſammenhängend Ganzes in der wirklichen Mahlerey und den Charaktern, obgleich die Anlage treflich iſt, und zuviel Kompliment auf Leo den zehnten, deſſen Kopf ſich wahrlich zu keiner ſolchen Scene ſchickt. Attila ſieht viel zu gütig aus für einen Hunnenkönig, ohnerachtet der ungefühlten Worte von Griechenheit darüber; und Leo zu feiſt für einen Heiligen. Die Apoſtel ſind zu ſchwer, zu groß, und zu nah in der Luft für ſchwebende Figuren, haben wenig Geſtalt, und bitten eher als daß ſie drohen ſollten, und halten ihre Schwerter wie die Weiber.

Nichts deſto weniger bleibt das Gemählde mit den Porträten, Pferden und verſchiednen Gewändern eine reizende Wandverzierung für einen geiſtlichen Fürſten; und es iſt darin immer mehr natürliche Geſtalt für Verſtand und Auge, als vielleicht in hundert neuern.

Das Wunder bey der Meſſe ergötzt beſonders wegen Einheit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks durch alle die verſchiednen Geſichter, die meiſtens Porträte ſind; und zeigt ſo recht Raphaels wunderbare Einbildungskraft. Es iſt der lebendige Glaube. Der überführte Prieſter, mit den Augen kaum blinzend und voll Beſchämung und Erſtaunen in den Lippen, und Julius der Pabſt ſind hohe Meiſterſtücke. Das Ganze iſt am beſten gemahlt unter allen.

Petrus befreyt aus dem Gefängniſſe iſt ein angenehmes Spiel von Licht und Schatten, wozu jedoch kein Raphael gehörte, und das Ganze gut entworfen; der erſchrockne Soldat auf der Treppe meiſterlich.

In dieſem Zimmer merkt man ſchon, daß Raphael ſeine Schüler

bey ſeinen Arbeiten brauchte; aber noch weit mehr in dem dritten hinterſten, wo das meiſte von dieſen iſt.

Der Burgbrand iſt hier das vorzüglichſte. Viele Geſtalten ſind darin vortreflich; nur war die Scene ſelbſt eher ein Vorwurf für den Tizian oder Correggio. Ueberhaupt aber ſind Wunder eher für Poeſie, als bildende Kunſt; ſie täuſchen das Auge ſelten, weil man natürlicher Weiſe nichts ſo geſehn hat.

Die Dirne mit dem Krug auf dem Kopfe iſt eine göttliche Figur, eine Amazone unter den modernen Weibern, voll Leben und Friſchheit in ihren Formen, und reizend in dem vom Wind angewehten Gewande. Die knienden Frauen ſind gleichfals treflich, und die Gruppe des Sohns, des Aeneas, der ſeinen Vater rettet, mit dem Buben daneben Meiſterwerk. Der Tumult der Weiber und Kinder, weinend und ſchreyend, flehend und erſchrocken, ergreift die Phantaſie, und es gibt da ſchöne Geſtalten. Jedoch iſt er am Nackenden geſcheitert; dieß muß gut kolorirt ſeyn, wenn es Wirkung hervorbringen ſoll. Der nackende Kerl, welcher herab ſpringt, iſt ziegelfärbig, und ſieht aus wie geſchunden.

Leo der vierte, welcher auf das Evangelium ſchwört. Die Hauptfigur iſt das beſte im Ganzen; man kann gutes Gewiſſen nicht treflicher ausdrücken im großen, kräftigen, freyen Charakter. Herrlicher Blick gen Himmel! Außerdem ſind noch einige meiſterhafte Köpfe darin; ſcharfer Verſtand, Getroſtheit, und Verwunderung und Aufmerkſamkeit darum her, und die Menge mit verſchiednen Empfindungen. Es iſt reizend, überall den tiefen Seelenklang zu finden. Er war in der That ein klares ſtilles tiefes Waſſer worin ſich die beſte Natur rein abſpiegelte.

In der Schlacht bey Oſtia iſt das beſte der geharniſchte Soldat

mit den grünen Hoſen; ein chriſtlicher Held. Das übrige in dieſem Stücke iſt unbedeutend; der Pabſt ſelbſt hat eine fromme Schaafsgeſtalt.

In der Krönung Karls des großen macht Karl ſelbſt eine einfältige Figur, und paßt ſo gut zu dieſer Scene, die mit viel Empfindung und Feinheit ausgeführt iſt; er ſieht wie ein alter Schweizerkorporal aus, und kniet mit abgeſtutztem Haar vor dem Pabſt.

Es ſind in dieſem Gemählde ganz vortrefliche Köpfe, beſonders unter den Biſchöffen und geharniſchten Schweizern. Die Geſcheidteſten ſind am entfernteſten von ihm und um die Handlung her, und zum Theil mit ernſthaftem und heiterm Nachdenken. Die Biſchoffsmützen ſind ſehr fatal für die Mahlerey; und ihr Weiß in doppelter gerader Reihe beſonders im Vordergrunde grell. Die Einheit des Ganzen verbreitet ſich bis auf die Sänger in der Ecke oben. Die Kerl, welche Geſchenke tragen, ſilbernen Tiſch und Gefäße, bringen Mannigfaltigkeit hinein. Es iſt viel zuſammengedrängte Pracht darin.

Im vierten und letzten Zimmer, beym Eingang das erſte und größte, iſt alles bloß nach Raphaels Zeichnungen und Anlage, bis auf zwey Figuren, die er ſelbſt in Oel ganz ausgemahlt hat; nämlich die Gerechtigkeit und Gütigkeit; welche, obgleich nur allegoriſch und wenig bedeutend, doch mit ihrer Wahrheit und Wirklichkeit alles von Julio Romano und Fattore niederſchlagen. Es kömmt einem vor, als ob Raphaels warmes Leben kalt geworden wäre; er iſts, und iſts nicht mehr. Er ſelbſt iſt ganz lebendig: hier ſinds nur ſeine Masken. Es fehlt die Beſtimmtheit in allen Theilen, fehlen die feinen entſcheidenden Züge, die nur von der ſchöpferiſchen Phantaſie allein unmittelbar in die Hand quellen. Man muß ſich zwingen, die Perſonen wirklich zu ſehen; bey ihm kann man nicht anders.

Die Schlacht Konſtantins gehört mit der Verklärung unter Raphaels größte Kompoſizionen; ſie macht ein ſchönes Ganzes und iſt vortreflich angeordnet. Die Hauptfiguren gehen gut hervor. Konſtantin drückt noch Zorn aus, und die Freude regt ſich bey ihm über den Sieg. Der Kopf des Maxentius ſtellt einen ſchlechten, grauſamen und elenden Tyrannen dar überhaupt, wohl meiſtens von Julio erfunden, und jetzt in Verzweiflung und gänzlicher Ohnmacht und der Gefahr überall umzukommen. Sein Pferd, und wie er ſich beym Unterſinken im Waſſer daran hält, der Strom und die darin ſchwimmen, in die Barke ſteigen wollen und ſie umwerfen, iſt treflich. Sonſt ſind die Haufen vielleicht zu voll, der Feind zu flüchtig, ohne allen Widerſtand; es bleibt aber doch die erſte Schlacht wegen Wahrheit der Geſtalten. Die Gruppe, wo einer vom Pferde heruntergebohrt wird, und die des gefallnen Sohns mit der Fahne bey ſeinem Vater thun große Wirkung.

Die drey übrigen Gemählde in dieſem Saale kommen nach den andern wenig in Betrachtung. Die Anrede Konſtantins mit dem erſcheinenden Kreuz in der Luft iſt noch das beſte; ſie iſt nach den Anreden Trajans auf Konſtantins Triumphbogen. Einige Porträte nur ziehen das Auge an ſich, als die zwey Jünglinge unter Konſtantin.

In der Schenkung Konſtantins ſind im Vordergrunde auf beyden Seiten ein paar ſchöne Gruppen von Weibern, ſammt denen, die ſich durch die Säulen drängen.

Vor den Stanzen ſind die Logen, mit lauter kleinen Gemählden aus dem alten Teſtamente, und am Ende mit einigen wenigen aus dem neuen verziert. Raphael ſelbſt hat nur ein paar Erker etwa ſelbſt flüchtig ausgemahlt, und hier und da Hand angelegt; alles

andre ist von seinen Schülern nach seinen Zeichnungen. Und so die Arabesken. Alles voll schöner reizender Ideen. Ich betrachte diesen Gang als die Schule Raphaels im eigentlichen Verstande, den treflichen Meister unter seinen großen und kleinen Schülern; und es freut mich zu sehen, wie sie die Schwingen versuchen.

Man kann nicht wohl umhin, unter den großen Meistern der neuern Zeit den Michel Angelo und Raphael oben an zu stellen; jenen wegen Richtigkeit im Nackenden und Erhabenheit seiner Denkungsart; doch hat er wenig Gefühl für schöne Form gehabt, und ein elendes Auge für Farbe, und war arm an Gestalt.

Raphael ist lauter Herz und Empfindung, und eine Quelle von Leben und Schönheit, wie je wenig Sterbliche. Edel und liebenswürdig und bereit, von seiner Fülle mitzutheilen für jederman, hat er die Gunst und Bewunderung von dem Kerne der Menschheit erhalten. Alles Nackende, was zu unsern Zeiten am Menschen sichtbar ist, besitzt er in seiner Gewalt. An Gestalt ist keiner reicher als er, und darin fühlt er einige Gattungen von Seelenschönheit aufs lebendigste. Die Farbe war ihm zu sehr Oberfläche; im Nackenden hat er aber doch oft ihren Reiz gefühlt, und besonders bey Köpfen in höchster Vortreflichkeit übergetragen. Die Zaubereyen von Helldunkel sind ihm fremd. Sein Fehler ist seine Gefälligkeit überall, auch wo sie nicht seyn soll. Es scheint, als ob er nie ein widerwärtig Gesicht recht habe ansehen können; in seinen Köpfen von Attila und Heliodor, und Mördern schier, ist Grazie und Gefälligkeit. Heldencharakter, welche für sich bestehen, einen Apollo, Herkules, Jupiter, und diesen ähnliche unter Menschen hat er nie oder höchst selten durch bloße Kopie erreicht. Sein Nackendes in den Theilen, die man nach unsern Sitten nicht sieht, ist wie aller andern Neuern

meiſt Abſchrift eines Modells, doch freut einen darin ſeine feſte Hand. Die Vollkommenheit unſrer beſten Antiken kannt er nicht; und ſein Vortreflichſtes iſt wahrlich nicht das Wenige, worin er ſie nachgeahmt hat. Dieß Nackende, wenn er ſich auch noch ſo ſehr plagte, thut wenig Wirkung, es iſt nicht wieder andre Natur geworden, wie bey den Griechen; ausgenommen Kinder, Arme, Beine, Brüſte, Hände, Füße.

Uebrigens ſieht man recht im Vatikan, daß er mit den vorzüglichſten Perſonen ſeines Zeitalters umging; und ihre Geſtalten, Mienen und Gebehrden, Stellungen und Bewegungen, und den Reiz in den Gewändern ſeiner Kunſt eigen machte. Welche Meiſterſtücke Archimed, Ariſtoteles, Plato, Pythagoras! ſeine Theologen und Kirchenlehrer! Um ſie ſo wohl zu faſſen, dazu gehört gewiß ein verliebter Umgang mit großen Männern. Sappho, Laura, die drey Muſen neben dem Apollo im Parnaß, Pindar, Horaz, welche Geſtalten? Und wieder welch ein unſchuldiges unbehülfliches und doch unbeſorgtes Weſen in ſeinen Kindern zum Beyſpiel im Burgbrande!

Die Schönheit von Ausdruck und Empfindung hat er verſtanden, wie keiner. Auch dem gemeinſten hat er immer einen Anſtrich von Empfindung gegeben, ihn wie in Seele getunkt. Er konnte faſt nichts anders machen; und die gefühligen Gebehrden von inniger Rührung ſind bey ihm zuweilen für den ſcharfen Denker bloße Manier, und finden ſich, wo ſie ſich nicht hinſchicken. Seine wahrhaftig ſchöne Seele hat ſich von Kindheit an dazu gewöhnt.

Gefühlvolle Geſtalten, die nicht ſprechen, ſind aber auch der eigentlichſte Gegenſtand der Mahlerey; wo dieſe nicht das Hauptwerk in einer hiſtoriſchen Kompoſizion ausmachen, ergreift das andre wenig.

Die vorige Woche war eine Seeligſprechung zu Sankt Johann im Lateran; und dabey wurden Raphaels Tapeten ausgehängt, das Feſt zu ſchmücken. Sie machen die andre große Reihe von Gemählden aus, wenn man ſie ſo nennen will, die ſich von ihm hier befinden; und belaufen ſich an die zwanzig Stücke. Es ſind Bilder aus dem Leben Jeſu, und der Apoſtelgeſchichte. Raphael mahlte die Cartons dazu, wenig Jahre vor ſeinem Tode, auf Verlangen Leo des zehnten; und ſie wurden in Flandern unter Aufſicht zwey ſeiner guten dortigen Schüler gewirkt.

Man trift darunter Vorſtellungen an von hoher Vortreflichkeit und Schönheit: bey einigen aber gab er ſich freylich nicht viel Mühe; doch erblickt man auch hierin einzelne Figuren, die entzücken. Er mußte ſich darauf einſchränken, was auf Tapeten Wirkung thut, und konnte nicht ins Feine gehen, in die zarten Züge, die oft ſo viel entſcheiden. Deßwegen hat man vermuthlich auch aus einer ſchändlichen Nachläſſigkeit die Originale zurückgelaſſen; und der Himmel weiß, wo ſie in den Nebelländern hingerathen ſind.

Der Kindermord, die Auferſtehung, die Austheilung der Schlüſſel, wo man dem Paulus opfern will, derſelbe im Areopag, Petrus, der einen Gichtbrüchigen heilt, der blinde Zaubrer, der Fiſchzug, gehören unter die beſten. Es iſt wunderbar, wie das Leben aus der groben Materie hervorbricht und die Herzen ergreift; und man wird ſelbſt zum glücklichen ſeeligen Kinde, wenn das Volk ſo daran vorbey zieht, da und dort ſtille ſteht, und ſich dieſes und jenes ſchöne zeigt, ſich dabey der Religion freut, und fromm und gut nach Hauſe geht.

Vor ſeinem Kindermorde muß jeder andre Künſtler die Segel ſtreichen. Ich habe manches ſchöne Weib davor Thränen vergießen ſehen, ſo rührend iſt die Mutterliebe und die Unſchuld der Kinder

auf mancherley Art ausgedrückt. Die Mutter, welche mit ausgebreiteten Armen und flatternden Haaren im Schrecken flieht; welche ſitzt und über ihr todtes Kind weint; welche den Mörder wüthend fortſtößt, indeß das Kind ſich an ſie feſt klammert: ſind göttliche Geſtalten. Es iſt ein unendlicher Reiz von Leben, Bewegung und Schönheit in dieſem Stücke, das aus drey großen Tapeten beſteht.

Wie Petrus den Gichtbrüchigen heilt, iſt ein gleiches Meiſterſtück, und hat die treflichſten Naturgeſtalten zur Begebenheit, und macht noch ein vollkommner Ganzes. Ein gleiches, wo dem Paulus geopfert wird; und wo Petrus die Schlüſſel empfängt.

Wie Chriſtus auferſteht, iſt äußerſt ſinnlich erfunden. Die Wache erſchrickt und flieht davon, wie vor einem Geſpenſte. Der Hauptmann mit dem Spieße, der im Entſetzen noch tapfer aushalten will; und der Soldat, der ſich vor Furcht an ihn ſchmiegt, und ein andrer mit Schild und Armen über dem Kopfe, und der, welcher ausreißt, ſind Meiſterwerk. Die drey Marien in der Ferne vollenden die Heiterkeit des Ganzen.

Es läßt ſich wenig darüber ſagen, wenn man nicht ſelbſt davor ſteht, und auf die Schönheiten hindeuten kann. Auch muß man vieles aus einer nähern Bekanntſchaft mit Raphaelen nur ahnden.

Unter allen ſeinen theologiſchen Werken behält aber doch immer den Preis ſein letztes, die Verklärung, weil es gewiſſermaßen die Quinteſſenz aller ſeiner heiligen Gefühle in ſich hält, den Zuſchauer in den Mittelpunkt der chriſtlichen Religion zaubert, und die Vollkommenheit ſeiner Kunſt iſt. Schade nur, daß das Gemählde die Haltung verloren hat, die Schatten alle ſchwarz geworden, die feinen Tinten verſchwunden ſind, und die Luft keine gute Wirkung thut. Inzwiſchen müſſen die Geſtalten der hohen Menſchen, die hier ver-

ſammelt ſind, ſchon an und für ſich ergreifen. Jeder von den untern Apoſteln möchte gern voll Gutherzigkeit helfen, aber kann nicht. Auch die Nothleidenden ſind edle Seelen; und die kniende Jungfrau mit dem königlichen Profil erhebt beſonders die Scene. Der beſeßne Bube iſt ein gutes Kind; der Kopf hat in der That den Ausdruck, als ob ihm ein böſer Geiſt etwas angethan hätte, und ſein Arm iſt ein Meiſterſtück von Wuth der Quaal. Der Kopf des Weibes, welches ihn mit der Hand hält, voll Angſt und blaſſer Melancholie, rührt bis zur Bangigkeit.

Oben auf dem Berge wird der göttliche Jüngling, der das menſchliche Geſchlecht von ſeinem Elend befreyt, und auf welchen die untern Gefährten zeigen, in Verzückung emporgehoben vom Boden, und ihn umſchweben die größten Geiſter der Vorwelt herab vom Himmel. Die eingeſchlummerten Begleiter erwachen auf der Anhöhe von der Gluth der Begeiſterung.

Jede Geſtalt iſt äußerſt rein und beſtimmt, individuell, voll Phyſiognomie und Schönheit in großen Formen. Dabey ſind die Köpfe doch faſt alle Natur aus der Römiſchen Welt, und täuſchen deßwegen ſo ſehr. Ein Fremder kann es nicht ſo genießen, wie einer, der dieſe kennt.

Mit einem Wort, es iſt, was es ſeyn ſoll: eine wahre Verherrlichung und Verklärung; die Doppelſcene, ſo vereinigt, füllt den Moment ſo mächtig, als die Mahlerey nur leiſten kann: und was leere Kritiker tadeln, entzückte gerade den Meiſter bey der Erfindung, und macht den Triumph der Kunſt für den Menſchen von Gefühl aus.

Man muß gewiß erſtaunen über die große Anzahl ſeiner Werke bey ſo kurzem Leben, und ſeinem Hange zur Wolluſt; beſonders wenn man das meiſte ſo gefühlt und ausempfunden ſieht. Bey bloßer

Manier nnd Fabrik läßt ſich große Anzahl leicht begreifen, wo arme Sünder denſelben Puppenkram, den kein Vernünftiger mehr erblicken mag, nur in andre Stellungen verſetzen: aber alles Vollkommne, aus der Natur hergehohlt, will reine volle Seele, und koſtet Anſtrengung.

Raphael hat ſich innig, von zarter Kindheit an, als einzig liebes Künſtlerſöhnchen voll friſcher Kraft ſelbſt zum Mahler in der Einſamkeit und beym Leben in der Welt gebildet, und früh ſich angewöhnt, Geſtalten und Bewegungen derſelben ſich in der Phantaſie zu ſammeln und vorzuſtellen; und dieſe Uebung und Gewohnheit iſt nach und nach bey ihm zur ſtärkſten Fertigkeit geworden. Seine Hand hat er gleichfals geübt, wie Auge und Phantaſie, und dabey ſeines Geiſtes Sphäre erweitert; und ſo iſt der göttliche Jüngling zum Vorſchein gekommen. Die Hauptſache, worin er alle übertrift, bleibt eben die vollkommne Fertigkeit, ſich Geſtalten vorzuſtellen, die Grund in der Natur haben, mit Zweck und Abſicht. Daher die wunderbare Menge ſeiner Gemählde. Das höchſte in der Mahlerey, Geſtalt, wobey ſich andre, zuweilen die ſcharfſinnigſten Köpfe, vergebens abmartern, war ſein leichteſtes, ging von ihm aus wie Quelle. Aber doch ſieht man bey ſeinen Kompoſizionen deutlich allemal die Figuren, wo er ſich angeſtrengt, und die wirkliche Natur nachgeahmt hat. Er beſaß einen gar guten Volksverſtand, und dachte und empfand bey jeder Geſchichte gleich das natürlichſte; und ſeine Geſtaltenphantaſie, und ſein kernhafter Styl, wo alles beſtimmt iſt, machte das Ganze gleich lebendig.

Nach dieſem allen ſeh ich mich doch genöthigt, ein Gegenlied von dem Lobe anzuſtimmen, was ich dem Pabſt Julius gab. Es war ein Glück für Raphaelen, daß dieſer ſeiner Kunſt Arbeit verſchafte,

und vielleicht auch keins und das Gegentheil; denn dadurch iſt er faſt zum bloßen Kirchenmahler geworden. Das einzige große Werk außer ſeinen theologiſchen Gemählden und Porträten iſt die Geſchichte der Pſyche in der Farneſina; und dieſe gehört, einzelne vortrefliche Figuren ausgenommen, nicht unter ſein Beſtes. Die Götter und Göttinnen darin machen einen großen Abſtand gegen die Antiken*). Jedoch muß man zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, daß er das vom Apulejus ſo koſtbar erzählte Mährchen ſchier Lucianiſch behandelte; das Ganze iſt ein Mahlerſcherz, und ſtellt ein koketes Weib vor, welches keine reizende Schwiegertochter haben will, und ſie endlich haben muß.

Er und ſeine Schüler ſcheinen überdieß ſich auf Koſten des reichen Kaufmanns Chigi von Siena, der aus verſchwenderiſcher Pracht bey einer Mahlzeit für Kardinäle und Prälaten die ſilbernen Gefäße, ſo wie ſie abgetragen wurden, in den vorbeyfließenden Tyberſtrom werfen ließ, ſich mehr nur einen Zeitvertreib gemacht zu haben, als daß ihnen, von der Vatikaniſchen Strenge her, die Arbeit Ernſt geweſen wäre; und der welſche Amſterdammer mußte ihm dabey noch ein Zimmer für ſeine Geliebte einräumen, damit er ſie allemal gleich bey der Hand hätte, ſo oft ihm die Luſt unter den wollüſtigen Zeichnungen der nackenden weiblichen Geſtalten zu ihr ankäme.

Die Allegorie mit den Liebesgöttern iſt das ſinnreichſte; Venus und Pſyche übrigens einigemal bezaubernd; Zevs und Amor beyſammen Griechiſch empfunden; Merkur, und die Grazie vom Rücken Meiſter-

*) Vielleicht ſprach Pouſſin bey dieſer Gelegenheit das folglich höchſt einſeitige Urtheil aus, daß Raphael gegen die Antiken ein Eſel wäre; denn was möchte ſonſt er ſelbſt ſeyn?

werk. Und Johann von Udine hat bey ſeinen Blumen einen himmliſchen Frühling genoſſen.

In ſeiner Galate neben dieſem Saal iſt die Zärtlichkeit und Empfindung der erſten Liebe ausgedrückt; ſie hat viel Unſchuld im Blick, aber noch etwas unreifes in der Geſtalt, und ihr Geſicht iſt noch nicht ſo klar und rein, wie zum Exempel die Köpfe in der Verklärung. Die drey fliegenden Bübchen ſchweben reizend in ſchönen Umriſſen.

In den Stanzen ſind zwar einige Gemählde, die nicht zur Kirchengeſchichte gehören: allein er mußte die Perſonen darin doch dem Orte nach ſo fromm behandeln, daß ſogar Vaſari ſeinen Plato und Ariſtoteles in der Schule von Athen für die Apoſtel Petrus und Paulus anſah, und ein andrer Unwiſſender dieſelben mit dem heiligen Schein in Kupfer ſtach. Sein Parnaß würde vermuthlich in einem Saale von Arioſts Gartenhauſe ein ander und beſſer Werk geworden ſeyn.

Und wie ſind die Zimmer alle an und für ſich ſchon ſchlecht beleuchtet und angeordnet, mit Mahlerey überladen! Man ſollte faſt denken, der Halbgott habe den größten Theil ſeines Lebens mit ſeinen Schülern hier gefangen geſeſſen, und einem theologiſchen Tyrannen zu gefallen alle Wände voll gepinſelt, um ihn zur Erlöſung zu bewegen.

Raphael hat durch dieſen Druck äußerſt wenig und vielleicht nichts gemacht, wo ſein ganzes Weſen mit allen ſeinen Gefühlen und Neigungen und Erfahrungen ins Spiel gekommen wäre, wo die Sonne ſeines himmliſchen Genius ganz auf einen Brennpunkt gezündet hätte.

Es iſt zwar wahr, aus der freyſten oder ſchlüpfrigſten Scene der Welt kann der Künſtler eine Geſtalt in das frömmſte Gemählde übertragen; allein es geſchieht doch allemal mit Zwang, der, anſtatt

daß eine Begebenheit aus der profanen Geſchichte oder Fabel die Phantaſie erhöbe und begeiſterte, die eigentlich lebendigen Züge verwirrt und verunſtaltet, ſo daß ſie ihre beſte Kraft verlieren. Wie würden Raphaels Weiber, zum Exempel, dieſelben Geſtalten zu ſeinem Kindermorde, zu ſeinen vortreflichen Sybillen in der Kirche alla Pace, zu verſchiednen ſeiner Madonnen noch andre Wirkung in den Vorſtellungen aus dem Leben einer Sophonisbe, Kleopatra, Kornelia, der Geſchichte des Koriolan hervorbringen?

Es bleibt ausgemacht: Das Element der großen Geiſter iſt die Freyheit; und wer ſie unterſtützen will, muß dieſe ihnen erſt gewähren. Aller Zwang hemmt und drückt die Natur, und ſie kann ihre Schönheit nicht in vollem Reize zeigen. Deßwegen die Athenienſer unter ihrer Demokratie und Anarchie der höchſte Gipfel der Menſchheit.

Rom, November.

Ich freue mich, daß Du mit mir auf gleichen Lebenspfaden gehſt; und alſo leichter an meinen Schickſalen Theil nehmen kannſt; nur iſt Deine Chiara von ganz andrer Art, als meine Fiordimona; ſie hat mich nicht ſo lange ſchmachten laſſen, ihrer Macht und Herrlichkeit bewußt. Das hab ich noch nicht erfahren, in der Liebe ſo von einem Weibe überflogen zu werden. Ich habe Nebenbuhler, und vielleicht glückliche Nebenbuhler: nur ſchein ich der glücklichſte zu ſeyn; und dieß feſſelt mich an ihren Triumphwagen, worauf die ſtolze junge Römerin einherzieht wie ein alter Sylla, nach den Siegen über die größten Könige der Erden, und die erſten Helden ſeines Vaterlandes. Und ich fühl es, ach ich fühl es, daß ſie mich ſo ganz unausſprechlich liebt! Was das für eine Empfindung iſt, und wie es mein Weſen

in vollen Schlägen durchkreuzt, kann Niemand faſſen, als wer ſelbſt in Feuer und Flammen unter einem ſolchen ſchrecklichen Gewitter geſtanden hat.

Das erſtemal, als wir unſre Seelen vereinigten, geſchah in der Nacht auf den Raub, zwiſchen Gebüſch und Geſträuch, unter den ewigen Lichtern des Himmels, auf dem Gipfel des Monte Mario. O Gott, wie war ich da in Reiz verſunken und verloren! Ach, wenn es ein Leben gibt, das ſo unaufhörlich fortdauert, in welcher Tiefe von Elend winden wir uns herum! Sie riß ſich allzubald mit heißen Küſſen los, damit ihre Abweſenheit vom Ball, den ein Prinz ihret wegen auf der Villa Melini gab, nicht bemerkt würde; und ich wandelte außer mir, nicht mehr derſelbe, noch lange zwiſchen den Bäumen herum, that Freudenſprünge wie ein Knabe, und jauchzte vor unfaßbarem Entzücken hinab in die Thäler des Tyberſtroms, daß alle Hügel wiederhallten.

Du ſollteſt ſie ſehen! eine erhabne Geſtalt, die das Ausleſen hat; bey Lüſternheit ſprödes Weſen. Ein froh und edel wollüſtiger Geſicht gibts nicht. Mit Adleraugen ſchaut ſie umher, und bezauberndem, doch nicht lockendem Munde. Das ſtolze Gewächs ihres ſchlanken Leibes ſchwillt unterm Gewand ſo reizend hinab, daß man dieſes vor Wuth gleich wegreißen möchte; und die Brüſte drängen ſich heiß und üppig hervor, wie aufgehende Frühlingsſonnen. Wangen und Kinn ſind in friſcher Blüthe, und bilden das entzückendſte Oval, woraus das Licht der Liebe glänzt. O wie die braunen Locken im Tanze bacchantiſch wallten, der himmliſche Blick nach der Muſik und Bewegung in Süßigkeit ſchwamm, die netten Beine in jugendlicher Kraft ſich hoben, wie ſchnelle Blitze verſchwanden und wiederkamen! Doch warum beginn ich ein unmögliches Unternehmen!

Der genießt das höchſte Loos des Daſeyns, den ihre zarten Arme wie Reben umflechten; mehr hat kein König und kein Gott.

Ach, und ſie iſt mehr Wunder der Natur noch am Geiſte! eine Kreatur, worüber ich zum erſtenmal mit geheimen Ingrimm raſe, daß ſie ſo vortreflich iſt. O laß mich! ruf ich zuweilen für mich in Verzweiflung aus; doch muß ich dem unbändigen Zuge folgen, und unterliegen. Ich habe nie geglaubt, daß eine Dirne der Art mich in Ketten und Banden legen würde, und tobe über mich ſelbſt; aber Niemand weiß, was ihm bevorſteht.

Ich will Dir gleich den falſchen Wahn benehmen, der bey Dir aufſteigen wird. Sie iſt reich, beſitzt ein unmäßiges Vermögen, und hat weder Vater, Mutter, noch Geſchwiſter. Ihr Vater war der Sohn eines päbſtlichen Neffen, und ſie iſt nun allein geblieben. Wie um ſie geworben wird, kannſt Du Dir leicht vorſtellen; aber ſie will ihre Freyheit behaupten und ſich platterdings nicht vermählen.

Kurz darauf bracht ich bequemer und freyer eine ganze Nacht mit ihr zu in ihrem Schlafgemach, bis Morgenroth und Sonne die Blumen ihrer Schönheit beſtrahlten, und ich ſo ganz in ungeſtörtem Genuſſe mein Daſeyn mit allen Sinnen darinnen wiegte. Welche Reden! welche Gefühle! wie ſchwand die Zeit dahin; welcher ſüße Scherz, was für Muthwill, was für Spiel, kindlich und himmliſch! Trunken und lechzend taumelt ich von dannen. Wohl recht hatte jener Weiſe: wenn man die Wolluſt dem Leben abzieht, ſo bleibt nichts als der Tod übrig. Sie hat ſo ganz das, was Sappho bey Weibern allein Grazie nennt, das Liebreizende, was ſo oft den ſchönſten und verſtändigſten fehlt. Dieſe verſteht die Kunſt zu lieben, und kennt die Wirklichkeit der Sache mit allen ihren Mannigfaltigkeiten; ſie iſt eine Virtuoſin darin, und andre wiſſen dagegen kaum die Anfangs-

gründe. Bey ihr könnte Sokrates mit allem ſeinen unendlichen Verſtande noch in die Schule gehen; Natur ſelbſt überſteigt alle Einbildung. O wie ſie ſo bloß als erquickende Frucht an einem hängt, als volle ſüße Traube, woran man mit durſtigen Zügen ſaugt: und dann wieder bezaubernde unüberwindliche Tyrannin iſt des Herzens und des Geiſtes! Sicher bey ihrer Vollkommenheit bedarf ſie die Ziererеyen der andern nicht. Die Grauſame begnügt ſich, gleich der Spinne, nicht an einer Seele, und verlangt nicht, wie ſie ſagt, gegen die Unmöglichkeit zu ſtreben; o ich möchte thöricht werden!

„Laß uns aufrichtig ſeyn!“ ſprach ſie an einem andern Abend im Spazierengehen nach Saitenſpiel und Geſang bey meinen Liebkoſungen und Klagen der Eiferſucht.

„Jedes muß ſich ſelbſt am beſten der Kräfte zu ſeiner Glückſeeligkeit bedienen, womit es auf dieſe Welt ausgeſteuert worden iſt, und der Lage und Sphäre, wohinein es bey ſeiner Geburt geſetzt wurde. Dieß hebt den Menſchen über Menſchen; und macht einen weit größern Unterſchied zwiſchen den Graden ihres Genuſſes, als zum Exempel zwiſchen den verſchiednen Weinen und ihrem Geſchmack iſt, wo man nicht glauben ſollte, daß ſie alle von derſelben Rebe herkämen. So wären die Könige Halbgötter, und Löwen unter Rindern, wenn ſie ihre Stelle zu gebrauchen wüßten*).“

„Ein Frauenzimmer iſt unklug, das mit einer Geſtalt, die gefällt, erwuchs, und Vermögen beſitzt, wenn es ſich das unauflösliche Joch der Ehe aufbinden läßt. Eine Göttin bleibt es, unverheurathet, Herr von ſich ſelbſt, und hat die Wahl von jedem wackern Manne, auf ſo lang es will. Es lebt in Geſellſchaft mit den verſtändigſten, ſchönſten,

*) Hieron beym Xenophon ſpricht darüber anders aus Erfahrung.

witzigſten, und ſinnreichſten; erzieht ſeine Kinder mit Luſt, als freywillige Kinder der Liebe; erhöht ſich zum Manne: da es hingegen im Eheſtande wie eine Sklavin weggefangen worden wäre, nichts mehr vermöchte nach Geſetz und Gewohnheit, und ſich endlich von dem kleinen Sultan ſelbſt, welchem es ſich aufgeopfert hätte, verachtet ſehen müßte; ohn einem andern Vortreflichen ſeine Hochachtung wirklich auf eine ſeelenhafte Art, nicht bloß mit Tand und Worten, erkennen geben zu dürfen."

„Ich werde dieß einem Proſpero nicht weiter auseinander zu ſetzen brauchen; und ferner nicht, ob das Wohl des Staats oder Ganzen dadurch gewinnt oder verliert. Die etwanige Sünde kann man ſich ja vergeben laſſen! und eigentlich iſt es bey uns nicht einmal eine gegen das ſechſte Gebot: ſonſt würden dieſe Lebensart fromme Regierungen nicht geſtatten."

„Was die Eiferſucht betrift: ſo iſt ſie gewiß, wenigſtens auf Eurer Seite, eine unnatürliche Leidenſchaft, und entſteht ganz allein aus armſeeliger Schwäche, Mangel, oder Vorurtheil; Brüder und Helden, jeder werth ein Mann zu ſeyn, ſollten ſich eine Freude daraus machen, ein ſchönes Weib gemeinſchaftlich zu lieben. Der geringſte Genuß wird durch Antheilnehmung mehrerer verſtärkt, und gewinnt dadurch erſt ſeinen vollen Gehalt: warum ſollte es nicht ſo ſeyn bey dem größten? Und iſt eine junge Schönheit nicht im Stande ihrer viele zu vergnügen? Verliert der eine etwas, wenn der andre auch von der Quelle trinkt, woran er ſchon ſeinen Durſt gelöſcht hat? In einer guten bürgerlichen Geſellſchaft ſollte platterdings auch geſellſchaftliche Liebe und Freundlichkeit ſeyn; allein wir können uns von dem Krebsſchaden der Vorurtheile vieler Jahrtauſende noch nicht heilen. Eins und eins iſt wahrlich nicht viel mehr als einſiedleriſch

und gegen die Natur; ſie behauptet deßwegen auch immer ihre Rechte, wie jeder weiß, der nicht ganz blind iſt. Bey der großen Mannigfaltigkeit wär es Unſinn, jederzeit von bloßem Brod zu leben. Jeder Menſch exiſtiert für ſich, und in keinem andern; wenn dieß die Natur gewollt hätte: ſo wären wir zuſammengewachſen. Und gehts nicht ſo unter allen andern Gattungen von Thieren, Gras und Kraut und Bäumen? Jedes vereinigt ſich mit dem andern nach Gelegenheit. O Ihr Armſeeligen, die Ihr keinen Begriff von Leben und Freyheit habt und Großheit des Charakters! Daß dieß die reine wahre Luſt iſt, mit ſeiner ganzen Perſon, ſo wie man iſt, wie ein Element göttlich einzig unzerſtörbar, lauter Gefühl und Geiſt, gleich einem Tropfen im Ozean durch das Meer der Weſen zu rollen, alles Vollkommne zu genießen, und von allem Vollkommnen genoſſen zu werden, ohne auf demſelben Flecke kleben zu bleiben. So bald etwas ganz genoſſen iſt, weg davon! Dieß iſt das allgemeinſte Geſetz der Natur, wodurch ſie ſich ewig lebendig und unſterblich erhält."

Ich erſchrack und erſtaunte über dieſen Pindariſchen Schwung; ſo weit hatt ich meine Philoſophie noch nicht getrieben. Was lernt man nicht in Rom? es bleibt gewiß in jeder Rückſicht die Hauptſtadt der Welt. Ich ſah ſie an, wie ein junges Arabiſches Roß, das nie Zügel und Gebiß erfahren, mit flatternden Mähnen durch die Fluren ſchweift und mit üppiger Kraft über alle Hecken und Gräben ſetzt.

Sie lächelte über meine Verwunderung, milderte ihren feurigen kühnen Adlerblick, faßte mich zärtlich bey der Hand, und fuhr fort:

„Wenn man mit Euch Weiſen ſpricht: ſo muß man wie Zeno und Plato reden, und ſich dem Höchſten nähern; ſonſt habt Ihr nur Mitleiden mit uns Schwachen. Glaube nicht, daß mein Herz aus mir ſprach; es waren nur Abſtractionen kalter Vernunft, und leichte Flüge muth-

williger Phantaſie, Dich zu necken und zu warnen. O Du biſt mein Abgott, ich werde Dich immer lieben, ſo lange Du mir getreu bleibſt; und ich habe keine Furcht vor einem andern, ſo lange Du es ſeyn wirſt. Kennſt Du etwa einen, der ſo viel über mich vermöchte, als Du? ſo viel über mich vermocht hätte? Nur ſchweig und verbirg, und laß uns unſre Glückſeeligkeit im Stillen genießen; denn Du ſiehſt, ich bin von Feinden umringt, die mich und meine Güter zur Beute machen wollen."

Alles dieß iſt Schatten und nichts ſchier gegen das, was und wie ſie es geſagt hat, mit einer Leichtfertigkeit, und einem Spiel von Mienen und Gebehrden, und Pauſen und Fragen und Antworten und Erröthungen und Wegwendungen des Geſichts, und als ob ihr manches nur entſchlüpfte, daß ich mich ſchäme, es hingeſchrieben zu haben. Doch mag der bloße Inhalt allein Deiner Moral, wenn Du noch die alte haſt, genug zu ſchaffen geben; ich wenigſtens bin mit meinem Latein am Ende, und denke keine Spanne weiter mehr darüber hinaus von den Wonneſtrudeln des Paradieſiſchen Lebens bey meiner Zauberin ergriffen und feſtgehalten.

Nach dieſem ſonderbaren Liebesgeſpräch iſt noch ſonderbarer, daß ſie keiner Ausſchweifungen beſchuldigt wird, und alle Abbati nichts wiſſen, die ſich an ihr blind ſchauen. Sie hält ſich eingezogen in ihrem Pallaſt auf, wenn ſie ſich nicht auf ihren Landgütern befindet, und hat eine alte Baſe bey ſich; und ſo führt ſie die Wirthſchaft mit ihren Kammerweibern und Bedienten. Sie weiß ſich ſo von jedem Ehrerbietung und Gehorſam zu verſchaffen, daß ſie keines Mannes dazu bedarf, und ihr alter Vormund, den ſie noch erbt, gute Muße hat. Entweder ihr Vater oder ihre Mutter müſſen außerordentliche Menſchen geweſen ſeyn: ſonſt kann ich es nicht

begreifen. Beyde ſind erſt vor wenig Jahren nach einander geſtorben.

Etwas von dem Räthſel kann Dir noch das erſte Geſpräch aufſchließen, wodurch ich mit ihr bekannt wurde, welches wir zuſammen in einer Geſellſchaft hielten, wohin ich kurz nach meiner Ankunft den Kardinal begleitete. Es betraf die drey großen Lichter der welſchen Litteratur, den Dante, Petrarca, und Boccaccio. Von dem letztern behauptete ſie, daß er am mehrſten Menſch und der klügſte, und, gegen die gewöhnliche Meinung, am mehrſten Dichter geweſen wäre. Aus ſeinen Novellen allein leuchte unendlich mehr Erfindungsgeiſt hervor, als in den Werken der beyden andern; und dieß beſtimme doch hauptſächlich den Rang der Dichter. Vers und Reim ſey nur Verzierung, wie Licht und Schatten bey der Mahlerey, und nicht das Weſentliche. Und auch in Charakter und Sprache dürfe man ihn den guten Klaſſikern an die Seite ſetzen.

Ich wand ihr dagegen verſchiednes ein, und ſcherzte über ihre Vertheidigung dieſes gefährlichen weiblichen Moraliſten. Sie zog ſich mit unbeſchreiblicher Anmuth und leichtem Witz aus der Schlinge; und beſchloß, er habe die Sitten ſeiner Zeit geſchildert, und es gehöre zur Vollkommenheit von Held und Heldin, alle Wege und Abwege eines Landes zu kennen; und es habe noch Niemand zum Vorwurf gereicht, durch andrer Schaden klug zu werden. „Ich betrachte die Komödie des Dante, fügte ſie ernſthaft hinzu, eigentlich nur als eine Satyre über ſeine Feinde. Uebrigens war er ein Mann wie ein Fels, welches auch ſeine Geſtalt zeigt, voll hohen Ehrgeizes. Der letztere hat ihn vermuthlich zu ſeiner unverſtändlichen Theologie und Philoſophie verleitet; er wollte über die berühmteſten Perſonen ſeines Zeitalters hervorragen. Wenn er Kraft genug gehabt hätte,

die Modemänner zu verachten, und einen beſſern Plan zu ſeinem Gedichte wähl'te, als ein ſo gothiſches Gewirr: ſo wär er vielleicht eine neue Art Homer für uns. Er hat Stärke, Feuer, tiefes Gefühl, Einbildung und männliche Würde. Die Schickſale nach ſeiner Verbannung ließen ihm nicht Ruhe und Heiterkeit genug."

„Petrarca geht zu viel in der Luft; doch entzückt nicht ſelten lauter und rein ſein himmliſcher Geiſt, in guter Geſellſchaft gebildet. Allein Boccaccio hat am mehrſten Natur, und war am mehrſten unter ſeinen Menſchen: und hat deßwegen auch am mehrſten gewirkt. Was an ihm zu tadeln iſt, muß man billig auf Rechnung ſeines Zeitalters ſetzen."

Ich würde einen Mann wegen dieſer Urtheile nicht bewundert haben; aber ſie bezauberten mich von ſo ſchönen Lippen aus zwey Perlenreihen Zähnen hervor. Was für innrer Gehalt gehörte nicht dazu, dieſelben in Beyſeyn eines Kardinals auszuſprechen!

Es iſt ein Glück für mich, daß ich ſie ſo fand; mit ihr hätt ich die Thorheit begehen können zu heurathen, und alle meine brennenden Begierden und Hofnungen in ihrer Liebe dämpfen zu wollen. Bey den Grundſätzen, die ſie wenigſtens auszudenken im Stande war, wenn ſie dieſelben auch nicht ausüben ſollte, würde mir dieſes eine erſprießliche Ehe geworden ſeyn! Inzwiſchen iſt wieder wahr, mit Verſtand kann man alles anfangen; ſie würd es ſchon ſo gemacht haben, daß auf beyden Seiten nichts böſes erfolgt wäre. Jedoch nur der fernſte Gedanke, in einen gewiſſen Orden hinein zu gerathen, treibt mich auf und von dannen.

Aber ich weiß ſelbſt nicht recht, woran ich bin, und die Heilloſe foppt mich. Noch einen Hauptpunkt hab ich vergeſſen, Dir zu erzählen: ſie macht und ſingt aus dem Stegreif vortrefliche Verſe, mit einer

ſo tonvollen ſilbernen Stimme, daß ſie alle Augenblick eine Muſe auf dem Parnaß, oder eine Sirene in den Fluthen vorſtellen kann. Dieß bringt zwiſchen uns große Ergötzlichkeit hervor in Einſamkeit und Geſellſchaft; und ſie ſagt im Scherz, wir wären ſo für einander geſchaffen, um die erſte Ehe ſtiften zu können, wenn nicht ſchon ein ander Paar den Fluch aller Unglücklichen, die an dieſem Joche ziehn, auf ſich geladen hätte.

Ach, wer weiß, wie dieß enden wird! Mir iſt ſo warm in der Bruſt, daß michs wie auf einen Punkt brennt, und dabey zuweilen bange. Eine Gluth ſcheint mein innerſtes Leben anzugreifen und davon zu zehren; ich gehe herum wie ein Thier, das an einem Schuſſe blutet. In Augenblicken fahr ich vor Schrecken zuſammen, wie ein junges Rind, dem der Löwe brüllt. Ich habe meine Freyheit verloren, und kann mich nicht ermannen. Aber wenn ich meine Kräfte anſpanne, kann ich noch einen Strick zerreißen. Iſt ſie eine Semiramis, daß ich weit und breit vor ihr in Süden und Norden keine Freyſtatt finde! Gott im Himmel, daß ſie ſo allen Reiz haben muß, wornach mir je gelüſtete! Sie hat einen Blitz in den Augen, womit ſie alles niederſchmettert.

Doch was raſe ich? bin ich nicht glücklich, emporgehoben zu den Sternen?

Der Wahnſinn muß Dir in Deiner Lage gefallen.

Ich ſitze noch im Vatikan, weil ich hier am bequemſten zu ihr komme. Von der Villa Medicis iſt es zu weit, und ich befürchte, man möchte über mein Ausbleiben Verdacht ſchöpfen, und mich beobachten. Der Kardinal iſt ein Schalk; o ich merke, daß er ſeinen Bogen auch auf dieſes Ziel ſpannt, und ſeinen Pfeil dahin richtet.

Mein Petrus iſt eine junge hübſche Mohrin vom Senegal, die noch

wenig Italiäniſch verſteht. Fiordimona hält ſie ſo in der Zucht, daß ſie bey der geringſten Untreue befürchten muß, auf der Stelle niedergeſtoßen zu werden.

Die noch immer ſchönen und heitern Morgen bring ich im Belvedere zu, läſterlich! bloß um mich zu zerſtreuen, und auf andre Gedanken zu kommen. Aber Apollonios und Ageſander verſtehen ihre Kunſt doch auch ſo, daß ſie mich allemal früh oder ſpät mit ihrer Schönheit und Wahrheit an ſich locken und einnehmen. O wie erhebt dieß meinen Geiſt, daß er ſolche Brüder hat! Wir ſind ewig, unſterblich, bewegen uns ſelbſt, und ſchaffen; nichts kann uns Schranken ſetzen! Die Materie, die meinen freyen Vogelflug hemmt, werf ich ab, ſo bald ich will.

Ich bin für heut ins Schwärmen hineingerathen; Morgen mehr.

Rom, Dezember.

Nach einigen Tagen Scirocco, der Regen in Wolkenbrüchen ergoß, hat ſich heute wieder eine klare Tramontana eingeſtellt; Hügel und Thäler und Gebirge ſchweben weit und breit in lauter erquickendem Himmel, und ein leichter Aether hebt von der Erd' empor und von dannen. Dieß ſind meine letzten Stunden im Vatikan; ich will, ich muß nun ſcheiden. Ach, ſcheiden von der Kunſt überhaupt! ſie iſt meine Beſtimmung nicht; ich habe mich nur jugendlich getäuſcht. Nach dem geheimen Gefühl, daß der Endzweck aller Exiſtenz iſt, gut zu ſeyn, und Schönheit zu genießen; und daß Gott ſelbſt keine andre Glückſeeligkeit habe: wähnt ich, am erſten meine Beruhigung in der Mahlerey zu finden; und arbeitete mich herum mit Traum und Schatten. Herz und Geiſt trachtet nach einer kräftigern Nahrung, und findet dieſe allein in der lebendigen Natur und Geſellſchaft

der Menſchen; in wirklichem Kampf und Krieg, und Liebe und Friede mit denſelben. Wir ſind die Quinteſſenz der Schöpfung für einander; allein unſre Freunde und Feinde, und einer des andern Beute; ſind für einander die höchſte Sphäre zu handeln.

Aber ach, Scheiden iſt der eigentliche Tod, vor dem die Natur ſchaudert! mein Leben blutet, und ich kann mich noch nicht ganz los reißen. Wär ich Künſtler und Mitgenoß einer alten Republik: ſo könnt ich vielleicht ausharren, bis mich der Schlangenſtrom der Ewigkeit wieder in ſeine klare Fluth aufnimmt; oder als neuen Schaum an ein ander Ufer im Weltall ſetzt. Goldne Zeiten von Athen, wo ſeyd Ihr hin? werd ich keinen Schatten von Euch auf dieſem Erdenrunde wieder finden?

Doch, was ſag ich, Mitgenoß einer alten Republik?

Hätt ich in dem glänzenden Zeitalter gelebt, worin Sokrates aufwuchs: ſo hätt ich meine Mahlerey gewiß noch eher als er ſeine Bildhauerey verlaſſen, und ſie wäre nicht einmal Spiel für mich geweſen. Plutarch lallte freylich kindiſch, wie manches, nach, in ganz andern Umſtänden: „Welcher gutartige Jüngling wird Phidias oder Polyklet ſeyn wollen!“ Noch brennt mich der Pfeil, den mir Demetri tief ins Leben abdrückte.

Nach der Schlacht bey Plataia bis in den Peloponneſiſchen Krieg hinein war Athen ein halbes Jahrhundert das Rom von Griechenland; jeder Bürger über die Inſeln und Kleinaſien ſchier Fürſt und Herr, und alle Kunſt ihm unanſtändig, die nicht zum Helden und Staatsmann bildete.

Ueberhaupt aber hatte ſchon vorher Solon mit ſeinen Fünfhundertſchefflern, Reitern, und Halbreitern, und ſ. f., obgleich von der Lage der Sachen vielleicht dazu genöthigt, doch ärger-

liches Maaß und Gewicht für das Verdienſt eingeführt: jeder war unedel, der nicht von ſeinen Renten lebte, er mochte mit göttlicher Wiſſenſchaft und Kunſt ſich ſeinen Unterhalt erwerben.

Die erhabnen Sieger über den großen König hatten Recht, ſich dieſen verwünſchten Maaßſtab vom Halſe zu ſchaffen; wäre hernach nur ihr Senat und Areopag bey ſeiner Würde geblieben. Doch ich will hiervon nichts weiter reden; Lukian hat es, mit dem treffendſten Witze in ſeinem Meiſterſtücke, dem Zevs Tragikos, genug lächerlich gemacht.

Der Lehrer des Weltbezwingers wies alsdenn nach der reinen Vernunft den Künſten im Staat ihren Rang an; und ſagt: alle Kunſt iſt unedel, die Leib und Seele der Gewandtheit beraubt, ſich frey zu regen und zu bewegen; folglich jede, wobey man ſitzen, oder in einer gezwungnen Stellung und Lage ſeyn muß.

Die bildenden Künſte möchten freylich nach dieſer Regel übel wegkommen, beſonders die Mahlerey, wenn die Arbeit dabey, wie Michel Angelo behauptet, Kinder- und Weibermäßig iſt. Jedoch auch ſelbſt die Philoſophie: wenn man ſo viel leſen und ſchreiben müßte, als der Stagirit geleſen und geſchrieben hat; und noch mehr, um ſo weit Freyheit der Seele die des Leibes überſteigt, die ehrwürdigſten Aemter. Mein Nachbar hier mit ſeiner dreyfachen Krone wäre der Hauptſklav; gebunden wie ein Wickelkind, der alle Welt löſt!

Aber das beſte iſt, man weiß ſich bey dieſem allen ſchon ſchadlos zu halten, und verſteht dieß nur auf wenige Tage und Stunden.

Uebrigens hatten die Griechen darin Recht, daß derjenige ſich zum Handwerker erniedrigt, welcher ſeine Kunſt des bloßen Gewinnſts wegen eines andern beliebigen Befehlen unterwirft. Das Werk

behält hingegen auch wieder immer ſeinen Rang; und eine Venus von Tizian bleibt auf alle Weiſe eine Venus von Tizian, und geräth nie an Werth von Erfindung und Arbeit unter die Hoſen und Stiefeln von Schuſtern und Schneidern. Selbſt die Geſetze der hohen Ehre ſollen die Kunſt nicht zu ſtreng und gewaltſam feſſeln; keiner iſt gleich am Ziele! jeder hilft ſich fort nach den Umſtänden, bis er dahin gelangt, und einigermaßen herrſcht unter wenig ächtem Gefühl und einem Haufen Wahn und Mode.

Für jetzt nur noch einige Zeilen als geringe Spuren meines glücklichen Aufenthalts in dem wahrhaftigen Belvedere von innen und außen.

Wehmüthig muß man zwar das Häufchen Ruinen betrachten, wenn man an die unzählbaren Schätze des Alterthums denkt: an die hundert metallne Koloſſen der Inſel Rhodos allein, oder die manchen hundert Meiſterſtücke von Lyſipp; geſchweige die Völkerſchaften von Statuen zu Delphi und Elis, die Pracht und Herrlichkeit von Athen, Korinth, Gnid, Epheſos. Ein Grieche vor den Römiſchen Räubereyen würde die heutigen Antiken insgeſammt gleichſam anſehen, wie ein Lucull, von der Tafel aufgeſtanden, ein paar verſchimmelte Brocken aus eines Bettlers Sack. Und doch ſchlagen ſie allen unſern Stolz nieder, und zeigen uns deutlicher unſre Barbarey, als irgend etwas, was übrig geblieben iſt.

Man begreift nicht wohl, wo die Alten die Koſten nur der Materie hernahmen, binnen ſo kurzer Zeit eine ſo große Menge von Kunſtwerken aufzuſtellen: da heut zu Tag nicht die größte Monarchie zu leiſten im Stand iſt, was zum Beyſpiel in dem kleinen Sizilien nur das Sandkorn, das kaum bemerkbare Girgent, that. Die Verwunderung des Xenophon, in den blühendſten Zeiten der Kunſt,

und wo die Griechen ſchon ſelbſt von ihrer ſtrengen Lebensart ſehr abgewichen waren, über die Schwelgerey der Perſer, daß ſie ihre Schlafzimmer mit Tapeten belegten*), damit der unnachgiebige Boden nicht zu hart gegen ihre weichlichen Füße anſtrebte, kann uns einigermaßen den Schlüſſel dazu verleyhen. Hohe Selbſtſtändigkeit des Menſchen, Vergnügen des Herzens, und Freude des Geiſtes an Wahrheit und Schönheit ging aller leeren Pracht vor; die Stärke ſcheute den Kitzel erſchlaffter Sinnen. Und die kleinſte Republik, wo zu gemeinſchaftlicher Luſt jeder ſo denkt und für ſeine Perſon ſich abbricht, kann Berge verſetzen, und eine andre Natur ſchaffen.

So glänzt jedoch, zur Ehre unſrer Religion ſey es geſagt, die noch das einzige allgemeine Band iſt, ohne weitere Vergleichung mit den Alten, auch jetzt manches ärmliche Städtchen in Italien mit einem himmliſchen Bilde von Raphael oder Correggio wie ein Stern hervor gegen ungeheure Reiche in Norden, nächtliche Wüſten, wo keine Schönheit erſcheint.

Lyſipp, der wie Apelles in ſeiner Art den höchſten Gipfel der Kunſt erreichte, goß alle ſeine Bilder aus Erz: weil der Geſang der entzückendſte, wo man die Muſik, und die Poeſie die vollkommenſte iſt, wo man die Sprache nicht merkt; und ſo geht es in den bildenden Künſten mit der Arbeit und der Materie, dem Zeichen.

In den feyerlichen Werken des Phidias und Polyklet von Gold und Elphenbein erſcheint die Kunſt noch wie eine geſchmückte unreife Jungfrau: in denen des Praxiteles und Lyſipp wie eine Phryne aus dem Bad hervor. alles fremde verdunkelnde abgeworfen, in

*) Kyropädie 8. B. 8. K.

lebendiger Vollkommenheit. Sie wollten die Formen, das Wirkſame nur, gleichſam in die Seelen zaubern, das Weſentliche, ſchier unſichtbar dabey wie die Götter; und verbannten alle Pracht, die das Auge abzieht und den Geiſt dämpft.

So gebrauchten die großen Mahler dieſer Zeit nur die nothwendigſten Farben; und gleiche Bewandtniß hat es mit den Reden des Demoſthenes, der weit von dem nicht ſelten eitlen Wortſchwall des Cicero entfernt iſt. Und ſo findet man beym Sophokles und Euripides, die früher zur reinen Schönheit gelangten, äußerſt wenig oder nichts von dem Spaniſchen Pomp.

Uns iſt von den Meiſtern, welche die Kunſt auf eine höhere Stufe ſetzten, namentlich nichts übrig. Das meiſte ſind Bilder und Kopien von Lehrlingen, die man auf die Gipfel der Tempel und Palläſte zu Rom und von deſſen Landhäuſern ſtellte, welche mit der Zeit und in dem Getümmel des Kriegs und der Barbarey herunterſtürzten, zerſchmettert und im Schutt der verwüſteten Gebäude begraben wurden. Nach langen Jahrhunderten gräßlicher Nacht, die in dieſen Gegenden die Menſchheit benebelte, hat man, wie nach Gold- und Silberminen, die Wünſchelruthe wieder auf ſie angelegt. Die Kleinodien aber ſind faſt alle gleich zu Anfange weggeführt worden, in Schiffbrüchen und auf ihrem urſprünglichen Boden in Griechenland ſelbſt in mancherley Zerſtörungen verſchwunden. Und doch haben wir daran genug, um wenigſtens den Geſchmack zu bekommen; wie an etlichen, obgleich nicht den beſten, Flaſchen Reſt Lacrima Chriſti und andrer köſtlichen Getränke von in Erdbeben untergegangnen Weinlagern.

Die Sache hat folgende Bewandtniß:

Die alte Kunſt theilte ſich in beſondre Klaſſen von Schönheiten, und

die großen Meiſter beeiferten ſich, das Ideal von jeder vollkommen darzuſtellen. Wenn nun einmal das Höchſte da war: ſo blieb den andern nichts übrig, als ein ähnliches nachzumachen, wenn ſie in dieſer Klaſſe arbeiten ſollten. Man kann ſagen: Phidias hat das Problem vom Jupiter aufgelöſt; und ſein Bild davon genoß allgemeine Verehrung an dem berühmteſten Schauplatz. So ging es mit der Venus des Praxiteles und Apelles, den berühmten Apollen, Merkuren, Junonen, Minerven, Amazonen; die andern mußten ihren Weg einſchlagen, oder wurden nicht verſtanden oder geachtet, wenn ſie dieſelben nicht übertrafen. Ein guter Kopf ſchaut auch durch ſchwache Nachahmungen der erſten erhabnen Männer Gefühl für Form und eigenthümliche Schönheit jedes Ganzen.

Der Torſo, der Farneſiſche Herkules, der (Borgheſiſche) Fechter ſind zum Beyſpiel gewiß hohe Meiſterſtücke; doch finden wir die Namen ihrer ſich nennenden Arbeiter bey den Alten nicht aufgezeichnet. Warum? ſie waren bloß Nachahmer des ſchon erfundnen, und brachten nichts neues hervor, um beſondre Aufmerkſamkeit zu erregen. Und ſo können wir noch in Rom den Geiſt des Phidias, Polyklet und Praxiteles ſchauen, ohne etwas von ihnen ſelbſt zu haben. Freylich würde für den innigen Wolluſtſinn noch ein großer Unterſchied bey ihren Originalen ſeyn.

Die vier Statuen vom erſten Range der alten Kunſt im Belvedere, und, nebſt wenigen andern, auf dem ganzen Erdboden, ſind der Apollo, der Torſo, der Laokoon, und ſo genannte Antinous; nachdem der letztern doch einmal der ehrenrührige Name von blinden Antiquaren aufgehängt iſt. Man hat dieſelben in Verſen und Proſa bis zum Ekel beſchrieben, ihre Gipsabgüſſe wie Apoſtel zu Türken und Heiden verſandt, jeder neue Ankömmling trägt Anmerkungen

darüber in ſein Tagebuch ein: und bey allen Predigern auf den Dächern ſind wir ſchlimmer geworden; kein Leonhardt da Vinci, kein Michel Angelo, kein Raphael iſt mehr aufgeſtanden. Anſtatt das Licht zum Wegweiſer zu wählen, hat man ſich die Augen daran verblendet.

Das gröſte Aufſehen hat der Laokoon gemacht; weil Plinius noch mitten unter allen den höchſten Meiſterſtücken der Kunſt davon meldet: er ſey ein Werk, allen andern der Mahlerey und Bildhauerkunſt vorzuziehen; und man bey dem Alles- aus- und ab- und aufſchreiber glauben durfte, dieß ſey nicht ſeine eigne Lieblingsmeinung, ſondern die Stimme des damaligen Römiſchen Publikums geweſen.

Einige voll von den Wundern des Phidias, Polyklet und Praxiteles gingen ſo weit, daß ſie muthmaßten, der Laokoon möchte aus dem Zeitalter des Geſchichtſchreibers der Natur ſelbſt, und ſein Lob ein gewöhnliches Gelehrtenkompliment ſeyn; allein der Augenſchein zeigt jedem Erfahrnen, daß die Gruppe aus der ſchönſten Blüthe der Kunſt ſtammt.

Sonderlinge wollten ſie im Schwindel des Paradoxen, um vielleicht dem Vatikan wehe zu thun, jedoch gar zur bloßen Kopie machen, weil Plinius ferner ſagt: die allervortreflichſten Künſtler hätten nach gemeinſchaftlich gepflognem Rathe den Laokoon, Kinder und Drachen, alles aus einem Block Marmor verfertigt; und ſie beſtehen offenbar aus zwey Stücken, und wenn Ageſander und ſeine Freunde nicht Zeit und Arbeit vergebens verſchwenden wollten, aus mehrern, da der Sohn zur linken Seite ſonſt um einer Taſchenſpielerey willen unſinnige Mühe würde gekoſtet haben. Plinius ſah vermuthlich die Gruppe aus einem niedrigen Standpunkt, und die Fugen waren

verſteckt, wie ſie bey dem rechten Sohne noch ſind, wenn man nicht hinſteigt; und es war ſchon in den alten Zeiten Mode, daß die Aufſeher den Ankommenden Mährchen wie Religion vorſchwatzten; und der Geſchichtſchreiber der Natur hat in der Eile viel unglaublichre Fabeln ſich aufbinden laſſen, wenn er bey ſeiner Lebensart noch nicht recht ausgeſchlafen hatte. Inzwiſchen will ich dem wackern Manne hier nicht zu Leibe gehn; er ſagt ſonſt Dinge mit göttlichem Verſtand, und zuweilen erhabne Poeſie. Sein Werk iſt wahrſcheinlich der erſte Zuſammenraff des ungeheuern Ganzen, und die Wolkenbrüche von Feueraſche aus dem Veſuv erſtickten ihn, bevor er nur die zweyte Hand daran legte.

Es iſt wohl eine zu handgreifliche moraliſche Unmöglichkeit, daß ein Künſtler, der ſo hätte arbeiten können, einige der kräftigſten Jahre ſeines Lebens mit bloßem Nachmachen ohne weitern Zweck ſollte verſchwendet haben; und daß die Kopie, gerade wo das Original ſtand, durch ein Wunder vom Himmel gefallen, und das Original dafür verſchwunden wäre: um ſich bey Erörterung dieſes ſylbenſtecheriſchen Verdachts länger zu verweilen.

Man hat bis jetzt das Lob des Plinius entweder für bloß übertrieben hingeſagt gehalten, und ſich unter den verlornen höchſten Meiſterſtücken der erſten Künſtler, vom Phidias an bis zum Lyſipp, ungleich vortreflichre Bilder vorgeſtellt, oder die Dichter haben nur den ſchönen Ausdruck der Vaterliebe in der Gruppe angeprieſen, und der große Haufe hat mit ſeinen Augen überhaupt keinen wahren Endzweck aus der Vorſtellung hohlen können, und gedacht: es iſt unglücklich genug für uns, daß Löwen und Schlangen in der Welt ſind, warum ſoll man einen guten Mann mit ſeinen Kindern noch damit in Marmor quälen ſehen?

Es wär erfreulich, wenn man ſchon aus der Theorie der Kunſt, und den bloßen Nachrichten beweiſen könnte, daß das Lob des Plinius gerecht ſey, auch ohne den Olympiſchen Jupiter vor ſich zu haben.

Und gewiß, wem zuerſt die Idee von der Gruppe des Laokoon in der Seele aufging, und wer in ſeinem Herzen, in ſeiner Hand Muth und Fertigkeit genug fühlte, ſie auszuführen: der war zum Bildhauer gebohren, wie Sophokles zum Dichter. Man darf kein großer Pſycholog ſeyn, um zu erkennen, daß das Ganze nur von einem Weſen ſtammt, und daß die zwey andern Triumvirn allein ihre Geſchicklichkeit dazu herliehen.

Die ſchönſten Formen aller Art an der Doppelgattung des menſchlichen Körpers waren von dem feinſten Gefühl, dem heiterſten Griechiſchen Sinn in den manchen tauſend Statuen ſchier erſchöpft, als die Götterkraft unſers Geiſtes im Ageſander noch den kühnſten Flug begann, und alles überſchwebte.

Der hohe Meiſter fand den herrlichſten Vorwurf zu ſeinem Kunſtwerk in der Griechiſchen Religion, und umgriff damit Himmel und Erde. Die Gruppe des Laokoon iſt von derſelben Gattung wie die der Niobe; nur athmet daraus mehr tragiſcher und bildender Geiſt. Leſen wir zuerſt, was von ſeiner Geſchichte aufgezeichnet ſteht, im Hygin.

„Laokoon, erzählt dieſer, war ein Sohn des Akötes, Bruder des Anchiſes, und Prieſter des Apollo. Da er wider deſſen Willen heurathete, und Kinder zeugte; und ihn alsdenn das Loos traf, daß er dem Neptun am Geſtade opfern ſollte: ſandte Apollo bey der Gelegenheit von Tenedos her durch die Fluthen des Meers zwey Drachen, damit ſie ſeine Söhne Antiphas und Thymbräos um-

brächten. Laokoon wollte denſelben Hülfe leiſten; wurde aber ſelbſt umflochten und getödtet. Welches die Phrygier deßwegen geſchehen zu ſeyn glaubten, weil er einen Spieß in das Trojaniſche Pferd warf."

Servius gibt jedoch die beſſere Erklärung, und ſagt: es ſey deßwegen geſchehen, weil er ſeine Frau aus Unenthaltſamkeit im Tempel des Apollo beſchlafen habe.

Das Ganze vom Laokoon zeigt einen Menſchen, der geſtraft wird, und den endlich der Arm göttlicher Gerechtigkeit erreicht hat; er ſinkt in die Nacht des Todes unter dem ſchrecklichen Gerichte, und um ſeine Lippen herum liegt noch Erkenntniß ſeiner Sünden. Ueber dem rechten Auge und dem weggezuckten Blick aus beyden iſt der höchſte Ausdruck des Schmerzens. Sein ganzer Körper zittert und bebt und brennt ſchwellend unter dem folternden tödtenden Gifte, das wie ein Quell ſich verbreitet.

Seine Geſichtsbildung mit dem ſchönen gekräuſelten Barte iſt völlig Griechiſch, und aus dem täglichen Umgange von einem tiefſchauenden Menſchen weggefühlt, und drückt einen geſcheidten Mann aus, der wenig ander Geſetz, als ſeinen Vortheil und ſein Vergnügen achtet, und der dazu den beſten Stand in der bürgerlichen Geſellſchaft gewählt hat; voll Kraft und Stärke des Leibes und der Seele. Die zwey Buben werden mit umgebracht, als Sproſſen vom alten Stamme; das ganze Geſchlecht von ihm wird vertilgt.

Es leidet ein mächtiger Feind und Rebell der Geſellſchaft und der Götter; und man ſchaudert mit einem frohen Weh bey dem fürchterlichen Untergange des herrlichen Verbrechers. Die Schlangen vollziehen den Befehl des Obern feyerlich und naturgroß in ihrer Art, wie Erdbeben die Länder verwüſten.

Das Fleiſch iſt wunderbar lebendig und ſchön; alle Muskeln gehn aus dem Innern hervor, wie Wogen im Meere bey einem Sturm. Er hat ausgeſchrien, und iſt im Begriffe, wieder Athem zu hohlen. Der rechte Sohn iſt hin, der linke wird der Weile feſt gehalten, und die Drachen werden bald hernach mit ihm vollends kurzen Prozeß machen.

Selbſt die Schaamtheile des Alten richten ſich empor von der allgemeinen Anſpannung, Hodenſack und Glied zuſammengezogen; und Hand und Fuß iſt im Krampfe. Die linke Seite mag wohl zum höchſten gehören, was die Kunſt je hervorgebracht hat.

Die Söhne haben gerade ſo viel Ausdruck, als ihnen gebührt. Der eine iſt im Sterben wie todt ſchon; und der andre leidet noch nicht an Gift und Wunde, und entſetzt ſich bloß. Der Vater zieht alle Aufmerkſamkeit auf ſich.

Der Gruppe fehlt ein Hauptheil, der rechte Arm des Laokoon. Michel Angelo wollte denſelben anſetzen, hatte ſchon das Modell dazu gemacht, und angefangen, ihn in Marmor auszuhauen; aber welcher andre will ſich in das lebendige warme Fleiſch und die ganze Natur hineinfühlen? Er war ſo beſcheiden, und verwarf ſeine Arbeit. Es iſt Jammerſchade, daß der alte Arm verloren gegangen iſt, wegen des Zugs der einen Schlange, und weil Laokoon damit ſeine ſtärkſte Kraft muß geäußert haben.

Dieſe flog mit grimmigem Satze rechts her*) von oben herein, umflocht den aufgehobnen Arm, der ſie abhalten wollte, ſchwingt ſich geſchwollen um den Rücken herum, an der Seite über deſſen linken, und um den rechten Arm des ältern noch lebendigen Sohns beym

*) Die Seiten ſind hier und überall immer nach dem Bilde genommen.

Ellenbogen, windet ſich um den obern Arm, und ſchlingt ſich dann um den untern wieder, und macht einen ſchrecklichen Knoten darum her, ſchießt nach der linken Hüfte des Vaters mit dem Kopfe, der ſie mit mächtiger Fauſt am Halſe noch ergriff, und ſetzt mörderlich den Zahn ein. Alles Sträuben, alle Rettung iſt vergebens, und hört auf: es iſt geſchehen, die That vollzogen.

Die andre Schlange fährt linker Seite her von unten auf durch die Beine, kuppelt ſie wie Raub und Beute zuſammen, umſchlingt dem Sohne rechts den linken Arm, und hinter dem Rücken herum den andern, und ſetzt ihm den giftigen ſcharfen Zahn ein nach dem jungen Herzen.

Der Vater ſank auf den kleinen Altar zurück, weil er ſich nicht mehr halten konnte; der ältere Sohn linker Hand ſteht auf dem rechten Beine, und der andre mit dem linken Fuß auf den Zehen, und die Schlange hält ihn oben an den Altar gelehnt noch aufrecht. Alle warfen die Gewänder ab, zu entfliehen.

Man mochte die Gruppe in den Zeiten, für welche ſie beſtimmt war, betrachten wie man wollte: ſo mußte ſie die ſtärkſte Wirkung hervorbringen; entweder als Naturtrauerſpiel für das ganze menſchliche Geſchlecht: ein Vater, der bey Rettung ſeiner Kinder umkömmt; oder als Strafe der Götter. Und als Kunſtwerk konnt ihr kein anders den Rang der erſten Klaſſe ſtreitig machen. Für uns bleibt ſie Naturtrauerſpiel, und die Kreatur ſeufzt dabey im Innern über die nothwendigen Leiden auch des Guten und Gerechten, und ſchaudert in ihr Unvermögen, ihre Unwiſſenheit zurück.

Wenn man die Vorſtellungen, wo der Körper leidet und das Leben vergeht, unter eine beſondre Klaſſe bringen wollte: ſo möchte das Lob, welches Plinius dieſer Gruppe ertheilt, wohl am wenigſten

können beſtritten werden, und ſie unter allen dieſer Art mit der Niobe oben anſtehen. Der an ſeiner Wunde Sterbende des Kteſilaus, woran man ſehen konnte, wie viel noch Seele übrig war, gehörte als einzelne Figur dahin; ſo wie der Hinkende, vielleicht Philoktet, des Leontiniſchen Pythagoras, deſſen Geſchwüres Quaal die Betrachtenden zu empfinden meinten; die verwundeten Amazonen, bis auf den berühmten Hund des Lyſipp im Kapitol, der voll Schmerz und natürlicher Todesſchrecken in abgeſetztem Lauf und Haſt ſeine Wunde leckte, und für welchen die Aufſeher mit ihrem Leben ſtehen mußten.

Der letzte Akt unſers Drama hienieden ſcheint vorzüglich ein Vorwurf der Mahlerey geweſen zu ſeyn: Apelles that ſich darin hervor; alle aber übertraf der Landsmann Pindars Ariſtides. König Attalus erkaufte einen Kranken von ihm mit hundert Talenten; und Alexander ließ das Gemählde, wo die an ihren Wunden ſterbende Mutter das ſich anklammernde Kind von der Bruſt abhielt, damit es kein Blut ſaugte, nach ſeinem Geburtsort bringen. In eben dieſes Meiſters Schlacht mit den Perſern von hundert Figuren war ohne Zweifel manches vortrefliche dieſer Art. Die Farbe macht hier keine Kleinigkeit aus, und reißt, gut aus der Natur empfunden, mit Gewalt zur Täuſchung. Unter den neuern Werken mag Peter der Märtyrer von Tizian wohl hierin oben anſtehen.

Für Sultane ſind dieß heilſame Bilder, um ſie zuweilen an ihre Menſchlichkeit zu erinnern; und das größte Meiſterſtück davon ſtand in den Kaiſerlichen Bädern an ſeinem rechten Platz. Ich aber für mich muß aufrichtig geſtehen, daß ich in meinem Bad oder Schlafzimmer ein Kunſtwerk erfreulichrer Art aufgeſtellt haben möchte:

wär es auch der verſtümmelte Herkules, an welchem meine Phantaſie noch oben drein immer zu ſchaffen hätte: denn für beſtändig möcht ich die Gnidiſche Venus nicht.

Der Torſo iſt das höchſte von einem Ringerkörper; der Sohn der Wundernacht, aus deſſen Armen ſich der dreyfache Geryon nicht loswand, ruht und ſitzt auf ſeinem Löwenfell. Man findet nichts mehr übrig von alter Kunſt, wo Kernſtärke ſchöner und vollfleiſchiger, und alles in der lebendigſten Form mit dem feinſten Wahrheitsgefühl ſo abgewogen wäre. Er ſenkt die rechte Seite, und hatte den linken Arm in der Höhe. Das mächtige Bruſtbein iſt ſo zart gehalten und mit nerviger Fettigkeit überzogen, daß man es kaum merkt. Bruſt und Schultern und Mark vom Rücken herum ſitzen über der ſchlanken Mitte ganz unüberwindlich und erdrückend. Die Schenkel ſind lauter Kraft. Alles iſt an ihm in Fluß und Bewegung in den allergelindeſten Umriſſen. Man ſieht alle Theile, und ihre Macht und Gewalt, jede Fiber iſt in Regung: und doch tritt weder Muskel noch Knochen ſcharf hervor. Es iſt recht das höchſte Vermögen in höchſter Beſcheidenheit und Schönheit.

Vielleicht hat er ein ſüßes Geſchöpf der Luſt auf ſeinen Armen gewiegt; denn ſie trugen, und die Zapfenlöcher der Stützen ſind noch in den Schenkeln. Glückſeeligſte Sphäre der Welt, an dieſer Axe Du von ihm Geliebte! Du mußteſt ganz in Entzücken ſchweben und hangen, und von aller andern Berührung frey und los ſeyn! Doch dieß zum Scherze; ſo wie ich beym Demetri behauptete: der fromme, zornige und ſchnellfüßige Achill Homers komme gegen dieſen Helden nicht auf.

Der Farneſiſche Herkules hat den Charakter von einem Fauſtbalger, ſo feiſt und breit und vollgenährt ſind die Formen gegen

die Ceſtusſchläge. Seine Stärke fällt zentnermäßig über das Gefühl eines heutigen ſchwachen Römers; aber auch außerdem macht er alle Welt zu Hunden und Katzen gegen einen Löwen in ſeiner vollſten Kraft.

Er hat im Farneſiſchen Hof einen zu niedrigen Standpunkt; deßwegen ſchwillt die Bruſt zu ſehr aus ihrer natürlichen Großheit, und noch Hüften und Seiten.

Sein Kopf iſt vollkommen Eiſen und Stahl unüberwindlichen Muthes, und unerbittſam im Zähneinſchmeißen.

Der Künſtler, welcher ihn erfand, ſcheint ihn nach dem Ideale des Sophokles gebildet zu haben, wo der Held aller Helden ein ganzes Reich verheert, um Jolen in ſeine Gewalt zu bekommen; Vater und Brüder ermordet, weil ſie bey einem Beſuch ihren ſüßen Reiz ihm nicht zum heimlichen Beyſchlafe geben wollten; Dörfer und Städte verbrennt, und die Einwohner als Sklaven gefangen führt: ſo tobte in ihm die Liebe.

Ich habe bey dieſer Gelegenheit zu guter letzt nicht unterlaſſen können, noch eine Skizze nach dieſem, Sonnenmuth der Luſt von ſich ſtrahlenden, jetzt meinem Lieblingsſtücke unter allen, des tragiſchen Dichters zu entwerfen, um mir damit eine eigne Kopie von der heroiſchen Geſtalt und dem Farneſiſchen Stier aufzubewahren.

Dieſer iſt das größte Meiſterſtück in Marmor von allen Thieren aus der Zeit der Griechen. Man kann kein natürlicher Ochſenfleiſch ſehen, und Myrons Kuh war vielleicht nicht beſſer. Nur die Beine daran ſind neu, ſonſt iſt an ihm ſelbſt alles wohl erhalten. Wahrhaftige wilde Stiernatur in Stellung, Bewegung durch den ganzen herrlichen Körper! beſonders ſtrotzt die Kraft wunderbar vom Hintern

über den Königlichen Rücken. Schönes Bild von Stärke, um Heerden zum Preiſe davon zu tragen!

Die Skizze ſtellt den göttlichen Chor vor, wo Herkules und der Fluß Acheloos als Rind, beyde von Kraft geſchwellt, um Dejaniren mit einander kämpfen, welche in zarter Wohlgeſtalt am ferngläzenden Ufer ſitzt, und den Gatten erwartet, ſchüchtern wie ein Kalb von der Mutter fern: ob es der Sohn des Zevs ſeyn werde, oder das vierfüßige Thier; indeß der Löwenwürger, nach langem Kriege, dieſem das gewaltige Horn ausreißt.

Der erfreulichſte Genuß dieſer Werke iſt für uns verſchwunden, weil wir keine Olympiſchen Kämpfe und Siege mehr daran ſehen. Beyde Athenienſer verherrlichen mit dieſen hohen Muſtern noch hier ihre Vaterſtadt; doch möcht ich lieber der Apollonius des Torſo ſeyn, als der Glykon des Farneſiſchen Keulenſchwingers.

Der ſo genannte Antinous, welcher einen jungen Helden, vielleicht den Meleager vorſtellt, wie man aus einem andern Bilde ſchließen kann, das in Figur und Stellung ähnlich iſt, wo unten zu den Füßen der wilde Schweinskopf ſich befindet, hat für uns unter den vier Hauptſtatuen die mehrſte Wirklichkeit.

Eine ächte Griechiſche jugendliche Schönheit voll geiſtigen Reizes, und ſüßer lieblichen Hoheit. Er blickt empfindend zur Erde, als ob er ſich beſänne, zu welchem Mädchen er gehen wolle; und Lippen, Stirn und Wangen und Kinn ſehen recht kräftig, zartnervig und anhaltend im Genuß aus. Die Formen am Unterleibe ſind nicht klar hervor, und er muß im Ringen noch zuſammengeſchlungen und ſeine Natur geübt werden. Die Bruſt, beſonders vom rechten Arm her, ſchwillt milchig; und ich kenne nichts verführeriſchers für ein Weib zur Umfaſſung. Mit einem Wort, es iſt der ſchönſte junge Menſch

unter allen alten Statuen. Der Bauch allein iſt ein wenig zu flach gehalten, vielleicht verhauen.

Will man auf eine andre Weiſe lieber: ſo ſinnt der junge Held, wie er einen Kampf mit dem beſten Verſtand abmachen ſoll. Der Zug des Denkens iſt über dem rechten Auge, wodurch der Knochen ſchärfer hervorkömmt, als bey dem linken; und das heroiſche ſitzt in der kräftigen Stirn, und dem gefaßten Blick, und den Lippen, wo ſich das Gefühl ſeiner bewußten Stärke öfnet und hervorblüht. Wenn er ein Zeichen hätte: ſo könnte man ſich noch den Sohn der Maja unter ihm vorſtellen, der ſeine Geſandtſchaft überdenkt. Es iſt ein himmliſches Bild, und erregt auf jede Art entzückende Gefühle; deſſen Schönheiten am leichteſten und ſicherſten in die neuere Kunſt überzutragen ſind*).

So wie dieſer Jüngling am mehrſten an die Menſchheit grenzt; ſo iſt hingegen Apollo ganz Gott, und es herrſcht eine Erhabenheit durchaus, beſonders aber im Kopfe, die niederblitzt; göttliche Schönheit in allem von dem nachläſſig ſanftgewundnen Haare bis zu den ſchlanken behenden Schenkeln und Beinen, ihre geiſtigſte Blüthe, nicht die irrdiſche Fülle. Stand und Blick, und Lippen voll Verachtung geben ſeine Hoheit zu erkennen. Die Augen ſind ſeelig, leicht aufzuthun und zu ſchließen, in weiten Bogen. Sein kurzer ſchlank und zart geformter Oberleib zu den langen Beinen macht ihn zu einer ganz beſondern Art von Weſen, und gibt ihm übermenſchliches.

Ein erſtaunliches Werk von Erfindung und Phantaſie! Das Problem iſt aufgelöſt: da ſteht ein Gott, aus der Unſichtbarkeit hervorgehohlt, und in weichem Marmor feſtgehalten für die Melancho-

*) Pouſſin hat es auch oft genug kopirt.

liſchen, die ihr Leben lang nach einem ſolchen Blicke ſchmachteten. Es iſt der höchſte Verſtand und die höchſte Klugheit mit Zornfeuer und Uebermacht gegen verächtliches; darauf zweckt alle Bildung. Was Apollo hat, iſt ihm eigen, und läßt ſich wenig durch Nachahmen übertragen.

Auch deſſen Alterthum hat man angetaſtet, und ihn zwar für keine Kopie, doch für ein Werk aus der Kaiſer Zeiten halten wollen; weil der Marmor Karrariſcher zu ſeyn ſchien, welcher kurz vor dem Plinius entdeckt wurde, und kein Pariſcher, woraus die Griechen ihre mehrſten Bildſäulen verfertigten.

Wenn man dieſes beweiſen könnte: ſo wär es wohl ausgemacht wahr; allein daran fehlt viel. Der Pariſche iſt nicht durchaus gleich, und man hat ſichre neuere Proben kommen laſſen, die von dem Marmor des Apollo im Korn nicht unterſchieden ſind. Und ferner gibt es ſo zarten Karrariſchen, daß er mit dem beſten Pariſchen übereinkömmt. Und wo iſt der übergroße Marmorkenner, der von irgend einem Stücke ſagen will, gerade woher es ſey, da dieſer Stein in jedem Klima zu finden iſt? Apollo hat nicht das gelbliche Alter des Laokoon, und andrer Griechiſchen Bildſäulen; vielleicht weil er nicht der Witterung ſo ausgeſetzt war. Er iſt augenſcheinlich für einen beſtimmten Platz gemacht, und das Bild thut nur Wirkung, wenn man es von der linken Seite im gehörigen Standpunkte betrachtet; von der rechten ſteht er da gerade wie ein Seiltänzer, ſo geſpannt, und ſein Kopf ſitzt offenbar auf der rechten Schulter, viel zu weit von der Mitte. Wenn man denſelben von ſeiner Richtung zurecht drehte: ſo wär es abſcheulich. Aber von der linken Seite betrachtet, wohin er ſchaut: iſt es Homeriſcher Apollogang; man ſieht ihn fortſchreiten, ſieht das Geſicht ganz, und der Kopf kömmt in die Mitte. Ein wahrer

Gott des Lichts dann, und der Muſen! Man darf ſich ihm nicht viel nähern; er kann keinen Flecken leiden, und man müßte bey ihm immer haarſcharf geſcheidt ſeyn, und vernünftig ſich aufführen: ſo erhaben iſt er über die Menſchheit.

Wenn man dieß einmal gefaßt und ſeine Schönheit im Ganzen genoſſen hat: ſo mag man ſich hernach doch an ihm herumdrehen, wie man will, und er bleibt ein erſtaunlich Werk von Vollkommenheit. Er iſt zwar lauter Ideal: nichts deſtoweniger hat der Kopf Natur, die man geſehen hat; welches der Ausdruck noch verſtärkt. Ein außerordentlicher Jüngling gab gewiß den Stoff dazu her, und der Künſtler brachte das höchſte und äußerſte von lebendiger Einheit hinein.

Einige ſtolze Erdenſöhne können dieß bewunderte und ſchier noch angebetete Bild nicht ohne Verdruß und Widerwillen betrachten; und behaupten: ihr Gefühl empöre ſich allezeit, ſo oft ſie ſich das Geſicht als Griechiſch denken wollten. Der Kopf des Perikles, und auch des Alexander habe ſchon im bloßen Porträt viel göttlichre Art von Erhabenheit; Apollo ſey dagegen eher hager und ärgerlich im Ganzen, und es wittre daraus etwas von einem Römiſchen Kaiſerprinzen, etwas Neroniſches, das nicht auf eigner natürlicher Kraft beruhte; und dieß wäre für ſie ein andrer Beweis, als der von Marmor.

So verſchieden ſind die Meinungen der Menſchen!

Gegen ſolche Atheiſten will ich nicht predigen; ihr eigen Mißvergnügen ſey ihnen Strafe, und der Neid an andrer Freude.

Gewiß iſt, daß das Bild verliert, weil es kein vollkommen Ganzes ausmacht, und man nicht weiß, worüber der Gott zürnt. Hätt er zu einer Gruppe der Niobe gehört, wie er denn in einer erhobnen Arbeit davon in Perſon auf der einen Seite und ſeine Schweſter Diana

auf der andern ihre Pfeile abdrücken: ſo würden die Unzufriednen mit ihm deſto mehr Mitleiden mit der unglücklichen reizenden Familie haben. Doch iſt eher wahrſcheinlich, daß dem Meiſter der Apollo des Leontiniſchen Pythagoras vorſchwebte, welcher den Pythiſchen Drachen erlegte. Und beyden war ohne Zweifel der Homeriſche, von den Gipfeln des Olymp herunter, das Urbild.

Genug von dieſen Heiligthümern!

Das eigentliche Kernleben der Kunſt dauert vom Perikles bis zum Tod Alexanders; das übrige ſind Nachahmungen und Treib- und Gewächshäuſer. Wenn man bedenkt, was die Griechen binnen dieſer kurzen Zeit gethan haben, ſo ſind wir ganz todt dagegen; welch eine Menge von Statuen und Gemählden und Gedichten nur für ſo ein kleines Volk! Welch eine Menge von Helden, Philoſophen und Rednern! ſo etwas kann nur in der heiterſten Gegend der Welt bey der beſten Regierung vor ſich gehen. Lyſipp allein hat mehr Bildſäulen verfertigt, als alle neuere Bildhauer zuſammen; und jede zeigt den Mann von hoher Schöpfungskraft.

Der Künſtler von geläutertem Gefühl, der nicht bloß nach Brod und eitler Ehre trachtet, ſondern ſich ſelbſt genug thun will, befindet ſich heut zu Tag in einem Zuſtande von immerwährender Verzweiflung; er ſieht die Vollkommenheit vor ſich, und erkennt deutlich die Unmöglichkeit, ſie zu erreichen. Und dieſe Wermuth im Herzen mildert das allgemeinſte Lob nicht. Es iſt damit nicht genug gethan, ein Bildchen einzelner ſchöner Natur wegzufangen! Dieß bleibt jedem Fremden, wie alles bloße Porträt, unverſtändlich, und er kann es nicht mit Saft und Kraft genießen; vielweniger damit, daß er ein Knie, einen Unterleib, eine Bruſt den Alten wegſtiehlt, und gleichſam mit etlichen Phraſen aus dem Demoſthenes oder Cicero ihre

Sprache ſprechen und den großen Redner machen will: die Vollkommenheit des Nackenden vom Menſchen, als des höchſten Vorwurfs der Kunſt, und ſeiner mannigfaltigen Form und Bewegung iſt unſerm Sinn von Jugend auf in der Wirklichkeit verhüllt, oder zeigt ſich ganz und gar nicht mehr in unſrer Welt.

Laß mich frey reden! Die Kunſt hat ſo lange gedauert, als die Gymnaſien dauerten, der Tanz Spartaniſcher, Chiiſcher Jungfrauen, ihr Ringen ſelbſt mit den Männern, öffentliche Sitte war, und die Prieſterinnen der Liebesgöttin zu Athen und Korinth Religion feyerten. In Venedig iſt von dem letztern noch ein Schatten; und der Künſtler hat Jahr aus Jahr ein immer eine Menge friſcher neuer Modelle, Augen und Phantaſie wie Zeuxis zu Girgent zu weiden. Deßwegen haben auch keine andre Mahler ſolch weiblich Fleiſch wie Tizian und Paul von Verona hervorgebracht; und der Mahlerneſtor lebt an der Grenze von hundert Jahren, da der göttliche Raphael auf eigne Koſten ſein junges Leben einbüßen mußte.

Bey einer gothiſchen Moral kann keine andre als gothiſche Kunſt ſtatt finden. So lange nicht ein Sokrates mit ſeiner Schule am hellen Tag über die Straße zu einer neuen reizenden Buhlerin ziehen darf, um ihre Schönheit in Augenſchein zu nehmen: wird es nicht anders werden. Es iſt wohl klar jedem, der Welt und keine Welt hat, daß nicht die häßlichen dieſe Lebensart erwählen.

Vielleicht red ich hier bey manchem bittrer gegen die Kunſt, als Demetri in ſeiner Laune; allein gibt es eine Wirkung ohne Mittel? Die ſchulgerechten Antiquaren ſprechen berauſcht von der Venus des Praxiteles und ſeinem Liebesgott: und mit Abſcheu von Phrynen und Bathyllen; wie die Thoren, die nicht wiſſen, was ſie wollen. Freylich kömmt bey der geringſten Unterſuchung das

geheuchelte konvenzionelle Geſchwätz zum Vorſchein, und die innre geheime Denkungsart, wo ſich Drachen mit Tauben paaren. Die heiligen Katharinen ſpazieren nicht vom Wirbel bis zum Fuß nackend mit losgebundnen Haaren vor den Mahlern herum, und keine Lukrezia läßt ſich ſo in der reinſten Beleuchtung allein mit allein von einem Pinſel- und Palettmann in beliebige Stellung legen; und kein Künſtler kann von ſo feſtem Gletſchereis ſeyn, daß er bey Blicken von Sommerſonnen nicht ſchmelzen ſollte. Und doch wollen die ehrwürdigen Herrn bey dem allgemeinen Menſchenverſtand in keinen ſolchen Verdacht der Einfalt kommen, daß ſie ſich auf die Seite der züchtigen Koer ſtellten, welche die bekleidete Venus vorzogen und kauften, da ſie die Wahl der nackten Gnidiſchen hatten, und noch bis heut zu Tage als Tröpfe verlacht werden.

Hiermit ſehen wir das Nackende, außer dem einzelnen von Geliebten am Menſchen jedoch nur entweder frech, oder in unregſamer Albernheit; und die ſtärkſte Einbildungskraft kann es nicht ſo veredeln, daß es die freye gebildete Natur des Alten hätte, wozu die edelſten und weiſeſten und wohlgebildetſten des Volks von jedem Alter auf den Ringplätzen in unaufhörlicher immer neuer Abwechslung die Modelle abgaben.

Wenn wir nicht durch einen wunderbaren Umlauf der Dinge irgendwo aus unſerm unmündigen kindiſchen Weſen wieder zur reifen Menſchheit gelangen, und die Gymnaſien der Griechen, ihre Spiele und Sitten vom neuen aufkommen: ſo wird die ehemalige Kunſt auch verloren bleiben. Und dennoch hätten wir damit ihre Religion noch nicht, die fruchtbare Mutter der ſchönſten Geſtalten.

Wenn wir wenigſtens nur noch die Bekleidung der Alten hätten! Bey unſrer wirklichen ſieht man meiſtens bloß den Schneider, und

wenig oder nichts von der eignen Art des Menſchen zu handeln und ſich zu bewegen, und den Formen ſeines Gewächſes; und alle Schönheit erliegt und verſinkt unter den Falten und Wülſten: oder wird im Gegentheil ſteif gepreßt und geſchnürt und mit eckichten häßlichen Lappen ohne Zweck behangen. Die Lage der Unterkleider, den Wurf der Mäntel und Togen können wir an den Bildſäulen der Alten noch weit weniger nachahmen, als die Form der Glieder; denn uns fehlt dabey ganz die Natur. Wir ſuchen uns zwar wie Amphibia mit eigen erfundner mahleriſcher Tracht zu helfen: aber ſie bleibt faſt immer eine bloße Ziererey, ohne Reiz und Wirkung für den, welcher Natur und Wahrheit verlangt, und iſt aller Täuſchung zuwider.

Und obendrein noch ſind die Künſtler weit übler dran, wenn ſie den Gang der Alten einſchlagen wollen, als die Philoſophen, Redner, Dichter; dieſe haben immer das unermeßliche Reich der Natur und Sprache unter den Menſchen vor ſich, und Geſetz und Gewohnheit hemmt ſie weit minder. Wenn einer auch an Vollkommenheit den Phidias, oder Polyklet, Praxiteles, Lyſipp, Zeuxis und Apelles erreichen könnte: was hat er vom nackten Menſchen in der Geſchichte, der heutigen Fabel, unſrer Religion vorzuſtellen, das wahrſcheinlich und natürlich, nicht erkünſtelt und bloß erlernter fremder Kram wäre? Das höchſte iſt eine allgemeine, ewig einerleye idealiſche Geſtalt von Mann und Weib in jedem Alter ohne Zweck und Charakter.

Nehmen wir zum Beyſpiel unſern Heiland als den Hauptvorwurf zur Auszierung unſrer Tempel! Was hat der menſchliche Körper mit dem Gott der Chriſten zu ſchaffen? Welche Schönheiten von Apollo, Merkur, anderm Griechiſchen himmliſchen Jüngling oder wirklichem Erdenſohn ſoll man, techniſch zu reden, dem ganz außer-

ordentlichen jungen Juden anbilden, ohne auf irgend eine Weiſe in Widerſpruch zu gerathen? Jede Griechiſche Gottheit war nur ein Ideal einer beſondern Klaſſe menſchlicher Vollkommenheit. Sein Bild iſt lediglich ein Werk übernatürlichen Ausdrucks im Geſichte, und neue Art übriger Schönheit findet hier nicht ſtatt. Der Künſtler macht vor den Leiden, und ans Kreuz und beym Herunternehmen davon einen richtigen ordentlichen Leib, ſonſt hat die eigentliche Kunſt da kein weiter Feld, höhere Formen aus der Natur zu ſchöpfen.

An gewiſſe Theile und ihre Beſtimmung darf man gar nicht denken, und wie ſie bey andern Menſchen nicht umſonſt ſind, und wirken: geſchweige ſie langſam mit dem Reiz der alten Künſtler bilden. Seine Geſtalt kann alſo nie ein vollkommen freyes Ganzes, ein Werk der erſten Klaſſe werden.

Wollen wir in die Griechiſche Fabel und Geſchichte übergehen, und unſre Vorſtellungen daraus hernehmen: ſo erhalten wir meiſtens nur einen verwirrten Nachklang; ein wahres Echo ohne Sinn, das nur einzelne Sylben wiederhohlt. Wer iſt außerdem ſo frech eitel, daß er ſich einbilden kann, einen beſſern Apollo als den Vatikaniſchen, einen beſſern Herkules als den Torſo und Farneſiſchen, eine ſchönere Juno, Venus und ſo weiter zu erkünſteln, als die alten? Und wird es nicht ekelhaft, ſie oder auch nur einzelne Formen davon immer und ewig zu kopiren, mit den angewiesnen Plätzen zu ſchänden? ſteht nicht faſt allemal der hohe ſtrahlende Purpurlappen lächerlich und ärgerlich für den Erfahrnen in einem Harlekinsgewande?

Und doch thut es ſo weh, uns in unſre Armuth und Dürftigkeit einzuſchränken! Wir bauen gleichſam noch in den bildenden Künſten, wie zu Konſtantins und den mittlern Zeiten: ſetzen aus den zertrüm-

merten Tempeln und Palläſten der zurückgewichnen Erdengötter die Säulen aller Ordnungen neben einander, und führen ein neues Mauerwerk kindiſch, verzerrt und unförmlich, ohne klare und dunkle Idee, wie es werden will, darum her und darüber auf, im Schweiß und der Affenfreude unſers Angeſichts.

Rom, Dezember.

Nacht iſt doch die ſchönſte Beruhigung von Geſchäften; wo die Phantaſie die freyſten Flüge thut, und der Menſch am mehrſten ſeiner ſelbſt genießt. So raſte ich jetzt hier oben auf der Villa Medicis in meinem Zimmer. Rom ſchläft; der blaue unermeßliche Aether ſchwebt darüber wie eine Henne über ihren Küchlein, und blinkend hell Geſtirn erleuchtet ſeelig die Gegenden. Alles iſt ſtill; nur plätſchern angenehm die Springbrunnen: heilige Symbole des ewigen Lebens in der Natur.

Mit der Einbildung überſchau ich unter mir den alten Campus Martius in der lieblichen Dunkelheit: und mir fängt das Herz ſtärker an zu ſchlagen, und Feuer rinnt durch meine Adern. Hier balgt ſich die Römiſche Jugend auf grünem Raſen herum im Schatten hoher Platanuſſe, und treibt ihre kriegeriſchen Spiele; dort ſchwimmen ſie durch den ſchnellen tiefwirbelnden Tyberſtrom, die Ufer hieben und drüben mit ſchönem Geſträuch bewachſen; und in der nahen Ferne lagern ſich die Hügel von Monte Mario bis zu Pietro Montorio in majeſtätiſchem Kreiſe, wo der Edeln Gefühl mit erhebenden Schauern die Geiſter von Brutuſſen, Kamillen und Scipionen gegenwärtig erkennt. Hier ſteigt der Sonnenobelisk empor; dort die prächtigen Theater vom Pompejus und Balbus, die traulichen Hallen, runden und hohen Mauſoläen, feyerlichen Tempel. Die Väter des

Volks gehen auf und ab in den kühlen Haynen, und pflegen Rath über den Erdboden. Neben an prangen die ſchönen Gärten.

Ich habe heute wieder einen ſchönen Tag gehabt! Es iſt ein unaufhörlich Vergnügen in Rom zu ſeyn; man findet immer neues, was von der Gewalt und Herrlichkeit des alten Volks zeugt, und oft einen entzückt oder erſchüttert. Es iſt eine wahre Tiefe von Menſchheit: die andern Städte ſind dagegen wie erſt angepflanzt. Beſonders reizen und rühren vom Kapitol an die ungeheuern Ruinen, welche die neuen Villen mit ihren Pignen, Lorbeern, Cypreſſen und beſtändig grünen Eichen ausſchmücken.

Den Vormittag zog ich hier herum, und ging dem erſten Urſprung dieſer heroiſchen Republik nach; und gelangte von den Rostris und dem Tempel des Romulus am Monte Palatino, gleich daneben in einem Winkel, zur Quelle der Juturna, die kryſtall hell gerade beym Anfang der Cloaca maxima aufſprudelt, und ſich dahinein nun ferner ungebraucht ergießt. Ich ſchöpfte mit der hohlen Hand daraus, und trank und ward erquickt, und konnte nicht müde werden, ſie rinnen zu ſehen. Ein heiliges Plätzchen, rundum verbaut und eingemauert! Die Wände ſind überall mit breitblätterigem Epheu überzogen und kleinem Geſträuch bewachſen. Man kennt ſie nicht mehr vor den ſtolzen Waſſerleitungen; und gewiß war ſie doch die Haupturſache, warum Romulus, oder vor ihm ein junger Ausflug Griechen hier ſich anniſiete, da in den jetzigen weiten Ringmauern ſich keine andre Quelle befindet.

In ſchwärmeriſchen Betrachtungen verloren wand ich hernach in den Farneſiſchen Gärten für ſie einen Myrthenkranz mit allerley Blumen; hohlte aus der Nachbarſchaft ein Gefäß mit Milch und Honig, goß es in ſie aus, bekränzte ſie, und ſang ihr wehmüthig

ein kurzes Trauerlied bey dem Opfer, das ſie Jahrtauſende nicht genoß.

Ein Zuſammenklang von lauter rührenden Gefühlen wandelt ich nach Hauſe durch die drey noch übrigen Triumphpforten von den ehemaligen ſechs und dreyßigen. Ein ſolcher Freudenbogen, ausgeziert mit den ſchönſten Lebensſcenen deſſen, den man empfängt, iſt doch ein ſo recht verliebter Gedanke. Herzlicher und dauerhafter kann ein Volk einem Helden keine Ehre anthun.

Die Kunſt bleibt ein ſonderbares Ding; ſie ſcheint ganz ihren Weg für ſich zu gehn. Wenn man von ihrer Vortreflichkeit auf die Vortreflichkeit der Menſchen zu gleicher Zeit ſollte ſchließen können, und umgekehrt: welche Popanzen müßten die Römer zu Septimius und Konſtantins Zeiten geweſen ſeyn gegen die unter Trajans? Der Kontraſt iſt gar zu poſſierlich an des chriſtlichen Kaiſers Bogen, wo die Bildhauer unter ihm zu den Wechſelbälgen ſeiner Geſchichte die Meiſterſtücke von Figuren aus einem andern zum Ruhme des Siegers von Dazien hineingeflickt haben. Was konnte Alexander dafür, daß er keinen Homer fand bey ſeinem Leben, überhaupt keinen großen Dichter, der ihn beſang?

Ferner iſt rückwärts gewiß, daß die Kunſt bey gleich vortreflichen Menſchen nur nach und nach zur Höhe wuchs; ſo ſchwer iſt es, alles Lebendige vollkommen zu bilden, und nichts, was noch rührt und reizt, auszulaſſen, und dafür bloß mathematiſche Linien und Placken hinzuſtellen. Das Ganze wird nur nach und nach gewonnen; das Individuelle lebendige geiſtige bleibt aber immer das, was den großen Menſchen von dem andern unterſcheidet. Und ſo kann einer zwar ein ungleich größrer Künſtler als ein andrer, aber ein weit kleinrer Menſch ſeyn. So war der Jupiter und die

Minerva des Phidias wahrſcheinlich erhabner als manches andre Bild, das nachher ein weit natürlicher Fleiſch und mehr lebendiges in der Materie hatte. Und darauf kömmts doch an, die unterſcheidenden weſentlichen Züge von jedem Dinge beſtimmt zu faſſen, und dem Empfinder und Denker gleich darzuſtellen. Das Hauptvergnügen an einem Kunſtwerke für einen weiſen Beobachter macht immer am Ende das Herz und der Geiſt des Künſtlers ſelbſt, und nicht die vorgeſtellten Sachen.

Den Nachmittag ging ich nach der Rotunda; ich hatte den Mann mit den Schlüſſeln dahin beſtellen laſſen, um oben hinauf zu ſteigen. Sie iſt das einzige Werk von alter Architektur, was in Rom noch ganz iſt; das vollkommenſte in ſeinen Verhältniſſen, und prächtigſte dabey wegen ſeiner Säulen auf dem Erdboden; die Paulskirche erſcheint dagegen doch nur als Flickwerk.

Wenn man in die Vorhalle tritt: ſo iſt es, als ob man in das ſchönſte Plätzchen eines Waldes von lauter hohen herrlichen Stämmen käme, die ein Gott zu einer Zeit gepflanzt hätte.

Wie breit und mächtig einen dann das Innre ſelbſt umfaßt und bedeckt, iſt lauter Majeſtät; und feyerlich ſtehen unten die Säulen umher, und der dämmernde Raum dahinter, wie das allerheiligſte der Gottheiten. Was dieß für eine Ruh iſt! wie einen ſo nichts ſtört! wie die Rundung mit Liebesarmen empfängt, wie ein leiſer Schatten einen umgibt, ſo daß man das Gebäude ſelbſt nicht merkt! Oben Heiterkeit und Freyheit, und unten Schönheit. Ueberall iſt der Tempel ſchön und harmoniſch, man mag ſich hinwenden, wo man will; überall wie die ſchöne Welt in ihren Kreiſen von Sonn und Mond und Sternen. Endlich ſcheint alles lebendig zu werden, und die Kuppel ſich zu bewegen, wenn man an dem reinen ſüßen

Lichte des Himmels oben durch die weite Oefnung ſich eine Zeitlang weidet. So oft ich mich ſo ins Stille hinſetze und meinem Gefühl überlaſſe, werd ich da entzückt, wie von einem Brunnquell unter kühlen Bäumen zur heißen Zeit. Es iſt das erhabenſte Gebäude, das ich kenne; ſelbſt Schöpfung und nicht bloß Nachahmung. Die Schönheit voll Majeſtät ſcheint alle Barbaren von der Verwüſtung zurückgeſchreckt zu haben.

Freylich hat man, was daran zu plündern war, ohne die Mauern niederzureißen und in Schutt zu ſtürzen, doch daraus und davon weggeraubt. Es ſtand hier eine Minerva aus Gold und Elphenbein von der Hand des Phidias; und eine berühmte Venus, welche die halbe Perle zum Ohrgehenke hatte, von der die andre Hälfte Kleopatra trank, um den Antonius im Verſchwenden zu übertreffen; und die man für ſich allein auf eine halbe Million Scudi ſchätzte. Konſtantin der dritte ſchleppte auch dieſe Bilder wahrſcheinlich mit den andern ſchönſten Statuen nach Syrakus, ſo wie er die Silberplatten ſammt dem Bronz- und Schmelzwerk herausſchlagen ließ, womit das Gewölbe oben verziert war.

Die urſprünglichen Kapitäler von Erz nach dem Plinius an den innern Säulen ſind hernach wieder abgenommen worden, und mit weißem Marmor gut ergänzt, der dem Giallo antico des Schaftes lieblich läßt. Davon ſind noch die Baſen und das Geſims; das letztre mit Streifen von Porphyr. Die erhaltnen äußern aber von Granit, wie die koloſſaliſchen Säulen ſelbſt gehören unter die ſchönſten der Korinthiſchen Ordnung, die übrig ſind; und machen mit den drey freyſtehenden Säulen auf dem Campo Vaccino und dem Bogen des Titus*) die Muſter hierin aller neuern Baukunſt.

*) Nebſt einigen Ueberbleibſeln in Griechenland, die damals noch nicht bekannt waren.

Wo an einem Gebäude keine Säulen ſind, fehlt gewiß die edelſte, ſtärkſte und ſchönſte Form. Die Korinthiſchen haben, wenn die Blätter rein gearbeitet ſind, am mehrſten Leben und den größten Reiz; und die gefugten, welche die Rinde nachahmen, erhöhen noch Natur und Leichtigkeit.

Der Plan des Ganzen iſt zirkelrund; und der Durchmeſſer davon enthält mit der Dicke der Mauern zwey hundert und funfzig Palme, und der Umfang ſieben hundert und fünf und achtzig. Die Mauern betragen acht und funfzig Palme. Die Höhe hat gerade die Breite des Bodens. Der Bogen innen von der außen in der beſten Proporzion viereckten Thür den fünften Theil dieſes Maaßes; und der Bogen gegenüber, jetzt vom Hauptaltar, iſt etwas größer, wodurch der Eingang unmerklicher erſcheint.

In der Attike trugen ohne Zweifel die Karyatiden, wovon Plinius ſpricht; jetzt ſind an deren ſtatt kleine platte Säulen ohn einigen Vorſprung mit einem Geſims darüber, worauf die Kuppel ruht. Man glaubt wegen der Arbeit, daß die Veränderung unter den Antoninen und dem Kaiſer Pertinax geſchah. Es muß ein paradieſiſcher Zauber an dem Auge des Himmels geweſen ſeyn! Nun iſt das ehemalige junge blühende Geſicht im reizenden Schmuck gewiſſermaßen zur Matrone im Trauerſchleyer geworden; doch dauert die erhabne Form noch und hält die Moden und Sitten aller Zeiten aus, wie wahre Schönheit.

Es iſt wohl klar und augenſcheinlich, daß die Rotunda anfangs einen Theil der Bäder des Agrippa ausmachte, gleichſam die ſtrahlende Stirn derſelben; noch ſind die Ruinen davon angemauert, und erſtrecken ſich weit dahinter. Die prächtige Vorhalle wurde hernach hinzugefügt, und das Innre ausgeſchmückt; und der Tempel gehörte

alsdenn mit dem des Jupiter Maximus auf dem Kapitol, und dem des Friedens unter die erſten Wundergebäude Roms. Agrippa wurde in einem Triumphwagen auf den Giebel an dem Porticus geſtellt, aus Erz gearbeitet; mit den zwey Löwen von Granit zu beyden Seiten, und der porphyrnen Urne mit ſeiner Aſche dazwiſchen, die jetzt noch unten vor der Halle ſtehen. Er ſchenkte ſeine Bäder und Gärten dem Volke mit Einkünften zur Unterhaltung.

Der ſogenannte Tempel der Minerva Medica, eine der pittoreskeſten Ruinen bey der Porta maggiore, war eben ein ſolcher Anfang von Bädern: und noch eben ſo jetzt, die Kirche des heiligen Bernhardt von den Bädern Dioklezians. Sie kommen in der Hauptform mit der Rotunda völlig überein. Bey der überſchwenglichen Pracht durften die Götter nicht vergeſſen werden, und man errichtete ihnen gleichſam dieſe Wachthäuſer voran als Beſchützern. Das Pantheon war dem rächeriſchen Jupiter, der Ceres, und allen Göttern gewidmet.

Ihre breiten Gewölbe in weiten Bogen leuchten gleich beym Eintritt Erhabenheit in die Seele, die die unermeßliche Peterskirche dagegen mit ihrem ſchmalen und engen des mittlern Schiffs nie erregen wird, der eher einen Sarg als einen Bogen vom freyen ſchönen geſtirnten Himmel Gottes nachahmt; weßwegen die Leute ſich verwundern, daß ſie nicht erſtaunen.

Die Römer liebkoſten den Sinn des Gefühls mit Baden, wie wir ohngefehr unſre Naſen mit Düften, und unſre Zungen mit Brühen und Weinen. Sie fingen vom heißen an, und gingen alsdenn alle Grade der Wärme durch theils im Waſſer, theils in lauer Luft bis zum kalten: Wolluſt, die alle verſchiedne Wärme der Exiſtenz nachahmt, vom heißeſten Herzensgetümmel der hohen Leidenſchaften bis zur friſchen Beſonnenheit; alle Grade des phyſiſchen Gefühls, ohne

das Seelenleben, das Geiſtige: welches ſie ſich doch in gewiſſer Rückſicht auch vorphantaſiren konnten, indem ihre weiblichen Schönheiten ſich unter den Kaiſern, wenigſtens zuverläſſig vom Domizian an, öffentlich nackend mit den Männern badeten. Sie ahndeten etwas vom Paradieſe und dem Stande der Unſchuld, ohne die Bücher Moſis geleſen zu haben. Und überdieß hatten ſie gleich daneben ihre Fechterſpiele und Ringplätze.

Die Thermen in Italien entſtanden aus den Gymnaſien der Griechen; nur waren bey dieſen die Leibesübungen das vornehmſte, und bey den Römern das Baden. Darnach mußten ſich die Architekten in der Anlage der Gebäude richten.

Die Bäder waren eigentlich der Hauptgenuß, den die ſtolzen Enkel des Romulus und ſeiner Räuberbande von den Siegen ihrer Vorfahren über die Welt hatten; und die Gebäude dazu das höchſte der Architektur, was wir mit den Aegyptiſchen Labyrinthen und einigen Tempeln der Griechen in der Geſchichte der Menſchheit kennen. Es war da alles, was das Leben freut und angenehm macht, beyſammen. Wir können uns, ohngeachtet der ungeheuern Ruinen, wenig davon vorſtellen, weil uns dieſe Gattung Genuß ganz entrückt iſt. Wenn wir ein halbes Säculum alter Römer und Römerinnen der erſten Jahrhunderte erwecken könnten: ſo würden ſie ſich aus Ekel, langer Weile und Verzweiflung über das heutige Elend binnen wenig Tagen aufhenken.

Das Dachgewölbe der Rotunda, mit ſtarkem Bley gedeckt, iſt, wie ſchon geſagt, äußerſt flach gehalten; man ſteigt zur weiten Oefnung auf wenig großen Stufen; rundum aber laufen an die vierzig kleinere im Kreiſe. Wenn man hinein ſchaut, kömmt das Innre einem vor, wie ein runder hoher Thurm.

Als ich oben ſtand, mich umſah, und die verkleinerten Leute auf den Straßen betrachtete: wurd ich den Demetri gewahr, und rief ihm zu, herauf zu kommen; welches er auch gleich that.

Demetri iſt ein wackrer Mann, viel Kern mit wenig Schaale; der Menſch iſt bey ihm recht durchgearbeitet und ins Reine gebracht. Er herrſcht in Rom über die Geiſter, mehr als irgend ein andrer; genießt hohe Glückſeeligkeit, und iſt der Leithammel von einer Menge jungen Leuten. Unter dieſen hab ich nicht wenig gefunden voll Lebensmuth und den größten Fähigkeiten, genaue Bekanntſchaft mit ihnen errichtet, und unbeſchreiblich Vergnügen in ihrem Umgange genoſſen. Wie jammerts mich, daß ſo viel herrliche Kraft wegen ſchlechter Regierungsverfaſſung ungenutzt verſauren ſoll!

Im Neugriechiſchen bin ich bey ihm noch ſehr gewachſen. Auch hat er mir manche dunkle Stelle der Griechiſchen dramatiſchen Dichter, beſonders in den Chören, ins klarſte Licht geſetzt; und meiſterhaften Unterricht über den unendlichen Reiz ihrer Sylbenmaaße gegeben. Bey ſeinem Brodgeſchäfte mit alten Handſchriften ſind ihm eine Menge beßrer Lesarten aufgeſtoßen; und er könnte wie ein andrer Herkules die Aldiniſchen und Juntiſchen Ausgaben ausmiſten, wenn ihm der Sylbenkrieg am Herzen läge.

Ueberhaupt aber hält er Ruhm für ein nothwendig Uebel, wobey man leicht ſelbſt zur Bildſäule auf dem Markte werden, und ſich endlich faſt nicht mehr regen und bewegen könne. Wirken, frey und mächtig handeln nach Art ſeiner Natur! Dieß ſey die allererſte und urſprünglichſte Glückſeeligkeit. Der Kernmenſch gebrauche Ruhm als Hülfstruppen; und ſtoße den einen von ſich, wenn es ſeyn müßte, ſo bald er in eine andre Sphäre ſchreite.

Nur einen Fehler kenn ich an ihm; und dieſer iſt, daß er in dem

heilloſen Labyrinthe der Metaphyſik herumkreuzt. Du ſollſt hier in der Unterredung mit mir eine ſtarke Probe davon ſehen, obgleich ihn noch nicht in ſeinem ganzen Weſen; weil er ſich nach mir richten mußte, der ich hierin bloß meiner eignen Vernunft folge, ohne mich mit andrer Hypotheſen viel zu plagen. Wenn er muthwillig iſt, ſpricht er keinen Tag wie den andern. Mich trieb er vorzüglich nur in dem angegebnen Syſtem herum; und ſagte zuweilen verwirrte hochtrabende Dinge, um auszuweichen, oder vorzubereiten, und zu ſehen, was ich damit anfing. Wenig Auserwählten reicht er auf die letzt den Faden der Ariadne, den er andern, wegen der heiligen Inquiſizion, bedächtlich zu verbergen weiß, die ihm die einzige eſoteriſche Philoſophie vielleicht der alten Kirche bald mit langſamer Gluth ausbraten würde; an deſſen Sicherheit er aber ſelbſt noch ſcheint zu zweifeln.

Vielleicht macht Dir eine und die andre komiſch ernſthafte Behauptung gerade das mehrſte Vergnügen; da Du wohl weißt, daß man hier nur meinen kann, weil unſre Sinnen nicht bis dahin dringen.

„Jetzt iſt wenig hier zu ſchauen, ſprach er, wie er zu mir kam; aber zu mancher andern Zeit möcht ich da geſtanden haben!“

Wir ſetzten und legten uns bald in die Sonne, die das Dach angenehm erwärmt hatte; und ſagten erſt dieſes und jenes über alte und neuere Architektur. Der Schluß war, daß der Zweck, der vom Plan und den großen Maſſen an, bis aufs geringſte Einzelne und die Verzierungen, aus allem rein hervorleuchte, die alten von den neuern Gebäuden unterſcheide; wo oft bloße nachgeahmte Kunſt und leere Schönheit ſey, auch bey den beſten, ſonder Abſicht und Nutzen. Uebrigens ließen wir doch dem Bramante, Antonio da San Gallo, Michel Angelo, Palladio, und den andern

großen Meiſtern ihr gebührend Lob völlig angedeihen; und waren der Meinung, daß kein alter Architekt vielleicht einen heroiſchern Pallaſt dem Cäſar, als der Pallaſt Farneſe, und einen lieblichern glänzendern der Kleopatra, als der Pallaſt von Cornaro zu Venedig würde haben erbauen können.

„Bey unſern Kirchen, fügte Demetri hinzu, worauf wir das mehrſte wenden, haben wir die reizende Mannigfaltigkeit nicht der Alten; Tempel des Jupiter, Apollo, Mars, Bacchus: Tempel der Juno, Pallas, Diana, Venus. Jeder machte ein eigen Ganzes in Plan, Verzierung und Ausſchmückung, und Gegend.“

Die Meiſter ſollten ſich mehr nach den Heiligen richten, verſetzt ich, denen die Kirchen geweiht werden. Der Pabſt, welcher die Rotunda hier allen Heiligen einweihte, ſo wie ſie ehemals allen Göttern geweiht war, ſcheint ſo etwas im Sinn gehabt zu haben.

Es iſt doch ſonderbar, entfuhr mir hierbey, daß die Griechen, das aufgeheiterte Volk, ſich mit den Fabeln über die Gottheit ſo ernſthaft, und zuweilen ſo abergläubiſch grauſam beſchäftigen konnten; da ſie, der vielen andern Weiſen nicht zu gedenken, einen Anaxagoras hatten.

„Grauſam, verſetzt er, ſind ſie in Vergleichung mit uns zu ihren guten Zeiten nur wenigemal geweſen. Und dann laſſen ſich Meinungen, wo nicht offenbare Widerſprüche ſind, und das Gewiſſe tief verborgen ſteckt, nicht ſo leicht wegarbeiten. Es hält bey den ausgemachteſten Dingen ſchwer, den großen Haufen unter einen Hut zu bringen, wenn er ſich mit eingewurzelten Vorurtheilen dagegen ſträubt.“

„Mit den Griechiſchen Gottheiten ging es gewiſſermaßen wie mit vielen Wörtern in jeder Sprache; wir haben einen deutlichen oder

dunkeln Sinn dabey, wissen aber ihren ersten Ursprung nicht, und wo sie herstammen; und jene waren schon vor Mosen und den Propheten in der Aegyptischen Zeittiefe, ehe noch ein Trismegist unter den Sterblichen die Buchstaben erfand. Homer hat damit seine Iliade ausgeziert, wie mit Edelsteinen, Gold und Perlen; und zuweilen lauter Schmuck gemacht, wie den Kampf des Skamander mit dem Vulkan."

„Religion wurde, dünkt mich, in der bürgerlichen Gesellschaft zuerst bestimmt eingeführt, um den Streit über verschiedne Verehrung der Gottheit bey Familien zu verhüten *). Jeder Staat oder Gesetzgeber ergriff eine Parthey der Ordnung wegen; und ließ andern Republiken und Selbstköpfen natürlicher Weise ihre Freyheit, über das Weltall zu denken, was sie wollten, wenn sie nicht mit Fackel und Schwert seine Verfassung störten."

„Bey den Griechen mußt es einer sehr arg machen, wenn Richter und Volk Meinungen dagegen ahnden sollten. Was hat nur Aristophanes nicht für Witz über die Götter ausgegossen? Wir im heiligen Rom erschrecken noch nach Jahrtausenden über seinen Muthwillen, wenn wir uns einmal mit der Phantasie in dessen Zeiten gedacht haben. Das Scherzen über die Bewohner des Olymp mochten die Griechen, scheint es, sehr wohl leiden; nur durfte sie einer nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen, und als Schwärmer deren Bildsäulen zerschlagen; ohne ihnen dafür andre Freuden, andern Zeitvertreib zu gewähren. Jeder begriff an sich

*) Religion selbst kömmt nach dem Cicero her von relegere, dem fleißigen Lesen dessen, was über den Götterdienst war festgesetzt worden. Die dieß thaten, hießen religiosi.

ſelbſt, daß ſich das Gefühl der Wahrheit und Falſchheit nicht ſo ganz bändigen läßt, wenn man den Bürger nicht als bloßen Sklaven haben will. Bürgerliche Ordnung ſoll nur Gewaltthätigkeit hemmen, und nicht den freyen Gebrauch der Seelenkräfte: ſonſt bleibt der Menſch nicht Menſch mehr, und wird zum Thier der Heerde; verliert ſeine eigenthümliche Glückſeeligkeit und allen Wetteifer, wie wir in den tyranniſchen Staaten ſehen, wo die Natur auch ihre geiſtigſten Gaben am reichlichſten ausſpendet, in den Gefilden der Wahrheit und Schönheit nach Luſt immer weiter zu ſchreiten, und hienieden die höchſten Gipfel zu erſteigen, wo er Meer und Land überſchaut."

„Die mehrſten Streitigkeiten über Gott kommen davon her, daß Layen ſelten wiſſen, was ſie wollen; und Philoſophen meiſtens für den eingeführten Glauben, ſeys unter Heiden, Juden, Chriſten, ſich von ihm ein Ideal bilden, und ihn nicht annehmen und zu ergründen ſuchen, wie er in Natur ſich befindet; als ob er ſich bey der Menge verächtlich machte, wenn er wäre, was er iſt."

„Anaxagoras unter den Griechen gab mit ſeinem Verſtandsweſen für die folgenden Zeiten hauptſächlich dazu Anlaß. Das Syſtem des Lehrers des Perikles und Euripides hat durch ihr ſinnliches und glückliches Zeitalter geherrſcht, trotz den Schulwidrigen Behauptungen vielleicht größrer Scheidekünſtler, erhielt ſich bis in die chriſtlichen Jahrhunderte, und herrſcht gewiſſermaßen trüb und dunkel wieder jetzt, obgleich die erſte Quelle nun unbekannt geworden iſt. Er ſtattete eine Weltſeele, die alle Materie der Elemente durchdringt, und über ſie Gewalt hat, in dem in der Erde ſteckendſten Wurm und himmelhöchſten Adler dieſelbe*).

*) Seine Lehre findet man kurz beyſammen in folgenden Worten des Plato:

„Sokrates verwarf alles Syſtem, ahndete nur, und betete an in heiligem Stillſchweigen nach ſeinem tiefſten Forſchen; verehrte übrigens die Gottheit nach den Landesgeſetzen unter mancherley Namen, ohne ſie näher zu beſtimmen; und rieth ſeinen Freunden daſſelbe."

„Dem Plato, Ariſtoteles, und andern Denkern aber war damit wenig gedient, und ſie gingen ſo weit, als ſie nur vermochten. Jener ſprach über den allgemeinen Verſtand in erhabnen Dichtungen; und der kühne Titan von Stagira belagerte regelmäßig endlich nach den feinſten Erfindungen der ſcharfſinnigſten Taktik; und ſeine Anhänger behaupten, er ſey in die innerſte Feſtung eingedrungen. Darauf und daran muß der herrliche, der in ſo vielem andern an der Spitze der Menſchheit ſtand, gewiß geweſen ſeyn."

„Plato ſchreibt noch am Ende ſeiner Tage den Geſtirnen den höchſten Verſtand zu. Anfangs bedacht er ſich lang über die Sonne; und konnte nur damit nicht ins Reine kommen, wie wir lebten, und ſo hell im Geiſte ſähen, wenn ſie unterginge und es Nacht wäre*). Daß alles Lebendige erfrieren, zu todten Klumpen erſtarren müßte, wenn nichts von ihren Strahlen zurückbliebe, wird ihm wohl einmal im Winter die Bedenklichkeit gehoben haben. Vielleicht ſchloß er gar noch ferner, daß alles Licht und alles Feuer und alle Wärme auf unſerm kleinen Erdboden bloß in Materie gefahrne Strahlen der göttlichen und der Geſtirne ſind, die jene, von nichts gehemmt, durchdringen, regen, richten; woher alles einzelne Lebendige denn Bildung, Form, und ſein Recht hat; bis ſie wieder von andern auf-

---

την των αλλων απαντων φυσιν, ου πιστευεις Αναξαγορᾳ, νουν και ψυχην ειναι την διακοσμουσαν και εχουσαν. Kratylos.

*) Sieh eben ſeinen Kratylos.

genommen werden, oder ſich ſelbſt abſondern in Rückerinnerung der alten überſchwenglichen Wonne; und daß die Maſſen und Körper, die deren am mehrſten enthalten, die lebendigſten ſind. Wenigſtens iſt dieß der Grundſtoff zu ſeinem glänzenden theologiſchen Syſtem, worüber Julian noch abtrünnig wurde."

„Ueberhaupt hielten die mehrſten alten Philoſophen das Feuer für das göttlichſte in der Natur."

„Die großen Dichter dieſer hohen Zeiten für die Menſchheit, fiel ich ein, hatten um eine Stufe natürlichre Metaphyſik, und nahmen das ſinnlichre und nähere. Sie meinten, wir ſchöpften die bewegende Kraft mit dem Athem, und ſie ſey in der Luft befindlich, und nannten ſie Zevs, nach dem wörtlichen Sinn, wodurch ſie lebten; und einige Philoſophen ſchlugen ſich zu ihrer Parthey."

„Sophokles ſagt: „Zevs, der alles faßt, in alles dringt, uns näher verwandt iſt, als Vater, Mutter, Bruder, Schweſter." Und an einem andern Orte: „Welcher Menſchen Uebermuth, o Zevs, hemmt Deine Macht, die der uralte Schlaf nicht ergreift, und die unermüdlichen Monden! Unalternd durch der Jahre Wechſel nimſt Du Herrſcher den ſtrahlenden Glanz vom Olymp ein; Dir iſt der Augenblick, die Zukunft, und Vergangenheit unterthan."

„Und Euripides ſagt gerade zu: „Siehſt Du über und um uns den unermeßlichen Aether, der die Erde mit friſchen Armen rund umpfängt? Das iſt Gott!"

„Und Ariſtophanes, ſein Antagoniſt, ruft eben ſo aus: „Unſer Vater Aether, heiligſter, aller Lebengeber!"

„Und Pindar ging ſchon vorher noch weiter, und ſingt ſtolz in lyriſcher Begeiſterung: „Eins das Geſchlecht der Menſchen! Eins das der Götter! Alle beyde athmen von Einer Mutter."

„Nach der älteſten Meinung ſeines Volks glaubte Thales das Göttliche im Waſſer zu finden, weil alles Lebendige ſich davon nährt, und aller Saame feucht iſt. Die Erde aber blieb immer nur Pflanzſtätte, die das Himmliſche durch Wind und Regen empfängt, und Thiere und deren Nahrung damit gebiert; obgleich Mutter aller, ſelbſt ohne Geiſt und Leben. Manche hielten ſie nicht einmal für Element, ſondern wie Heſiodus nur erſten Körper."

„Alles kehrte zurück, wo es herkam; was von der Erde entſproß, zur Erde: das Himmliſche wieder in die luftſchwebenden ätheriſchen Zärtlichkeiten."

„Doch, geſtehen wir es nur, wir tappen damit noch in Nacht und Ungewißheit! wie die Alten ſelbſt; von denen nur einer mehr oder weniger als der andre dreuſt war mit ſeinen Behauptungen. Ein beſtimmtes deutliches Syſtem hierüber darf man bey keinem Sterblichen ſuchen; die größten Weiſen haben für ſich keins gehabt, und nicht klar geſehen, wie kein Menſch die ganze Welt klar durchſchauen kann. Sie nahmen gewiſſe Sätze an, und bauten darauf hin; und wurden immerwährend von der Natur wieder in Verwirrung geſetzt."

„Eines jeden Gefühl muß ihm ſagen, daß er etwas getrenntes von einem Ganzen iſt, und daß er ſucht, ſich wieder mit demſelben zu vereinigen. Als Menſchen ſuchen wir dieß am erſten bey andern Menſchen zu bewerkſtelligen: die Natur leitet den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne. Beyde finden alsdenn doch noch nicht dieß in ſich allein, und ſuchen ihr Ganzes bey mehrern ihres Gleichen. Wo dieſer Trieb lauter wirkt: die glückſeeligſte Republik. Aber auch hier wird der Menſch endlich ſeine freye Vollkommenheit, ſein Ganzes nicht finden. Es iſt alſo klar, daß uns entweder der Tod mit

dieſem vereinigt, oder doch nähert; oder nach mancherley Durchwanderungen von Körpern wieder dahin bringen muß. Aus dieſem Gefühl ſtirbt eine Alkeſte für ihren Gatten, als der minder edle Theil des Ganzen; und übergibt ſich ein Regulus freywillig Schmach und Leiden. Aus dieſem Grunde ſieht man mehrere Menſchen, jeden ſchier von demſelben Schlag und Gehalt, zuſammen für verſtändiger an, und ein ganzes Volk für die klare ausgemachte Weisheit; und wir können oft mit der ſicherſten Gewißheit von dem Gegentheil und dem ſtärkſten Vorſatz nicht auf gegen die Macht der Täuſchung."

„O wie lieb ich das, rief Demetri mir mit lebendigern Augen froh lächelnd zu, wenn ſo einer aus dem andern Funken ſchlägt! O könnten wir uns Licht machen, und einander einen Pharos anzünden in dieſem nächtlichen Meer, wo Boreas und Süd und Oſt und Weſt verſchiedner Meinungen ſtürmiſch ungeſtüme Wogen wälzen! — wenigſtens einer den andern wie ein noch ſcheues edles Roß vor den fürchterlichen Einbildungen auf allen Seiten herumführen."

„Welches der König der Elemente iſt: Luft oder Feuer? wär alſo der Streit bey den Griechiſchen Dichtern und Philoſophen. Um das Höchſte und Edelſte zu ſeyn, muß er die Maſſen aller andern durchdringen, Gewalt darüber haben, ſie an ſich ketten, und nach ſeiner eignen Natur formen, und bewegen. Nach dieſem Grundſatze würden die Dichter wohl den Philoſophen nachgeben, und alle lebendige Weſen eine Art von Flamme ſeyn; Feuer ſo über Luft, wie Bewegung des Lichts gegen Schall."

„Auch war das Weſentliche zwey der älteſten Religionen des menſchlichen Geſchlechts in der Mitte der zwey größten Welttheile, Aſien und Amerika, Verehrung der Sonne und des Feuers; und ihre Frommen bemitleideten die ſo mit geiſtiger Blindheit geſchlagnen,

daß ſie in Finſterniß nach Geſpenſtern herumtappen, vom Lichte der Natur, durch alle Himmel daſſelbe, lieblich und freundlich und erwärmend hell lebendig umſtrahlt. Selbſt in Rom, da edle Weisheit und Tapferkeit in ſeinem Senate noch den Erdboden regirte, bewahrten jungfräuliche Hände deſſen Gluth als das allerheiligſte."

„Laſſen wir aber auch noch einen Prieſter des Zevs mit ſeinem Pomp in dieſe Verſammlung treten, und die Religion ſeines Volks behaupten; weil wir einmal im erfreulichen Schwärmen der Phantaſie darüber ſind."

„Thoren Ihr alle! ruft er aus; die Welt macht nur ein Ganzes, und Ihr haltet Euch an den Theil. Alle verſchiedne Urweſen in der Natur ſind göttlich, jedes ſo ewig als das andre, und keins kann von dem andern herkommen und geworden ſeyn."

„Rein abgeſondert nennen wir ſie Elemente; unter einander vermengt, für uns ohne Ordnung und Schönheit, nennen wir ſie Materie."

„Wie alle dieſe Kräfte zuſammengekommen ſind, ſich verbinden und ſcheiden, und allerley Erſcheinungen hervorbringen, hat noch kein menſchlicher Kopf für Sinn und Verſtand erklärt."

„Thun wir den äußerſten Flug menſchlicher Einbildungskraft, und nehmen Anfang an, wo es nur immer möglich iſt."

„Stellt Euch das Chaos vor, das alle Götter, Menſchen, Thiere, Pflanzen, Metalle und Steine gebahr, wie einen unermeßlichen heißen Nebel im unendlichen Raume, worin Sonnen und Planeten noch zerſtäubt ſchwimmen mit den Meeren, Erden und Lüften."

„Es begann die Zeit: Feuer und Lüfte, und Waſſer und Erden ſchieden ſich, und ein gleichartiges Weſen geſellte ſich ſeiner ewigen Natur nach zu dem andern. Die jungen Sonnen wälzten ſich und wuch-

ſen, bis jede ſich aus ihrer Sphäre, gleich ewigen blendenden Gewittern von lauter Blitzen und Wetterſtrahlen (wovon wir an unſern Wolken zuweilen nur winzige dunkle Schatten ſehen) zuſammengeſammelt hatte, und beſäeten die Himmel. Die gröbern Maſſen ſanken unter, jede nach ihrem verſchiednen Grade; und machen nun die Planeten aus, die immer ſchwebend herumtanzen, ſich wieder mit dem holden Lichte zu vereinigen, aber wegen ihrer Schweere nicht zum Anflug gelangen."

„Und die Liebe ward gebohren, der ſüße Genuß aller Naturen für einander, der ſchönſte, älteſte und jüngſte der Götter, von Uranien der glänzenden Jungfrau, deren Zaubergürtel das Weltall in tobendem Entzücken zuſammenhält. Und alle lebendigen Geſchöpfe erhaſchten in dieſem Getümmel ihren Anfang; und vermehren ſich nach alter Art immer wieder aus einem kleinen neuen Chaos von Elementen, nach Anzahl, Maaß und Form der erſten Zuſammenſetzung."

„Das Element, das alles füllt, das ſich am freyſten und ungebundenſten durch das Unermeßliche breitet, ohne welches nichts beſtehen kann, was lebt, ſelbſt das Feuer nicht, iſt die Luft. Wir Trismegiſten und Orpheuſſe gaben ihm den Namen Zevs; und ſtellten dieſen den Völkern in Wolken auf einem Donnerwagen mit dem flammichten zackichten Keil voll furchtbarer Majeſtät als deſſen Regenten vor; weil ſie nicht bis zu dem Unſichtbaren gelangen, und Geſtalt für den Sinn haben müſſen."

„Sein erſtgebohrner Sohn, Licht und Feuer, iſt Apollo, der Sonnengott."

„Der Beherrſcher der Waſſer, Zevs Bruder, Neptun."

„Den Erden, den Sammlungen unzählbarer andrer Elemente, ſetzten

wir das Heer der übrigen Götter vor; und ertheilten dem dritten Bruder Pluto in den Unterwelten den höchſten Scepter."

„Eure Großväter, die Pythagoraſſe und Homere, haben hernach unſre kühnen großen Erfindungen angenehm und lieblich und erfreulich ausgearbeitet, und die Phidiaſſe und Polyklete denſelben das Siegel aufgedrückt. Und ſo waren die Urkräfte der Natur für die Phantaſie geordnet, und jeder von ihren Lieblingskindern, den Menſchen, ſchöne Tempel aufgeſtellt."

Verwundert Euch nicht, Freund, fuhr Demetri fort, über die Aſtronomiſchen Ketzereyen, die ich meinen Prieſter ſagen laſſe! Es wird eine Zeit kommen, und nach der Freyheit, womit die großen Geiſter ſchon anfangen, ihre Flügel zu ſchwingen, kann ſie nicht mehr fern ſeyn, wo die Sonne und die Fixſterne auch bey den Menſchen ihren erhabnen Poſten behaupten werden, wie in der Natur, und unſre kleine Erde mit den andern Planeten um ihre Lebendigmacherinn herumrollen wird*); es wird die Zeit kommen, wo der kleinſte Nebelſtern Sonne ſeyn wird, und ein hellerer Morgen in unſern Kerker einbrechen; bis wir uns endlich alle Bande abſtreifen, und des ewigen Daſeyns, unſers Eigenthums, als ächte Kinder Gottes genießen, in unausſprechlicher Wonne, ſonder Grauſen, vor den armſeeligen Schreckwörtern Tod und Zerſtörung.

Es war beſſer, daß Millionen Sonnen ſind, um nur Zahl zu nennen, als eine, die zu ungeheuer geweſen ſeyn würde! Die Billionen Planeten hätten ſich zu oft darum her einander verfinſtert, und die raſende Maſſe von Feuer ſie verzehrt.

*) Das Syſtem des Preußen Kopernikus wurde am ſpäteſten im Kirchenſtaate angenommen; und Galilei war zu dieſer Zeit kaum gebohren. Man kann das folgende für eine Prophezeyhung auf ihn halten.

Alles Weſen beſteht aus unergründlich Kleinem. Was unendlich klein iſt, kann nur wenig Kraft und Bewegung haben. Um freyer und gewaltiger zu ſeyn, paart es ſich mit ſeines gleichen, und vermehrt ſich bis zu Sonnen und Planetenſphären, die ſich durch die Himmel wälzen, und ſchweben für uns in unbegreiflicher Fülle von Wonne; paart ſich mit ſeines gleichem und anderm, was es wie zum Fuhrwerk, oder gleichſam Reitthier brauchen kann. Und dieß hats auch wieder gut, indem es an der Luſt des edlern Theil nimmt, und für ſeinen Dienſt reichlich verſorgt wird.

Das Zuſammengeſetzte aber aus Verſchiednem iſt in Betrachtung des Einfachen eine wahre Kleinigkeit. Was ſind alle Vögel, Thiere und Fiſche gegen die unermeßliche Luft, das blendende Gewimmel der Geſtirne, und gegen Meere und Erden in ihrer urſprünglichen Reinheit? Zuſammengerottete winzige Sonderlinge! Die großen Maſſen allein leben und ſchweben in ewiger angeſtammter Wonne und Glückſeeligkeit: nur wir Heterogenen leiden und ſind elend, und plagen uns mit unſrer Erhaltung; immer in der jämmerlichen Furcht zu vergehen. Mitteldinger zwiſchen Seyn und Nichtſeyn! Zuſammengeballte Grenzen des Verſchiednen! Die ſich mit Träumen plagen, und ihre eigentliche Natur nicht finden können; und auf das kranke Gewinſel zerrütteter Kreaturen horchen, da uns das ewige Licht in die Augen blitzt, Meere in die Ohren rauſchen, und alles augenblicklich in uns ſtrebt, ſich mit dem großen Mächtigen wieder zu vereinigen.

Die Thoren glauben, ſie kämen einmal in eine ganz andre Welt, wo keine Sonne wäre, weder Mond noch Sterne, noch Meer und Land, wie bey uns; und ſie hätten vielleicht dort doppelte goldne Hüften, wie hier nur eine Pythagoras hatte.

Unſre Philoſophen nehmen ſich ſehr in Acht, wenn ſie von Seele reden, auf Erde, Waſſer, Luft und Feuer zu kommen; vermuthlich, um ſich nichts zu vergeben. Nicht alſo die Griechen! Wir zucken die Achſeln deßwegen über ſie? je erhabner der Mann, deſto eher der Kinder Spott!

Demetris Wangen wurden röther in dieſem lyriſchen Taumel; ich rief ihm zu: „Mäßigt Euren Schwung, wenn ich nachfolgen ſoll!"

„Etwas beſonders, Adler oder Menſch, und zum Beyſpiel Alexander zu ſeyn nach gewonnenen Schlachten, fügt ich leiſe hinzu, macht doch auch große Freude, und kömmt einem angenehmer vor, als wenn man ſich zu unendlich kleinen Theilchen von Erde, Luft, und Waſſer und Feuer denkt. Jedes einzelne Weſen wird ſeine Exiſtenz bloß durch andre gewahr; je reiner es ſich damit vereinigt: deſto größer wahrſcheinlich ſeine Glückſeeligkeit. Alles in der Natur ſtrebt deßwegen, ſich in andres zu verbreiten."

Demetri. Bey ſolchem Einfachen gibts kein Theilchen; jedes, wenn man ſich es auch denkt, gehört ſo zum Ganzen, daß das Ganze zuſammengenommen nichts beſſers iſt. Das Theilchen iſt wie das Ganze, und das Ganze wie das Theilchen; eins wirkt und regt ſich wie das andre, jedes Gefühl blitzt durch das ganze All. Was das eine angeht, das geht auch das andre an; es iſt eins ſo mächtig, ſo ungeheuer und unermeßlich groß, wenn man eine ſolche Größe annehmen will, wie das andre. Die Meere und Tiefen von urſprünglichen Elementen ſind es, woraus wir immer neu ſtrömen und zuſammenrollen; und unſre Urnatur iſt unendlich göttlicher und erhabner, als das augenblicklich zuſammengeballte Eins verſchiedner Kräfte; nach dem hohen Plato nur eine Stockung im unſterblichen Fluſſe der Glückſeeligkeit.

Ardinghello. Aber daß etwas ſeyn muß, was das Weltall zuſammenhält, iſt wohl klar genug! eine unbekannte Urſache an und für ſich, doch bekannt in ihren Wirkungen; ein Weſen, das die andern Elemente zuſammenbändigt von ihrem Schlafe zum Leben, zur Exiſtenz, zur Harmonie und Einheit.

Wenn ich meinen Körper betrachte, und bedenke, daß ich ihn ſelbſt ſoll zuſammengearbeitet und gebildet haben, und doch nichts davon weiß; oder welches einerley iſt, daß das erſte Menſchenpaar dieß ſoll gethan haben: ſo dünkt mir augenſcheinlich, daß ich nicht von mir ſelbſt abhange, und daß eine unbekannte Urſach im Spiel iſt. Anfang und Ende iſt für keines Menſchen Kopf; und eben ſo unbegreiflich, wie verſchiednes ein lebendiges Eins macht. Unſre offenbare Willkühr, der vorher beſtimmte Endzweck aller unſrer Sinnen zum Beyſpiel, das Forterhalten der Gattungen, bleibt unerklärlich und überſteigt die feinſte Philoſophie.

Demetri. Vielleicht wird ſich dieß noch aufhüllen.

Wir erkennen uns bloß als Zuſammenſetzung, als Wirkung und nicht als Urſache. Bey uns iſt ſie mit unſerm Verſtand eins, und es findet da kein Gezweytes ſtatt; bey andern Dingen läßt ſie vielleicht den Sonnenſtrahl, ſo wie ihn unſer grobes Auge blickt, nicht in ihre Verborgenheit. Nein, exiſtiert ſie bloß in ihrer urſprünglichen Vortreflichkeit, ſchwebt im Genuß ihrer ſelbſt: und vermiſcht, erkennt ſie nur die Vermiſchung.

Liebe und Krieg iſt ewig auf den Grenzen verſchiedner Natur; jene nennen wir Ordnung, Leben, Schönheit, und wie die Namen alle lauten. Wie Kinder ſcheuen wir Tod und Vergehen; wir würden bey beſtändiger Dauer in immer einerley Zuſammenſetzung vor Langerweile endlich auf ewiger Folter liegen in unſrer kleinen Ein-

geſchränkheit. Die Natur hat ſich aus eignen Grundtrieben dieß Spiel von Werden und Auflöſen ſo zubereitet, um immer in neuen Gefühlen ſeelig fortzuſchweben; und unſer Beruf iſt, dieß zu erkennen, und glückſeelig zu ſeyn. Pythagoras hatte Recht: die Welt iſt eine Muſik! Wo die Gewalt der Konſonanzen und Diſſonanzen am verflochtenſten iſt, da iſt ihr höchſtes Leben; und der Troſt aller Unglücklichen muß ſeyn, daß keine Diſſonanz in der Natur kann liegen bleiben. Die höchſten Granitfelſen der Alpen und des Kaukaſus zermalmen endlich die Regen des Himmels, und die Kataraften der Eisdecken auf ihren Gipfeln; und unſre Jahrtauſende ſind Momente der Ewigkeit. Kommen wir einmal zum Theil in den Mittelpunkt des Ozeans und der Erdkugel: ſo kommen wir auch in Sonnen und Geſtirne, und werden eins damit.

Jedes Element hat nach höhern und mindern Graden von Regſamkeit die Eigenſchaft zu leben, zu empfinden; und die mancherley Proporzion gibt jedem einzelnen Dinge ſeinen beſondern Urcharakter. Dem Affen ein wenig Licht und Luft mehr im Urton: und er ſtünd auf der Leiter der Schöpfung über den Homeren und Zenonen; freylich alsdenn auch in andrer Geſtalt. Unſer Gehirn ſcheint der hohe Rath der Republik zu ſeyn, ſich augenblicklich zu bewegen, und die neuen Erſcheinungen und Gefühle der Sinnen aufzunehmen, und darnach für das kleine Ganze zu ſorgen.

Wer hat die Elemente ſo unterſucht, daß er einem allein das Leben und Denken zuſchreiben will? Warum ſollten nicht alle mehr oder minder dazu fähig ſeyn, und die ganze Natur leben, denken, und empfinden?

Der Menſch macht ein Ganzes aus, und es iſt alte Pedanterey, denſelben nur in zwey ganz entgegengeſetzte verſchiedne Hälften zu

theilen, wie man hernach bey allen Thieren und der kleinſten Mücke thun muß. Aber Gewohnheit zwingt alles unter ihre eiſerne tyranniſche Herrſchaft, bis auf die ſich freywähnendſten philoſophiſchen Häupter, die davon nichts träumen.

Ardinghello. Auf einen Hieb fällt kein Baum: geſchweig eine Zeder, die ſo viele Jahrhunderte, durch alle bekannte Zeitalter ſteht, und mit ihrem immer grünenden Gipfel jedem Sturm trotzt. Die Menſchen werden heut zu Tag ſchwerlich glauben, daß das Beſte von ihnen nur Sonne war, und die Planeten erleuchtete; ſie ſind zu ſtolz dazu geworden. Geſchweige, daß ihre Körper nur eine gewiſſe Ordnung ſeyen, Wohnungen, Gaſthöfe der Elemente, die augenblicklich durch ſie reiſten, ſich nur Momente aufhielten, ſie lebendig, vollkommner und bequemer für die nachfolgenden machten.

Demetri. Und doch muß auch dem Dümmſten auffallen, daß er alle Woche wenigſtens ander Fleiſch und Blut hat; daß ihn ſein Magen jeden Tag ein paarmal an neuen Erſatz erinnert; daß er ſtündlich ſtirbt und wieder auferſteht; immer etwas anders iſt, immer iſt wie das Wetter, das er ſieht und einathmet. Und was wollt Ihr mit allen bekannten Zeitaltern? habt Ihr vielleicht den Ariſtoteles geleſen?

Ardinghello. Seine metaphyſiſchen Schriften nur durchblättert! theils, weil ſie mir zu weitläuftig, und gleich anfangs mit Fleiß dunkel und räthſelhaft geſchrieben ſchienen; und theils, weil ich für wahr hielt, was Xenophon beym Eingange der Denkwürdigkeiten vom Sokrates meldet; nämlich: die Metaphyſiker wären ihm vorgekommen, wie Raſende, da die berühmteſten derſelben ſchnurſtracks ſich entgegenſtehende Meinungen behaupten. Die ganze Wiſſenſchaft ſey zu nichts nütze; und er hätte ſich verwundert, wie es ihnen nicht

offenbar wäre, daß unſer Verſtand darüber nichts gewiſſes erfinden könnte. Die menſchlichen Dinge allein machten uns genug zu ſchaffen.

Demetri. Auch beym Sokrates iſt nicht alles Gold! Dieß war zuverläſſig in die Luft geſprochen, ohne hinlängliche Ueberlegung. Das Allgemeine können wir wiſſen, aber nicht das Beſondre. Ohne Arbeit und Muth wird dem Menſchen nichts Großes verliehen. Wer weiß, wie viele Jahrhunderte noch dazu gehören, ehe wir in Erkenntniß der Natur ſo weit gelangen, als unſer Verſtand reicht, und das höchſte Ziel berühren! Viele verzweifeln daran, nur etwas Wahres zu finden, und wollen immer im Finſtern herumtappen; aber es kommen Augenblicke, wo ſie erſchrecken, ein bloßes Nichts zu ſeyn, ohne ſich mit der Natur zuſammen zu denken. Harmonie mit dem Weltall iſt das höchſte Gut! und welcher gute Kopf will ſein Lebelang zu dem Geſindel gehören, das die Wetterfahne aller Meinungen iſt? Jeder muß hier endlich ſo weit, als er kann; und es hilft da kein Sträuben. Unſre Beſtimmung, wenn wir eine haben ſollen, kann keine andre ſeyn, als die verſchiednen Naturen des Weltalls in der Zuſammenſetzung zu faſſen, woraus wir beſtehen. Der Menſch ſelbſt iſt gleichſam eine herumwandelnde Metaphyſik; wer wollte ſich nicht damit beſchäftigen? Sie iſt die erſte und höchſte aller Wiſſenſchaften.

Wenn wahr iſt, wie es denn allen Schein der Wahrheit an ſich trägt, was Alkibiades vom Sokrates in Platons Gaſtmal erzählt: ſo hat auch hierin der, den das Orakel (vielleicht hauptſächlich deßwegen, was Ihr eben aus den Denkwürdigkeiten von ihm angeführt habt!) zum Weiſeſten erklärte, doch auch hierin ſeine Schuldigkeit beobachtet. Er ſtand einſt im freyen Felde vom Morgen

an, den ganzen Tag über, und die Nacht durch, unbeweglich auf einem Fleck in dem allertiefſten Nachdenken verſunken und verloren: und betete die Sonne an, als ihre reine volle Feuerſphäre über die öſtlichen Gipfel Strahlen des Lebens wehte.

In den geringſten Wiſſenſchaften und Künſten herrſchen verſchiedne Meinungen; und es iſt natürlich, daß in der höchſten die mehrſten herrſchen, weil alle zum ſteilen Gipfel wollen, und nur äußerſt wenige dazu genug Athem in der Bruſt, Stärke in den Knochen, und ausdauernden Muth und Verſtand gegen alle die Gefahren haben, die in den halsbrechenden Pfaden auf ſie lauern.

Nutzen? ſoll man denn alles des Mauls und Magens wegen thun? und macht Erkenntniß der Wahrheit nicht ſchon an und für ſich glückſeelig? iſt ſie nicht die höchſte Glückſeeligkeit? Gehört das Vergnügen, die Freude nicht zu Nutzen?

Freylich muß jeder den Weg endlich ſelbſt machen. Es muß erſt einer wiſſen, wo der Aetna liegt, eh er hinauf will. Und dann iſt für uns die Reiſe durch die Scylla und Charybdis die kürzeſte; und durchaus zu Pferd iſt nicht möglich. Oder: man muß ohngefehr ſo weit ſeyn, als ſie ſelbſt waren, ehe man die Syſteme großer Philoſophen vollkommen verſteht; und ferner ſie nicht auf den erſten Seiten vollkommen begreifen wollen; man muß ſie erſt ganz kennen, ehe man nur etwas von ihnen in allem ſeinen Verhältniß einſieht.

Das Syſtem des Ariſtoteles liegt, es iſt wahr, noch zum Theil da im Chaos; aber binnen zwey tauſend Jahren hat ſich kein beßrer Architekt gezeigt. Er trug allen philoſophiſchen Reichthum jener glücklichen Zeiten zuſammen, und brütete darüber wie ein Gott. Seine phyſiſchen und metaphyſiſchen Werke ſind ein langwieriges

Studium, und es läßt ſich in einem Geſpräche davon kein Auszug machen. Ihr müßt ſie ſelbſt leſen; und es wird Euch Luſt ſeyn, zu ſehen, wie er die Natur herumarbeitet, und bis auf ihre kleinſten Beſtandtheile zergliedert, wenn Ihr auch nur den Tiefſinn des Menſchen an ihm bewundern ſolltet.

Für jetzt nur noch einige Rapſodien nach ihm und gegen ihn; und Launen und Einfälle. Stellt Euch das Univerſum wie eine Laute vor, worauf ich Euch nach augenblicklicher Luſt und Liebe vorphantaſiere. O nichts iſt reizender und lockender dazu! es iſt der ſchönſte Gegenſtand meiner Poeſie in der Einſamkeit. O es macht mich glücklich, und mich überläuft wieder zuweilen ein menſchlicher Schauder, wenn ich bedenke, was ich vielleicht ſchon war, und ferner ſeyn werde! was ich jetzt bin, und den folgenden Morgen, die folgende Stunde ſchon, vom neuen anfange zu ſeyn. Uebrigens genieß ich jeden Moment der Spanne meines gegenwärtigen Lebens ſo gut ich kann; und ergebe mich Kleinigkeit in die Umwälzungen der ungeheuern Maſſen.

Was Demetri darauf ferner ſagte, davon mehr nur den Inhalt, als ſeine Worte; in ſo weit ich denſelben gefaßt habe. Ich blieb bis jetzt noch immer der Meinung des Sokrates, daß auch die beſte Metaphyſik ein ſchönes Gebäude ſey, welches bloß in der Luft ſchwebt; und daß man ſich nur damit beſchäftigen müſſe, um ſich nichts weiß machen zu laſſen, und ſeinem Vergnügen in dieſer Rückſicht ungeſtört nachzuhängen.

„Die Sinnen allein zeigen uns, begann er vom neuen*), daß etwas

*) Ich habe dieſes jugendliche Geſpräch, eine Streiferey in die Metaphyſik damaliger Zeit, wo Ariſtoteles noch auf dem Throne ſaß, des Zuſammenhanges wegen nicht ausgelaſſen. Wohl uns, wenn wir ein paar Jahrhunderte

außer uns da iſt: Verſtand ſelbſt iſt die Wurzel der Sinne. Von Sinn und Verſtand alle unſre Erkenntniß; und was finden wir da? In uns gekehrt, die wunderbare Sicherheit, daß wir Wirkliches und kein Nichts ſind, und allen Grund zu denken und zu handeln. Außer uns, Sonne, Mond und Sterne im unermeßlichen Aether, und Luft und Meer und Land voll unzählbarer lebendiger Dinge.

Doch ſolche Menge Verſchiedenheiten entdeckt nur das Auge, unſer reichſter, aber auch flachſter Sinn; wir haben einen andern, der tiefer dringt und zu einfachern kömmt, das Gefühl. Kein Thier kann ohne daſſelbe, aber ohne die andern Sinnen beſtehen.

Und dieſer Sinn erkennt?

Warm, und Kalt, und Feucht, und Trocken.

Nichts weiter! denn alles Uebrige fällt in Eins von dieſen; daraus beſteht die unendliche Mannigfaltigkeit des Weltalls.

Doch werden wir auch mit dieſem ſo mächtig ergreifenden Sinn nur Oberflächen gewahr; allein tiefer in die Natur der Dinge können wir nicht eindringen, wenn wir nicht ſie ſelbſt werden. Und dann hört aller Sinn auf; wir ſind es ſelbſt, und ſchweben im Genuß ohne alle wiſſentliche Unterſcheidung.

Warm und trocken iſt das Feuer. Warm und feucht die Luft. Kalt und trocken die Erde. Kalt und feucht das Waſſer. Mit Flamme und Eis fängt Stockung und Zerſtörung an, daraus keine Zeugung.

Wenn Feuer ſich in Luft verwandelt: braucht es nur die Feuchtigkeit anzunehmen; und ſo wenn Waſſer ſich in Erde: nur die Trocken-

---

höher ſtehen! Ein Barbar aus Preußen, einer von der Themſe hätte ſchon den tiefſinnigſten Griechen viel vergeblichen Kopfbrechens erſparen können.

heit. Waſſer wird Luft durch die Wärme; Luft wird Waſſer durch die Kälte. Feuer verwandelt ſich in Erde durch die Kälte; Erde in Feuer durch die Wärme. Leicht iſt dann der Uebergang einer Natur in die andre, und leicht Werden und Zeugen. Wenn aber Feuer Waſſer werden ſoll, und Waſſer Feuer; Luft Erde, und Erde Luft: dann iſt ein doppelter Damm durch zu ſtürmen; allein der Schleichweg iſt bald gefunden. Feuer wird erſt entweder Luft oder Erde; und ſo bleibt der Uebergang auch bey den andern immer leicht.

Daraus alle die ſonderbaren Erſcheinungen! und ſo verändert ſich ewig in ſich die Welt, begattet ſich mit ſich ſelbſt, und bringt neue Geſchöpfe hervor, und Blumen und Früchte.

Dieß ſind die vier Elemente, die der gemeine Menſchenverſtand durch alle Zeiten anerkannt hat; und ſie ſind die Grundverſchiedenheiten nicht nur für das Gefühl, ſondern auch für die übrigen Sinne, die alle verſchiedene Abarten deſſelben ſind, und darauf beruhen.

Daß die Luft wieder ſo verſchieden ſeyn könne, als wir die Erde erkennen, wer will dieß leugnen? und ſo das Waſſer, und vielleicht noch das Feuer; wer hat die Elemente ſo unterſucht? und wie wenig wiſſen wir noch von den Erden? Genug, daß der Uebergang eines Elements in das andre gefunden iſt.

Doch, warum ſuchen wir Vervielfältigung der Elemente! es hat Philoſophen gegeben, die behaupteten, daß das Weltall, welches wir zuſammen mit einem Namen Natur nennen, durchaus Eins und daſſelbe ſey; die alle Evidenz leugneten, um ihren Verſtand an einem Mutterweſen zu weiden, das bloß reiner Stoff, und nichts von allem andern iſt, was wir kennen, ſondern alles zugleich in

jedem Punkte; andern Menſchen ſchier eben ſo undenkbar, wie Alles aus Nichts, und Nichts aus Allem, das es auch bedeutet.

Die älteſten der Art blieben jedoch noch bey einem Elemente. Heraklit meinte, das Feuer ſey der gemeinſchaftliche Quell aller Dinge: und Thales das Waſſer; beyde aus dem heitern Jonien, von den Griechen, ſonderbarlich! für die früheſten ächten philoſophiſchen Köpfe anerkannt; und der erſte als Stammvater aller eigentlichen Weisheit zum Sprichwort bey ihnen durch alle Zeiten geworden. Das organiſche Waſſer, zum Beyſpiel der Menſch, erſaufe in dem einfachen Waſſer; und das organiſche Feuer verbrenne in dem Feuer, das die Luft verliert, etwas anders zu ſeyn. Feuer, Luft, und Erde ſey Waſſer; und Waſſer ſey Erde, Luft und Feuer, und alles Eins und daſſelbe. Feuer ſey heiß und kalt; und Waſſer ſey naß und trocken.

Andre ſuchten in der Folge den Widerſpruch wenigſtens im Ausdrucke zu vermeiden; und ſetzten für irgend ein Element überhaupt: Eins iſt Alles, und Alles Eins.

Nach dem Ariſtoteles war Xenophanes der erſte, der dem Weſen ſeine eigentliche Reinheit gab; aber auch nichts weiter darüber beſtimmte, ſondern nur mit erhabner Stirn in den unermeßlichen Aether hin ſchaute, und ſagte: Das Eins iſt Gott.

Parmenides, ſein Schüler, brütete nach ihm mehr darüber, und ſuchte zu beweiſen, daß Weſen der Vernunft nach nothwendig nur Eins ſeyn könne; für die Sinnen aber müſſe man zwey Urſachen: Kalt, und Warm annehmen. Kalt ſey das Unweſen, und Warm das Weſen. Andre ſetzten dafür das Dicke und Dünne; nämlich das Weſen dehne ſich aus, und ziehe ſich ein; und daraus alles Werden und Zeugen, alle Erſcheinungen. Wenn es ſich ver-

dünne, werd es Luft und Feuer; und verdickt ſey es Erde und Waſſer; aber alles im Grund Eins und daſſelbe."

Ardinghello. Wenn alſo die unendliche Ausdehnung, außer den einzeln Bewegungen, durchaus ſich einmal recht einzöge: ſo würden wir vielleicht alle zuſammen mit ihr den allergrößten Stein ausmachen, und die Welt als ein Diamant im leeren Raume hangen.

Demetri. (Ein ander Geſicht annehmend.) Wer weiß, was geſchehen kann! Zeit hat ſie nun in der Ewigkeit genug dazu, zur Kurzweil ſich in allerley Geſtalten zu verwandeln.

Dieſe Philoſophen gaben übrigens keine Urſache der Veränderung an, und ließen noch Ruh und Bewegung unerörtert.

Wer beweiſen will, daß aus Einem Alles ſey, muß erſt darthun, daß aus Allem Eins werde; und ſo weit hat es noch keine Chemie gebracht.

Wenn bloß Eins iſt: ſo muß es in Ruhe ſeyn; denn ohne Reiz keine Bewegung, und das Gleichförmige reizt nicht. —

In den Elementen liegen die Quellen der Bewegung. Sie iſt allen eigen, und keins hat ſie als einen beſondern Vorzug; nur ſcheint das Feuer einen weit höhern Grad von Reizbarkeit dazu zu haben, als Erde, Luft, und Waſſer. Alles in der Natur regt ſich von ſelbſt und hat Freyheit, Erkenntniß und Begierde. Jeder Theil, den wir von einem ihrer unvermiſchten Ganzen annehmen, hat alle innerliche Eigenſchaften des Ganzen; ihre Weſen ſind unendlich zart, verbreiten und verlieren ſich in einander, unergründlich allen unſern Sinnen. Je mehr das Kleine einerley Art beyſammen: deſto größer ſeine Macht und Stärke; und ſo kann Erde, Luft, oder Waſſer das Feuer überwältigen; und ſo unterliegt beym Menſchen der ſo genannte Geiſt der Materie. Doch nur im Einzeln kann dieß geſchehen;

denn im Weltall ſelbſt herrſcht Geiſt unermeßlich und ohne Schranken. Geiſt bringt die Welt in Ordnung und Schönheit nach ſeiner Natur, und ſelbſt in uns fuhr er deßwegen; und dadurch hat der Menſch Gewalt über den Erdboden.

Bewegung iſt Wirkſamkeit der Kraft auf einen Gegenſtand. Wo Kraft und Gegenſtand iſt, iſt auch Bewegung. Wo doppelte Kraft auf einander wirkt: Liebe oder Krieg, Neueswerden, oder Abprallung.

Gedanke iſt Anfang und Ziel der Bewegung; Anfang, und Mittel und Ende der Bewegung zuſammen Handlung. Alles in der Natur hat das Vermögen, zu denken und zu empfinden, und das Selbſtgefühl iſt Grund und Boden; denn alles, was iſt, hat Kraft, wodurch es iſt, was es iſt.

Und folglich hat das Syſtem des Anaxagoras ſeinen guten Grund in der Natur. Verſtand hat die Welt gebildet: nur in allem auf ſeine eigne Art. Verſtand iſt prüfende und unterſcheidende Faſſung des Ganzen; Verſtand, in der Zuſammenſetzung, das Meer, wohin alle Empfindungen laufen, ſich begegnen, und ſich läutern; und beſteht ſelbſt nur aus empfindender Kraft. Es iſt der eigentliche Kern jedes einzelnen Lebendigen, jedes Ganzen; das ſchlechterdings an und für ſich mit einer erſten Empfindung beginnen, und ſich mit gleichartigen und andern Weſen paaren, und hernach zuſammenſchaffen und bilden mußte. Wenn nun Verſtand urſprüngliche Empfindung iſt: ſo iſt er auch der Schöpfer von allem Individuellen.

Der erſte Trieb in jedem Lebendigen iſt das Vergnügen, oder nicht allein und vereinzelt zu ſeyn. Der zweyte, weitere Erkenntniß und größere Kraft zugleich: dadurch erhob ſich die vereinzelte Natur vom Wurm an bis zum erhabnen, freyen, vielfaſſenden und verbindenden klaren

Menſchen, der deßwegen die Sprache und alle Künſte erfand. Der dritte ungeheure, der alles unglücklich macht, die ganze Welt zu erkennen, und ſie ſeyn zu wollen; und in der That tobt immer das dunkle Gefühl in uns auf, ſie einmal geweſen zu ſeyn, und wieder zu werden.

Ardinghello. Ich erſtaune über Eure kühnen Behauptungen, und es wird mir vieles Nachdenken koſten, deren Wahrheit oder Falſchheit zu finden.

Wenn Feuer ſich in Luft verwandelt: bleibt es Feuer oder nicht? und ferner; ſo wie nur eine gewiſſe Materie iſt, die Licht hat, und eine, die Ton hat: ſo kann es ja auch eine geben, wenn man das Wort hierbey brauchen darf, die nur denkt und Verſtand hat, Urſache der Bewegung iſt, immer wirkt und nie leidet, bis das ganze Gebäude um ſie her zuſammenfällt.

Demetri. Wenn Feuer ſich in Luft verwandelt: ſo entſteht eben ein neues Ganzes aus Luft und Feuer. Und ſo ſind wir ſelbſt ein Ganzes aus verſchiednen Elementen, ſo rein und harmoniſch verſchmolzen, daß wir in uns bey geſundem Zuſtande durch das feinſte Bewußtſeyn nichts unterſcheiden.

Wenn nicht jede Art von Element ſich ſelbſt regte und bewegte: ſo würde jeder Leichnam ewige Mumie ſeyn, und der Wind immer von Oſten her wehen.

Was den Verſtand betrift: ſo nimt Ariſtoteles ſelbſt, wie Plato, nach dem Anaxagoras, deſſen Meinung ich freylich nach meinem eignen Begriff erklärte, eine eigne Materie für den Verſtand an, und unterſcheidet ſie von aller andern, und ſogar von der Seele, die, wie er ſagt, im ganzen Körper ſich befindet. Die Seele des Auges iſt das Sehen; die Seele des Ohrs das Hören; und ſo die des Gefühls

das Fühlen. Die Seele des Baums iſt, daß er wächſt und ſeine Nahrung mit den Wurzeln einſaugt. Sie iſt in allem Lebendigen dieſelbe. Kraft in Ausübung iſt ihm Seele, und kein Körper, kein Element ohne Seele. Aber Verſtand hat ſeine eigne Natur, behauptet er, die nicht leidet. Das Auge kann verblendet, das Ohr betäubt werden; der Verſtand hingegen von dem tiefſten Denken unbefangen auf das leichteſte übergehen. (Vielleicht nur bey dem Fürſten der Philoſophen! Andre müſſen wenigſtens ein Schachſpiel dazwiſchen ſetzen.) Und doch ſoll derſelbe ein beſonder eigen Theilchen, wie er ſich ausdrückt, nur der menſchlichen Seele ſeyn, und ſagt, diejenigen hätten Recht, die ihn darin den Ort der Formen nennten; Denken, Urtheilen wäre Aufnehmung, Schaffung von Formen. Die ſinnliche Kraft der Seele könne nicht ohne Körper beſtehen; der Verſtand aber davon abgeſondert werden, er ſey ſich allein Materie. Nur ſey er leidend und vergänglich, inſofern er etwas denke, und ſich an etwas erinnere; gleichſam wie der Sonnenſtrahl, wenn er an den Dingen Farbe wird. Das Denken aber und Erinnern mache ſein Weſen nicht aus; an und für ſich ſelbſt denk er nichts, und ſo ſey er unſterblich.

Folglich iſt die Seele, als Verſtand betrachtet, nur unſterblich, inſofern ſie nichts denkt.

Dieß iſt wohl eine von den ſchwachen Seiten ſeines Syſtems, um den Vorrang des Menſchen vor andern Thieren zu erklären; und hierin weicht er ab vom Anaxagoras, der ſeinen Verſtand allem Lebendigen zuſchreibt.

Wenn der Verſtand nur unſterblich iſt, inſofern er nichts denkt: ſo iſt alle andre Materie auf eben die Weiſe unſterblich; nämlich inſofern ſie außer der Zuſammenſetzung gedacht wird; und wenn ich

den Verſtand auf eine andre Art erklären kann: ſo brauch ich keinen Gott, den Knoten des Drama aufzuhauen. Kurz, es iſt ein Schlupfwinkel, worin wir nicht weiter kommen.

Der Beweis, womit Anaxagoras, Plato, und Ariſtoteles das Daſeyn des Verſtandes darthun, iſt: es muß ein Weſen geben, das unvermiſcht iſt, und alles durchdringen kann, damit es Gewalt darüber habe, und erkenne.

Fürs erſte alſo iſt jedes Element in ſeiner Reinheit unvermiſcht; und ſo haufen Elemente in ihrer Reinheit beyſammen.

Sind die Elemente an urſprünglicher Feinheit verſchieden: ſo iſt, nach aller Erfahrung, wahrſcheinlich das Feuer, oder Lichtelement das feinſte. Folglich hätte das Feuer alle Eigenſchaften, die ſie zu ihrem Verſtand erheiſchen.

Iſt dieß Seele, was, nach dem allgemeinen Begriff, andres durchdringt: ſo kann man auch mehrere Arten von Seelen annehmen. Feuer durchdringt die Luft; Luft und Feuer durchdringen das Waſſer; und Feuer, Waſſer und Luft durchdringen die Erde, und bändigen ſie nach ihrem Wohlgefallen, und bequemen ſich wieder als der Grundfeſte freundlich nach ihr. Und ſo überhaupt eins nach dem andern. Herrſchen iſt Wohlthun; alle andre Gewalt Tyranney. Wer weiß, ob der Gegenſatz von Feuer und Erde nicht zu ſtark iſt; ob Erde nicht zu grob und Feuer nicht zu fein gegen einander ſind, um vollkommen auf einander zu wirken? Ob nicht Mittel dazwiſchen ſeyn müſſen? (wie zum Exempel in den mildern Erdſtrichen; in Griechenland, dem Klima der Schönheit.)

Ueberhaupt ſagt uns alles, daß da die höchſte Vollkommenheit und Glückſeeligkeit iſt, wo die höchſte Fülle. Wenn die Zuſammenſetzung ſo harmoniſch, ſo proporzioniert iſt, daß jedes Element ſich regen

kann nach ſeinen Kräften: entſteht der höchſte Verſtand; eins erkennt das andre auf dieſe Weiſe am reinſten und vollkommenſten. Und dieß möchte wohl der Ariſtoteliſche Verſtand ſeyn, der durch alle die feinen Röhren des menſchlichen Gebäudes im Gehirne ſich abſondert; die reinſten Verſchiedenheiten von Feuer, Luft, und Waſſer und Erde kommen hier lauter zuſammen, und machen ein göttliches Ganzes, wie in unendlichen Maſſen die Welt iſt *). Bey den andern Thieren ſondern ſie ſich nur nicht ſo rein und in der Fülle und Proporzion ab; von Urbeginn durch den Druck der umgebenden Kräfte daran verhindert.

Ardinghello. Aber die erſten Geſchöpfe Paar und Paar, Thier und Menſch, und Gras und Baum, wo leitet Ihr und Ariſtoteles dieſe her?

Demetri. Wie unſer Verſtand in der Zuſammenſetzung Wiſſenſchaften und Künſte aus verſchiednen Erfahrungen der Sinne bildet, aus Empfindungen, die mit Bewegung und Sturm und Aufruhr in uns kommen, eine Iliade, einen Oedip: ſo kann er auch von Anbeginn mit Hülfe der ganzen Natur die Geſtalten der verſchiednen Gattungen gebildet haben. Man muß bey Zeugung und Untergang allezeit auf Elemente kommen, die unzerſtörbar ſind, und aus welchen alles zuſammengeſetzte wird.

Unſer Erdboden hat ohne Zweifel, nach Vernunft und Naturgeſchichte, einmal in einer weit glücklichern Lage zu Entſtehung der Geſchöpfe geſchwebt, als jetzt. Und wer weiß, ob nicht die edelſten nach Aufhörung derſelben untergegangen ſind? Die Geſchöpfe ſind

*) Auch einige Alten hatten dieſe Idee; vom Licht käme das Auge, von der Luft das Ohr her, vom Waſſer Geruch und Geſchmack, und von der Erde das Gefühl.

ihrer Natur nach nicht in einem Lande, und wahrſcheinlich nicht auf einmal entſtanden.

Ariſtoteles braucht gewöhnlich das Gleichniß: Der Menſch und die Sonne erzeugt den Menſchen; doch erklärt er ſich etwas deutlicher hierüber in ſeiner Lehre von Gott und der Zeugung. Und ſehen wir nicht, daß die Sonne noch jetzt Urſache des Frühlings und der Begattung iſt? Warum ſollte ſie nicht auch im Anfange bey den erſten Geſchöpfen Hülfe geweſen ſeyn? Jedes Geſchöpf wächſt aus ſeinen Elementen hervor, und die Sonne löſt mit ihrer Wärme deren Kräfte, daß ſie frey wirken können.

Jedoch haben immer über die Entſtehung des Einzeln die alten Weiſen die ſonderbarſten Meinungen behauptet. Einige nahmen für jedes Geſchöpf ein verſchieden Element an; und nicht allein für jedes Geſchöpf, ſondern für jedes Glied deſſelben. Da waren zum Beyſpiel verſchiedne Elemente für den Menſchen, die ſich wieder für Kopf und Hand und Fuß abtheilten; und zerſtreut in der Natur lagen. Die Weiber ſammelten dieſelben bey der Begattung in ſich wo ſie ſich alsdenn zu einem Ganzen vereinigten. Freylich die leichteſte Art das Räthſel aufzulöſen! wenn noch andre Schwierigkeiten dadurch gehoben würden. Wie geht es zu, daß ein Weib immer ſo vollkommen alle Theile ſammelt, und nicht bloß Kopftheile, oder Herztheile, oder Arm- und Beintheile? Und ſo genau alle von derſelben Proporzion? Und wie halten ſich dieſe Theile in den Speiſen auf, wovon ſie ſich nähren? Das Herz eines Alexander in Tauben und Haſen, und Prokoli und Blumenkohl, und anderm Fleiſch und Gemüße, wovon Olympia ihre Mahlzeiten hielt? Der Kopf Homers in Hünern und Gänſen, und den Fiſchen des Joniſchen Meers? Offenbare Albernheiten!

Andre glaubten, der Saame jedes Individuums wäre von Ewigkeit im Weltall; und folglich nur eine gewisse Anzahl von Menschenkernen, Löwen- und Adlerkernen, die kommen und wieder gehen, und jedesmal sich in die vorhandne Materie kleiden. Zum Beyspiel: Alkibiades war einmal da zu Athen, und so ein andermal zu Rom, und Konstantinopel, und Lappland, und Peru. Es gehörte nur Glück oder Unglück dazu, daß er von diesem oder jenem Winde da oder dorthin geführt, und von einer Königin oder Magd aufgefangen und gebohren wurde; und seine Individualität änderte sich jedesmal nach den Umständen.

Diese Meinung hat weniger Schwierigkeiten. Aber aller Saame ist zusammen gesetzt: und wie erhält sich die Zusammensetzung in der unaufhörlichen Zermalmung desselben, die wir bey allem Einzelnen in der Natur sehen? Und noch finden wir überall, daß Saame wird, und nicht ist.

Im Gegentheil ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn alles, was auf unsrer Erdkugel Mensch werden könnte, auf einmal wirklich Menschen, und unzählbare Schaaren von Völkern wäre, und man sie an einen neuen Ort, in andre Planeten versetzte: daß, sag ich, vielleicht wenig von derselben übrig bleiben, und wir alsdenn erkennen würden, daß sie, sammt allen Thieren, Pflanzen und Bäumen nur ein runder Klumpen Kirchhof gewesen sey, wo die Lebendigen von den Todten aßen. Und ists nicht augenscheinlich, daß immer ein neu gesundes Paar aus den Früchten von wenig Hufen Landes alle andre Zonen bevölkern könnte?

Kurz, jedes Einzelne ist nur durch die zusammengesetzte Form das, was es ist; jede Art von Wesen ist sich übrigens gleich. Und die Form entsteht durch die innre Proporzion verschiednen Wesens mit Hülfe der äußern Dinge.

Ardinghello. Alſo könnte die Erdkugel möglicher Weiſe zu eben ſo ungeheuern Schaaren Eſeln, Maulwürfen, zu einem unendlichen Mückenſchwarm werden, als zu unzählbaren Völkern von Menſchen; und Mann und Weib ſind weiter nichts als Anlaß zu neuen Männern und Weibern, wozu ſich die Elemente von ſelbſt bilden? Der Menſch zum Beyſpiel iſt alſo nur eine gewiſſe Proporzion verſchiedner Elemente? Ein Knabe von dreyßig Pfund beſtünd ohngefehr aus ſechszehn Pfund Erden und Salzen, dreyzehn Pfund Waſſern, und einem Pfunde Lüften und Feuern: und der einzige Unterſchied zwiſchen ihm und einem Kälbchen wäre, daß dieß etwa nur ein halbes Pfund Lüfte und Feuer zu ſeinen Beſtandtheilen habe! Dieß allein veränderte die Form, und machte Sokraten und Platone zu Kälbern, und Kälber zu Platonen und Sokraten?

Der Schluß daraus, iſt er nicht, daß alle Geſchöpfe die Gegenſtände nur nach ihrer Form empfinden und beurtheilen, und wir ſo vielerley Wahrheit von demſelben Dinge haben, als verſchiedne Gattungen ſchon von Thieren ſind? Jedes handelte und dächte nach ſeiner Form, und hätte nach derſelben ſeine Begierden; und es gäbe überhaupt keine allgemeine Wahrheit, und die ganze Welt ſey ein Tollhaus?

Alſo wär es wohl keine Fabel mehr, daß Medea einen Greis in kleine Stücke zerhacken und wieder jung machen könnte, wenn ſie nur den gehörigen Grad der Wärme träfe, wodurch ſie ſich wieder zu einem harmoniſchen Ganzen zuſammenzögen?

Demetri. Richtig, mein Freund, wenn ſie den gehörigen Grad der Wärme träfe; und wieder hinzubrächte alle Augenblicke, was vom gehörigen Weſentlichen abdünſtete, wie im Mutterleibe geſchieht, und die vorige Lebenszeit ſchon abgedünſtet wäre.

Die zuſammengeſetzte Form iſt nur das Mittel: das Weſen ſelbſt erkennt, wie vom Urbeginn, die Wahrheit. Alle Sinnen faſſen nur einſeitig: Verſtand das Ganze, und der reinſte Verſtand am vollſtändigſten. Die Thiere ſind nur dadurch verſchieden, wie der Menſch, daß ſie mehr oder weniger, vollkommen geläutert oder minder vollkommen, davon beſitzen. Und eben dieſer iſt die erſte gegebne Proporzion ihrer ganzen Zuſammenſetzung.

Ardinghello Aber wieder alle Gattungen von Thieren und Pflanzen, Paar und Paar von dem Grashälmchen an bis zum Menſchen? Männchen und Weibchen, wie wollt Ihr dieß erklären?

Macht der Verſtand in den Elementen allein Mann und Weib: ſo muß einmal, nach dem komiſchen Einfall des Ariſtophanes beym Plato, Mann und Weib bey allen Gattungen zuſammen gewachſen geweſen ſeyn, und ein Ganzes gebildet haben: ſonſt bleibts unerklärlich, wie die Geſchöpfe ſich aus ſich ſelbſt ſo verſchieden, und doch paarweiſe ſollten geformt haben.

Demetri. Man kann gewiß leichter über dieſe Dinge ſchreiben, als ein Geſpräch führen! Dort läßt man ſolche Fragen aus, und ich habe noch bey keinem Weiſen hierüber eine Antwort aus bloßer Vernunft gefunden. Weil ich aber einmal, wie einſt der Platoniſche Sokrates, die Löwenhaut umgeworfen habe, ſo will ich aushalten.

Alles, was ich darauf ſagen kann (fuhr er lächelnd fort) iſt folgendes. Wenn ich keine Menſchen- und Eſelelemente, keine Naſen- und Lippen- und Lefzenelemente anzunehmen Urſach finde: ſo find ich es eher nothwendig, männliche und weibliche Elemente in der Natur anzunehmen. Der Mann iſt der vollkommenſte, der ganz aus männlichen Elementen zuſammengeſetzt iſt: und das Weib viel-

leicht das vollkommenſte, welches nur gerade ſo viel weibliche Elemente hat, um Weib bleiben zu können; ſo wie der Mann der ſchlechteſte iſt, der gerade nur ſo viel männliche Elemente hat, um Mann zu heißen.

Männliche und weibliche Elemente machten außerdem am begreiflichſten die Natur lebendig, und erklärten die ewige unaufhörliche Bewegung, und den wüthenden Trieb zur Begattung, welche Ariſtoteles für die Beſtimmung jedes einzelnen Dinges hält, am beſten. Liebe, Hochzeit, Ehe und Eheſcheidung: daraus beſtünde die Welt. Ferner wäre das Räthſel aufgelöſt, welches noch Niemand, ſo viel ich weiß, berührt hat, warum von jedem Geſchlechte, faſt durch alle Thiere, ohngefehr ſo viel von dem einen als andern gebohren würden.

Wem dieß nicht gefallen ſollte, der könnte jedoch noch immer annehmen, daß zu einem Ganzen ein Paar gehört, und daß der Verſtand von Anfang an alles paarweiſe hervorgebracht hat; ohne daß eben das Zuſammengewächs mehr als jetzt nöthig war: in einer ſolchen bequemen Lage von Materialien zu Schaffung ſeines mächtigen Ganzen befand er ſich.

Ardinghello. Ihr geht wie ein ächter Kretenſer, Zögling des Minos, mit dem ſchönen Geſchlecht um! ich glaube, daß ein Mädchen wie ein Mann immer ein unnatürliches Ding ſey, und daß die tapferſte Amazone ſelbſt unter einer Phryne ſtehe. Ich will Euch hierüber zu keiner neuen Hypotheſe treiben; wiederhohlen wir noch einmal Euer Hauptſtück.

So von allem wirklichen abgeſondert mag es wohl endlich leicht ſeyn zu denken, Verſtand des Menſchen hat den Menſchen hervorgebracht; und eben ſo, Verſtand jedes Dinges hat das Ding hervorgebracht,

durch Hülfe einer Kraft, die allem Raum ſchaft, ſich nach Willkühr oder Verlangen zu bewegen: allein ſich die Sache auch nur einigermaßen ſinnlich vorzuſtellen, iſt gewiß ohne Vergleich ſchwerer.

Nehmen wir einmal, wie der Verſtand des ungebohrnen erſten Kindes ſich das Auge gebildet hat, nur eins fürs erſte.

Wozu braucht er das Auge?

Zum Sehen.

Kann er nicht ſehen ohne daſſelbe?

Allerdings; da er alles durchdringt, berührt er an und für ſich auch gewiß die Sonnenſtrahlen, oder wird ihre Wirkung gewahr auf Oberflächen.

Was will er alſo damit?

In einen Körper eingeſchloſſen ſich eine Oefnung für dieſelben machen.

Gut. Warum ſchließt er ſich aber in einen Körper ein, da er ohne Auge ſehen kann? und demnach auch ohne Ohren hören, ohne Zunge ſchmecken, ohne Naſe riechen, und ohne Finger und andre Glieder fühlen?

Es ſcheint, er iſt des Herumvagierens müde, und will einmal einen ſtäten Punkt haben; oder eine Porzion Verſtand haßt die andre, wie ſich Spinnen, und verlangt abgeſondert ihr eigen Neſt; oder er will weder unendlich groß noch unendlich klein beyſammen bleiben, ſondern in bequemer Anzahl und ergötzlichem Maaße, wie die feinen Wollüſtlinge unter Griechen und Römern nur ſo und ſo viel Gäſte an ihren Tafeln verlangten; oder überhaupt, er kann die Materie in allen Arten von Zuſammenſetzungen nicht beſſer genießen, als wenn er ſich ſelbſt in ſie hineinſteckt; oder endlich das Schickſal zwingt ihn dazu, ob dieß gleich für ein Weſen, das alles durchdringt, und

folglich nicht gebunden werden kann, ungereimt iſt. Kurz, dem mag ſeyn, wie ihm will: er macht alles auf einmal zuſammen, ſich in größerm Umfang, und wie Pygmalion, ſeine Geliebte. Nach Euern Begriffen iſt freylich Verſtand ſelbſt ſo verſchiedner Gattung, als Elemente ſind; und nur einer iſt der König. Alſo der menſchliche Verſtand ſelbſt macht einen Bund aus von verſchiednen Elementen; und jedes präſidiert darin im Namen der übrigen ſeiner Gattung, und dringt auf beſondern und eignen Genuß dafür.

Warum aber iſt der Verſtand des Kindes, wenn es fertig, oder völlig ausgebildet iſt, nicht mehr ſo geſcheidt, als er im Anfang war?

Demetri. Das iſt er, und bleibt es; durch alle Stufen des menſchlichen Alters derſelbe; alle Theile, die abgehen, erſetzt er wieder, und bedient ſich überdieß ſeiner neuen Sinne. In der Kompoſizion ſelbſt, deren Urſprung ich ſchon auf verſchiedne Weiſe berührte, muß er freylich erſt Erfahrung ſich erwerben. Verſtand kömmt von Stehen*); er muß alsdenn lange vor den Dingen einer Gattung geſtanden haben, ehe er ſie vollkommen mit ſeinen Sinnen durcherkennt, und ſich davon ein Ideal bildet.

Einige Alten behaupteten auch, daß er ſchon lange ſtudirt habe, bevor er ein ſo herrliches Ganzes wie den Menſchen ausklügelte; es ließe ſich dieſes aus der auffallenden Aehnlichkeit, größern und mindern Vollkommenheit der Theile von Thieren ſchließen. Die Pythagoräer nahmen nach dem Ariſtoteles als einen Grundſatz an: Speiſe und Raub iſt eher geweſen, als was ſich davon nährt; und wahrſcheinlich! je ausgearbeiteter die Speiſe: deſto leichter der Uebergang zu höherm Leben. Kein vernünftiger Arzt wird daran zweifeln, daß der

*) Im Griechiſchen, was hier im Original gebraucht wird, von Schwimmen.

Menſch ſelbſt die beſte Koſt für den Menſchen wäre. Wer weiß, ob die Welt jetzt ſo vollkommen iſt, als ſie ſeyn kann? Obgleich ewig, mag ſie doch Kind, Jüngling und Mann, Jungfrau und Matrone zur Abwechslung werden; denn ſie iſt nicht ganz vollkommen, ſo lange noch Unvollkommenheit darinnen da iſt.

Ardinghello. Von Menſchenfreſſern alſo hätten wir die eigentliche Verklärung zu erwarten, das tauſendjährige Reich? ein ſtarker Kontraſt mit den Schulen der Weiſen!

Demetri. Aus dem ſcheuslichſten Dünger, wenn ich ein verkehrtes Gleichniß brauchen darf, wachſen die ſchönſten Blumen und Früchte. Wir ſchätzen unſern Körper viel zu wenig; und doch muß jeder fühlen, daß ihn ein Händedruck, Kuß und Umarmung von einer ſchönen Perſon ganz anders ergreift, als der wohlſtyliſierteſte Ciceronianiſche Brief von bloßem Geiſt, oder einer, die er nicht kennt.

Ardinghello. Wir ſchweifen aus; wieder zur Sache! Warum wiſſen wir aber nicht, daß der Verſtand die Theile erſetzt, die er im Körper nicht feſt halten kann, und die demſelben durch die Zeit abgehen?

Demetri. Wir wiſſen nur durch unſre äußern gröbern Sinne; und dahin dringt keiner.

Ardinghello. Erſtaunliche Richtigkeit, und ein Gefühl von Maaß, das das der Goldwage Centillionenmal überſteigt, gehört gewiß dazu, ein Bein nicht kürzer und länger gleich im Anfang zu machen, als das andre, und ſo einen Arm wie den andern, und Auge wie Auge; und ſo die Zähne und die Rippen in höchſt genauer Proporzion; und dann zu vergrößern und zu erhalten! und dieß ſind nur grobe Sachen gegen anders bey Inſekten.

Demetri. Er iſt auch nicht umſonſt ſo fein! und es gelingt

nicht immer; die Alkibiaden und Phrynen ſind bey jeder Thierart ſelten.

Ardinghello. Auf einer andern Seite betrachtet, iſts nun wieder gar nichts außerordentliches und erhabnes; weil er wie ein Affe alles nur nachahmt, wie ers vor ſich findet, und gar nichts ändert: ſo recht im alten Schlendrian der lieben Gewohnheit verſunken und verloren. Er gibt ſich gar nicht mehr die Mühe, etwas Neues zu erdenken.

Demetri. Woher wißt Ihr das? Und doch ſchon genug, wenn er ſich ſo wohl befindet! er kann nicht mehr, als die Materie aufs beſte verarbeiten, in die er kömmt. Die Natur geht äußerſt langſam und bedächtig in ihren Fortſchritten, ſie hat unendliche Jahrtauſende vor ſich; und wir nur einen Augenblick Lebensdauer in der Kompoſizion, ſie zu beobachten.

Ardinghello. Mich däucht, Ihr hättet ſchon geſagt, im Anfange wär alles beſſer geweſen. Vielleicht ſind wir doch von der Höhe des Bogens herunter!

Aber Freund, warum kann der Verſtand den Körper nicht umändern, wenn er ungeſtaltet, häßlich, oder krank iſt? warum nicht verjüngen?

Wolken, lieber Demetri, nichts als Wolken und metaphyſiſche Träume! Nehmen wir lieber doch noch die gewöhnliche Meinung an, die Ihr kurz vorhin verwarft. Ich glaube, daß, ſo wenig ſich der Menſch jetzt ſelbſt hervorbringt, er von Ewigkeit ſich nicht ſelbſt hervorgebracht hat. Er iſt! aber es muß allezeit ein mächtiger Weſen ihm den erſten Stoß und die Bequemlichkeit zum vollen Daſeyn verſchaffen.

Die vier Ariſtoteliſchen Elemente allein werden nie in allen möglichen Zuſammenſetzungen mehr als die vier Ariſtoteliſchen Ele-

mente ſeyn; es gehört gewiß noch etwas anders zu meinem Ich und Deinem Du.

Wenn wir etwas ohne fernern Grund annehmen, warum ſträuben wir uns, alles, was wir nicht anders erklären können, ohne fernern Grund anzunehmen? Jedes Individuum iſt von Ewigkeit der Form nach da in der Natur, und von allem andern unterſchieden; und keine Urform läßt ſich weder ſchaffen, noch zerſtören. Nur gehört ein höher Weſen dazu, ſie in die Bequemlichkeit zu ſetzen, daß ſie ſich in ihre höchſte Fülle verbreite. Wie unendlich vieles wird bloß Blüthe, oder Frucht, ohne zum Baume zu gedeihen?

Auch gibt Ariſtoteles ſelbſt nicht undeutlich zu verſtehen, daß er derſelben Meinung anhange; die menſchliche Seele, oder überhaupt der Menſch, deſſen Form ſie enthält, iſt ihm eine von Ewigkeit fertige Vollkommenheit. Und ſo war jedes lebendige Ding der Form nach, oder in ſeinem erſten Keime unzerſtörbar von Ewigkeit da, und die Sonnenwärme, oder ſein Gott, löſt es nur von den Banden, und ſetzt es in freye Wirkſamkeit, wo es ſo lange genießt und leidet, als es ſich mit ſeinem neuen Umkreis halten kann, oder bis es die umgebenden Kräfte wieder in ſeinen unzerſtörbaren Punkt zurückdrängen. Deßwegen ſagt der Weiſe auch, es gibt nur wenig Menſchen, die göttlichen Verſtand haben. Und gewiß, denen, in deren Urkraft er nicht liegt, kann denſelben keine Bildung und Erziehung geben. Wer fühlt dieß nicht durch all ſein Weſen, wenn er einen urſprünglichen Laffen und Thoren vor ſich hat? er war von Ewigkeit Thor, und weder Sparta noch Rom wird ihn je zu einem Brutus oder Leonidas umſchaffen. Theophraſt konnte ſich in ſeinem neun und neunzigſten Jahre noch immer nicht genug verwundern, woher unter demſelben Himmelsſtriche, und bey derſelben Erziehung die Menge

von verſchiednen Charaktern herkäme. So bald man dieß annimt, hört die Verwunderung auf; oder verliert ſich in die Unbegreiflichkeit alles Daſeyns, dem größten aller Geheimniſſe.

Wir ſind, was wir ſind; und werden nie etwas anders werden. Wohl dem, der edel und herrlich iſt! er bleibt es ewig.

Demetri. Erhaben; wenns nur wahr wäre, und nicht dieſelben Schwierigkeiten ſtatt fänden! Anaxagoras hätte ſchon klüger deßwegen in der Verzweiflung alles: Knochen, Haare, Nägel, Klauen für von Ewigkeit fertige Vollkommenheiten gehalten, wenn dem Stagiriten bey der Seele ſo etwas in Sinn gekommen wäre, als Ihr von ihm meint. Schwerlich kann ein Arabiſcher Hengſt je in Dänemark wieder gebohren werden; und ein Epaminondas in einem Großmoguliſchen Serail! Inzwiſchen wird dieſer bezaubernde ſtolze Glaube an perſönliche Unſterblichkeit, die man freylich alsdenn auch jedem Wurm wie Alexandern und Cäſarn zuerkennen muß, noch lange herrſchen.

Jedoch es iſt Zeit von dieſen Dunkelheiten auf den Ariſtoteliſchen Gott zu kommen, den König der Elemente, der alles auflöſt, und aus ſeiner Trägheit in die Freyheit zu handeln ſetzt.

„Eine Bewegung, ſagt der Weiſe, muß die erſte, oder muß ewig ſeyn, die durch keine andre hat können hervorgebracht werden. Sie bedarf der Regung nicht von etwas anderm, ſondern iſt ſelbſtſtändig, immer in Wirklichkeit, und nie bloß in Möglichkeit: ſonſt würde aller Grund von Leben und andrer Bewegung fehlen. Sie iſt ſchlechterdings nothwendig, und man muß ſie an und für ſich annehmen.“

„Wir können uns keine andre Bewegung in ſich ſelbſt ewig denken, als die kreisförmige; und kreisförmig iſt ſie der Vernunft und der That nach.“

„Sie bewegt, von nichts bewegt, für ſich das begehrliche und verſtändliche.“

„In ihr ſchwebt der Himmel und die Natur. Ihr Leben iſt das beſte, ſo wie wir es nur kurze Zeit haben; denn ſie bleibt immer dieſelbe, welches uns unmöglich iſt. Ihre Wirkſamkeit iſt Wolluſt; durch ſie iſt das Wachen, die Empfindung, das Denken das erfreulichſte. Hofnungen und Erinnerungen ſtammen davon.“

„Das Denken an und für ſich ſelbſt gehört zum Beſten an und für ſich ſelbſt; und das abgezogenſte zum Vortreflichſten. Der Verſtand denkt ſich aber durch Annehmung von Verſtändlichem; und verſtändlich wird er berührend und denkend: ſo daß Verſtand und Verſtändliches daſſelbe; denn das Faſſende des Verſtändlichen und des Weſens iſt Verſtand. Er wirkt im Haben; ſo daß jenes mehr als dieſes, was der Verſtand göttliches zu haben ſcheint, und die Betrachtung iſt das Erfreulichſte und das Beſte.“

„Wenn alſo Vollkommenheit iſt, wie wir zuweilen beſchaffen ſind: ſo iſt Gott immer verehrungswürdig; wenn höheres, noch verehrungswürdiger. Und ſo verhält es ſich.“

„Auch herrſcht wahrhaftig Leben in ihm; denn Wirkſamkeit des Verſtandes iſt Leben, und er iſt die Wirkſamkeit. Die Wirkſamkeit aber an und für ſich iſt ſein beſtes und immerwährend Leben. Und wir ſagen, daß Gott ein immerwährend beſtes lebendiges Weſen ſey; ſo daß Gott Leben und beſtändige immerwährende Dauer hat. Denn das iſt Gott.“ —

„Das Gute und Beſte iſt aller Natur Zweck. Sie gleicht einer Armee mit ihrem Feldherrn, und das Wohl beſteht in der Ordnung. Vögel, Thiere, und Pflanzen, und was ſchwimmt, hat ſeine gewiſſe; keins aber ſcheint für einander, ſondern es iſt Eins, wofür alles geordnet iſt.“—

— „Alles in der Natur hat wieder etwas Böſes in ſich, inſofern es nicht das Eins iſt, auf welches ſich alles bezieht. Wir alle nehmen Antheil an Gott, und er macht das Ganze.“ —

Kurz, es iſt eine allgemeine Bewegung, die alle Elemente zu ihrem Vergnügen in Ordnung erhält, und macht, daß ſie ſich ihrer Natur nach zu einzelnen Ganzen formen, und jedem von ſich mittheilt, wie ein Hausvater ſeinen Kindern, Sklaven, und Thieren. Jedes iſt glückſeelig nach Art ſeiner Beſtandtheile; und trägt ſo die Uebel ſeiner Zuſammenſetzung. Gott allein iſt ewig im Genuß ſeines reinen Weſens, wie jedes nur die wenigen Momente ſeiner höchſten Kraft und Einheit.

Darauf folgert er: „Es ſind ſo viel Götter, als ſelbſtſtändige kreisförmige Bewegungen; der Fixſternhimmel faßt ſie; und alle insgeſammt machen nur Einen. —

Wenn Weſen verſchieden iſt: ſo muß wohl eine Art davon das beſte und mächtigſte ſeyn.“ —

Die Sonne hatte ſich geneigt, und wir ſtiegen vom Gewölbe der Rotunda wieder hinab.

Ich beſchloß auf der Treppe: Jeder verſteht ſich ſelbſt am beſten; und ſo mag auch Ariſtoteles am beſten verſtanden haben, was wahres und erträumtes in ſeiner geſtirnten Nacht von Worten liegt. Ueber Weſen, deſſen Begierde und Scheu, Ruhe und Bewegung, und Entſtehen des Einzelnen werden wir uns noch lange vergebens die Köpfe zerbrechen, und die erhabenſten Männer Schwachheiten vorbringen. Wenn alles in der Welt ſo begreiflich wäre, wie wir verlangen: ſo würden wir nicht halb ſo glücklich leben, und vor langer Weile über aller der Klarheit und Deutlichkeit vergehen. Es

müſſen Wunderdinge für uns ſeyn! Wir müſſen Räthſel haben, wie die Kinder, um das, was in uns denkt, damit zu beſchäftigen.

Wir traten wieder in das Pantheon. Und um dieſe Zeit muß man es ſehen, wenn die ſtille Dämmerung ſich einſenkt! Da fühlt man unausſprechlich die Schönheit des Ganzen; die Maſſe wird noch einfacher für das Auge, und erquickt es lieblich und heilig. Dann iſt es ſo recht der weite hohe Schönheitsvolle Zauberkreis, worin man von dem Erdgetümmel in die blauen heitern Lüfte oben weg verzückt wird, und ſchwebt, und in dem unermeßlichen Umfange des Himmels athmet, befreyt von allen Banden.

Wir ſetzten uns in den ſüßeſten Punkt und genoſſen.

Nach langer Stille umſchlang mich Demetri zärtlich, und ſagte einige Worte über die ehemalige Minerva des Phidias (Tochter aus dem Haupte des Zevs, Verſtand aus dem Weſen) und die Griechiſche Venus hier (Luſt der Sinnen, Wonne des Daſeyns) — und fuhr gerührt dann weiter fort:

„Gott iſt entweder die ganze Natur; oder ein Theil der Natur; oder die Natur beſteht für ſich aus ewiger nothwendiger Bindung und Löſung verſchiedner Weſen, und es iſt kein Gott, ſonder lauter Schickſal.

Daß Gott die ganze Natur ſelbſt ſey, iſt der älteſte Glaube.

Daß er ein Theil der Natur ſey, der jüngere; das edelſte beſte Leben darin, wie Ariſtoteles ſagt; ein Weſen, das ſich von ſelbſt in ſich, ſeinen Einheiten, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, immerfort bewegt, ganz aus Thätigkeit beſteht. Deſſen Charakter gerad es iſt, nie gebunden zu werden, es ſey von was es wolle; das lieber das Böſe freywillig thäte, als das Gute gezwungen, wenn es ein Böſes für daſſelbe geben könnte. Das vermöge dieſes Charakters alles

andre löſt, was ſich ſeiner minder regſamen Natur nach bindet; kurz, eine unendliche Unruhe in der unendlichen Uhr der Zeit.

Anaxagoras führte zuerſt dieſen Glauben ein; Plato verſchönerte ihn mit Dichtungen; Ariſtoteles plagt ſich, denſelben in ein vernünftig Syſtem zu bringen, ſcheint aber mit ſich ſelbſt darüber noch nicht einig.

Verſtand dünkt ihm das göttlichſte unter allem, was wir kennen; und dieß zwar wegen des Denkens, welches keine zufällige Eigenſchaft, ſondern immer rege Wirkſamkeit, ſelbſtſtändig Leben ſey, indem es dem Verſtande ſonſt beſchwerlich werden müſſe.

Wenn aber der Verſtand das göttlichſte, und ſelbſtſtändige Wirkſamkeit ſeyn ſolle: ſo könn er, dünkt ihm ferner, nichts anders, als ſich ſelbſt denken; denn er würde, wenn er etwas anders dächte, zu einer bloß zufälligen Eigenſchaft, und könnte denken, und nicht denken, außer dem, daß er ſich erniedrigte.

Ich ſehe nicht ein, was uns ein ſolcher Gott hilft, auf was für Art er alles bewegt, wie er ſich den Geſchöpfen mittheilt. Und was iſt dann Materie, was ſind Elemente? wo kommen ſie her? und wie ſind ſie mit ihm in Zuſammenhang, Ordnung und Schönheit? Wenn die Natur ſelbſt lebt und wirkt und ihre nothwendige Art zu ſeyn hat, und alles Einzelne aus ſich hervorgeht und ſich ſelbſt forthilft: wozu brauch ich einen Gott? und welch ein Gräuel, im andern Fall, das höchſte Lebendige, das ſich mit dem Tode gattet? Lauter Lücken und Mängel, die nach ſeinem Syſtem nicht auszufüllen ſind; und wobey wir wieder von vorn anfangen müſſen.

Hypotheſen? und Hypotheſen? aber es kömmt darauf an, welche die denkbarſte und vernünftigſte iſt! einer, der keine Luſt hat, auch für ſich zu glauben, was man will; oder blinde Fenſter der bloßen Ord-

nung wegen an einem Gebäude verträgt, wo gerade das beſte Licht hereinbrechen und die ſchönſte Ausſicht ſeyn ſollte, kann nicht eher Ruhe finden.

Ardinghello. (Für ſich) Die Müdigkeit wirds ihn ſchon endlich lehren!

Demetri. Daß alles ewig iſt, in ſich ſeyn wird, was es war: müſſen wir wohl ohne fernern Grund annehmen: denn es iſt die Grenze des Nichts.

Wie es aber verſchieden iſt? ſich bindet und ſcheidet? Was alles will, und nicht will? Darüber hat mir das Syſtem noch keines Philoſophen Genüge geleiſtet.

Ruhe und Bewegung! Wer davon die eigentlichen Urſachen entdeckte, würde den Kapitalſchlüſſel zum Pallaſte der Wahrheit und ihrem innerſten Kabinette finden.

Bewegung iſt Streben nach Genuß, oder Flucht vor Leiden. Genuß iſt Berührung. Ruhe, deren möglichſte Fülle; und Werden eines neuen Ganzen, das wieder nach Berührung trachtet. So fühlt ſich das Weſen, und taumelt von Zone zu Zone, durch alle Himmel des Weltalls.

Nehmen wir die einfachſte Subſtanz von Leben, die Einheit von irgend einem Element an; und denken ſie uns allein und abgeſondert weit außer der Welt in den leeren Raum hin.

Vorſtellen kann ſie ſich nichts, weil ſie nichts um ſich hat. Innerliches Leben, Verſtand in Ausübung, Gedächtniß, Einbildung findet nicht ſtatt, weil ſie ganz ohne Theile iſt, und ſich nicht regen kann; ein Etwas wie das Nichts, und der letzte Begriff von Tod; ein Punkt von Selbſtbewußtſeyn mag in ihr ſtecken.

Nun geſellen wir dieſer Subſtanz eine andre zu:

Erſter Urſprung von Gefühl.

Nehmen wir nach dem Demokrit in beyden Urform an, und denken ſie uns zum Exempel vollkommen rund.

Und ſie werden nicht ſatt werden, ſich um einander zu bewegen, und ſich zu berühren.

Platt oder eckicht:

Und ſie werden an einander feſt hangen, weil ſie nicht herumkönnen.

Eckicht und rund beyſammen:

Vermiſchte Empfindung, Freude und Leid.

Denken wir nun das Weltall als himmelunendliche Menge ſolcher Subſtanzen mit ewigem Streben nach neuem Genuß, an Stoff und Feinheit und Form Centillionenfach verſchieden und ähnlich und gleich; und daraus nothwendiger Weiſe von ſelbſt die beſte Ordnung zur allervollkommenſten und mannigfaltigſten Berührung; und wir werden, glaub ich, uns der Erklärung des Räthſels nähern, und einigermaßen obenhin begreifen lernen, warum die Geſtirne in Flammen ſich wälzen, die Winde raſen, die Meere toben, die Erden feſt halten, und daß der Strahl in einen Pulverthurm glücklicher ſeyn kann, als Herkules bey allen ſeinen Liebeshändeln.

Man könnte auf dieſe Weiſe aber wohl doch noch die ſonderbare Meinung des Xenophanes, und ſeiner Schüler Parmenides und Meliſſos erklären, daß Eins Alles, und Alles Eins ſey. Nämlich, aller Grundſtoff iſt ſich gleich, nur die Form ſeines unendlichen Weſens verſchieden.

Des Exempels wegen; denn was wiſſen wir beſtimmtes hierüber mit unſern groben Sinnen? in den Sonnen rund, in der Luft rund und halbrund, im Meere platt und eckicht, in der Erde platt. Und

Platt käme unſerm Gefühle kalt und trocken vor; und Rund in heftiger Bewegung heiß und trocken, und ſo weiter. Das Platte werde wieder platt und eckicht, Erde Meer. Waſſer durch Ausdünſtung zu Wolken und Regen. Und das Runde und Halbrunde endlich ganz rund, wie auf unſrer Erde im Großen ſich Berg und Thal und Ebne umändert. Das Runde übrigens herrſche wegen ſeiner leichten Bewegung. Und ſo mache ſich das Weſen in möglichſter Luſt die Ewigkeit zu kurzer Zeit.

Gewiß bleibts allemal, daß Verſchiedenheit und Aenderung, die unſre Sinnen am Wirklichen empfinden, und wir Qualität, Organismus nennen, bloß in innrer Form beſteht; und daß man ohne Form alles nur einerley, Ein Weſen denken muß.

Alle Form iſt ferner Wirkung, und kann ſeyn und nicht ſeyn; das Weſen allein iſt nothwendig und ewig.

Wie dieß Eins aus ſeiner Formloſigkeit zu Form gekommen wäre, und ſich in unendliche Geſtalten verwandelt? Wie geſagt, durch Streben nach Genuß, um lebendig zu ſeyn, aus Ekel vor Tod, an ſonſt unendlicher langer Weile; durch Bewegung, Ausdehnung und Anziehung, bis ins innerſte uns freylich unbegreiflich, die wir jedoch durch die ganze Natur wahrnehmen, und Forſcher bis auf dem Embryon verfolgen, wo ſie Sinn und Erfahrung verläßt. Wenn wir Anfang von Zeit annehmen wollen: ſo ginge ſie hier aus der Ewigkeit hervor, und es hätte ſeine Richtigkeit: Gott ſchuf die Welt aus Nichts.

Das Problem wäre aufgelöſt, wie die Welt Eins ſey, und doch verſchieden; und Ruhe und Bewegung in ihren erſten Lagerſtätten gefunden.

Alſo ſinnlich und jederman faßlich geſprochen!

Im Anfange war Alles Eins, das Weſen ſo zart zerfloſſen, fein und dünn, wie der Raum ſchier.

Und es regte ſich; da ward Form.

Aus der Unvollkommnen ging die Vollkommnere hervor; und ſo entſtanden die Elemente: Waſſer, Luft, Erde, Feuer; Pflanzen, Thiere, und Mineralien.

Alles wechſelt mit einander ab, und geht wieder in das Eins zurück.

Vater Aether, aller Lebengeber!

Und ſo wird und vergeht ewig Alles, was iſt.

Das Holz zum Exempel brennt, und wird Feuer, Rauch und Erde. Feuer und Rauch wird Luft, und Luft wird Waſſer; und jedes kehrt wieder zurück, wo es herkam. Erde, Waſſer, Luft und Feuer wird Pflanze; Pflanze Thier; Thier und Pflanze das Herz einer Victoria Colonna, der Kopf eines Machiavell. Form und Weſen, und Weſen und Form! das ſind die zwey Pole des Weltalls, um welche ſich alles herumdreht.

Die bildende Kraft liegt in dem Weſen, und iſt ein Streben nach Genuß.

Es bleibt wahr, was den Alten ohne Sinn ſo oft iſt nachgeſagt worden: Gott der größte Geometer.

Wenn Weſen an Weſen ſich fühlt, entſteht das reinſte Bewußtſeyn.

Wenn es ſich zu den erſten Formen bildet, entſteht das abgezogenſte Denken. Das Weſen berührt ſich, und wird verſtändig, indem es verſtändliches zu ſich nimt; und kann nichts anders als ſich ſelbſt denken, wie Ariſtoteles tiefſinnig ſagt. Denken überhaupt iſt Verwandlung des Weſens in Formen; und Weſen muß alles ſelbſt werden, was es denkt.

Wenn Weſen ſich zu Idealen formt, entſteht Phantaſie.
Wenn es die Ideale in ſich, und die Formen außer ſich befeſtigt, Gedächtniß. Sonnen, und Planeten und Kometen ſind nichts anders in der großen Welt; Formen in Bewegung, Denkmale von Leben.
Alle Gefühle, alle Arten von Leidenſchaften, Schmerzen und Vergnügen ſind nur verſchiedne Formen in dem Weſen.
Ohne dieſen fruchtbarſten aller Grundſätze von reinem Weſen und Form, ohne Continuum, das alle mögliche Formen wird, ſcheint die ganze Welt, aller Zuſammenhang, Erhalten, Wachſen, Zeugen, Vergehen, der Menſch, ſein Denken und Empfinden, ſein Dichten und Trachten, kurz, alle Art Verwandlung völlig unerklärlich.
Die Vollkommenheit des Weltalls beſteht in allen möglichen Arten von Formen.
Alle Geſchöpfe ſind bloß Gedanken Gottes, und des höchſten Vergnügens in ihrem Maaße fähig.
Gott dachte: es werde Licht! und es ward Licht.
Daß Gott demnach als Griechen gegen ſich, die Trojaner, ſtreitet; als Paris ſich, die ſchöne Helena, verführt; Stier, und Hund und Zwieſel, und das Verächtlichſte, nach unſern Begriffen, wird, ſich ſelbſt ißt und verdaut, darf uns wenig kümmern; denn dieſes folgt wohl aus den meiſten eingeführten Syſtemen. Die alten Aegyptier verehrten vielleicht Gott erhabner, als der heutigen Menſchen Verſtand reicht; und wir ſind gegen ſie, was unſre Häuslein gegen ihre Obelisken und Pyramiden. Gott iſt unendlich Eins, und in jedem Punkt Eins, und Eins in jedem angenommnen Maaße; das dann Verhältniß in Bewegung und Verbindung nach ſeiner Realität und Form zu einander hat.
Wie er unendlich wirkt und iſt, allgegenwärtig, erhaltend, und über

ſeine Schöpfung erhaben, was weiß der Menſch! das geht nicht in uns, wie er ein Ganzes ſey nichts außer ihm; ſolche Gewalt und Schönheit iſt der verſchwindenden Kleinheit allzu unermeßlich. Wir erliegen; und können nur anbeten, bewundern und erſtaunen.

Aber den Grund und die Wahrheit von allem andern Lebendigen haben wir in uns, wovon die Sinnen nur die Oberflächen oder einzelne Aeußerungen empfinden; oder das Weſen hat die Regeln von allem in ſich, wie es verſchiednes wird und iſt.

Weſen, als das erſte, ohne Form, und Form in Bewegung, gedacht, iſt weder Verſtand noch Körper, beyde können nicht ohne Form beſtehen, handeln nicht, ſondern ſind Handlung, Weſen in Form; und Weſen an und für ſich in beyden gleich. Jedes kann die Folge von dem andern in dem Weſen ſeyn, wie ein Gedanke von dem andern; denn beydes, Gedanke und Körper, ſammt deſſen Bewegung iſt von demſelben Weſen That. Weſen vollendet ein zuſammengeſetztes Ganzes in Folgen von Handlungen, eine Salaminiſche Schlacht, einen Olympiſchen Jupiter, wie Geſchöpfe. Sein Bewußtſeyn, das auf einmal alle Folgen faßt, gibt die Einheit.

Daß Gott unendlichen Verſtand habe, und unendliche Welten ausmache, ſcheint ein Widerſpruch; denn alle Form iſt Schranke. Gewiß dünkt mir ſchon, daß ich, und ſo jeder andre Menſch, und jedes andre lebendige Geſchöpf nicht immer lauter Weſen in Form ſey. Die Freyheit, etwas anzufangen, Urſache von einer Wirkung zu ſeyn und nicht zu ſeyn, ſich von der Stelle zu bewegen oder nicht zu bewegen, Form anzunehmen und nicht anzunehmen, welche nicht kann geleugnet werden, wenn nicht alles von einem grundloſen Schickſale gepeitſcht handeln ſoll, erfordert ein reines Weſen ohne Form, einen Mittelpunkt der Sammlung.

Und dieß iſt das Heilige (welches einige Alten für Feuer, Urſprung der Lebenswärme hielten, weil Feuer wäre, Weſen in ſeine größte Freyheit verbreitet) wovon alles in jedem lebendigen Eins ausgeht, ſinnlich wird und erſcheint, und in deſſen Liebesſchooß ſich alles wieder einſenkt; vor deſſen Seyn und wunderbarer Allmacht, Despotismus und allertiefſtem Gehorſam jede Philoſophie verſtummt, nur erkennt: es iſt; und ihm ſeine Art zu handeln ablauert.
Manches in der erhabnen Beſchreibung des Ariſtoteles von Gott ſcheint hierauf zu paſſen.
Dieß iſt das unbegreiflich göttliche, was in allem lebendigen Einzeln verdaut, und Körper wieder zu reinem Weſen auflöſt, ſich ſelbſt und dieſes wieder nach Form ſeines gegenwärtigen Eins verwandelt, neue derſelben Art erzeugt, und auf deren immer größere Vollkommenheit und mehrere Freuden denkt.
Wenn Eins Alles iſt: ſo iſt jede Form deſſelben urſprünglich freye Handlung; denn es läßt ſich kein Grund denken, als ſeine Luſt, warum es aus ſich ſo mancherley wird. Und Allgenuß ſeiner Kraft iſt die höchſte Freyheit.
Das Weſen hat alſo die Welt nach ſeiner Luſt aus ſich erſchaffen, und in mannigfaltige, für uns unendliche Formen geordnet. Wie? und ob auf einmal, oder nach einander? können wir nicht ergründen. So viel wiſſen wir, daß ſich die Schöpfung durch immerwährende Erneuerung immerfort erhält. Genug; die erſte Form muß einen Anfang gehabt haben, weil keine nothwendig und ewig iſt. Unendliches läßt ſich nur von Einem Weſen denken; und der Verſtand kann nur in Einem ſeine Ruhe finden*).

*) Ueber Pro und Contra in dieſen Dingen ſind wir jetzt durch gründlich denkende Männer, die es ſich zum Hauptgeſchäfte machten, beſſer im Klaren. Demetri hat

Durch Wirken und Gegenwirken iſt das All in ſchönem Leben. Das Weſen äußert immer ſeine Kraft; ſo wie immer die Sterne leuchten, und um einander durch die Himmel ſchweben. Auch wenn wir ſchlafen, bewegen wir unſern Erdball um ſeine Sonne. Wie vieles andre mag das Weſen in uns thun, ohne daß wir uns deſſen bewußt ſind, und wofür die Sinne keine Sprache haben! Unſre innige Vereinigung mit dem Ganzen herrſcht immer fort, und wir ſind nur zum Schein ein Theil davon; und jedes beſondre Ding ein Spiel, ein Muthwille des Weſens, und kann keinen Augenblick ohne das Ganze beſtehen.

Das iſt eine ganz andre Hofnung, Sicherheit von Unſterblichkeit, wenn ich Stürme durch die Atmoſphäre brauſen höre, und in mir fühle: bald wirſt auch Du die Wogen wälzen, und mit dem Meer im Kampf ſeyn! Wenn ich den Adler in den Lüften ſchweben ſehe, und denke: bald wirſt auch Du in mächtigem Fluge ſo über dem Rund der Erde hangen, als Komet durch die Himmel ſchweifen, Sonne Welten beglücken! und, ſtolzer Gedanke! wieder in das Meer des Weſens der Weſen einſtrömen!

Aber auch das Verächtlichſte werden?

Wer weiß alles, woran das Weſen ſeine Freude hat? offenbar erſcheint es uns in unendlichen Geſtalten. Und dann könnten wir

---

die Idee des Xenophanes (damals in Rom, wie es ſcheint, noch ziemlich unbekannt) die ſchon längſt vor dieſem da war, und in den neuern Zeiten (nach dem Carteſianiſchen Beweiſe) in Europa, mit bewunderten Syſtemen darüber, allgemein angenommen wird, auf ſeine Art behandelt. Ich wollte nichts daran umändern, und den erſten rohen Entwurf laſſen; weil es immer wenigſtens ein künſtleriſches Vergnügen macht, auch des Geringſten eignen Gang wahrzunehmen.

noch für ſo viel Genuß ein wenig leiden, für ſo lange Herrſchaft kurze Zeit dienen.

Eins zu ſeyn, und Alles zu werden, was uns in der Natur entzückt, iſt doch etwas ganz anders, als das Schlaraffenleben, welches, vernünftiger Weiſe und aller Erfahrung nach undenkbar, bezauberte Phantaſien ſich vorſtellen.

Und warum ſollten wir nicht in der ewigen Natur noch verehren, was wir immer wirkſam, ſchön und gewaltig darin empfinden? Die erſten Ausgeſandten, Diener Gottes? uns ſinnlich vereinigen mit den höhern Schweſtern und Brüdern? Nur Verſtand von Wenigen dringt durch all das prächtige Getümmel durch bis zum Throne des Herrn! Warum wollen wir die Welt nicht nehmen, wie ſie iſt?

Aber wir alle ſind über kurz oder lang mit der Gegenwart nicht zufrieden, und das Weſen trachtet immer nach Neuem. —

So viel mögen wir wohl auch bey dem hartnäckigſten Zweifler herausgebracht haben, daß Etwas außer uns iſt, unermeßlich unſern Sinnen; und da Anfang aus Nichts der Realität nach unmöglich iſt, nothwendig und ewig; und daß dieß Weſen, bis auf das alleräußerſte aufgelöſt, entweder durchaus einerley ſeyn muß, oder verſchieden.

Wenn verſchieden: ſo muß eine Art davon, wo nicht das höchſte, beſte und mächtigſte, doch wenigſtens ſo gut ſeyn, als die Art Weſen, die in uns (und allem Lebendigen) denkt und Verſtand hat. Und wo nicht verſchieden: ſo muß es wenigſtens wieder eben ſo gut ſeyn, da es alles iſt. Und da wir augenſcheinlich nur geringe Kleinigkeiten ſind gegen das Univerſalweſen entweder unſrer Art,

oder das Weſen überhaupt: ſo wär es arg, wenn wir es nicht als etwas höheres verehren wollten.

Das letztere wäre denn die allerreinſte Weltmonarchie.

Und darauf beruhte vielleicht (denn wer kann die Farbenwechſelnden Einbildungen der hohen Prieſter und Schriftgelehrten darüber beſtimmt anſagen?) das Jüdiſche Syſtem, und das geheime Aegyptiſche, und noch das Chriſtliche. Jeſus, der Stifter des letztern, wäre mit ſeiner göttlichen Natur Symbol des unendlichen Weſens in Formen*); da das unendliche Weſen ganz und vollkommen, ohne Widerſpruch, kein Menſch in Perſon ſeyn kann. Die alten Aegyptier mochten bey Verehrung verſchiedner Geſchöpfe und Gewächſe ähnliches denken. Und noch andre alte morgenländiſche Religionen ſcheinen davon auszugehn.

Das erſtere wäre entweder reine Weltariſtokratie, jedes Element nämlich ſo göttlich als das andre; wo nach dem Homer Juno, Neptun, und Apollo den Zevs binden könnten. Oder Ariſtokratiſche Weltmonarchie; ein Element unter den andern der König. Oder Demokratiſch Ariſtokratiſche Weltmonarchie; Thiere und Pflanzen ſchon der Form nach von Ewigkeit da; wie Ihr oben ſelbſt meintet.

Aus dieſem haben die Griechen ihre reizenden Dichtungen und ſchönen Göttergeſtalten geſchöpft; und die erhabenſten Philoſophen dieſer gefühlvollen Nazion, wie ſelbſt Ariſtoteles und Plato, konnten ſich davon nicht losmachen. Wenn ein großer Haufe zuſammen

*) Das Intelligibile, wie Leibnitz in ſeiner Vertheidigung der Dreyeinigkeit, per nova reperta logica, ſagt; ſo wie Gott der Vater das Intellectivum; und der heilige Geiſt, der von beyden ausgeht, die intellectio.

glaubt, kann er leicht einen guten Mann überwältigen! Durch Lesung ihrer Meisterstücke von Poesie und Beredtsamkeit, und bezaubernden sinnlichen Vorstellungen, wissen wir aus unserm eignen Glauben nicht mehr recht klug zu werden. Wer ihren Nektar rein und unverfälscht von der athletisch schönen Ursprache gekostet hat, kann sich schwerlich in anderm Getränke berauschen. Die Namen ihrer Gottheiten ertönen noch immer von den Lippen der Edlern des aufgeklärten Europa, und erheitern die Gesichter der Zuhörenden, auch verhunzt und entstellt.

Gesetzt noch das allerausschweifendste und letzte, es gäbe gar kein Universalwesen, die Welt bestünde aus lauter untheilbaren Stäubchen, größer oder kleiner, und verschieden in ihrer Form ohngefehr wie die Buchstaben; die sich gatten und scheiden, und von selbst Sinn oder Unsinn hervorbringen: so müßten wir doch billig Hochachtung vor der wiewohl komischen und bunten ungeheuern Menge haben; obgleich diese Meinung bey keinem, der den Abgrund des Aethers anschaut, und fühlt und denkt, Ernst seyn kann, sondern ein grillenhaftes Nadelspitzensystem ist.

Und dieß wäre denn Weltdemokratie, oder das eigentliche Atheistische System; welchem nun wohl einige unentschieden anhangen, in der Verzweiflung, sich Gott als ein freywirkendes Ganzes vorzustellen, da sie alles in der Natur verschieden und in nothwendiger Verbindung sehen. Sie selbst aber müssen sich folglich als ein erstaunliches Räthsel vorkommen, und, auch noch so bescheiden, mehr einbilden, als Sonne, Mond und Sterne. —

Sich des Daseyns freuen unter allen Formen und Gestalten, diese dazu vervollkommnen, und sie zernichten, so bald sie nicht mehr dazu taugen, oder in Sklaverey taugen können, und alle Traurigkeit

fliehen, predigt die Natur. Und dann, nichts unnützes heiſchen und beginnen.

Alles Weſen iſt frey, ſo bald es frey ſeyn will; das iſt, es kann für ſich allein handeln, und reißt ſich los, ſo bald es kein Vergnügen mehr in der Verbindung hat. Tyranney dauert höchſtens überall nur bis auf den Grad, wo die letzte Luſt wegfällt. Unſer kleines Ganzes verliert ſich bald mit allen ſeinen Folgen im Unendlichen; aber Weſen kann von keinem Gott vernichtet werden. Dieß iſt der Grundpfeiler des Adels und der Stärke bey tiefen Gefühlen. Zertrümmre mich tauſendmal mit Deinen Wetterſtrahlen! ich ſtehe immer jung wieder auf. Aber Du verlangſt nichts von mir, was ich Dir verſagen könnte; und ich kann Dir nichts zuwider thun. Was ich thue, thu ich durch Dich.

Ardinghello. Ihr ſeyd auf eine andre Weiſe zu der göttlichen Sicherheit und Furchtloſigkeit gekommen, weßwegen die Lehre des Epikur ſo geſchwind um ſich griff; deſſen Atomen nach Zufall, und abwechſelnder Luſt und Unluſt alles hervorbringen, und wieder zerſtören, Menſchen, Mücken und Elephanten, Fiſche und Sterne; und womit er den beſchwerlichen Herrn und Aufſeher, der alles beobachtet, und von allem Rechenſchaft verlangt, aus der Natur verbannte; den alberne Philoſophen und Phyſiker, nach ſeinem Bedünken, zu Auflöſung ihrer Knoten herbeyrufen, damit er niederſchlage, wenns anziehen, und aufhebe, wenns in die Höhe ſteigen ſoll.

Das Beſte für den, der Zweifel hat, bleibt immer, ſich zur Parthey der edelſten Menſchen von allen Nazionen zu halten.

Ob dieſe aber den ältern oder jüngern Glauben gehabt habe, und habe; oder zu welchem von den drey Syſtemen ſich die Vernunft neige, werden wohl allezeit die mehrſten gegenwärtigen Stimmen

entſcheiden. Denn nothwendige verſchiedne Natur, die das zuſammengeſetzte bildet, iſt nicht ſchwerer zu begreifen, als Anfang deſſelben von Einem Weſen.

Wie hat ſich Euer Eins geregt? vermuthlich verſchieden! Vorher war es etwa in der Ariſtoteleſſiſchen Bewegung, da ſich Leben nicht wohl ohne Bewegung denken läßt. Und irgendwo! denn ganz konnt es nicht Form werden. Und welcher Theil Form und Körper geworden wäre, den müßte wahrſcheinlich das Loos getroffen haben; denn Verſtand war noch nicht da, der kann nur werden, wenn ſchon mehr Formen da ſind, welche das Weſen in ſeinem Bewußtſeyn vereinigt.

An Grenzenloſes will ich gar nicht denken; denn unendliche — Realität — ſind ein paar Wörter, die man wohl zuſammenſprechen und ſchreiben, aber nicht denken kann. Und Euer formloſes Weſen, fein wie Aether und Raum ſchier, müßte ſchon eine Lücke im Unendlichen machen, wenn es ſich nur in einen Zentner Gold zuſammenzöge; geſchweig in eine reiche Mine, in ganz Peru, da ging gewiß ein Sonnenſyſtem Größe von Formloſigkeit zu Grunde. Und ich ſeh Euern Beweis noch nicht ein, daß keine Form nothwendig und ewig wäre, worauf lediglich Euer Eins beruht. Die Frage woher? bleibt ſo gut bey Einem Weſen, als bey mehrern; und wie ich Eins nothwendig und ewig annehme, kann ich ihrer Centillionen annehmen. Und denn müßt es ſich verzweifelt plagen, eh es die mancherley Qualitäten nur für unſre Sinne herausbrächte; wer weiß, ob es nicht noch Geſchöpfe mit andern Sinnen gibt? Mit einem redneriſchen Exempel von Holz in Feuer, Rauch und Aſche; und, es läßt ſich nicht anders erklären, mit täuſchender, ſelbſt wahrhafter Schilderung von dem Regenten in uns iſts nicht genug gethan. Was den Verſtand, oder das Weſen betrift, das in uns denkt:

ſo könnte Anaxagoras gar wohl Recht haben, und das feinſte Weſen ſich nach den andern richten müſſen (die, wie Ihr ſelbſt bewieſen habt, nichts weniger als todt ſind) wenn es dieſelben brauchen will, ohne daß wir eben wiſſen, wie es zugeht. Man kann freylich das Liebesgeheimniß nicht bis ins Innerſte aufdecken, wie verſchiednes ein lebendiges Eins wird, und ſo fortdauert, und zuſammenhandelt; aber eben ſo ſchwer läßt ſich das Weſen, welches Gedanke und Verſtand, und das, welches Körper wird, als Eins erklären. Qualität iſt ſo etwas ſonderbares, daß es bloße verſchiedne Art von Ausdehnung und Anziehung nicht überall hervorbringen kann. Der Verſtand bleibt dabey ein Blindgebohrner, trotz aller möglichen Anwendung von Figur und Dauer; und ſie iſt allein Gegenſtand der Empfindung. Jede voll Majeſtät in urſprünglicher Reinheit eigne Subſtanz und Vollkommenheit der Natur, welche Völker von lebhaftem Sinn und ſcharfem Gefühl, deren Vernunft Urſachen für Augen und Ohren mit Einbildungen nie ganz umtauſcht, immer als göttlich verehrten; denn Glaube ohne Empfindung iſt Grille. Ihr habt oben, um Eure Geſinnung auch mir ſo wie andern zu verbergen, aus Scherz geſagt: Wer beweiſen will, daß aus Einem Alles ſey, muß erſt darthun, daß aus Allem Eins werde. Widerlegt Euch nun im Ernſte.

Und denn behaupten die Spötter, Vorſehung, Plan von Einer allmächtigen Regierung in der Welt wäre nicht ſo auffallend ſichtbar; und Propheten, Apoſtel und Geſchichte hätten uns mehr dawider, als dafür hinterlaſſen. Es ſtünde mit uns nicht beſſer, weil ſie da geweſen wären, und ſie ſelbſt möchten lieber in Athen zu den Zeiten des Perikles leben, und in dem alten Rom, als in dem neuern, wo es auch am frömmſten da zuging.

Ihr ſagt, der Verſtand könne nur in Einem einzigen nothwendigen unendlichen Weſen, das alles iſt, ſeine Ruhe finden? und ich weiß nicht, wie es zugeht: mir klopft das Herz vor Angſt, und ſauſen die Ohren, je länger ich darüber nachdenke. Es bleibt immer einerley, es mag werden, was es will (ein Herr ohne Unterthanen, Widerſpruch! oder der ſelbſt ſich in ſeinen Geſchöpfen lobpreiſt, oder ſelbſt beſtraft) und kann ſeinem Schickſal der gräßlichen Einöde nicht entrinnen; iſt ſchlimmer daran, als die alten Feen in den Ritterbüchern, die ſich bey widrigen Begebenheiten die Augen zerweinen, daß ſie ſich nicht ermorden können. Alle Luſt und Pracht und Herrlichkeit der Welt wird zum Gaukelſpiel, und ſchwindet zurück, für uns in ein Unding.

Ariſtoteles ertrug nie ein ſolches Weſen, und ſträubt ſich dagegen aus allen Kräften; und mich dünkt, der hohe, edle hatte Recht*).

Es fällt uns ſchwer, bey Betrachtung des Weltalls Sinn und Verſtand in reiner und keuſcher Verbindung zu bewahren. Die einen laſſen lediglich und allein nur Verſtand gelten, und ziehen, wo möglich, alle Natur aus: und die andern halten ſich zu ſehr an die ſinnlichen Vorſtellungen, und taumeln mit ihrer Einbildungskraft herum in Paradieſen und Höllen. Hohe Schönheit iſt ein Gewächs auf ſeltnem Boden, und wird nur Glücklichen zur Beute.

Und glücklich die Geſellſchaft, die einen ſolchen freudenreichen Glauben nach Klima und Verfaſſung für ihr Daſeyn auf dieſem Erdenrund bekommen hat, oder ſelbſt erwählt! Sey er auch, um alle zu befriedigen, eine myſtiſche Kompoſizion von Weltmonarchie, Ariſto-

*) Das Scharfſinnigſte gegen das formloſe Weſen findet man kräftig dargeſtellt im erſten Buche des Lucrez; an welchen Demetri und Ardinghello bey ihrer Unterredung nicht gedacht zu haben ſcheinen. Sein Nihilum iſt gerade daſſelbe.

kratie, und Demokratie. Ihr werden Männer, die mit der Natur und dem Volke gelind umgehn, und ſie den Philoſophen hold ſeyn. Warum ſollten wir, wenn das vorige Zeitalter barbariſche Begriffe hatte, uns auch damit ſchleppen? Der Menſch kann nichts göttlichers als Verſtand ergründen, muß man wohl der Schule des Anaxagoras zugeben; auch bleibt er in ihm mit Sinnen ſammt Vernunft die höchſte Regel der Wahrheit, und gegen ihre vereinigten Ausſprüche gilt weder Verjährung, Wunder, noch Zeugniß.

Je mehr man das Weltall und ſeine Verbindung damit kennt: deſto vortreflicher die Religion.

Und wer den reizbarſten, innigſten Sinn für die Schönheiten der Natur hat, ihre geheimſten Regungen fühlt, deren Mängel nicht vertragen kann, und denſelben abhilft nach ſeinen Kräften: der übt aller Religionen Wahrſtes und Heiligſtes aus. Sein Tempel iſt das unendliche Gewölbe des Himmels; ſein Feſt jede ſchöne Sommernacht, ein herrlicher Aufgang; und er bringt ſeine Opfer dar an Menſchen, an Thiere, die ihrer bedürfen, an alles Lebendige.

Metaphyſik hat Gott allein, ſie iſt ſein Ehrenamt! ſagte derſelbe Dichter Simonides, welcher ſich ſo klug über die Frage: was iſt Gott? beym weiſen Hieron aufführte. Ariſtoteles will dieß zwar nicht zugeben, und meint: Gott wäre nicht ſo neidiſch; ſie ſey die Glorie des Menſchen, und es einem freyen Mann unanſtändig, ſie nicht zu erforſchen. Plato aber, ſonſt ſo ſtolz gegen die leichten geflügelten heiligen Weſen, wie er die Dichter nennt, geſtand, obgleich bey einer andern Gelegenheit, demüthig: Simonides habe ſelten Unrecht; er ſey ein verſtändiger und göttlicher Mann.

In den Sonnenſyſtemen des Orion, der Milchſtraße ſteigen wir vielleicht zu einer höhern Religion auf.

Demetri. Solch ein Angriff gefällt mir! Das iſt eine Gymnaſtik des Verſtandes, und auf beyden Seiten Gewinn; entweder geübte nacktere gelenkere Wahrheit, oder Befreyung von dem ſchädlichen Uebel der Falſchheit. Wer weiß, was Menſchen ſind, und was er ſelbſt iſt, der verwundert ſich weder über Oſt noch Weſt, ſondern unterſucht ferner fort getroſt, woraus ſie beyde beſtehen.

Ardinghello. Aber die Säulen hüllen ihre jungfräuliche Schön- ihn ſchon ins Dunkel, und oben iſt kaum noch Dämmerung. Der Pförtner wartet, die Thür zu ſchließen. Wer Unrecht hat (drückt ich ihn zärtlich und traulich bey der Hand) will immer das letzte Wort behalten.

Demetri. Nur die Hauptpunkte! das Uebrige ein andermal; welches überdieß hauptſächlich auf eines jeden Gefühl beruht, und womit hinüber und herüber Muthwille kann getrieben werden.

Wie ich merke, habt Ihr von Belvedere noch nicht ganz Abſchied genommen! Inzwiſchen ſpielt Ihr treflich die Rolle, die ich bey der Pyramide; nur daß ich ſchon da zu Hauſe war, wo Ihr vielleicht erſt einkehrt.

Ohne Eins, das ſich in verſchiedne Formen verwandelt, bleibt alles völlig unerklärlich; ich mag darüber nicht wiederhohlen, was ich ſchon geſagt habe. Und denn:

Gott iſt nicht Menſch, Anthropomorphit! und Ihr ſelbſt müßt Eure Menſchheit ablegen, wenn Ihr ihn denken wollt; und Eure ſtolzen republikaniſchen und Spartaniſchen Geſinnungen.

Und doch können wir ſchon in unſerm Pünktchen, Plätzchen von Formen nach dem Ariſtoteles, Ideen groß und klein, alſo irgendwo darin, erdenken, umbilden, aufbewahren, und wieder neu beleben. Keines Weſen kann in bloßem Bewußtſeyn harren, das iſt ſein

Leben; aber auch Formen in ſich ſchaffen und ſammeln, das iſt ſein Geſchäft und ſeine Luſt.

Woher es iſt, unendlich? Wie es war wüſt und leer? wie der erſte Gedanke in ihm entſtand? und Körper? hier iſts noch immer finſter auf der Tiefe; Abgrund, wir verſinken, und Abgrund! Ewigkeiten! Ewigkeiten! Kein Untertaucher, nicht die berühmteſten der Schulen von Syme*) vermochten zu entdecken.

Ariſtoteles hat nicht zu viel geſagt, wohl Simonides. Aber Freunde werden wir ſeyn, ſo lange wir leben; und ſeelige Stunden mit einander haben.

---

*) Syme iſt das Vaterland der Untertaucher in der Levante, eine kleine Inſel mit einer Stadt bey Rhodi, dem großen Magazin der Türkiſchen Seemacht. Niemand erhält das Bürgerrecht, ohne vorher Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit im Untertauchen gegeben zu haben. Hernach werden ſie in die Häfen weit und breit herum verſchrieben, und untertauchen. Gleichſam Akademien und Hallen von Metaphyſikern; nur daß ſie bey ihrer auch gefährlichen Kunſt glücklicher ſind, und öfter verlornes ergründen und feſtpacken, als Plato und Leibnitz.

Fünfter Theil

Terni, Jenner.

Neid und Eiferſucht ſind die Dornen im Roſengarten der Liebe.

Ich habe von Rom abreiſen müſſen, der Herzog ruft mich zu Geſchäften. Aber ich erkenne wohl, der Kardinal wollte mich fort; er hatte ſchon längſt ein Auge auf mich, und fand bey meinem Aufenthalte nicht ſeine Rechnung.

Ich reiſe vorwärts, und meine Phantaſie rückwärts; Herz und alle Freude iſt in Rom geblieben. Zähren des tiefſten Gefühls rannen unaufhaltbar hervor mit ihren letzten heißen Seelenblicken; wir ſchieden aus glühender Umarmung. O ſie liebt mich, groß und edel! erhabnes Weſen!

Ich befinde mich hier in einer Waſſerwelt; die Fluthen rauſchen, und Ströme ſtürzen ſich mit donnerndem Gebrüll von den Gebirgen: und doch iſt mein Sinn nur wie im Taumel gegenwärtig. Das Wetter iſt außerordentlich lau und warm für die Jahrszeit; aller Schnee auf dem Apennin ſchmilzt. Die Nera iſt mächtig angeſchwollen, und der königliche Velino reißt ſich wie eine Sündfluth aus ſeinem

See ſchräg übers Gebirg herab, ſetzt alle Gärten und Felder der Terner in Ueberſchwemmung, und verheert ſie mit ſeinem Schutte.

Rührend iſt bey dem fürchterlichen Schauſpiel, wie die hülfloſen Menſchen ſo gut und freundlich und geſellig gegen einander bey der allgemeinen Noth werden, und jeder erkennt, wie wenig er für ſich ſelbſt vermag.

Im ſchmalen Thal, an der Nera, vor dem Einfluſſe des Velino, liegt ein Dörfchen von wenig Häuſern, Torroſina, wie in einem kleinen Keſſel. Nachdem ich die ganze Lage beſehen hatte: ſo fand ich, daß die Terner weit weniger und faſt nichts leiden würden, wenn man oben auf dem Gebirge den Velino dahin führte, daß er in die Felſenkluft, wo die Nera furchtſam hervorſchleicht, ſich mit ſeinem Tartar ſtürzte. Außerdem gewännen ſie noch das ganze breite Bett des Fluſſes an die zwey Miglien lang für ihre Waldung; und der ſenkelrechte Sturz ſelbſt würde an Höhe und Schönheit ſeines gleichen nicht in Europa haben, da er jetzt nur gemach ſchräg herab rauſcht. Weil aber Grund und Boden den Torroſinern gehört: ſo müßten ſie denſelben ihnen abkaufen; welcher jedoch an und für ſich keinen Werth hat, da er lauter Felſen iſt, und den etwannigen zukünftigen Schaden zu erſetzen verſprechen, der für ſie entſtehen könnte, wenn die Nera bey großen Waſſern vor der einbrechenden Gewalt des Velino ſollte zurückgehalten werden.

Ich ging darauf in die Rathsverſammlung von Terni, und machte mein Gutachten als ein Werksverſtändiger bekannt. Alle, keiner ausgenommen, gaben dazu ihren Beyfall; und dieſer und jener ſagte, daß er dieß ſchon längſt auch gedacht hätte. Und ſiehe da! man ſchickte kluge Redner zu den Torroſinern ab, und der gute Anſchlag wurde mit wenig Koſten genehmigt.

Aus Furcht, daß es dieſen gereuen möchte, will man ſogleich Hand ans Werk legen, und oben das kurze neue Bett ausgraben; welches ich dieſen Morgen halb abſtecken.

Die Sache wegen Verlegung des Velinoſturzes iſt alt, und wurde ſchon zu Ciceros Zeiten verhandelt. Es ſcheint, die Torroſiner ſind gutherziger geworden, daß ſie jetzt ſo bald nachgaben; oder der große Schaden und Jammer der Terner hat ſie mehr als jemals ergriffen und zum Mitleiden bewogen; da ihr zukünftiger Verluſt gegen dieſer ihren doch nur äußerſt klein ſeyn kann, und vergütet werden wird.

Perugia, Jenner.

Ich ſtreiche durch alle die himmliſchen Gegenden ohne rechten Genuß; und nur ergreift mich noch des Waſſerelements Sturm und Aufruhr, und die Luft mit ihren Gewittern und Wetterſtrahlen.

Der Ort enthält einen Schatz von Gemählden; und ſie, und die prächtig gepflaſterten Straßen und ſchönen Palläſte und Tempel zeigen allein noch den ehemaligen Wohlſtand der Freyheit.

Für jetzt flüchtige Anzeige einiger Raphaele auf meinem Wege.

Fuligno hat deren zwey, die allein werth ſind, in dieß Paradies zu reiſen. Im Nonnenkloſter delle Contezze ein Altarblatt, welches die Madonna vorſtellt vom Himmel hernieder ſchwebend, wie ſie der heilige Franziskus, Hieronymus, Johannes der Täufer, und ein Kardinal anbeten. Es iſt aus des Meiſters beſter Zeit. Welche Geſtalten, welche Charakter! Wie iſt alles ſo rein bis aufs Haar beſtimmt! ächte klaſſiſche Arbeit.

Der Kopf der Madonna iſt einer der ſchönſten welſchen weiblichen Köpfe. Wie klar die Stirnen, wie reizend das lichte Kaſtanienhaar nach den Ohren weggelegt, der bräunliche Schleyer wie ſanft und

lieblich, in den holden hernieder blickenden Augen welche Güte! wie ſchön die großen Augenlieder, vollen jugendlichen Wangen mit Schaamröthe überzogen, wie jungfräulich wie ſüß der völlige Mund, das zarte Kinn, und die Naſe wie edel herein! welch ein ſchönes Oval, und wie reizend auf der rechten Seite herum im Schatten gehalten! wie reizend ſchwellen die Brüſte unter dem rothen ſittſamen Gewand hervor!

Welch eine feurige, eifrige Frömmigkeit und Wahrheit im Kopfe des Heiligen von Aſſiſi, und welch ein ſchöner knieender Akt! Wie kräftig der Kopf des heiligen Hieronymus gemahlt, und in welchem feyerlichen Ernſte von Betrachtung! Johannes iſt ein ächter wilder Eremit, der ſich nicht auf bürgerliche Höflichkeiten verſteht, und dreuſt ſagt, was er denkt. Der Kardinal bloß Porträt voll Bewunderung.

Der Engel unten mit dem Täfelchen iſt treflich gemahlt, nur weiß man nicht, was er ſoll, weil man vergeſſen hat, es darauf zu ſchreiben.

Das Kolorit in den Köpfen iſt täuſchend abgewechſelt, wie die Natur thut. Die Figuren ſind alle in Lebensgröße, und die Madonna noch darüber, um ſie zur erſten Perſon zu erheben. Sie iſt am lebendigſten, und wirft Glanz um ſich, wie Sonne. Unten iſt freyes Feld und ein Flecken, wo die Heiligen ſich beyſammen befinden, ſie anrufen und anbeten, und in Betrachtung verloren ſind.

Im Dom eben hier am Ende des linken Kreuzgangs ein Halbbogen, worin Madonna mit dem kleinen Chriſtus zur linken und dem kleinen Johannes zur rechten vor ſich; zwey holde nackte Bübchen in ſchöner Bewegung. Hinter ihr zur rechten der heilige Joſeph, und zur linken der heilige Antonius, und auf beyden Seiten

neben ihr zwey Jungfrauen. Alle ſind in kniender Stellung, außer den Kindern. Die drey Weiber haben trefliche Gewänder; beſonders iſt das Mädchen zur linken, von welchem man den bloßen linken Fuß ſieht, ganz wolluſterregend und göttlich, ſo zeigt ſich das nackende, und die ſchöne Form des Unterleibs, der vollen Hüften und Schenkel; das Gewand macht eine ungekünſtelte Falte zwiſchen den Schenkeln, und zieht ſich im knien an; das lüſterne Auge des Meiſters ſah dieſen Reiz der Natur ab. Die jungen Brüſtchen ſchwellen lockend über dem Gürtel hervor. Die Kleidung von allen dreyen iſt roth, griechiſch, wie leichte Hemder.

Die Geſichter ſind voll Huld; und die Madonna hat beſonders etwas mütterlich ſüßes in Aug und Mund, und blickt in ſtiller Entzückung nieder.

Alle ſind vertieft in die Kinder, die auf einander kindlich zeigen, und ſich freuen. Der Kopf des heiligen Joſeph iſt zugleich gemahlt wie vom Tizian nebſt dem herrlichen Ausdruck. Der heilige Antonius allein weicht ſehr von den andern ab, und iſt mittelmäßig durchaus, als ob er ihn nur weggejagt hätte, um fertig zu werden. Alles andre iſt mit Liebe entworfen, und es herrſcht die ſtille Raphaeliſche Empfindung.

Nach Rom kann man Raphaelen zu Perugia am beſten kennen lernen. Das meiſte von ihm iſt hier in der Kirche des heiligen Franziskus. Ueberhaupt will ich Dir in Perugia nur drey Stücke von ihm vorzüglich empfelen, eins aus ſeinem Knabenalter, eins aus ſeiner Jünglingſchaft, und eins, das er wenig Jahre vor ſeinem Tode vollendete, in einem Nonnenkloſter vor der Stadt welches zum Theil alles übertrift, was er je aus ſich hervorgebracht hat; das übrige wirſt Du leicht einmal ſelbſt finden.

Die zwey erſtern ſind bey den Franziskanern; das jüngſte, in der Capella degli Oddi, ſtellt vor die Himmelfahrt der Madonna. In der Luft empfängt ſie der Heiland, ihr Sohn, mit Engeln, die Muſik machen, und krönt ſie; unten ſtehen die zwölf Apoſtel an ihrem offnen Sarge. In der Einfaſſung, die auf dem Altar ruht, ſind noch drey ganz kleine Gemählchen angebracht: der engliſche Gruß, die Anbetung der heiligen drey Könige, und die Beſchneidung. Alles ein himmliſcher Inbegriff einer Menge ſchöner Geſtalten, die in ſeiner Seele aufblühten.

Der Kopf der Madonna iſt heilig und ſeelig im neuen Schauen; in einigen Engelsgeſtalten ſüße Anmuth, beſonders der mit der Handtrommel eine wahre Volksluſt. Aber das wunderbarſte ſind die zwölf Apoſtel; welche Charakter ſchon Paulus, Petrus und Johannes! Paulus hat viel von ſeinem Ariſtoteles; Johannes von dem aufblickenden Jüngling beym Bramante.

In dem erſten Gemählchen unten erſcheint der Engel der Madonna in einem Korinthiſchen Tempel. Sie betet, und blickt erhaben vor ſich hin, ohne ihn anzuſehen; in einem Landſchäftchen davor zeigt ſich Gott der Vater, und der heilige Geiſt als Taube.

In der Anbetung der heiligen drey Könige ſind eine Menge Figuren, worunter einige voll Ausdruck mit Erſtaunen. Die Hütte in zerfallnen Ruinen, und das Landſchäftchen iſt kindlich angenehm und erfreulich.

Die Beſchneidung iſt das beſte unter den kleinen. Ein Joniſcher Tempel; die zwey Prieſter mit treflichen Köpfen voll Charakter und Ausdruck, und die Seitenfiguren gefühlt und gedacht.

Das Ganze iſt freylich äußerſt hart, und die Formen unausgebildet; alle Natur arbeitet bey ihm nur auf das erſte Bedürfniß: Geſtalt

los; aber das Weſentliche, wobey man das andre bey Anfängern überſehen ſoll.

Das zweyte iſt die Abnehmung vom Kreuze. Das Gemählde hat zehn Figuren, fünf Männer und fünf Weiber, mit dem todten Chriſtus und der in Ohnmacht geſunknen Mutter; die viel größer ſind als im vorigen, ohngefehr zwey Drittel Lebensgröße.

Es iſt in zwey Gruppen geordnet; die eine macht der von zweyen getragne Todte, und Joſeph von Arimathias, und Magdalena, und hinten vermuthlich noch Johannes: und die andre die Mutter mit den Jungfrauen; der den Leichnam bey den Beinen hält, verbindet ſie beyde.

Die Hauptfiguren leuchten gleich hervor, der todte Jüngling, die ſchöne Magdalena voll Schmerz, und die Mutter. Beſonders aber iſt die Gruppe der letztern das vortreflichſte. Alle Geſtalten ſind voll Seele, jede lebt, und empfindet dabey nach ihrem Charakter. Die Mädchen, welche die Mutter faſſen, ſind wie die drey Griechiſchen Grazien; vorzüglich hat das, welches den Kopf derſelben hält, eine Geſtalt ſo tiefen großen Gefühls und hoher Schönheit durchaus in Formen und Bekleidung, daß man ſie gleich zu einer Euripidiſchen Polixena brauchen könnte.

Ueber die ganze Scene verbreitet ſich ein ſanftes Abendlicht.

Dieß war ſeine letzte Arbeit, bevor er nach Rom kam; und man ſieht darin, wie ſich ſeine Kunſt ſchon ihrer Vollkommenheit nähert. Sie iſt das höchſte aus dieſer Zeit von ihm.

Ich kann hier nicht unterlaſſen, ein Gemählde von Correggio anzuführen, welches dieſelbe Scene vorſtellt, und in der Johanniskirche zu Parma in einer Seitenkapelle befindlich iſt. Nach meinem Gefühl hat er alle übertroffen, und erhält den Preis, wie ein Sophokles:

ſo ſtreng und einfach und rührend, mit Verläugnung ſeiner ſonſtigen blühenden Farbenpracht und lächelnden Manier behandelt er die Begebenheit.

Erblaßt und ausgeſtreckt liegt der göttliche Jüngling da. Magdalena ſitzt an ſeiner Seite und vergießt für ſich in Wehmuth verſunken heiße Thränen, wie eine untröſtlich Geliebte; und der Schmerz der zärtlichen Mutter an ſeinem Haupt über das entſetzliche Schickſal grenzt an des Todes Bitterkeit. Ein trübes Regenlicht um ſie her; alles in Lebensgröße.

Man ſoll nie bey Bewunderung des einen ſchülerhaft gegen andre ungerecht ſeyn. Raphael ſelbſt Märtyrer für Amorn, hat ferner nie das Entzücken der Liebe, den höchſten Vorwurf vielleicht für alle bildende Kunſt, mit ſo tiefem Seelenklang und heitrer Phantaſie zugleich, ausgedrückt, als der bey ſeinen Lebenstagen unberühmte hohe Lombard, Arioſts Nachbar, in ſeiner Jo; wenn ihm auch die antike kleine Leda, mit der im Stehen ſich Zevs als Schwan begattet (welche trefliche wollüſtige Gruppe Ihr zum Zeichen Eurer freyen Denkungsart öffentlich gerade vor dem Eingange der Markusbibliothek aufſtelltet) Anlaß zur erſten Idee davon gegeben haben ſollte.

Das dritte und Hauptgemählde von Raphael zu Perugia iſt in dem Nonnenkloſter zu Monte Luce, welches er drey Jahre vor ſeinem Tode vollendete. Ein Altarblatt, die Figuren völlig in Lebensgröße.

Es ſtellt wie das erſte vor die Himmelfahrt und Krönung der Mutter Gottes; aber alle Spur von ſeines Lehrmeiſters enger und ſchmaler Manier iſt hier verſchwunden. Die zwölf Apoſtel ſtehen um den Sarg, ſtatt der Madonna mit Blumen, Roſen, Lilien, Nelken und Schaßminen angefüllt, und blicken erſtaunt auf, wo ihr

Sohn ſie von Wolken emporgetragen mit Engeln empfängt und krönt.

Die Mutter iſt eine der friſcheſten weiblichen Geſtalten, noch blühend wie eine Jungfrau, doch voll edlem Ernſt, wie eine Matrone, und heißer wunderbarer Empfindungen der Seeligkeit, im Taumel neuer Gefühle, wie vom Erwachen, alles groß an ihr und herrlich ſchön. Sie faltet die Hände kreuzweis an die Brüſte und blickt durchaus gerührt mit entzücktem Aug auf ihren Sohn. Ihr Geſicht iſt nach ihm hingewandt, und man ſieht ganz die rechte Seite, und vom linken Auge nur den heißen Blick; große ſchwarze Augen mit einem zarten Bogen Augenbrane, und dunkelblondes Haar unter dem langen grünen Schleyer, der ſich hinter dem rechten Ohr hinabzieht.

Chriſtus iſt feurig im Geſicht, wie ein Sonnenverbrannter Kalabrier aus ſeinem ſtarken Bart um die Kinnbacken; und ſein ausgeſtreckter rechter Arm voll Kraft und Nerve, womit er ihr den Kranz aufſetzt. Der Engel mit Blumen in der rechten an ihm hat einen Kopf voll himmliſcher Schönheit, ſonniglich entzückt; es ſcheint ihm überall Glanz aus ſeinem Geſicht hervorzubrechen.

Die Anordnung durchaus iſt reizend, und bildet das ſchönſte Ganze. Madonna iſt oben in der Mitte, Chriſtus zu ihrer linken, an beyden ein Jüngling von Engel bekleidet; unter dieſen bey jedem ein zart nackend Bübchen; und über allen der heilige Geiſt in einem dichten Duft von gelbem Himmelsglanz.

Die Auffahrt geſchieht ganz gemach auf einer dunkeln dicken Wolke mit lichtem Saum, und hat nicht das leichte Schweben, wie in andern Gemählden davon; aber eben dadurch gewinnt die Handlung Natur und Majeſtät. Raphael hatte eine ſehr reine klare Empfindung, die ihn minder fehlen ließ, als andrer ſcharfer Verſtand.

Je länger man den Christus betrachtet, desto mehr findet man etwas übernatürlich göttliches, das sich nur gütig herabläßt; das demüthige der Madonna vor ihm stimmt einen nach und nach dazu. Es ist etwas erstaunlich mächtiges und gebieterisches in seinem Wesen, das mehr im Ausdruck liegt, als den Formen selbst; wunderbare Strenge und Güte mit einander vereinbart. Ich habe noch wenig neuere Kunstwerke gesehn, die den Eindruck in der Dauer immer tiefer und tiefer auf mich gemacht hätten. Je mehr man nachdenkt und fühlt und Gestalt nachgeht: desto wahrer findet man diesen Christuskopf. Ich kann von diesem Gemählde nicht wegkommen, und möchte Tage lang mit Wonne daran hangen. Hoher göttlicher Jüngling der Du warst, Raphael! Unsterblicher, empfang hier meine heißeste aufrichtigste Bewunderung, und nimm gütig meinen zärtlichen Dank auf. Es gehört unter das höchste, was die Mahlerey aufzuzeigen hat, diese Mutter und dieser Sohn, und die vier Engel um sie her; und ich kann mich nicht von der Herz und Sinn ergreifenden Wahrheit und Hoheit wegwenden. Die zwey Hauptfiguren sind ganz wunderbar groß gedacht, in der That Pindarische Grazie und des Thebaners Schwung der Phantasie bis in die Drapperien, die mächtige Falten werfen. Welch ein Arm, Christus aufgehabner rechter mit den weiten Aermeln! wie ganz vollkommen gezeichnet und gemahlt, und welche wetterstrahlende Wirkung thut er in der ganzen Gruppirung! und wie bescheiden zeigt sich daneben das Nackende der Mutter und füllt leicht das blaue Obergewand! So kräftig hat er nichts anders gemahlt; und nirgend anderswo sind seine Formen so vollkommen reif, stark in der Art Schönheit, die ihm eigen war.

Die Apostel unten sind schwach und matt dagegen, und nur wie ver-

welkend ſterblich Fleiſch, des Kontraſts wegen; aber durchaus vortrefliche Männergeſtalten, beſonders Petrus und ein andrer im Vordergrunde, in Bewegung und Leben.

Mit denen in der Verklärung ſind in drey Gemählden allein ſechs und dreyßig Apoſtel; und in jedem ſehen ſie anders aus, und keiner wie der andre; und doch ſcheinen die meiſten treflich zu ſeyn und zu paſſen.

Die Mahlerey iſt wie die Muſik; zu denſelben Worten können große Meiſter, kann einer allein ganz verſchiedne Melodien machen, die alle doch in der Natur ihren guten Grund haben: es kömmt nur darauf an, wie man ſich den Menſchen denkt, der ſie ſingt.

Nehmen wir zum Beyſpiel ein Lied der Liebe!

Bey denſelben Worten wüthet ein Neapolitaner: und ein andrer im Gletſchereiſe der Alpen bleibt ganz gelaſſen.

Außerdem lieben wenige immer übereinſtark ſchon bey derſelben Perſon; und es wird anders geliebt bey einer blonden und ſchwarzen, einer Sizilianerin von zwölf Jahren und einer Nordiſchen Patriarchin. Und dieſe ſelbſt lieben wieder anders Knaben, Jünglinge, Männer und Greiſe.

Dichter und Mahler und Tonkünſtler nehmen von allem dieſen das Vollkommenſte, was am allgemeinſten wirkt; welches aber weder Rechenmeiſter noch Philoſoph zu keinem Zeitalter beſtimmt feſtſetzen konnten. Und dieß hat die Natur ſehr weislich eingerichtet; ſonſt würde unſer Vergnügen ſehr eingeſchränkt ſeyn, oder bald ein Ende haben.

Die Kuppel des Correggio zu Parma in der Johanniskirche, welche Chriſtus Himmelfahrt vorſtellt, gehört zu einer beſondern Gattung der Mahlertaktik, und macht ein eigen Kunſtwerk aus, das ſich mit

dem des Raphael, was mahlerische Wirkung betrift, nicht vergleichen läßt, ohne diesem Unrecht zu thun.

Man erstaunt dort, wenn man in den Kreis tritt, und wurzelt am Boden fest, wie bezaubert, und sieht: einen wirklichen Jüngling von übernatürlichen Gaben in ferne Höhen steigen von dienstbaren Sturmwinden emporgetragen, die liebkosend mit seinem weiten Purpurmantel spielen.

Selbst Apelles und Zeuxis und die ganze Griechische Zunft würden dem Götterfluge mit entzückender Bewunderung nachschaun, und keiner das Herz haben, zu sagen: anch' io son pittore!

Florenz, Jenner.

Ich habe mich unterwegs länger aufgehalten, als ich wollte; und auf meinem Gute bey Cortona verschiedne Anstalten zu Pflanzungen, und beßrer Einrichtung der Gebäude gemacht. Die Kunstsachen, die ich in Rom theils ankaufte, theils schon bey dem Kardinal vorräthig fand, waren vor mir angekommen.

Der Herzog empfing mich heiter und freundschaftlich, und bezeugte alsdenn seine große Freude darüber; so wie Bianca, und die andern Damen und Herrn vom Hofe.

Man stand hier noch im Handel über eine nackende Venus vom Tizian, und wartete nur auf meine Entscheidung. Sie ist ungezweifelt ganz von seiner Hand; und der Kauf wurde gleich richtig gemacht.

Jetzt laß ich in der Gallerie, die mein alter Lehrmeister Vasari erbaut hatte, ein Zimmer für das ausgesucht vollkommenste zubereiten, das seines gleichen hernach wohl schwerlich in der Welt haben wird, Belvedere ausgenommen.

Von der Griechischen Venus will ich den neuen untern linken Arm vom Ellenbogen an wieder abnehmen lassen, weil er allzuschlecht ergänzt ist; der rechte von der Schulter an ist zwar auch nicht zum besten, doch will ich noch damit warten. Es ist ein Wunder, daß dieß hohe Meisterstück so glücklich brach, daß die Theile nichts gelitten haben, und alle so gut in einander passen. Die Figur der Göttin selbst ging in dreyzehn Bruchstücke, und das Ganze in die dreyßig Trümmern.

Der Kopf ist am Halse angesetzt, und etwas klein in Proporzion, wie aber bey andern Griechischen weiblichen Bildsäulen; jedoch ganz von demselben Marmor, derselben Arbeit, der Zug des Halses paßt so treflich, und alles harmoniert so bis auf die allerschönsten Füßchen, daß an seiner Aechtheit zur Figur keinen Augenblick zu zweifeln ist. Ein Gesicht voll hohem Geist und Jonischer Grazie! Die Nase schießt nur ein klein wenig von der Stirn ab, nicht den dritten Theil wie ein Strahl im Wasser. Der Leib ist die frischeste, kernigste, ausgebildete Wollust; Brust und Schenkel schwellen markicht vorn und hinten. Sie hat durchaus den süßesten überschwenglichen Reiz eines so eben reif gewordnen himmlischen Geschöpfes vor der ersten Liebesnacht; welches Vater Homer mit dem Wundergürtel hat ausdrücken wollen.

Sie hat ein Grübchen im Kinn: Zeichen von Fülle und Kraft zugleich, und Reifheit der göttlichen Frucht; und nur halberöfnete, oder zugehaltne Augen, die das Innre nicht erkennen lassen wollen, sprödiglich.

Kurz, es ist Erscheinung eines überirrdischen Wesens, von dem man nicht begreift, wo es her kömmt; denn es hat hienieden keine Leiden ausgestanden, alles ist zur Vollkommenheit ungestört an ihm ge-

worden. Selbſt der ſchönſte und edelſte Jüngling unter den Sterblichen muß ſich vor ihm niederwerfen: und das höchſte, was er verlangen kann, iſt ein Moment, nicht Huldigung auf ein ganzes Leben.
Schönheit, zur Reife gediehen und gedeihend, noch ungenoſſen. Das ſich regendſte Leben wölbt ſich ſanft hervor in unendlichen Formen, und macht eine entzückende ganze. Adel, für ſich beſtehend, blickt aus den ſüßen luſtſeeligen Augen, ein ſonnenheißer Blick von Liebesfülle; flammt die Stirn herab, ſchwebt auf dem Munde, wo Stolz und Zärtlichkeit zuſammenſchmelzen.
Die Mitte des Oberleibs iſt kräftig, und gar nicht dünn; die Schultern ſind völlig ſo breit wie die Hüften, und gehen noch darüber hinaus, ſanft vom Halſe herab geſenkt. Der Unterleib hat zwey zarte Einwölbungen bis wo die Höhen der Freuden ſich heben. Die Schenkel ſteigen wie Säulen hernieder, und verbergen den Eingang der Luſt mit einem gelinden Druck.
Die Waden ſind ſtraff und voll bis an die Kniekehlen ohne auszuſchweifen.
Sie erſcheint von den Seiten her ſchmal, und von dem Rücken breit; alles Fleiſch lebt, und nichts iſt leer und müſſig.
Aus dem Ganzen ſpricht jungfräulicher Ernſt und Stolz, nichts lockendes; es iſt Inbegriff höchſter weiblicher Liebesſtärke. Sie blickt auf, wie eine Jugendgöttin, von den edelſten angebetet.
Sie erhält den erſten Preis unter den weiblichen antiken Schönheiten. Ihr Geſicht ſchon für ſich, das glücklich ganz unverſehrt blieb, ergreift unausſprechlich reizend, mehr, als irgend ein andres; iſt gewiß urſprünglich in der Natur ſelbſt voll Geiſt und hohem eigenthümlichen Weſen aufgeblüht, und ſtammt wahrſcheinlich von einer Lais oder Phryne. Bey der Niobe und ihrer ſchönſten Tochter, bey

der Juno, und einer koloſſaliſchen Muſe in Rom mag man mehr Erhabenheit finden: aber ſie haben den lautern Quell von Leben nicht, der den Durſt nach aller Art von Glückſeeligkeit im Menſchen erquickend ſtillt. Hier iſt alles beyſammen, Körperreiz und Seelenreiz, Feuer und Schnelligkeit der Empfindung, und heller ausgebildeter Verſtand bey jedem Vorfall in der Welt.

Doch, was verſchwend ich Worte darüber; komm und ſieh! und fühle! und traure herzinniglich, daß ſie nicht den Mantel von Dir ſich umwirft, Dich zu begleiten.

Tizians Venus wird eine ſchlimme Nachbarin an ihr erhalten.

Dieſe iſt eine reizende junge Venezianerin von ſiebzehn bis achtzehn Jahren, mit ſchmachtendem Blick, aufs weiße widerſtrebende Sommerbett, im friſchen Morgenlichte, faſelnackend vor innrer Gluth von aller Decke und Hülle, bereit und kampflüſtern hingelagert, Wolluſt zu geben und zu nehmen; die, anſtatt die Hand vorzuhalten, ſchon damit die ſtechende und brennende Süßigkeit der Begierde wie abkühlt, und mit den Fingerkoppen die regſamſten gefühligſten Nerven ihres höchſten Lebens berührt.

Bezaubernde Beyſchläferin und nicht Griechenvenus; Wolluſt und nicht Liebe; Körper bloß für augenblicklichen Genuß.

Ihre Formen machen einen ſtarken Kontraſt mit der Griechiſchen. Wie das Leben ſich an dieſer in allen Muskeln regt und ſanft hervorquillt und hervortritt: und bey der Venezianerin der ganze Leib nur eine ausgedehnte Maſſe macht! Aber es iſt ſchier nicht möglich, ein ſchmeichelnder, und ſich ergebender, und ſüß verlangender Geſicht zu ſehen.

Sie neigt den Kopf auf die rechte Seite, ſonſt liegt ſie ganz auf dem Rücken. Das linke Bein in ſchöner Form iſt reizend geſtreckt,

und das erhobne rechte Knie läßt unten die ſüße Fülle der Schenkel ſehen. Der Kopf hat die Geſtalt nach der Natur; iſt aber, hingelaſſen nachdenkend mit dem zerfloßnen Körper, matt und wenig gebildet gegen die Griechin.

Die Blumen in der rechten geben Hand und Arm durch den Wiederſchein bezaubernde Farbe, und drücken den Leib zurück. Ihr Haar iſt kaſtanienbräunlich und lieblich verſtreut über die rechte Schulter mit einem Streif auf den linken Arm. Der Schatten an der Schaam und die emporſchwellenden Schenkel davor im Lichte ſind äußerſt wollüſtig, ſo wie die jungen Brüſte. Die großen grünlichtbraunen Augen mit den breiten Augenbraunen blicken in Feuchtigkeit. Sie iſt lauter Huld es recht zu machen in reizender ſömmerlicher Lage; und gibt ſich ganz preis, und wartet mit gierigem Verlangen furchtſamlich auf den Kommenden. Man ſiehts ihr deutlich an, daß das Jungfräuliche ſchon einige Zeit gewichen iſt, und ſie ſcheint nur Beſorgniß vor mehrern zugleich zu haben wegen der Eiferſucht.

Tizian wollte keine Venus mahlen, ſondern nur eine Buhlerin; was konnt er dafür, daß man dieſe hernach Göttin der Liebe taufte? Sein Fleiſch hat allen Farbenzauber, iſt mit wahrem jugendlichen Blut durchfloſſen; was er darſtellen wollte, hat er beſſer als irgend ein andrer geleiſtet.

Unter den Antiken aber, die ich mitgebracht habe, iſt ein himmliſcher Bube, ein junger Apollo, welcher ſtark mit der Göttin wetteifern wird. Er lehnt ſich mit der linken an einen Stamm mit über den Kopf geſchlagner rechten; die ganze Stellung iſt voll Reiz, beſonders der ſchlanke Zug der rechten Seite. Das Geſicht blüht wonniglich ſeelig und edel in ſeiner Gottheit auf. Das Leibchen iſt äußerſt zart gehalten, und doch regt und bildet ſich alles. Es iſt eine wahre Wolluſt,

Venus und ihn zugleich von hinten zu ſehen, das weibliche und üppig bübliche des Gewächſes; Venus iſt ein Schwall von hinten, etwas ſpeckicht: Apollo lauter ſüßer Kern. Eben ſo kernfleiſchig ſpaltet ſich ſein Rücken; die Schenkel ſind am vollſten und ſchier zirkelrund. Die zwey Hände muß ich ergänzen laſſen, und noch die Naſe.

Der Ausdruck iſt bezaubernd; er empfindet in ſich, und ſinnt in Stille. Erſte Ahndung von Verlangen in Ungewißheit; und doch mit dem entzückendſten Blick der Liebe.

Zwey junge Ringer aus einem Block Marmor gehören unter die gelehrteſten Arbeiten, die uns aus dem Alterthum übrig ſind. Sie ſind im ſchönſten Moment eines Ringſpiels verflochten, und es kann dazu keine auserleſenere Stellung geben. Die angeſtrengten Sehnen zeigen ihre Kraft in höchſter Stärke, und doch nicht ſchroff, und nichts erſcheint gekünſtelt, wie unſre Meiſter ſchon bey Körpern in Ruhe prahlen.

Noch hab ich Bruchſtücke von einem Merkur, wo zum Ganzen nur die Hände fehlen. Das Gewächs iſt zart und ſchlank, der Kopf voll Schönheit und Kraft; und ſtellt einen klugen ſinnreichen Jüngling dar. Er trägt einen Helm, wie einen Teller, mit Flügeln; die Haare waren abgeſchnitten, und es ſind kleine Löckchen wieder daraus geworden.

Von Gemählden, deren viel ſind, will ich Dir nur ein Paar von Raphael anführen:

Pabſt Julius den zweyten. Man kann nichts Wahrers von Geſtalt ſehen; und wie gemahlt! es hält ſich neben dem beſten Tizian. Erhabenheit und Scharfſinn im Nachdenken bilden ein Ideal von heiligem Vater. Welch ein gediegnes feſtes Feuer in der ganzen Arbeit! Der ſchöne herabfließende Bart wie herrlich aufgeſetzt!

Hände, Stellung im Stuhl mit beyden aufgeſtützt, alles vortreflich. Es iſt die Natur. Die Stirn iſt ſtark beleuchtet, und geht hervor, und ſo fällt noch Licht auf den Bart; ein Meiſterſtück auch hierin.

Das zweyte iſt ganz klein, wenig über einen Fuß lang und breit, und von ihm die größte Seltenheit; jedoch mit aller Liebe in ſeiner beſten Zeit vollendet.

Gott Vater ſitzt auf einem Adler in den Lüften, von zwey Engeln, wovon beſonders der rechter Hand wunderſchön iſt, an den Armen leicht gehalten; und unter ihm ſind die vier Evangeliſten mit ihren Thieren; dann Wolken, dann Erde mit Bäumen. Um den Ewigen vergeht eine Glorie andrer geflügelter Buben im Glanze.

Der Kopf iſt lauter Erhabenheit, ganz derſelbe des Michel Angelo in der Capella Sixtina, welcher die Sonne ſchaft. Das Nackende der Bruſt bis auf die bekleideten Schenkel in ſeiner Kleinheit vollkommen wie eine ſchöne Antike. Er ſtüßt die Füße auf den geflügelten Stier und Löwen, und ſieht jovialiſch gut und ſtark und mächtig in die Beſtien und Menſchen. Haar und Bart fliegen im Winde. Ein himmliſch Bildchen; reizende apokalyptiſche Laune!

Bianca freute ſich darüber kindlich; und ich hab ihr damit ein Geſchenk gemacht, weil ichs für mich erkaufte. Der Herzog nahm es übergnädig auf, und ſie drückte mir eifrig die Hand dafür.

Die Schlaue ſtellt ſich hoch ſchwanger. Jetzt will er ihr einen Pallaſt in eine unſrer angenehmſten Gegenden bauen laſſen; und ich wurde gerufen, alles zu beſorgen.

Florenz, Februar.

Florenz gefällt mir nicht mehr; ich gehöre nicht zu dem Haſengeſchlechte, das nirgends am liebſten iſt, als wo es geheckt ward. Unſre großen

Männer haben wir gehabt; Tacitus ſagt mit Recht, daß nach der Schlacht bey Actium in Rom kein großer Mann mehr aufſtand. Wo der Bürger nichts mehr zu ſagen hat, da iſt es mit der Vaterlandsliebe eitel Ziererey.

Ein ſo großer Freund ich auch von Geſchäftigkeit bin: ſo ekelt mich doch die bloße Schuſter- und Schneider- und Tuchknappengeſchäftigkeit an. Romulus, der hohe Geiſt, verbot aus gutem Grunde jedem Mitgenoſſen ſeiner Republik die niedern Handwerke; und dieß wurde hernach ſo zur Sitte, daß noch jetzt im dritten Jahrtauſend die Teutſchen und Spanier und Franzoſen dieſelben ſchier allein noch in den Ruinen der alten Herrlichkeit treiben. Sokrates wollte den nicht zum Gefährten durchs Leben, der auf Geld und Gut erpicht zu nichts edlerm Muße hätte; und bey den ſtolzen Ottomanen kann der Ueberwundne und Sklave noch heut zu Tag alle Schuld deßwegen aufs Schickſal ſchieben.

Florenz macht einen ſtarken Kontraſt mit Rom, alles regt und bewegt ſich, und läuft und rennt und arbeitet; und das Volk kömmt einem trotzig und übermüthig und ungefällig vorgegen das Stille, Große und Schöne der Römer. Der Römer überhaupt hat gewiß einen höhern Charakter. Die Politiker mögen die menſchlichen Ameiſenhaufen rühmen und preiſen ſo ſehr ſie wollen, und dieſe ſelbſt auf ihre Arbeitſamkeit ſich noch ſoviel einbilden: Maul und Magen, denn dieſerwegen geſchiehts doch, iſt wahrlich nicht, was den Menſchen über das Vieh ſetzt! Wo nicht gemeinſchaftliche Freyheit der Perſon und des Eigenthums, und Rang in menſchlicher Würde vor ſeinen Nachbarn, der erſte Trieb und das Hauptband einer bürgerlichen Geſellſchaft iſt: veracht ich alles andre, und jedes Verdienſt kömmt in kurze Berechnung.

Der Boden trägt freylich auch viel hierzu bey; Rom hat das Mark von dem mittlern Italien, und Toskana die Knochen, nach dem alten Sprichwort. Auch erhebt die Gegend nicht ſo, und Florenz fehlen die majeſtätiſchen Römiſchen Fernen.

An unſerm Hofe herrſcht eine unerträgliche Langeweile; alles muß ſich in den Ton des Monarchen ſtimmen.

Der Miniſter iſt geſchwind ſchon ein Kameleon geworden, und nimt alle Modefarben an. Verſchiedne von meinen angegebnen Einrichtungen ſind wieder abgeändert, und die andern werden nachläſſig betrieben. Alle Heilungsmittel eines Hippokrates ſind vergeblich, wo die Natur ſich nicht ſelbſt hilft. Ich muß auf und davon, weil ich das Verderben nicht mehr mit Augen anſehen kann. Wenn man nichts beſſers weiß: ſo mag es ſich ertragen laſſen; o Griechenland und Rom, wie glücklich macht Ihr unſre Phantaſie, und elend unſer wirklich Leben! Aber wo ſoll ich hin in dem ganzen jetzigen Italien? da iſt keine Ausflucht, keine Sphäre für einen geſunden Kopf und Arm zu handeln. Muth und Geſchick ſchmachtet überall ohne Gegenſtand und Ausübung wie im Kerker.

Um noch einmal von dem leidigen Miniſter zu reden: ſo hat der Fuchs ein paar beſtialiſche Grundſätze angenommen; von welchen der erſte iſt: man dürfe nie geſcheidter ſcheinen, als der Herr; und der zweyte: alle guten Köpfe, denn jeder iſt ihm ein Dorn im Auge, beſonders Gelehrten, in der Ferne halten.

Für einen, der gern im Trüben fiſcht, hätte ſie kein Macchiavell beſſer ausdenken können. Und bey den meiſten Höfen erkennt man gleich daraus, daß da keine Philippe, Alexander, Cäſarn und Markantonine herrſchen.

Es kann eben keiner höher, als ihm die Flügel gewachſen ſind.

Florenz, Februar.

Unſer Karneval iſt mit einer wirklichen ungeheuern Tragikomödie beſchloſſen worden, die mir aber all mein Eingeweide, Galle und Lunge und Leber und Herz empört hat, ſo daß ich hier keine bleibende Stätte mehr finde.

Bianca, wie ich Dir ſchon geſchrieben habe, ſtellte ſich die ganze gehörige Zeit vom Herzoge ſchwanger an, ſpielte ihre Rolle meiſterlich, und wählte dieß feſtliche Geräuſch, weil zugleich die erkauften Weiber auf dem Lande die Mutterwehen nahe fühlten, niederzukommen. Eine Woche lang tragodierte ſie die Geburtsſchmerzen; und der gute Herr war zitternd und zagend für ihr Leben bange. Endlich trat gegen Mitternacht die alte abgeſäumte Kupplerin von Amme mit dem eben gebohrnen Knäblein, welchem der Mund mit Wachs verklebt und verbunden war, daß es nicht ſchreyen konnte, in einer Schachtel unter dem Mantel, wie mit Geräth, zur Thür in einem Nebenzimmer herein, und winkte das verabredete Zeichen. Bianca rief alsdenn mit Hand und Mund zum Herzoge, der mit dem Kopf in Armen am Fenſter ſtand: „Geht, geht, o Theureſter! o weh! ich fühle mich in der Entbindung.“

Er ging freudig fort mit den eifrigſten Wünſchen.

Der Komödie wurde bald ein Ende gemacht. Die Alte that das Kind heraus, nachdem ſie das Uebrige der Scene täuſchend zubereitet und die Gebährerin laut genug geächzt hatte, zog ihm das Wachs aus dem Munde, und dieß fing an zu ſchreyen. Sie eilte zum eingebildeten Papa, und zeigte und frohlockte: „Euch iſt ein Löwe, ein Löwe gebohren, ganz Euer Gepräge! O ſeh Eure Hoheit das derbe gewundne Gemächtchen, wie es den Heldenſaamen verkündigt!“

Ich beſchreib es Dir Ariſtophaniſch, weil es ſich gerade ſo zugetragen hat. Ihm war es Götterwonne, etwas lebendiges von ſich zu erblicken, was ec noch nie ſchaute; und er krähte vor Jubel, gleichſam wie ein Hahn, ohne weiter ein Wort hervorbringen zu können.

Dieß iſt eine Poſſe, welche jedoch große Folgen haben kann, die wir heiß durch die Kammerjungfer erfuhren. Dieſe und die Alte mögen ſich vor der hochſtrebenden in Acht nehmen, wenn ſie nicht bald den Styx und Phlegeton wollen ſieden und brauſen hören.

Der andre Auftritt aber iſt gräßlich.

Don Paolo, der Gemahl der Iſabella, kam vor wenig Tagen von Rom, und nahm einen gewiſſen Scherz und Leichtſinn an über ihre vorige Aufführung, bis er ſie täuſchte, und ſie froh ſich wieder mit ihm verſöhnt glaubte.

Gerade dieſelbe Nacht, wo Bianca ihre Farſe ſpielte, ſo wunderbar fügen ſich die Begebenheiten! führte er ſie nach ſeinem Schlafgemach; ſie hatte zwar Anſtand, ihn zu begleiten, und hielt einigemal ein; ihr Geiſt mochte ihr Schickſal voraus ahnden! Doch folgte das ergiebige Geſchöpf endlich ſeinem Händedruck, und hielt die Rache heißen für Liebewarme.

Im Zimmer umarmt er ſie, und küßt ſie, und ſinkt wie unenthaltſam mit ihr aufs Bett. Als ſie auf der Breite deſſelben ſo hingeſtreckt liegt: wird ihr hinten ein Strick um den Hals geworfen von einem gedungnen Mörder, und ſie mit langer Marter erdroſſelt. O Du Elender! warum nicht kurz mit Gift, mit einem Dolchſtich, wenn Du ſie doch aus der Welt ſchaffen wollteſt?

Sie wurde die andre Nacht ſchon zu ihrer Familie in die Kirche S. Lorenzo begraben; und man ſprengte aus, ſie ſey plötzlich an einem

Steckfluß geſtorben. Allein ihr ſchwarzes Geſicht war jedem, der ſie zu ſehen bekam, ein unverwerflicher Zeuge der That.
Ihre Verwandten ſchweigen: aber Florenz murrt laut, und beſammert das ſcheußliche Ende ihres noch ſo blühenden Lebens*).

Merz, bey Cortona.

Der Herzog hat mir erlaubt, den künftigen Frühling hier auf meinem Gute zu ſeyn; doch unter der Bedingung, daß ich zuweilen nach Florenz komme, und den ſchon angelegten Pallaſt der Bianca beſorge. Uebrigens hab ich dort eine gute Parthey für mich zurückgelaſſen, und in manchem Hauſe lebt die Hofnung, mich zum Gemahl und Schwiegerſohn zu erhalten.
Polybios und die Gegend iſt nun mein Geſchäft; und zur Abwechslung bau und pflanz ich. Der deutliche Sinn mancher Wörter in der Taktik der alten Griechen und Römer hat mir anfangs bey ihm zu ſchaffen gemacht; doch bin ich bald durchgedrungen, und damit zu Rande gekommen. Dieß iſt ein Geſchichtſchreiber, wie ſie ſeyn ſollen; der das verſtand, worüber er ſchrieb, noch zur rechten Zeit lebte, und Menſchen und Oerter kannte.
Unter allen Heldenzügen ergreift mich keiner ſo, wie der des

*) Eine gleichzeitige handſchriftliche Chronik meldet dabey, jeder habe geſagt: che bisognava aver rimediato prima, che il padre, e il Granduca Francesco, il Cardinale, & altri suoi fratelli si servissero del mezzo suo per cavarsi le lor voglie, e con le altre donne della città menandola tutta notte fuori vestita da Uomo, e voler poi, ch' ella fusse stata santa senza il marito. Und macht den Beſchluß mit ihr, nachdem ſie von den andern ſchier ein gleiches erzählt hat: e questo fu il misero fine delle figliole del Duca Cosmo de Medici.

Hannibal durch Italien; und es geſchieht nicht bloß deßwegen, weil ich Land und Boden und die Geſchichte der kriegenden Völker beſſer kenne. Der des Alexander durch Perſien iſt romantiſcher und hat mehr barbariſches Getümmel um ſich: aber der des Afrikaners hat mehr Einheit, Nerve, und Kernathletengeiſt; und es iſt ein ganz ander großes Naturſchauſpiel, zwey ſolche Republiken ſich in den Haaren liegen zu ſehn, als einen bloßen Darius und Sohn Philipps.

Von ſeinem Satz an über den wilden ſchnellſtrömenden Rhodan unter Avignon, und kühnem Marſch durch die reißenden Wetterbäche, über den hundertjährigen Schnee und das ſchneidende Eis der gräßlichen tiefen Thäler und himmelhohen Alpenklippen, dünkt mich in jeder Schlacht nur ein Olympiſches Fauſtbalgerſpiel zu ſehen. In der bey der Trebbia, am thraſymeniſchen See, beſonders am Aufidus, packt er überall mit ſeinem tapfer gebildeten Haufen ſo gewandt ſeinen ſtarken ungelenken Gegner, und wirft ihn zu Boden, und ſchlägt ihm Zahn und Naſe und Ohren und Backen in einen blutigen Brey zuſammen. Er verſtand die Kunſt zu ſiegen, wie keiner; behandelte Armeen von hunderttauſenden vor und mitten und nach der Schlacht wie einen einzelnen Mann, an jedem Fleck, bey jeder Schwäche voll Vorſicht, Bewegſamkeit, Muth und Schlauheit, und Gegenwart der Seele: bis auf ſo einfache Grundſätze hatte er das weitläuftige Kriegshandwerk von der erſten Jugend an gebracht. Halbgötter erkennt man erſt recht bey wichtigen Zeitpunkten.

Welche Reihe Thaten nach einander! Was ſind Millionen Menſchen gegen dieſen einen, die ihr Leben lang nicht eine einzige ſolche Stunde haben! Ein Heldengedicht möcht ich ſingen über ihn von den Pyrenäen an bis wo die Scylla um den Fuß des Apennin rauſcht.

Wie ein ächter unbezwinglicher rächeriſcher Löwe ſtreift er Italien durch, reißt Rinder und blöckende Heerden nieder; und das vom Homer ſchon verbrauchte Gleichniß iſt zum erſtenmal wahr geworden.

Das Römiſche Volk, das ſeine Bildſäulen in die Straßen ſtellte, wo ſie am furchtbarſten geſehen wurden; und ſich hernach ſeinetwegen noch an den Mauerſteinen von Karthago ereiferte: zeigt den Mann auch bey dem Feind, und anders als die ungerechten Horaze und Liviuſſe; und Virgil krümmt dem Ueberwinder bey Kanná mit ſeiner Hofſpötterey der Dido kein Haar.

Der Ausbund von Karthaginenſer ging dem Römiſchen Staatskörper auf das Herz los; und außerdem kannt er die Menſchen gut genug, um zu wiſſen, daß jeder ſeine größten Feinde in der Nähe hat: und fand es ſo bey den welſchen Galliern.

Die Schlacht an meinem See ziert mir hier die Gegend ganz anders aus, als Konſtantins Schlacht vom Raphael das Vatikan. Die furchtbaren Wörter, die wunderbar davon noch immer übrig geblieben ſind, als Ponte Sanguinetto*), Ossaja**), Spelonca***), gehen mir immer wie eine Brandfackel in die Seele, wenn ich da herumreite; ſo daß ich zuweilen vor Hitze und Ungeduld nicht auf dem Pferde bleiben kann, und herunter in ein Wirthshaus muß, um einen friſchen Zug zu thun von Römergrimm, der hier ins Gras biß, und noch die Weinfelder düngt.

*) Blutbrücke.

**) Knochenberg.

***) Das Mordloch.

Treve, April.

Ich ſchreibe Dir im Fluge, weil ich Dich künftigen Sommer bey mir haben muß, um Dir die Schönheit und den Reiz auch meiner Gegenden zu zeigen, und ſie mit Dir zu genießen; glücklicher noch, als ich mit Dir die Lombardey an Deinem Lago genoß. Mache Dich bey Zeiten auf, und kehre bey meiner Tante zu Florenz ein, wo wir uns treffen werden.

Ich lag bey Paſſignano, nicht weit von meiner Wohnung, auf einer fruchtbaren Anhöhe, wo man den See überſchaut, unter hohen Ulmen und Eichen, zwiſchen alten Oelbäumen und Cypreſſen und blühenden Wipfeln, den neuen Geſang der Nachtigallen um mich, noch früh am Morgen; und that nichts, als hören und betrachten in Freude, wie ein Kind ohne weitere Gedanken; doch ahndeten ſüße Regungen in meinem Herzen entzückende Dinge.

Und ſieh!

auf einmal reitet aus dem Hohlwege, mit einem Bothen voran, ein junger Ritter hervor auf einem kaſtanienfarben königlichen Roſſe, dem auf einem andern ein Mohr folgt. Eine Engelsgeſtalt der Jüngling, wie er näher kam in rundem Hut mit Federbuſch, kurzem Spaniſchen ſcharlachnen Mantel, Halbſtiefeln, die vollen Schenkel und den ſchlanken Leib in weiches Leder gekleidet, ein blitzend Schwert über den Rücken an ſeinen Lenden, und Piſtolen im Sattel.

Ich kannte das halbverſteckte Geſicht, und wußte mich nicht drein zu finden. Iſt ſie es, oder täuſch ich mich? fuhr ich ſchnell auf, wie der reizende Ritter bald bey mir war.

Er erblickte mich, hielt ein mit lächelnder Verwundrung, ſprang vom

Pferde: und Fiordimona und ich hielten uns umſchlungen mit Wonneglänzenden Blicken, gierigen Seelenküſſen.

Ich ſchrieb ihr noch von Florenz aus; auch ſie begab ſich ohne weitere Nachricht auf eins ihrer Güter in der Nachbarſchaft, wovon ſie mir nie etwas geſagt hatte; und kam nun mich zu überraſchen und zu einer Luſtreiſe abzuhohlen. Zu Perugia, wo ſie den Tag zuvor eintraf, ſaß ſie gegen Morgen noch in der Dunkelheit auf, und war bey mir in wenig Stunden.

Sie blieb nur zwey Göttertage bey mir; alles was zu Cortona Liebe fühlen kann, gerieth ſchon im Vorübergehen bey ihrer Annäherung in eine ſolche Feuersbrunſt, daß wir uns plötzlich in der Stille davon machen mußten, damit meine Wohnung nicht wie Loths Haus belagert würde.

Fiordimona veränderte ihre Kleidung in etwas, und ich gab ihr andern Hut und Mantel, um weniger bemerkt zu reiſen. Sie ſcherzte ſelbſt über ihren vorigen Putz, und daß die Weiber ihn nie vergeſſen könnten; und ſo verkappten wir noch ihre Mohrin. Ich nahm meinen jungen treuen Schweizer Häl, einen Gemsjäger aus Wallis von den Quellen des Rhodan mit mir; und Paar und Paar zogen wir in der Nacht ab. Vorher ſchrieb ich an den Herzog eine nothwendige Lüge; und an meine Tante um ein paar ſtarke Wechſel.

Zu Perugia weideten wir uns inniglich, nach eingenommenem Frühſtück, an den Raphaelen, welcher ihr Liebling iſt, und den Werken ſeines Lehrmeiſters. Ritten dann die Höhen herab nach den anmuthigen Thälern, und über die Johannisbrücke, worunter der Tyberſtrom reißend in rauſchenden wilden Fluthen wegſchießt; und hielten Mittagsraſt auf dem ſchönen Hügel Aſſiſi im heiligen Kloſter.

Die Nacht blieben wir in Fuligno. Den Morgen darauf zogen wir durch das reizende Thal, das an mahleriſchen Schönheiten und Fruchtbarkeit ſeines gleichen nächſt der Lombardey vielleicht nur wenig auf dem ganzen Erdboden hat; und ſchieden uns bey Treve abgeredeter Maaßen.

Sie begab ſich wieder auf ihr Gut, welches nicht weit davon liegt; und wo wir zuſammen können, wenn wir wollen.

Mein Luſtörtchen hat die ſchönſte Lage der ganzen Gegend, und iſt an einen runden nicht hohen Berg die Hälfte herum gebaut, der einen weiten Olivenwald ausmacht. Die Menſchen ſcheinen ſich wie Vögel in die Bäume mit ihren Häuſern obenhin geniſtet zu haben. Man überſieht von hier aus das ganze Thal von Spoleto bis Fuligno, Aſſiſi und Perugia; und der Flecken heißt mit Recht der Balcon von Umbrien.

Fiordimona hat ihren Aufenthalt in üppigen Gärten von Fruchtbarkeit und Lieblichkeit bey den Quellen des Clitumnus (le Vene), die am Fuß des höchſten Bergs im ganzen Umkreis, Campello. aus einem Felſen kommen mit vielen uralten Feigenbäumen bewachſen in unzählbaren Sprüngen. Es iſt ein unausſprechliches Vergnügen, wie das klare, kryſtallhelle, friſche geſunde Naß aufquillt, von der Macht zu zarten Bläschen getrieben, unter dem erfreulichen Schatten; alles innerlich ſich regt und bewegt, und die Fülle von ſelbſt auf ebner Fläche fortrinnt. Nahe dabey wallen ſie in Bächen zu den Gärten Fiordimonens hinein, und drängen ſich da in einen lebendigen Teich zuſammen, deſſen Ufer hohe Ahornen, Pignen, Lorbeern, Reben und Haſelſtauden beſchatten; und aus dieſem ſtrömt der Clitunno ſchon ein anſehnlicher Fluß, voll ſchneller Forellen, ſo daß ich in Italien keine ſo ſtarke Quellen kenne.

Etwa tauſend Schritte davon ſteht ein kleiner Tempel mit Korinthiſchen Säulen zierlich in der Ferne, obgleich aus ſpätern Zeiten, dem Flußgott zu Ehren, der den Römern ihr Vieh ſo weiß machte. Auch haben wirklich alle Rinder dieſes Thals ein glänzendes Silberweiß, und ſind außerordentlich gutartig mit ihren ungeheuern großen Hörnern. Der Strom, denn dieſen Namen darf man ihm wohl geben, bleibt das ganze lange Thal durch kryſtallhell.

Ich gebe mich in meinem Wirthshauſe für einen Mahler aus; und wahrlich iſt da genug zu mahlen und zu zeichnen an Menſchen, Vieh, und den Bergen mit ihren herrlichen Formen und Tinten, wenn mir Zeit dazu übrig bliebe. Die ganze Nächte ſteck ich bey Fiordimonen, und wir müſſen zuweilen unſern Brand bey der heißen Witterung in dem lieblichen See des Clitunno abkühlen, denn ſie ſchwimmt wie ein Fiſch, von zarter Kindheit dazu angelehrt; wo wir die Schwäne von ihrem Schlummer aufwecken, deren ſie eine Heerde darauf hat. Dieſer König der Waſſervögel iſt ihr Lieblingsvogel; und wo gibt es auch einen ſchönern? und ein lockender lebendiger Bild der Luſt, wenn ſie ihre Hälſe umflechten, und vor Entzücken leis kreiſchen und zuſammengirren, und mit ihren Flügeln ſchlagen, daß der Geſang der Nachtigall davor verſchwindet, und zu geſchwätzigem und unaufhörlichem Getön wird. Die meiſten läßt ſie wild fliegen; ſie kennen das Plätzchen, und kommen immer wieder.

Morgen geht die Woche ſchon zu Ende, ſeitdem wir hier ſind; Himmel wie ſchnell! wir wollten nur einen oder zwey Tage Halt machen, aber es war gar zu erfreulich. Sie läßt alles zurück, und die Mohrin, und begleitet mich allein. Uebermorgen in der Nacht brechen wir heimlich auf, und ſtreichen weiter; im Hauſe glaubt man, daß ſie nach Rom reiſe.

Terni, May.

Ich bin im Himmelreiche! Wie ein paar kühne Adler jagen wir durch die weiten Luſtreviere! Freyheit, Quellenjugend, und feurige Liebe und Zärtlichkeit!

Geſtern Abend kamen wir durch den rauhen Wald und das wilde Gebirg von Spoleto hier an; und dieſen Morgen ſind wir gleich nach dem neuen Sturz des Velino in aller Frühe ausgezogen. Wir wollten ihn zuerſt von oben betrachten.

Der Weg dahin iſt voll reizender Ausſichten; die Berge wölben ſich immer einer höher als der andre weiter fort gen Himmel, um gleichſam dieſes Paradies ganz von der irrdiſchen Welt abzuſondern. Die Sonne ging eben auf, als wir nach der Höhe zu ritten, gerade über dem Gebirg den Felſenriß hinein, worin eine herrliche See von befruchtendem Thaunebel in der Mitte ſchwamm.

Der Waſſerfall iſt nun eine entzückende Vollkommenheit in ſeiner Art, und es mangelt nichts, ihn höchſt reizend zu machen. Ein ſtarker Strom, der feindſeelig gegen ein unſchuldiges Völkchen handelte, muß ſich gebändigt durch einen tiefen Kanal ſtürmend in wilden Wogen wälzen, mit allerley ſüßem lieblichen Geſträuch umpflanzt, als hohen grünen Eichen, Ahornen, Pappeln, Cypreſſen, Buchen, Eſchen, Ulmen, Seekirſchen; und in die gräuliche Tiefe ſenkelrecht an die zweyhundert Fuß hinab ſtürzen, daß der Waſſerſtaub davon noch höher von unten herauf ſchlägt. Alsdenn tobt er ſchäumend über Felſen fort, breitet ſich aus, rauſcht zürnend um grüne Baumſinſeln, und haſtig ſchießt er in den Grund von dannen, zwiſchen zauberiſchen Gärten von ſelbſtgewachsnen Pommeranzen, Zitronen, und andern Frucht- und Oelbäumen.

Sein Fall dauert ſieben bis acht Sekunden, oder neun meiner gewöhnlichen Pulsſchläge von der Höhe zur Tiefe. Das Aufſchlagen in den zurückſpringenden Waſſerſtaub macht einen heroiſch ſüßen Ton, und erquickt mit nie gehörter donnernder Muſik und Veränderung von Klang und Bewegung die Ohren; und das Auge kann ſich nicht müde ſehen.

Fiordimona jauchzte vor Freude in das allgewaltige Leben hinein, und rief außer ſich unter dem brauſenden Ungeſtüm: „Es iſt ein Kunſtwerk ſo vollkommen in ſeiner Art, als irgend eins vom Homer, Pindar, oder Sophokles, Praxiteles und Apelles, wozu Mutter Natur Stoff und Hand lieh.“

Gewiß aber läßt es ſich mit keinem andern vergleichen, und iſt einzig in ſeiner Art; die große Natur der herrlichen Gebirge herum, der friſche Reiz und die liebliche Zierde der den Sturz vor dem Fall umfaſſenden Bäume, das einfache Ganze, was das Auge ſo entzückt, auf einmal ohne alle Zerſtreuung; ſo wollüſtig verziert, und doch ſo völlig wie kunſtlos, nährt des Menſchen Geiſt wie lauter kräftiger Kern.

Wir ſaßen alsdenn wieder auf, und ritten dem Velino oben weiter entgegen, bis wir eine kleine Stunde vor dem Sturz an ſeinen See kamen, worin er ſich klar wäſcht. Die Mannigfaltigkeit des Stroms von hier aus, der bald langſamere bald ſchnellere Lauf, das mit ſchöner Waldung eingefaßte Bett überall, der See in ſeiner Rundung von einem Amphitheater ſich nacheinander verlierender höchſter Gebirge umlagert; alles, das fruchtbare Thal der Scene, der ehemalige Streit der Nachbarn um ihn macht dieſen Waſſerfall immer wunderbarer und ergreifender.

Man hat ihn ſchon abgemahlt und zeigte mir geſtern bey unſrer

Ankunft die Kopie von dem Original. Aber gemahlt bleibt er immer ein armseeliges Fragment ohn alles Leben; weil kein Anschauer des Gemähldes, der die Natur nicht sah, sich auch mit der blühendsten Phantasie das hinzuzudenken vermag, was man nicht andeuten kann. Und überhaupt ist es Frechheit von einem Künstler, das vorstellen zu wollen, dessen wesentliches bloß in Bewegung besteht. Tizian zeigt klüglich allen Wasserfall nur in Fernen an, wo die Bewegung sich verliert und stille zu stehen scheint.

Terni selbst, das Vaterland des Geschichtschreibers Tacitus, liegt äußerst angenehm zwischen lauter Gärten. An der Nordseite erhebt sich noch ein Bogen von Hügeln mit lustigen Landhäusern, meistens zwischen Oelbäumen, die einen kleinen Wald ausmachen.

Aus der Nera, worin der Velino seinen Namen verliert, werden eine Menge Kanäle abgeleitet, die die Stadt und alles Land herum, unter immer lebendigem Rauschen, zur höchsten Fruchtbarkeit bewässern.

Tivoli hatte einen so großen Reiz für die alten Römer, weil es nahe an Rom lag, und wegen der weiten Aussicht in die Ebnen herum bis ans Meer. Es hat etwas feyerliches, was Terni nicht hat. Aber dieß hat im Grunde größere Natur um sich her, und läßt an Fruchtbarkeit mit Tivoli gar keine Vergleichung zu; dieses ist dürres und ödes Land meistens, und Terni lauter Mark.

Die Römer verstunden zu leben! sie genossen den wahren Reiz von jedem, und wußten zu wählen aus tausenderley Erfahrungen. Scipio der jüngere wählte Terni, dessen Landsitz man noch zeigt; der ältere Cajeta; und seine erhabne Tochter Kornelia das Misenische Vorgebirg, welche letztern Oerter wegen des Meers freylich über alles gehen; denn nichts ist doch lebendiger als

das Meer, und hat mehr Mannigfaltigkeit und Bewegung. O wie freu ich mich, das alte glückſeelige Bajä bald zu finden!

Die Terner erweiſen uns alle Ehre, und dieß ſetzt Fiordimonen nicht wenig in Verlegenheit; ſie befürchtet erkannt zu werden; und außerdem wollen ſich ihre muthwilligen Brüſte, ſtolz auf ihre junge Schönheit, mit aller Kunſt nicht vollkommen verbergen laſſen. Dieß macht mich oft lächeln, und ſie erröthen. Wir begeben uns deßwegen platterdings in keine ſitzende Geſellſchaft, und ſind gegen Abend wieder nach dem Waſſerfall unten hin geritten; morgen eilen wir weiter.

Unten iſt man recht der Mutter Natur im Schooß, und genießt die Höhen und Tiefen der Erde, ihr Schaffen und Wirken, und die Fülle ihres Lebens. Ein enges Thal von neuen und äußerſt reizenden Kontraſten; welſche Milde und Schweizerrauheit vereinbart. Himmelanſtrebende Gebirge, donnernder Waſſerſturz, hereinbrauſende wilde Fluthen; und daneben: die zarten Pommeranzen- und Oelbäume, Lorbeerngänge, ſüße Reben und Feigen; und mitten drin im Felſen eine Kapelle der heiligen Roſalia, die Bildſäule der Heiligen, die auf einem weichen Lager ruht, mit Blumen bekränzt, um ſie her leisſchwebende Engel.

Portici, Junius.

Die Freude läuft mir durch alle Glieder, daß Du mich beſuchen willſt; o ein Götterjahr dieß Jahr in meinem Leben! Ich habe meiner Tante ſchon geſchrieben, Quartier für Dich bereit zu halten; bey meiner Ankunft hoff ich Dich zu Florenz zu treffen. Die nächſten Tage werden wir von hier abreiſen.

Von unſern Abenteuern hätt ich Dir ſo viel zu erzählen, daß ich

jetzt nicht wüßte, wo ich anfangen ſollte; ich verſpar es bis wir Herzen und Seelen mündlich gegen einander ausſchütten. O welch ein Jubel, mit Dir noch durch die bezaubernden Plätze von Umbrien zu ſtreichen! Fiordimona und ich ſind nun völlig ein Weſen, ſo zuſammengeſchmolzen von tauſendfachem Entzücken; alles hohe und ſchöne, kühne und heroiſch erduldende der menſchlichen Natur iſt in ihr vereinbart. Endlich werden wir denn doch noch das Band der Ehe der bürgerlichen Ordnung wegen tragen; aber wahrlich nicht deßwegen, daß es uns zuſammen halten ſoll. O ſie iſt der glückliche Hafen aller meiner ſtürmiſchen Wünſche! Wir kennen uns nun von innen und außen bis auf unſre geheimſten Regungen.

Unſre Reiſe war eine immerwährende Augenluſt. Wir haben den Weg über Monte Cassino genommen. Hier fühlt man erſt recht die Schönheit von Italien, und hat ſinnlich vor ſich, wie ſich der Apennin in ſeiner ganzen Majeſtät durch deſſen Mitte lagert, zur Erfriſchung mit ſeinen luftigen und waldichten Gipfeln für den Sommer und reizenden Thälern und Ebnen an beyden Meeren für den Winter. In weiten Kreiſen thürmt ſich immer ein Gebirg über das andre, und das Farbenſpiel geht in unendlichen Höhen und Tiefen durch alle Töne in ſüßen und furchtbaren Harmonien.

Der heilige Benedikt hat treflich für ſeine Schaar geſorgt, und die Mönche zu Monte Cassino leben wie die Fürſten. Jeder hat ſeine drey Bedienten, das Koſtbarſte vom Lande zu eſſen und zu trinken und ſchläft in weichen Betten auf Stahlfedern. Das Uebrige verſteht ſich von ſelbſt; aus Vorſorge bereitete ich meiner Fiordimona eine Krankheitsſchminke, und gab ſie für meinen Bruder, einen Sänger aus, der ſeiner Geſundheit wegen in die Bäder von Baja zöge. Und kaum ſo ſind wir durchgekommen; denn die ſchelmiſchen

Faune witterten doch die blühende Geſundheit und das Fleiſch wie Mandelkern unter dem angeſtrichnen Gelb.

Ihr prächtiges Kloſter liegt auf einem ſteilen Abſatze von einem der höchſten Berge, von unten wie eine Burg des Zevs, nur daß umgekehrt von oben das Wetter des Jahrs wenigſtens ein paarmal da einſchlägt, und wird in kurzer Ferne von einem ſtolzen Amphitheater von Gebirgen umgeben, wo die Sonne bey ihrem Untergang immer neue zauberiſche Schauſpiele hervorbringt.

Wir haben uns nur einen Tag zu Neapel ſelbſt aufgehalten, und ſind gleich aufs Land hieher gezogen, wenn man es Land nennen kann; denn Portici iſt gleichſam nur Vorſtadt: bewohnen den Garten einer jungen Wittwe, von Tarent gebürtig, die mit Recht den lieblichen Namen Candida Graziosa führt, im beſten Punkt, dieß wirkliche Paradieß zu beſchauen; denn von Neapel aus iſt das göttliche Meer zu eingeſchloſſen.

Die Stadt ſelbſt ſieht man hier am wahrſten und beſten; ſie iſt ſo recht ein Sitz des Vergnügens, voll Adel, voll der lebhafteſten Menſchen, rundum in Schönheit und Fruchtbarkeit! zu ſtrenger und erhabner Weisheit iſts faſt nicht möglich, hier zu gelangen. Zur linken die reizende Küſte von Sorrent; dann die Fahrt nach Elyſium Sizilien; dann die Inſel der Freuden des Tiberius, Capri; dann die unendlichen Gewäſſer breit und offen, wo ſich das Auge verliert; und daneben und darüber hin die alten Feuerauswürfe der Inſel Iſchia, und Procida, und den entzückenden Strich Hügel des Pauſilipp, und das Gebirg der Kamaldolenſer; welche bezaubernde Mannigfaltigkeit! darunter wieder das Gemiſch von unzählbaren Felſenhütten von Neapel, wo eine halbe Million Menſchen ſich gütlich thun; und bey uns, hinter dem ſchüchternen Portici, in ſchreck-

licher Majeſtät Veſuv. Ein ächter Wonneſchäumender Becher rundum dieſer groſse Meerbuſen!

Hier ſchwimmt alles und ſchwebt in Luft, im Waſſer, am Ufer, und auf den Straßen. Die Feuermaſſen ſcheinen dieß Land der Sonne näher zu rücken; es ſieht ganz anders, als die übrige Welt aus. Gewiß waren alle Planeten ehemals ſelbſt Sonnen, und ſind nun ausgebrannt, und Neapel iſt noch ein Reſt jener ſtolzen Zeiten. Man glaubt in der Venus, im Merkur, einem höhern Planeten zu wohnen. Immerwährender Frühling, Schönheit und Fruchtbarkeit von Meer und Land, und Geſundheit von Waſſer und Luft.

Gleich die erſte Woche haben wir uns mit der ganzen Gegend und der beſondern Art Menſchen bekannt gemacht; und den dritten Tag ſchon waren wir oben auf dem Vulkan, und genoſſen den Anblick der höchſten Gewalt in ſeinem Krater, die man auf Erdboden ſchauen kann. Die Riſſe von unten heraus, trichterförmig, gehen über alle Macht von Wetterſchlägen, auffliegenden Pulverthürmen und Einbrüchen ſtürmenden Meeres. Erdbeben, die Länder bewegen, wie Winde Waſſerflächen, ſind dagegen nur ſchwache Vorboten. Man glaubt in die Wohnung der Donnerkeile wie ein Schlangenneſt hineinzuſehen, ſo blitzſchnell iſt alles aus unergründlicher Tiefe geriſſen, von Metall beſpritzt und Schwefel beleckt: ein entzückend ſchauerig Bild allerhöchſter Wuth.

Sein Gipfel beſteht aus lauter Schlacken; dieß gibt ihm von fern eine haarichte Rieſengeſtalt. Dann wächſt lauter Heyde; und dann in der Mitte fangen Gärten und Bäume an.

Der Veſuv iſt augenſcheinlich ein uralter Berg, deſſen Krater einſt zuſammenſtürzte, wovon die Riſſe noch an der Somma zu ſehen ſind. Alsdenn hat er ſich vom neuen durch viele Ausbrüche wieder

aufgethürmt. Vorher war es ein einziger Berg; jetzt mag er nicht ſo ſchön mehr ſeyn, aber deſto furchtbarer.

Wir ſind mehr als einmal oben geweſen, ſo hat uns dieß Schauſpiel und die Ausſicht ergötzt.

Unſer Aufenthalt im Garten der Candida hat uns großes Vergnügen gewährt, aber auch viel von unſrer Freyheit benommen; und iſt Urſach, daß wir früher zurückreiſen, als wir wollten. Neben an bewohnt einen andern die Geliebte des Sohns vom Vicekönig, eine reizende Spanierin, kaum ſechszehn bis ſiebzehn Jahre alt, ſogenannte Gräfin von Coimbra. Dieſe brennt vor Leidenſchaft gegen Fiordimonen; und Candida hat ſich mit weniger Geſchmack, aber beſſerm Inſtinkt in mich und meinen jungen Bart vergafft. Beyde ſind wir ſo belagert. Coimbra iſt eiferſüchtig auf mich, und Candida auf Fiordimonen, und der Sohn vom Vicekönig ward es endlich auf uns beyde, und ſchöpfte Verdacht gegen alle. Die Komödie fing ſich damit an.

Wir kauften gleich bey unſrer Ankunft in Neapel eine Laute und Zither zum Zeitvertreib; und die erſte Nacht in Portici hielten wir einen Wechſelgeſang. Coimbra ward entzückt ſchon von der Stimme Fiordimonens, die, möcht ich ſagen, wie ein Arm ſo ſtark aus ihrer Kehle ſtrömt mit aller Geſchmeidigkeit und Mannigfaltigkeit, vom leiſen Liſpel bis zum Sturm, und in Läufen von erſtaunlichem Umfang, jeder Ton perlenrein und herzig.

Den andern Abend hörten wir ein Lied von unſrer Nachbarin, wozu ſie ſich auf einem Pſalter begleitete. Ihre Stimme iſt nur ſchwach, einfach, und von wenig vollen Tönen, aber ſilbern und ſüß von Empfindung; was ſie ſang, war ein Meiſterſtück Spaniſcher Poeſie, und wir haben davon nur die erſten Strophen behalten.

Quando contemplo el cielo
de innumerables luces adornado;
y miro hazia el suelo
de noche redeado
en sueño y en olvido sepultado:
El amor y la pena
despiertan en mi pecho un ansia ardiente,
despide larga vena
los ojos hechos fuente,
Oloarte, y digo al fin con voz doliente:
Morada de grandeza
templo de claridad y hermosura,
el alma, que a tua alteza
Nació, que desventura
la tiene en esta carcel baxa escura? —*)

Der Jüngling war vermuthlich bey ihr; denn wir hörten hernach ſprechen und ſeufzen und Stille zu Kuß und Umarmung in der dichten Laube.

Ach, es war in der That ein ſchöner Abend! kühlender Duft ſenkte

*) Wenn ich den Himmel betrachte mit unzählbaren Sternen ausgeziert, und nieder auf den Boden ſchaue von Nacht umgeben, in Schlaf und Vergeſſenheit begraben:
So erwecken Kummer und Liebe in meiner Bruſt eine heiße Bangigkeit, und die Augen, zu Quellen geworden, vergießen einen Bach von Thränen, Oloarte, und ich ſag endlich mit klagender Stimme:
Aufenthalt der Herrlichkeit, Tempel der Klarheit und Schönheit, welch ein böſes Schickſal hält die Seele, für Deine Höhen gebohren, in dieſem tiefen dunklen Kerker? —

ſich nieder, und hüllte nach und nach das Gebirg ein, alles wurde verwiſcht und Form dämmerte nur unten, indeß oben die reinen vollkommnen Sterne blinkten. Wir meinten, wir müßten uns ſogleich mit dem Liede der holden Spanierin empor heben, und unſre Stelle verlaſſen. Es iſt unten doch alles ſo Nichts, wenn es nicht von dem klaren himmliſchen Licht ſeine Geſtalt empfängt!

Dann ging der ſtille Mond am wilden dampfenden Veſuv auf; dunkel lag das Meer noch in Schatten, und erwartete mit unendlichen leiſen plätſchernden Schlägen ſeine Ankunft. Die Menſchen kühlen ſich ab in den Fluthen, machen Chorus, und ſcherzen und genießen weg ihr Daſeyn.

Es iſt entzückend, wie man die Erde mit ſich gen Oſten unaufhaltbar fortrollen ſieht, und die ganze Harmonie des Weltalls fühlt!

„Du biſt glücklich Mond, ſeufzte Fiordimona; Du läufſt Deine Bahn ewig fort, Dein Schickſal iſt entſchieden!“

„Ach Gott, wer wüßte, was das Licht wäre, das ſo ſchön leuchtet, und es erkennen könnte! es iſt doch gewiß ein heilig Weſen; und todt iſt es nicht, weil es ſich ſo ſchnell fortbewegt!“

„O wer in den großen Maſſen, Himmel und Meer und Mond und Sternen, Frescobaldi, an Deinem liebevollen Herzen immer ſo ſchweben könnte! Was dieß für eine Ruh und Seeligkeit iſt! man athmet ſo recht aus und ſchöpft mit jedem Zuge Luſt und Erquickung!“

Denke noch zu ſolchen Wonnelauten, unmittelbar von ihren Quellen, Kuß und Blick und Umarmung der Erhabnen!

Coimbra machte hernach mit uns Bekanntſchaft, und redt uns zuerſt an, als wir einander auf einem Spaziergange begegneten; ein durchaus gefühlig zartes Weſen, worin aber kühne Blitze von Leiden-

schaften herumkreuzen. Wörtliche Liebeserklärung erfolgte bald, wie Fiordimona sich zu unerfahrner Jüngling bey Händedruck und schmachtenden Seufzern und Blicken bezeugte. Fiordimona spielte ihre Rolle treflich, um sich nicht erkennen geben zu dürfen, und Thätlichkeiten bis zu unsrer Fortreise abzuhalten; und wir sind während der Zeit in der ganzen Gegend herumgestrichen, und wenig anders zu Hause geblieben, als zu schlafen. Von Quartier wollten wir nur im höchsten Nothfall ändern, wegen Anlaß vielleicht zu gefährlichen Auftritten.

Am meisten sind wir zu Bajä, am Pausilipp, und einige Tage an der Küste von Sorrento gewesen. Von allen diesen Zaubereyen mündlich weitläuftig.

Zu Bajä ist ein Wunder der Natur an dem andern; und in der alten Römer Zeiten war noch dabey ein Wunder der Kunst an dem andern, wovon die herrlichen Ruinen außer den Beschreibungen der Dichter zeugen. Was der Archipelagus seyn muß, wo das immerwährende Leben so um unzählbare Inseln herumwallt, wie hier nur um drey oder vier? Glückliche Griechen! wenigstens zwey Drittel bewohnten und bewohnen noch schöne Seeküsten.

Das Grabmal Virgils, an dessen Aechtheit man keinen Grund zu zweifeln hat, ist in der That ein rührender Winkel, der innerste Punkt des alten Parthenope; der Mittelsitz der Ruhe von der See her, die Spitze des Winkels von der Bucht. Ich wünschte selbst an einem solchen Ort meine Asche; ohne Pomp, still, ein kleines Gemäuer. Es liegt gerad am Pausilipp in der Höhe über der vor Alters durchgehauenen Grotte nach Pozzuolo. Die Pignen schienen allemal voll Ehrfurcht sich zu seinem Schatten zu neigen, und nur leis zu bewegen, um seinen Schlummer nicht zu stören. Es ist schön,

eine ſolche Stelle zu haben, wo ſich die Erinnerungen an einen großen Menſchen alle lieblich zuſammenſammeln!

Das Denkmal an der mit ſo warmer und heller Empfindung gewählten Stätte iſt mit mancherley Geſträuch bekränzt; Epheu, und wilde Weinranken ſchlingen ſich überall herum; und auf der Decke ſelbſt, wo in den vielen Jahrhunderten ſich eine Schicht Erdreich feſtgeſetzt hat, grünt es am dichteſten. Ein Lorbeer ſteigt in der Mitte ſtolz hervor, der nur nicht lange dauern wird, weil alle Reiſenden, Dichter, Prinzen und Damen davon abbrechen, um Antheil an dem Ruhme des Unſterblichen zu haben.

Man genießt hier Neapel und den erfreulichen Meerbuſen in einem der ſchönſten Geſichtspunkte.

Sorrent liegt von Bergen eingeſchloſſen in einem kleinen Thal, das die Form wie ein Hufeiſen hat. Es iſt das bezauberndſte Plätzchen des weiten Paradieſes der Gegend, wohinein das Meer noch eine beſondre kleine Bucht macht. Deſſen Ufer ſind hohe ſenkelrechte Felſen, ſo daß es wie auf einer Bühne ſich zeigt. Man muß aus der See eine halbe Stunde lang auf einem Wege von Terraſſen hinanſteigen. Die niedlichen Häuſer und Palläſtchen ſtecken in einem Gartenwald von Oel- Pommeranzen- Zitronen- und Fruchtbäumen; hier wachſen die köſtlichſten Melonen.

Der Veſuv iſt davon in ſeiner einfachſten, allergrößten, und furchtbarſten Geſtalt zu ſehen, ſo ſtolz und erhaben, daß die höchſten Alpen davor verſchwinden. Er ſieht aus wie ein Weſen, das ſich ſelbſt gemacht hat, alles andre iſt wie Koth dagegen; und der Dampf aus ſeinem ofnen Rachen iſt im eigentlichſten Verſtand entſetzlich ſchön. An keinem andern Orte möcht ich ſeine Feuerauswürfe betrachten; es muß ein wahres Bild raſender Hölle ſeyn. Unten am Fuß ſind

die Menſchen mit ihren Wohnungen wie unſchuldige Lämmer, die er ſich zur Beute herſchleppte; und die alte Mutter die See zieht vergebens zärtlich rauſchend heran, ſie zu retten.

Ein entzückender Morgen, wie wir wieder Portici hinüber ſchifften! ein leichter Nebel deckte daſſelbe wie eine zarte Bettdecke. Auf dem Gewäſſer waren tauſend Nachen, die unbeſorgten Fiſche zu fangen, welche aus ihren Tiefen ſich dem neuen Lichte näherten. Leiswallend, wie ein unermeßlicher Lebensquell, verlor ſich das Meer in ein Chaosdunkel, woraus Capri kaum ſichtbar in grauem Duft noch hervortrat. In blaſſem Purpur röthete ſich auf den Apenninen der Himmel, und der Vulkan athmete ſchrecklich der Sonn entgegen in majeſtätiſcher Ruhe ſeinen ſchweren Dampf aus, der ſich an den Seiten herabwälzt. Und nun ſteigt ſie empor in Strahlengluth vollkommen und unveränderlich, der Geiſt ihrer Welt, die alles mit Liebe faßt, und in ihrem Glanze ſpielen die Wellen.

Was mir übrigens an Neapel doch nicht gefällt, iſt, daß man weder Sonne noch Mond, und Morgen- und Abendſtern im Meer auf- und untergehen ſieht.

Nachſchrift.

Wir müſſen fort, noch heute. Coimbra brennt in lichterlohen Flammen, und drang geſtern in einem herzbrechenden Briefe darauf, Fiordimona ſolle ſie entführen. Candida ſchlich ſich dieſe Nacht, aller ſeinen Wendungen überdrüſſig, in mein Zimmer ſchier nackend, und überraſchte mich mit Fiordimonen, deren Geſchlecht ſie erkannte. Und Häl, der ſo treue, daß er ſelbſt ſeinen Genuß bey dem Kammermädchen der Spanierin dran gibt, verkündigt uns Mord und Tod, und die ausgeſtellten Wachten und Poſten des getäuſchten Liebhabers.

Dieſen letztern Brief erhielt ich erſt zu Florenz von ſeiner Tante, einer jungen Wittwe ohne Kinder, voll Geiſt und Anmuth im Umgang und mannigfaltigen Reizen. Ardinghello war noch nicht wieder gekommen bey meiner Ankunft daſelbſt; und ſie ertheilte mir anfangs über ſein Ausbleiben zweifelhafte Nachrichten von fürchterlichen Begebenheiten, die ſich hernach nur zu gewiß beſtätigten. Doch vorher etwas von mir, und meiner Reiſegeſellſchaft! ich habe aus ſeinen Briefen alles weggelaſſen, was meine Angelegenheiten betraf, um die Geſchichte nicht zu verwickeln und weitläuftig zu machen.

Auch ich ſtand auf dem Punkte, mich zu verheurathen, als meine Geliebte von der Seuche weggerafft wurde, die von Trient nach Verona, und von da nach Venedig kam, und ſich hernach durch die Lombardey verbreitete. Ich folgte nun mit Begier der Einladung meines Freundes, um mich von den traurigen Gegenſtänden zu entfernen; und ſagte davon Cäcilien.

Sie konnte gleich vor Ungeduld nicht bleiben, die Reiſe mit zu machen. Noch hatt ich ihr immer nicht entdeckt, daß ich Alles von ihr und Ardinghellon wußte; ich ſcheute die Lage, in welche mich dieß verſetzen würde. Nur gab ich ihr zuweilen von ihm Nachricht, mit Verſchweigung ſeiner Liebesgeſchichten; und ſie hatten ſich auch einander ſelbſt geſchrieben, welche Briefe mir aber nicht in die Hände gekommen waren: ſo daß ich nicht wußte, was für Wendungen er bey ihr brauchte, und wie ſie zuſammen ſtanden. Ich mochte mich nicht mehr drein miſchen, und einem Tauben predigen; ließ aber nun doch, gewiſſermaßen dazu genöthigt, der Sache ihren baldigen Ausgang.

Cäcilia beredete gleich ihren Vater und ihre Mutter zu einer Wallfahrt nach Loretto. Von ihren Brüdern war einer zu Corfu, und

der andre blieb zu Hauſe. Und ſo brachen wir denn in der Geſchwindigkeit zuſammen auf. Sie nahm ihr Söhnchen mit, einen kleinen Engel. Wie ein Vogel, der dem neuen Frühling zueilt, war alles an ihr.

„O unſern Ardinghello muß ich doch auch gleich ſehen!" hieß es zu zu Florenz. Das Gerücht war ſchon in der Stadt, daß er einen jungen Anverwandten des Pabſts ermordet, und ſich darauf aus dem Staube gemacht habe. Ich ſagt es ihr gerade zu, damit ſie bey keinem andern durch ihre Leidenſchaft Verdacht erregte. „O Gott!" war ihr Wort; und blaß wie eine Lilie, und verſtummend begab ſie ſich bey Seite. Ihre Eltern befürchteten darauf, ſie habe die Krankheit. Sie litt Todesqualen, als ſie ferner erfuhr: die That ſey um Mitternacht vor dem Pallaſte der Fiordimona geſchehen. Die unglückliche liebte ihn wahrhaftig, und von Grund der Seele.

Sonderbarer Weiſe hielt ſich in demſelben Gaſthofe Fulvia mit ihrem Gemahl auf; ſie hatten Genua wegen der bürgerlichen Unruhen verlaſſen, worin ſchon verſchiedne Edle dort ihr Leben einbüßten. Ein allgemeines Strafgericht ſchien wirklich über Italien nach dem Ausſpruch der Gottesgelehrten wegen ſeiner Sünden und Bosheiten verhängt. Auch ſie führte ihr Söhnchen, das ſie aus voller mütterlichen Liebe ſelbſt ſäugte, bey ſich. Eine wahrhafte Bacchantinfigur, wie von einem Griechiſchen Basrelief, oder einer alten Gemme weg ins wirkliche Leben gezaubert! Die Gluth ſchlug aus ihren ſchwarzen Augen, und ihre Lippen ſchienen berauſcht zu dürſten. Auch ſie mußte das Gerücht von Ardinghellon erfahren haben. Doch lief dabey noch ein andres herum: der Kardinal, Bruder des Großherzogs, habe den Anverwandten des Pabſts ermordet, und nicht Ardinghello. Dieſer ſey entwichen vermuthlich, um nicht

in Verhaft genommen zu werden, und die Schuld für den mächtigen Kardinal zu büßen. So ſchwebten wir zwiſchen Furcht und Hofnung.

Fulvia machte ſich nach Rom auf, obgleich vor kurzem erſt aus dem Kindbette, und von der von Genua nach Florenz gemachten Reiſe ermüdet; und wir bald ihr nach, um an die Quelle zu gelangen. Ich ging gleich zu Demetrin, welcher von nichts weiter etwas wiſſen wollte, als was jederman ſagte; ob ich ihm gleich meine Freundſchaft mit Ardinghellon aus deutlichen Proben anzeigte. So ſchlau und ſicher betrug er ſich. Auch glaub ich, daß Ardinghellos Tante der ganzen Begebenheit kundig war; aber beyde liebten ihn ſchier wie ſich ſelbſt, und bey ſolchen Gefahren kann man nicht genug behutſam ſeyn.

In Rom erfuhren wir noch, daß der Kardinal ſich dieſelbe Nacht, wo der Anverwandte des Pabſts ſey ermordet worden, die Hände und Arme von zwey der geſchickteſten Chirurgen habe verbinden laſſen, die ihm mit ſtarken Wunden wären verhauen geweſen. Tags darauf hab er und Fiordimona Wache vor ihr Zimmer bekommen, ſeyen aber bald wieder davon befreyt worden; nur hätte der Pabſt ohne weitere Unterſuchung Fiordimonen von Rom verbannt, und auf ihre Güter verwieſen. Die Sache läge ſo vertuſcht, und man laure Ardinghellon doch als dem Thäter auf, und habe Kundſchafter aller Orten nach ihm ausgeſandt.

Gewiſſere Nachricht konnten wir nicht erhalten. Wir reiſten von Rom ab nach Loretto, und hielten uns Sommer und Herbſt in den Gebirgen des Apennin auf; Cäcilia und ich mit tiefer Trauer in der Seele, daß der Kardinal unſern Liebling heimlich möchte aus dem Wege geräumt haben. Nach und nach wurden wir vertrauter über

dieſen Punkt, ſie geſtand mir endlich von ſelbſt ihre Leidenſchaft und faßte Muth auf meine tiefe Treue; weinte wie ein Kind über ihre unſeeligen Schickſale, und daß ſie endlich hatte, wo ſie ihr angeſchwollnes Herz erleichtern konnte. So umſchlang uns beyde das Band einer vertrauten und innigen Freundſchaft.

Endlich im November erſt empfing ich einen Brief von dieſem, der ſchon im Auguſt geſchrieben, aber von Demetri oder ſeiner Tante, denn von der letztern kam er zu mir, verſpätet worden war. Mir dünkte, als ob ich von einem fürchterlichen Traum erwachte, und den Glanz der Morgenröthe ſchaute, als ich die Züge ſeiner Hand erblickte.

Brindiſi, Auguſt.

Meine widerwärtigen Schickſale erheben mich mehr, als daß ſie mich niederſchlagen ſollten; je ſtärker der Widerſtand: deſto gedrungner und geſchwellter regt ſich alles in mir. Ich glaubte ſchon in Genuß und Ruhe zu ſeyn, und jetzt erſt beginnen meine Arbeiten. Ich ſeh in ein neues Leben hin, und das hohe Getümmel ergreift meine Sinnen. Gut, daß ich nicht wie ein Kind hinein komme! Das Leben des Jünglings iſt Liebe: das Leben des Mannes Verſtand und That.

Ach, daß ich Dich nicht noch einmal ſprechen durfte! Wir kamen bey Nacht zu Rom an; ich ſchickte Hälen mit meinen Pferden voraus, und wollte mit Fiordimonen auf ihr Gut alle Vene nachfahren, um uns dort zu vermählen. Sie hatte deßwegen in der Stadt verſchiednes zu beſorgen und mitzunehmen; aber es iſt alles nun zerſtört und zerriſſen. Ich verſteckte mich auf die drey oder vier Tage bey Demetrin, damit mich der Kardinal nicht wittern möchte; ſie

hatte mir manches erzählt, wie er sie mit seiner Liebe verfolgte, und daß sie ihn nicht leiden könnte.

Die zweyte Nacht kam ein fürchterliches Donnerwetter ohne Regen über Rom, und es schmetterte Schlag auf Schlag, als ob alles untergehen sollte. Statt daß ich sonst große Freude an diesen Naturbegebenheiten habe, und mich daran nicht satt hören und sehen kann, wurde mir dießmal selbst bang im Herzen. Der Mensch ist ein sonderbares Wesen, und voller dunkeln Gefühle, die kein Philosoph aufklärt; es war gewiß Ahndung dessen, was mir bevorstand. Ich warf meinen Mantel um mich, und nahm den bloßen Degen auf alle Gefahr unter den Arm, und ging fort, um Fiordimonen in der schrecklichen Nacht nicht allein zu lassen; in ihrem Pallaste waren den Sommer über nur ein paar alte Bedienten und Frauen zurückgeblieben. Sie hatte mir den Schlüssel zu einer Seitenthür gegeben. Ich eilte, und ging oft wieder langsam, und hielt im Schritt ein. Endlich kam ich in das kleine Gäßchen an den Garten, wo ihr Schlafzimmer ist, und wurde plötzlich angefallen mit einem Dolchstoß in die Seite. Ich sprang zurück, Blitze machten die Finsterniß hell und zum Tage; erblickte den Mörder, der mir nicht ausweichen konnte. Er rennte noch einmal auf mich zu, mich zu unterlaufen: und ich stieß ihn auf der Stelle nieder. Bey diesem allen wurde kein Wort ausgesprochen, indeß der Donner um uns brüllte, daß die Erde dröhnte.

Kaum war dieß vorbey, und ich im Begriff, den Leichnam wegzuschleppen: so tritt eine andre verkappte Gestalt auf, und setzt mit Tigersprüngen auf mich ein, daß ich mit Noth den Augenblick erhasche, mich zur Wehre zu stellen. „Vermaledeyte Brut!" hört ich die Stimme meines Kardinals, der in die vorgehaltne Klinge mit der Brust lief, die ich bepanzert fühlte. Erstaunt und erschrocken

über alle die Folgen that ich nichts, als ihn von mir abhalten, gebrauchte meine ganze Stärke, und war bald so glücklich, daß ich ihm den Degen herausschlug, hieb ihn auf die Hände, womit er in Raserey mein Gewehr fassen wollte, schonte sein Leben, und lief dann davon; und durch Nebenwege wieder zu Demetrin.

Diesem erzählt ich gleich, was geschehen war, und vertraute ihm das hauptsächlichste meiner Geschichte mit Fiordimonen; und sein großer edler Charakter erhielt hier Gelegenheit, sich zu zeigen. Er verbarg mich unerforschlich, und half mir die folgende Nacht fort, nachdem wir erfuhren, daß der Ermordete, den wir zuerst für einen Banditen hielten, selbst Vetter des Pabsts der jüngere B**** sey. Auch dieser war wüthend in Fiordimonen verliebt, ob sie mir gleich nie etwas von ihm gesagt hat. Meine Wunde ging nur gestreift über die Rippen weg; das Stichblatt vom Degen im Arm hielt den Stoß auf, und wir brauchten dazu keinen Chirurgen. Tolomei verkleidete sich mit mir in einen Franziskaner; und so sind wir die Pontinischen Sümpfe zu Fuß durch, und von Capua durch Kalabrien nach Brindisi. Heroen, ächte wie Theseus und Perithoos, wie Orestes und Pylades, Demetri und er. O der Mensch kann groß seyn in jedem Zeitalter, und das edle in seiner Natur bleibt immer irgendwo noch auf Erdboden!

Fiordimona dauert mich; was kann das Feuer dafür, daß es brennt? Demetri hat kurze Nachricht vom fernern Erfolg an Tolomein nach Brindisi gegeben, unter andern Dingen, die er ihm meldete, dieß wie im Vorbeygehen, wenn ohngefehr der Brief sollte aufgefangen werden: Sie und der Kardinal haben des Mordes wegen Arrest bekommen. Um alles noch zu thun, was ich kann, hab ich selbst an den heiligen Vater geschrieben, und an den Großherzog, und noch

an den Kardinal; und ihnen allen die Natürlichkeit und Nothwendigkeit der Begebenheit, und meine Unſchuld vorgeſtellt.

Und nun denn hinein in die Waſſerwelt; o wie klopft mir das Herz! O Vaterland, Vaterland, daß ich Dich in Ketten und Banden ſehen muß und von Dir ſcheiden! Lebe wohl, ſchönes Italien, lebe wohl! lebe wohl, Venedig, Genua und Rom! O Du warſt es werth, ſtolzes Land, vor allen andern einmal die Herrſchaft über die Welt zu haben!

Umarm und küſſe Cäcilien ſtatt meiner; das himmliſche Geſchöpf wird an keines andern Bruſt beſſer aufgehoben und glücklicher ſeyn, als der meines Freundes. Befürchtet keine Sünde; der größte der Halbgötter gab Jolen mit der empfangnen Frucht ſeiner Liebe ſeinem eignen Sohne zur Gattin. Lucinde, Du allein brennſt mich auf dem Herzen; aber ich will alle Verfolgungen des erzürnten Himmels dulden, wenn ichs büßen kann.

Lebt wohl Ihr Höhen des Apennin und Ihr entzückenden Thäler! Wohl Du königlicher Po, und Du Tyber und Arno! ach, und Ihr klaren Quellen des Clitumnus! Ein günſtiger Wind ſchwellt die Segel, und ich flieg Jonien entgegen. Ich reiße mich von Eurem Herzen, o all Ihr Lieben, um Eurer würdig zu ſeyn. Ardinghello.

Fiordimona war leider an allem Schuld; ſie mochte nun erkennen, wohin ihr ſchönes Syſtem führe. Sie hatte vermuthlich erſt dem Neffen des Pabſts Gehör gegeben, und hatte dann dem Kardinal Gehör gegeben: und ſuchte beyde los zu werden, wie ſie Ardinghello mit ganz andrer Luſt und Freude, und Schönheit und Inbrunſt an ſich feſſelte; und dieſer ließ ſich in jugendlichem Taumel von ihren überſchwenglichen Reizen fangen. Die verwegne Reiſe nach Neape!

machte sie wahrscheinlich deßwegen, um die erstern ganz von sich abzubringen, welche vielleicht auch den Weg zu den Quellen des Clitumnus wußten; und den Ardinghello in aller möglichen Lust ungestört zu genießen. Ein Weib kann seine Natur nicht verläugnen sie kam den folgenden Winter mit Zwillingen von beyderley Geschlecht nieder; und fand es doch ihrem Stande gemäß, den Vater derselben als Gemahl zu besitzen.

Die Mohrin mußte unter den heftigsten Drohungen ohne Zweifel dem Kardinal ihre Reise mit Ardinghellon anzeigen, konnte aber nicht sagen, wohin. Und zu Rom und alle Vene wurde voll Rache auf ihre Zurückkunft gelauert. In der Leidenschaft hatte das zärtliche Paar seine Maaßregeln nicht behutsam genug genommen.
Ardinghello wurde allgemein bedauert; und auch Fiordimonen tadelte man nicht sehr: sie machten mit einander das vollkommenste Paar aus, das man weit und breit hätte finden können. Das Verständniß der letztern mit dem Neffen und dem Kardinal ließ sich durch den Ausgang nur muthmaßen, und blieb außerdem im Verborgnen; ihre seltne Schönheit, und hohe Naturgaben, und Reichthümer sprachen übrigens für sie, und das Geschwätz der Weiber hielt man für Neid und gewöhnliche Lästerung. Jeder Triumph hat seine Schmäh́lieder vom Pöbel hinter drein; dieß ist in der Natur. Der Mann im Purpurhute schwieg hierüber weislich, und sagte nicht mehr, als was er sagen mußte, ins Ohr dem Richter. Ich habe hernach in lauter neuem Vergnügen vergessen, sie hierüber auszuforschen.

Von den Gütern des Ardinghello wurde nichts eingezogen, der Kardinal mußt es doch groß finden, daß er sein Leben schonte, da er es

in ſeiner Gewalt hatte; und ſeine Tante übernahm deren Verwaltung, als Schweſter ſeines Vaters. Sie verkaufte einen Theil davon und tilgte die Schulden; der edle hatte manchem Mann von Talent aus der Noth geholfen, und in eine bequemere Verfaſſung geſetzt, welches nun bekannt wurde.

Erſt den Frühling darauf erhielt ich wieder kurze Nachricht von ihm; ein Brief war unterdeſſen mit einem Venezianiſchen Schiffe verloren gegangen, das im Sturm bey Corfu ſcheiterte.

Im Hafen zu Scio. May.

All mein Weſen iſt Genuß und Wirkſamkeit; heiter der Kopf, immer voll heller Gedanken, reizender Bilder und bezaubernder Ausſichten, und das Herz ſchlägt mir wie einer jungen Bacchantin im erſten ganz freyen Liebestaumel.

Diagoras durchſtreicht mit mir den Archipelagus, damit ich jeden gefährlichen Paß und alle Häfen kenne. Von Smyrna ſind wir ausgelaufen, den langen Golfo durch, nach Mytyleni, Tenedos, an den Dardanellen herum, nach Stalimene, den herrlichen Poſten Skyros, und von hier ferner in jeden guten Hafen der Cykladen. Jetzt ſind wir an den Küſten von Aſien, und werden bis Rhodos, in den Golfo von Makri ſegeln, und von dort nach Aegypten. Die Arbeit wird mir leicht; denn er hat von ſeinem Alten die treflichſten Karten, woran wir wenig verbeſſern können.

Ueberall weiß mein edler Führer, wo die neuern Helenen, Aspaſien und Phrynen ſiecken, und hat mit mancher ſchon in Korſarenehe*) gelebt; Liebesgötter umgaukeln uns, ſo oft wir einlaufen.

Demetri hat einen glücklichen Geburtsort gehabt. Scio iſt die

*) Iſt in den Griechiſchen Häfen ſo im Gebrauch, wie bey den Engländern die Seldatenehe.

schönste Stadt aller Griechischen Inseln; und die Rebenhügel und Thäler und Gärten zwischen den Gebirgen im Innern des Landes, mit ihren Pommeranzen, Zitronen und Granatenhaynen von klaren herabstürzenden Bächen erfrischt und belebt, sind entzückend und bezaubernd.

Jedoch so schön ist alles, wie Du längst weißt, unter diesem seeligen Himmel; fast immerwährender Frühling, und für die Sommerhitze kühle Nächte; dichte Schatten, spielende Seelüfte, Menge von Quellen, und Ueberfluß an gesunden und erquickenden Früchten.

Paradies der Welt, Archipelagus, Morea, Karien und Jonien, o daß ich würdig werde, Euer ganz zu genießen!

Die Griechen sind noch immer an Gehalt und Schönheit die ersten Menschen auf dem Erdboden; ihre Liebe zur Freyheit, und ihr Haß gegen alle Art von Unterdrückung noch eben so, wie bey den Alten. So bald sie nur ein wenig Luft bekommen von der ungeheuern Masse des Schicksals, die sie drückt, wie regt sich alles, und ist Leben und Feuer! und wie halten sie an, wie blitzschnell durchdringt ihr Verstand bey Gefahr, übersieht das Ganze, und schlägt den rechten Weg ein! Die Mainotten auf den Gebirgen von Sparta sind noch nie bezwungen worden, sie und Montenegriner, Illyrier und Karier Helden, wie ihre Urväter bey Plataia.

Kunst und mildere Sitten sind nur Ausbildung, und machen weder eigentlichen Kern noch Genuß aus.

Und der Hang zur Freude, zur Lust, zu Gesang und Tanz, wie klopft er dennoch eben so in ihren Adern! und wie mächtig das Gefühl für Schönheit.

O Du und Cäcilia, Ihr meine Geliebten, eilt hervor aus Euern Sümpfen!

Ardinghello.

Im Herbſte ſchrieb er mir von Sizilien aus, in deſſen Gewäſſern er herumkreuzte und reiche Beute machte; „am Fuß der Säule des Himmels des ſtürmigen Aetna, aus deſſen hohlen Eingeweiden die lauterſten Quellen unergründlichen Feuers geworfen werden.“

Ulazal, der berühmte Kalabreſer, das Schrecken der mittelländiſchen See, welcher die Türkiſche Flotte anführte, und ſchon verſchiedene mal die Spanier ſchlug, hatte ihn mit Freuden aufgenommen. Er that ſich bald hervor durch Verſtand und Tapferkeit; bekam alsdenn eine Galeere unter ſeine Befehle, worin meiſtens Italiäniſche Renegaten und Griechen dienten; und es wurde durch Vermittelung des Diagoras, des Sohns vom Admiral, ſo unter der Decke getrieben, daß er nicht einmal ſeinen Glauben abſchwören durfte, und man dieß für geſchehen annahm. Er und dieſer junge Held, ſein Todesbundesfreund, ſtreiften nun jeder mit einem kleinen Geſchwader als raublüſterne Adler an den Küſten von Kalabrien, Sizilien, und Spanien herum.

Den Winter darauf machten ſie den Anfang mit Ausführung eines der kühnſten und feinſten Plane. Der alte Ulazal, und beſonders ſein Sohn, galten alles bey dem jungen Sultan Amurath. Dieſe begehrten die Inſeln Paros und Naxos, um eine Italiäniſche Kolonie hier anzulegen. Beyde waren durch Krieg ſchier unbewohnt geblieben. Die wenig übrigen Griechen wollte man reichlich wegen ihrer Beſitzungen entſchädigen, und an andre Oerter verpflanzen; und zwar deßwegen, weil die Abkömmlinge ihre eigne Religion auszuüben verlangten, und damit weder ſtören, noch darin geſtört ſeyn wollten. Es wären in dieſem Jahrhundert mancherley Sekten unter den Chriſten entſtanden, die ſich einander bis aufs Blut haßten und verfolgten; unter andern eine, die ſich Todesläugner nennten,

und glaubten, daß die Natur ein ewiger Quell von Leben, und der Trieb alles Daſeyns Freude ſey; deren Meinungen mit der Lehre Mahomeds in weſentlichen Punkten übereinkämen. Zu dieſer hielten ſich die edelſten und reichſten Jünglinge und Frauenzimmer; und hoften am erſten unter ſeiner Herrſchaft Schutz.

Ein Held aus ihnen, einer von ihren Anführern, habe flüchten müſſen, diene bey ihnen, und verrichte ſeinen Grundſätzen gemäß die tapferſten Thaten. Eine Menge würde dieſem nachfolgen, wenn ſie Sicherheit für ihre Perſonen, und ihr Eigenthum wüßten. Der große Vortheil für ſein Reich dabey wäre augenſcheinlich; außerdem dürften wohl wenige Muſelmänner an Feuer im Gefecht gegen die ſogenannten Orthodoxen ihnen gleich kommen.

Amurath wollte den Ardinghello ſehen.

Dieſer trat auf in männlicher Jugend und Schönheit, kühn, als ob er ſelbſt ein Sultan wäre, und gefällig, wie vor einer Semiramis. Sie ſprachen Neugriechiſch mit einander, und Amurath blieb von ihm bezaubert; ſie waren ſchier von gleichem Alter, und Ardinghello ſchmeichelte lieblich und mächtig ſeiner geheimſten Denkungsart.

Sie erhielten, was ſie wollten.

Ardinghello ſchrieb gleich an Demetrin, den er bey ſeiner Schwäche faßte. Jeder Menſch, auch der feſteſte Charakter, hat ſeinen Grad von Schwärmerey; die reinſte Vernunft, ſo wie die geringſte Inſektenſeele, ihre Ebbe und Fluth unter dem Mond. Und ſandte geheime ſichere Werber aus nach Venedig, Genua, Florenz mit ſtarken Summen zu Reiſegeldern. Er kannte die vortreflichſte Jugend in allen dieſen Städten; und ſein Name ſchon allein war genug Verführung.

Den neuen Frühling bewegte ſich alles in den luſtigen Inſeln. Sie befeſtigten zuerſt die Häfen von Paros, und machten beſonders den

Hafen Nauſa, wo die größten Flotten ſicher liegen, ganz unüberwindlich. Demetri kam bald mit zwey Schiffen voll jungen tapfern Römern und blühenden Römerinnen in den zauberiſchen Gegenden ſeiner Geburt an; und Künſtlern: Architekten, Bildhauern, Mahlern, äußerſt mißvergnügt vorher über ihren Lebenswandel; und hatte ſeinen Abzug mit wunderbarer Klugheit bewerkſtelligt.

Sie brachen Marmor in den reichen Gängen des Bergs Kapreſſo zu Tempeln, öffentlichen Palläſten, mit Verſammlungshallen; das alte Athen unter dem Perikles ſchien wieder aufzuleben. Und es lebte wirklich und verklärt auf. Nach Vertrag und Uebereinkunft mit dem Ardinghello und Diagoras predigte Demetri erſt insgeheim Auserwählten ſeine neue Religion; die mehrſten andern fielen hernach dieſen bald bey, und endlich alle. Tolomei that Wunder mit ſeiner Schönheit und einſchmeichelnden Zunge. Wir waren meiſtens lauter unbefangne Jugend.

Ein neues Pantheon wurde der Natur aufgeführt; ein Tempel der Sonne und den Geſtirnen; ein Tempel der Erde; ein Tempel der Luft, und einer auf einem Vorgebirg in die See hin thronend dem Vater Neptun; und dann noch ein Labyrinth angelegt von Zedern und Eichen zur künftigen ſchauervollen Nacht für Zweifler dem unbekannnten Gotte. Der Tempel der Erde, der Tempel der Luft, und das Labyrinth kamen nach Naxos; der Tempel der Erde in ein entzückendes Thal.

Während der Zeit hatte Fiordimona den größten Theil ihrer Güter zu Gelde gemacht, und überraſchte mit einem kleinen Kaſtor und einer kleinen Helena den glücklichen Ardinghello; ſie ward von der Coimbra begleitet, die ſich mit Liſt und Gewalt zu Neapel mit ihr einſchiffte, und einer auserlesnen Schaar.

Ich konnte Cäcilien nicht länger widerſtehen, ihrem Gram und Kummer. Sie ſchien dieſelbe nicht mehr, die ſie bey den großen Scenen ihres Lebens war; aber eben dieß machte ſie mir immer liebenswürdiger. Nach dem Tode meiner Braut und unſrer Reiſe glaubte man in Venedig allgemein bey unſerm vertrauten Umgange, und ſelbſt ihre Brüder und Eltern, daß wir uns bald vermählen würden. Sie verkaufte unter allerley Vorwand ihre reichſten Güter; wir ſegelten, wie zu einer Luſtreiſe, aus der alten Reſidenz des heiligen Markus nach Ankona; ſchifften uns dort ein nach Smyrna, und kamen auch an. Welch ein Auftritt, Ardinghello, ſie und ich! ſo hat die Freude ihren Nektarrauſch noch in wenig Herzen ergoſſen.

Alles ging nach Wunſch; nur Fulvia war unglücklich. Sie flüchtete auf einem Schiffe Genueſer, dem man nachſetzte. Es kam bey dem Golfo von Tarent zu einem mörderlichen Gefechte, wo ſie die volle Ladung eines Mörſers traf, und in Trümmern zerfleiſchte. Die jungen Helden ſchlugen ſich jedoch durch, und langten an; und brachten zugleich die Nachricht: Lucinde ſey zu Liſſabon, vermählt mit dem Florio Branca, welchen der König zum oberſten Admiral ſeiner ganzen Schiffahrt gemacht habe.

Gabriotto band dem Ardinghello nichts auf, als er ihm erzählte, ein Portugieſiſcher Prinz ſey der wahre Vater von Lucinden. Dieſer war vor kurzem auf den Thron geſtiegen, und ließ nun die Provenzaliſche Frucht ſeiner Liebe aufſuchen, weil er mit ſeiner Gemahlin ohne Kinder blieb. Und Lucinde kam ſchon vorher in der klöſterlichen Einſamkeit wieder zu ſich von ihrer Leidenſchaft, wofür ſie genug gebüßt hatte; und ließ ihren wohl größtentheils verſtellten Wahnſinn. Sie ward wie im Triumph mit einem prächtigen Schiff unter Bedeckung von andern abgeholt. Die Großen des Reichs

lagen der himmliſchen Schönheit bald zu Füßen; aber das edle Herz wählte ſeine erſte Liebe.

Ihre Ehe war äußerſt glücklich; ſie zeugten viel Söhne und Töchter, von welchen jene der Vater zu Helden bildete, und dieſe die Mutter durch ihr unvergleichliches Beyſpiel zu treflichen Wirthſchafterinnen, und frommen, zärtlichen und keuſchen Frauen.

Ardinghellon war ein ander Loos beſchieden, eine andre Glückſeeligkeit, von mancherley Stürmen und Gefahren durchwüthet.

Mazzuolo brachte mit einem ſtarken Trupp Florentinern Emilien noch in ſeine Arme, und er ſchien für jetzt Mahomed im Paradieſe bey lebendigem Leibe.

Demetri ward zum Hohenprieſter der Natur von allen einmüthig erwählt. Ardinghello zum Prieſter der Sonne und der Geſtirne; Diagoras zum Prieſter des Meers. Fiordimona zur Prieſterin der Erde; und Cäcilia zur Prieſterin der Luft. Coimbra und ich pflegten und warteten das Labyrinth.

Demetri und Ardinghello und Fiordimona ſetzten Geſänge auf aus dem Moſes, Hiob, den Pſalmen, dem Hohenlied, und dem göttlichen Prediger; und aus dem Homer, dem Plato, und den Chören der tragiſchen Dichter, und ihrer eignen Begeiſtrung im Italiäniſchen für ſich und die andern Prieſter und Prieſterinnen, und die Gemeinde; und erfanden heilige Gewänder in ächter alter Joniſcher Grazie und Schönheit. Und die Feyerlichkeiten ergriffen bey dem Reize für Aug und Ohr noch mit den ſtarken Bildern aus wirklicher Natur den ganzen Menſchen, daß alle Nerven harmoniſch dröhnten wie Saiten, von Meiſtern geſpielt, auf wohlklingenden Inſtrumenten. Alles leere Pöbelblendwerk ward verworfen, und wir wandelten in lauter Leben.

Darauf richteten wir unſre Staatsverfaſſung ein nach Rom und Griechenland; und ſtudierten fleißig dabey die Republik des Lykurg, des Plato, die Politik des Ariſtoteles, und den Fürſten vom Machiavell, um uns vor dieſem zu bewahren. Platons doppelten Bürgerſtand, wo die eine Klaſſe die Ehrenſtellen haben, und die andre den Ackerbau treiben ſoll, vermieden wir weislich; behielten aber die Gemeinſchaft der Güter gegen den Ariſtoteles. Der Haufen Uebel, den wir dadurch verbannten, war allzugroß; und der ſcharfſinnige Prüfer aller zu ſeiner Zeit bekannten Republiken ſchien uns hierin die Vorurtheile der Erziehung nicht genug abgelegt zu haben. Inzwiſchen fand noch immer Eigenthum ſtatt, nämlich öffentliche Belohnungen; und jedem blieb, was er mit ſich brachte, bis ans Ende ſeiner Tage.

Ferner waren die Weiber nach dem erhabnen Schüler des Sokrates, jedoch auch nur gewiſſermaßen, gemeinſchaftlich, und ſo die Männer; das iſt: jedes hatte völlige Freyheit ſeiner Perſon; und alle Gewaltthätigkeit wurde hart beſtraft. Für gute Ordnung war dabey wohl geſorgt; Männer und Weiber wohnten von einander abgeſondert. Den Weibern und Kindern überließen wir ganz Naxos, die ſchönſte Perle aller Inſeln, von den Alten ſchon wegen ihrer Fruchtbarkeit und Lieblichkeit das kleine Sizilien genannt. Ihr Wein, und ihre Früchte haben an Köſtlichkeit ihres gleichen nicht auf dem weiten Erdboden. Schade nur, daß ſich jener nicht verführen, nicht einmal auf die See bringen läßt, ohne ſogleich zu verderben. Wahrer Nektar, dem Himmel unentwendbar! Alles ſchien für uns, von der Natur ſelbſt, ſchon vorherbereitet. Naxos hatte keinen Hafen für Schiffe, nur die Barken der Verliebten können anländen: hingegen Paros deren fünf, rundum einen immer ſchöner als den andern.

Für die Jugend, bevor ſie mannbar ward, hatte man noch andre Einrichtungen getroffen.

Auch die Weiber hatten Stimmen bey den allgemeinen Geſchäften, und wurden nicht als bloße Sklavinnen behandelt; doch nur zehn pro Cent in Vergleich mit den Männern. Fiordimona, die unbegreiflich allein, wer kann des Menſchen Charakter faſſen? dem Ardinghello treu blieb, hatte dieß durchgeſetzt; wie noch andres Amazonenhafte für ihr Geſchlecht, daß ſie zum Beyſpiel auch Schiffe ausrüſteten, und auf Streifereyen ausliefen. Sie waren Mitglieder vom Staat, obgleich die ſchwächern; und ihnen blieb das Recht, gut oder nicht gut zu heißen, beſonders was ſie ſelbſt betraf. Uebrigens war immer der Hauptunterſchied, daß die Männer erwarben, und ſie bewahrten.

So ſchwang die Liebe in allerhöchſter Freyheit ihre Flügel; jedes beeiferte ſich ſchön und liebenswürdig zu ſeyn, und konnte ſich weder auf Geld und Gut, noch Pflicht und Schuldigkeit verlaſſen. Was die Bevölkerung betraf, wollten wir uns in der Folge nach dem Spartaner richten, von welchem die erſtaunte Prieſterin zu Delphi nicht wußte, ob ſie ihn als Sterblichen oder Gott begrüßen ſollte; die Kinder gehörten dem Staate, und der Tod dünkte uns bey weitem nicht das größte Uebel.

Kurz, wir vermieden alle die Unbequemlichkeiten, die Ariſtoteles, und zum Theil ſchon Ariſtophanes in ſeiner weiblichen Volksverſammlung bey ſolchen Einrichtungen berühren.

Um jeden Tempel, auf Bergen und Anhöhen, mit den Ausſichten auf die reizenden Inſeln umher, war ein ſchöner Hayn gepflanzt, beſtimmt noch außer Feſten zur Erziehung der Jugend. Neben an führte man nach und nach Gymnaſien auf. Wir hielten die Uebung

des Körpers für die Hauptſache, welcher alsdenn die Bildung des Geiſtes durch zweckvollen Unterricht und im Umgange leicht nachfolgt. Alle Tugenden und Künſte müſſen ſich allemal nach dem gegenwärtigen Staate richten, wenn ſie wirken und Nutzen bringen ſollen; oder überhaupt, jede Tugend nach der Perſon.

Binnen wenig Jahren hatten wir ſchon alle Cykladen im Beſitz, und ſtarken Einfluß auf dem feſten Lande. Bey den Griechen, faſt durchgehends heitern Sinnes, rotteten wir in geſellſchaftlichen Geſprächen bald den Aberglauben aus, und verſchaften ihren Geiſtlichen auf anſtändigre Weiſe Unterhalt. Die Türken, die ſich um uns, mitten im Meer, wenig bekümmerten, ließen wir in der Meinung, die verſchiednen Tempel ſeyen nur für verſchiedne chriſtliche Heiligen; als für den Heiligen des Feuers, der Waſſer, der Lüfte. Ueberhaupt herrſchte über dieſen Punkt, die Fortpflanzung, und andre bey uns unerhörte Verſchwiegenheit; wir ſchienen durchaus ein Orden dieſer Tugend. Auf allen Fall hielten wir uns des Schutzes vom Sultan für verſichert.

Wir machten uns die geſellſchaftlichen Bürden ſo leicht wie möglich zu ertragen, und genoſſen alle Wonne dieſes Lebens unter dem milden Himmelsſtrich bey den erſprießlichen und allgemein beliebten Geſetzen; und das Ganze fügte ſich immer lebendiger zuſammen, und wuchs zur reifen Schönheit durch neue auserwählte Ankömmlinge, worunter ſich die ſchönſte und heldenmüthigſte Griechiſche Jugend aus beyderley Geſchlecht befand, die wir mit Behutſamkeit in unſern Geheimniſſen einweihten. Kriegeriſche Schiffahrt, und Handlung zwiſchen Kleinaſien, dem ſchwarzen Meer und den weſtlichen Ländern, und höchſte Freyheit, ſüßes Ergötzen, und frohe Geſchäftigkeit im Innern, darauf zweckte alles; durch jene erhielten wir Sicher-

heit, und verdienten Schutz; und durch beydes gewannen wir Sklaven und Sklavinnen und Ueberfluß an allen Bequemlichkeiten. Bey aller dieſer Seeligkeit glaub ich jedoch, daß auf dem ganzen Erdboden kein andrer Platz war, wo man ſich ſo wenig vor dem Tode ſcheute.

Jeden Frühling war allgemeine Verſammlung, worin wir die nöthigen neuen Einrichtungen oder Abänderungen für das ganze Jahr trafen; ſie wurde mit feyerlichen Spielen und Luſtbarkeiten beſchloſſen.

Kurz, wir kamen bey einander, ſo verſchieden auch mancher vorher dachte, in folgenden Grundbegriffen überein: Kraft zu genießen, oder welches einerley iſt, Bedürfniß, gibt jedem Dinge ſein Recht; und Stärke und Verſtand, Glück und Schönheit den Beſitz. Deßwegen iſt der Stand der Natur ein Stand des Krieges.

Das Intereſſe aller, die ſich in eine Geſellſchaft vereinigen, bildet darauf Ordnung, ſtiftet Geſetze, und innerlichen Frieden; alles richtet ſich dabey, wie bey jedem andern lebendigen Ganzen, immer nach den Umſtänden.

Der beſte Staat iſt, wo alle vollkommne Menſchen und Bürger ſind; und dieſem folgt, wo die mehrſten es ſind. Hier wird kein Nero gedeihen! Derjenige Menſch und Bürger iſt vollkommen, welcher ſeine und ſeines Staats Rechte kennt und ausübt.

Jedes hat fürs erſte das Bedürfniß zu eſſen, zu trinken, mit Kleidung und Wohnung ſich zu ſchützen und zu ſichern, die Wahrheit von dem Nothwendigen einzuſehen, und wenn es mannbar iſt, das der Liebe zu pflegen. Vermag es nicht, ſich dieſes friedlich zu verſchaffen: ſo darf es dazu die äußerſten Mittel brauchen; denn ohne daſſelbe erhält es weder ſich, noch ſein Geſchlecht.

Auf gleiche Weiſe geht es hernach mit den Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens. Ein armer ſchwacher Staat mag ſich an dem erſten rohen begnügen; allein dieſes iſt zur Glückſeeligkeit nicht hinlänglich. Der ſtarke und tapfre hat zu mehrerm Recht, eben weil er weitre Bedürfniſſe hat. Das beſte Inſtrument gehört dem beſten Virtuoſen; das königlichſte Roß dem muthigſten und geübteſten Bereiter. Land für Themiſtokleſſe und Scipionen, für Praxiteleſſe und Horaze keinen Mönchen und Barbaren.

Wirkliche (nicht bloß eingebildete und erträumte) Glückſeeligkeit beſteht allezeit in einem unzertrennlichen Drey: in Kraft zu genießen, Gegenſtand, und Genuß. Regierung und Erziehung ſoll jedes verſchaffen, verſtärken und verſchönern.

Der Krieg richtet gräuliche Verwüſtungen an, es iſt wahr; bringt aber auch die wohlthätigſten Früchte hervor. Er gleicht dem Elemente des Feuers. Es iſt nichts, was den Menſchen ſo zur Vollkommenheit treibt, deren er fähig iſt. Das goldne Jahrhundert der Griechen kam nach den Schlachten gegen die Perſer. Das goldne Jahrhundert der Römer war mitten unter ihren Bürgerkriegen, und ihr Geiſt fing an zu erſchlaffen bey dem langen Frieden unter Auguſten. Florenz ragt in den neuern Zeiten hervor bey innerlichem Tumult und Aufruhr.

Die höchſte Weisheit der Schöpfung iſt vielleicht, daß alles in der Natur ſeine Feinde hat; dieß regt das Leben auf! Sterben, iſt nur ein ſcheinbares Aufhören, und kömmt beym Ganzen wenig in Betrachtung. Alles, was athmet, und wenn es auch Neſtor wird, iſt ohnedieß in einer kurzen Reihe von Tagen nicht mehr daſſelbe.

Ruh und Friede iſt ein herrlicher Stand zu genießen und ſich zu ſammeln; aber der Menſch, ohne gereizt zu werden, träge, verſinkt

dabey in Unthätigkeit. Beſſer, daß immer etwas da iſt, das ihn aus ſeinem Schlummer weckt. Wir ſollen einander bekriegen, weil kein höher Geſchöpf es kann.

Was das ganze menſchliche Geſchlecht betrift, durch Meere und Gebirge und Klima, durch Sitten und Sprachen abgeſondert, welcher Kopf will es in Ordnung bringen? Die Natur ſcheint ewig wie ein Kind in das Mannigfaltige verliebt, und will zu jeder Zeit deßwegen rund um die Erdkugel Scythen, Perſer, Athen und Sparta.

Das beſondre Geheimniß unſrer Staatsverfaſſung, welches nur denen anvertraut ward, die ſich durch Heldenthaten und großen Verſtand ausgezeichnet hatten, beſtand darin: der ganzen Regierung der Türken in dieſem heitern Klima ein Ende zu machen, und die Menſchheit wieder zu ihrer Würde zu erheben. Doch vereitelte dieß nach ſeeligem Zeitraum das unerbittliche Schickſal.

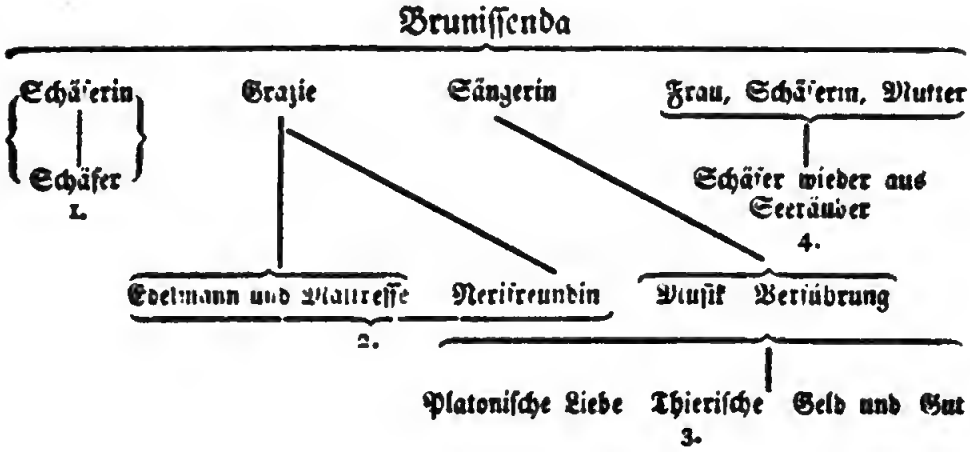
Kritiſcher Anhang.

Der „Ardinghello“ iſt eine Frucht von Heinſes italiäniſcher Reiſe in den Jahren 1780—1783. Wie dieſe der Traum ſeiner Jugend, die Sehnſucht ſeiner Düſſeldorfer Jahre war, ſo klingt auch ſchon der Grundaccord des Romans, die Flucht nach den „glückſeligen Inſeln“, früh in Heinſes Briefen an. Noch als Erfurter Student ſchreibt er am 23. Auguſt 1771 an Gleim: „Vielleicht kan ich mich auf meiner Reiſe zu einer Colonie geſellen, die ein ſchönes Land in einem glükſeeligen Klima aufſuchen will! es mit ihr finden, die Natur in ihm verſchönern, es zu einem alten Tempel der Grazien machen, und hier leben und ſterben.“ Und wieder am 2. Juni 1772 aus Erlangen, als er in Wien eine Stelle ſucht: „Sollte alles Nachfragen nichts fruchten, ſo will ich mich, wie mein Herr College Rouſſeau auf's Noten ſchreiben legen, ſollte auch dieſes nicht erſprießlich ſeyn, ſo reiſ' ich nach Padua und ſtudiere daſelbſt im Namen aller Teutſchen und laße mir Quartier und Koſt und Geld und *vino piccolo* und *vino santo* geben, reiſe mit Gelegenheit nach Rom und ſehe den Winkelmanniſchen Apollo und Laokoon, und nach Neapel und höre die Syrenen ſingen, und ſchiffe bey Malta vorbey nach Lampeduſa; und wenn noch Friede mit den Herren Türken wird, ſo mach' ich bisweilen kleine Luſtreiſen daraus in die Inſeln des Archipelagus, und lebe wie die Götter im Himmel, wie die alten Griechen auf Erden.“ Ardinghello trägt alſo Züge vom jungen Dichter ſelbſt.

Als ihm im Herbſt 1780 die Erfüllung ſeines heißen Wunſches winkte, faßte Heinſe alsbald den Plan zu einem Roman, deſſen Schauplatz Italien und das mittelländiſche Meer ſein ſollte. Noch auf der Reiſe durch die Schweiz und Oberitalien entwirft er folgendes Schema, das ſich im 32. Heft ſeines Nachlaſſes auf Blatt 128a erhalten hat:

Weib und Unschuld:*)

eine Geschichte.



1.

An den Alpen die Italien übersehn. Wald und Thal. Zwey alte Schäfer. Sohn und Tochter. Jagdschloß. Prinz Freund eines Maltheſers.**) Jagd. Verirrung. Abendmahl. Tochter Sohn. Prinz. Sohn nach Malta. Entlaufung der Tochter.

2.

In Italien ein See am Meere.

Der Eintritt in Italien brachte den Plan zu weiterer Entwicklung. Am 26. Januar 1781 schreibt Heinse aus Venedig an Fritz Jacobi: „In meinem Herzen ist fest beschlossen und gewiß, wenn nicht eine Seuche oder Schikſal vorher meine Jugend mordet, daß ich nach Griechenland und Kleinasien reise. Ich bin überzeugt, als von meiner Existenz, daß man weder italiänische Musik, noch Poesie, noch Mahlerey (wie ich anderwärts darthun werde) vollkommen oder richtig verstehn und genießen kann, ohne in Italien gelebt zu

*) Zuerst: „Das Weib eine Geschichte."
**) „Freund eines Maltheſers" späterer Zusatz.

haben; und eben ſo iſts mit griechiſcher Kunſt. Ich finde dieß, was mich immer auf und davon getrieben hat, jetzt alle Tage in der Anſchauung und Wirklichkeit wahr. Die alten Helden und Schönen und Weiſen und Künſtler ſind geſtorben: aber die Natur lebt noch.“ Und im Anſchluß an ſeine Seefahrt von Marſeille nach Genua fährt er fort: „Von der unabſehbaren Tiefe des unermeßlichen Elements, und der ſchroffen Heldenform ſeiner heran ziehenden Wogen, und dem Aufgang des Morgenſterns und der Sonne blinkend hell und von friſchen Strahlen träufelnd aus der Fluth hervor in den heitern Aether — und den flammenden Kronen der Seealpen in ihrem Untergange — von den Ausſichten und Stürmen bey Nizza, Savona und Genua — mag ich jetzt nichts ſagen; Sie ſollen meine heiligen Gefühle einmal anderswo finden. Wie beſeufz ich die Jahre meiner Jugend, wo ich nichts von dieſem ewigen Leben koſten durfte! Dank dem gütigen Himmel, daß ich endlich einmal in das füllendſte Heiligthum der Natur hinein kam!“
Von dieſer Schilderung des ligüriſchen Meeres iſt nur Einiges in den Ardinghello übergegangen (vgl. die Seeräuber-Epiſode, oben S. 90, 92—94, 99 ff.) und überhaupt von Heinſes Hinreiſe nach Rom wenig an Aufzeichnungen erhalten, außer drei kurzen Naturſchilderungen aus Livorno vom Auguſt 1781 (im Nachlaßheft 14), Beſchreibungen von Antiken in Venedig und einigen Aphorismen, die der achte Band unſrer Ausgabe mit den übrigen nach Materien geordnet bringen wird. Eine Ausnahme machen folgende Aufzeichnungen aus Florenz vom Juli 1781 (im Nachlaßheft 32, Blatt 163—167), die im Ardinghello (oben S. 347—351) mit ſpäteren Notizen von der Rückreiſe contaminirt ſind:

„Venus Mediceiſche; vor Rom geſehen zu haben.

Erſcheinung eines überirrdiſchen Weſens, von dem man nicht begreift, wo es hertömt, denn es hat keine Leiden hienieden ausgeſtanden. Alles iſt zur Vollkommenheit ungeſtört an ihm geworden.
Selbſt ein Alcibiades, der ſchönſte und edelſte Jüngling der Sterblichen, muß ſich vor ihm niederwerfen, und das höchſte, was er verlangen kann, iſt ein Moment, nicht Huldigung auf ein ganzes Leben.
Schönheit, zur Reife gediehen und gedeyhend, noch ungenoſſen.

Das ſich regendſte Leben wölbt ſich ſanft in unendlichen Formen hervor, und macht eine entzückende Ganze. Adel, für ſich beſtehend, blickt aus den ſüßen luſtſeeligen Augen (ein ſonnenheißer Blick von Liebesfülle, brennend ſüß, und doch zart, wie Nektar oder Konſtantia), flammt wie ein Strahl die Stirn herab, und ſchwebt auf dem Munde, der wie eine friſche Knoſpe aufgeht.
Wie der lebendige Geiſt aus jeder Muskel und jedem Glied hervortritt und ſchwillt, und doch ſanft, giebt ihr die höchſte Jugendfülle ohne überläſtige Fleiſchheit; und iſt das ächt griechiſche.
Das eigentliche Weibliche kann zum Genuß nicht appetitlicher ſeyn: der Unterleib von den Lenden und Hüften bis zu den Schenkeln.
Das Köpfchen ſcheint wirklich zu dem vollen Kern von Unterleib, und Hintern, und Rücken und den Brüſten zu klein zu ſeyn, und der Hals ein wenig zu lang und zu ſtark.
Der Kopf iſt faſt oval. Die Stirn ründet ſich bogenförmig, und läuft an den Schläfen ſchräg ab. Die Backen ſind breitlich. Das Haar zieht ſich wellicht faſt übers ganze Ohr, wo nur das Hörlöchelchen herausguckt, in den Nacken. (Von der linken Seite) Das Kinn iſt ründlich, mit einem Grübchen eingedrückt, und geht hervor.
Stolz und Güte und Zärtlichkeit lebt in den Lippen.
Keine andre Nazion drückt ſo lebendig das Leben aus wie die Griechen, und doch ſtill, nur voll reger Seele.
Der Hals iſt in ſeiner kürzeſten Länge ſo lang wie von dem Kinn bis zur Stirn.*)
Die Naſe hat einen breiten ſcharfen Rücken von der Stirn, wo ein kaum merklicher Einbug herab blitzt, bis ans Ende. Sie iſt eher ſpitzig, als gerad abgeſchnitten. Die Naſenlöcher ſind luftig und wohlgetheilt. Der breite Streif der Oberlippe zieht ſich dadurch, und tritt in die Naſenbreite ein.
Die Augenwölbung liegt ſchön ausgehöhlt in den Backenknochen.
Das Geſicht iſt überhaupt bey weitem nicht ſo völlig nach Proportion wie Leib und Unterleib. Die Rundung zieht ſich gleich von der Naſe an zum Oval ein nach den Ohren zu.
Die Mitte des Oberleibs iſt kräftig, und gar nicht dünn, pariſer ſchön. Die Schenkel und Arſchbacken ſind ſo recht handfüllig, zur Wolluſt reif, und ein Bräutigamsbiſſen. Die Schenkel ſteigen wie

*) Darnach geſtrichen: „wo ein kaum merklicher Einbug herabblitzt, bis ans Ende.“

Säulen hernieder, außer daß ſie den Eingang der Luſt mit einem zarten Druck verbergen.
Der Bauch hat zwey zarte Einwölbungen und die Schaam tritt davor auf und hinein wie ſcharf abgeſchnitten.
Der Nabel iſt gerad in der Mitte zwiſchen Bruſt Zitz und Oefnung oder Ende der Schaam und geht tief ein.
Die Schultern ſind völlig ſo breit wie die Hüften, und treten noch darüber hinaus. Sie hängen ſanft vom Hals herunter geſenkt.
Die Waden ſind ſtraff, und voll bis in die Kniekehle, und ſchweifen gar nicht aus.
Das Köpfchen iſt wirklich zu klein zu dem Leibe.
Aus dem ganzen ſpricht jungfräulicher Ernſt und Stolz, und gar nichts lockendes.
Inbegriff von höchſter Weiblicher Leibesſtärke ohne Sprödigkeit und Locken.
Ein Weib, das ähnliche Züge hätte, würde, wenn ſie ſich verheurathen müßte, aus der Ehe eine Athenienſiſche Demokratie machen.
Sie blickt auf, wie eine Jugendgöttin von den edelſten angebetet, und ſieht, was es giebt, aus dem Bade, wo ſie in den Zweigen etwas von fern rauſchen oder ſich regen hörte. Die Stellung iſt allernatürlichſt.
Daß ſich Lais ſo entkleiden konnte vor dem Apelles, iſt fein empfunden; man muß aber den Apelles hindenken, wo ſie mit dem Geſicht hinſchaut, nicht vor ſie.*)

Venus Tizians darüber.

Eine reizende junge Venezianerin von ſiebzehn bis achtzehn Jahren mit ſchmachtendem Blick, bereit hingelagert, Wolluſt zu geben und zu nehmen, die anſtatt die Hand vorzuhalten ſchon damit die ſtechende und brennende Süßigkeit der Begierde wie abkühlt, und mit den zarten Fingerſpitzen die regſamſten gefühligſten Nerven des höchſten Lebens berührt.
Bezaubernde Beyſchläferin und nicht Griechen Venus; Wolluſt und nicht Liebe; Körper und nicht Geiſt und Seele.
Ihre Form macht einen ſtarken Unterſchied von der Griechiſchen.

*) Darnach geſtrichen: „Erſte Ahndung.“

Wie das Leben ſich in dieſer in allen Muskeln regt und ſanft hervorquillt und hervortritt: und bey der Venezianiſchen alles nur eine ausgedehnte Form iſt! Aber es iſt ſchier nicht möglich, ein einſchmeichelnder und ergebender und ſüß verlangender Geſicht zu ſehen.

Die Ringer.*)

Der ſchönſte Moment eines Ringſpiels. Es kann keine auserleſenere Stellung geben. Die Muskeln zeigen ſtärker, das iſt, angeſtrengter ihr Leben, und doch nicht ſchroff und gewaltthätig. Aus einem Stück Marmor.

Apollino.

Der Ausdruck iſt ſchön; er empfindet in ſich, und ſinnt in Stille, doch ſcheint mir der Körper ein wenig zu zart, und hat nicht genug Mannichfaltigkeit der Form. Sonſt iſt es der ſchönſte ſchlankeſte leichteſte Knabenkörper. Der Hintere und die Waden ſind allein etwas völlig.
Erſte Ahndung von ſüßem geiſtigen Verlangen in Ungewißheit, und doch mit dem entzückendſten Blick der Liebe.

Siehe nun Reiſe zurück
durch Florenz über alle."

Eine Fülle von Vorarbeiten zum Ardinghello enthalten dagegen die Notizhefte und Tagebücher Heinſes aus Rom und von der Rückreiſe nach Deutſchland; ſtatt ſie hier einzeln in einem kritiſchen Apparat zu verzetteln, werden ſie im ſiebenten (vgl. VII, 353 f.) und achten Bande im Zuſammenhang abgedruckt, um ſo unter Verweiſung auf die entſprechenden Stellen im Roman Gelegenheit zur Vergleichung zu bieten. Nur einige allgemeine Betrachtungen über Rom und die eigentlichen Motivſtudien, die ſich in keinen andern Zuſammenhang einordnen laſſen, ſeien hier mitgetheilt. Es ſind zunächſt folgende Notizen in dem 10. Nachlaßheft (aus Rom; 1782—83), Blatt 69: Blick auf Rom vom Capitol aus (vgl. Ardinghello S. 165)

*) Zuerſt: „Die Fechter."

„Wer ſich eine Idee von der Römiſchen Gegend machen will, muß ſie an einem Frühlingsmorgen oder Abend auf dem Thurm vom Kapitol ſehen. Weit, heiter, groß, ein entzückend Stück Welt zu handeln und wieder auszuruhen iſt ſie; Schöne Hügel, fruchtbare Flächen, eine ferne Kette kühl Gebürg, und das unermeßliche Meer in der Nähe zum leichten Ausflug in alle Nazionen. Und wie ſtolz und königlich nun Rom in der Mitte liegt auf ſeinen freundlichen mannichfaltigen Höhen an der Schlangenwindung des Tyberſtroms als ſtark anziehender Vereinigungspunkt! Zeigt mir eine andre Stadt in der Welt, im herrlichen Europa, von wo aus man es und Afrika und Aſien ſo bequem beherrſchen könne! Es bleibt dabey, mit einem Wort, Luft und Land macht den Hauptunterſchied vom Menſchen; alsdenn kömmt Zufall und die Kette der Begebenheiten, Neuheit und Ablebung; Alles geht im Kreis, und Taumel, und die Bewegung läuft immer fort. Das Rad des Glücks iſt nicht übel erſonnen; bald oben bald unten —"

Der Blick auf Rom vom Belvedere aus geſehen (Ardinghello Seite 212) iſt zuſammengeſetzt aus zwei Notizen im Nachlaßheft 18; die erſte (Blatt 89) lautet ſtark abweichend:

„Es iſt keine andre Oefnung, als vom pontiniſchen Sumpfe, und wo der Scirocco herkömmt. Das Thal zwiſchen dem Pincio, Vaticano und Monte Mario bis Aqua cetosa iſt ein reizender Garten voll Weinwachs und Gemüßpflanzen und Fruchtbäumen mit kleinen Häuſern, wodurch ſich die Tyber windet. Der Monte Pincio macht ein ſchönes grünes Theater mit den Villen Borghese, Medici und Ludovisi, und hinten furchen ſich wie von Titanen zurecht gelegt die Gebürge von Tivoli und dem Sabinerlande, und rechts die Reſte der unterirdiſchen Ausbrüche. Die Stadt liegt ſtill da wie ein friedlich beſcheiden Ueberbleibſel von der Herrſchaft der Welt, und iſt froh, daß ſie noch da iſt, wie ein junger Zweig aus einer uralten Baumrinde, deren Stamm längſt hohl war, und meiſtens verfault iſt."

Die zweite, nur eine Abweichung enthaltend, ſteht auf Blatt 49^{b}:

„Man ſieht ſo den Aufenthalt von ſüßen Geſchöpfen vor ſich, mit denen man auf allen Seiten da und dort in die Gebürge, um allein zu ſeyn, hinaus flüchten könnte."

Hierher gehören ferner folgende Motivſtudien im 10. Nachlaßheft, Blatt 108—110, die gleichfalls einer frühen Faſſung des Romans anzugehören ſcheinen:

I.

„Charakter. Heftig, voll Feuer und Sinnlichkeit im Moment, (unvorbereitet;) voll Verſtand und Ueberlegung bey fernen Zwecken, und unüberwindlicher Feſtigkeit bey der Ausführung. Grauſam oder beſchützend gegen alles, was unter ihm iſt, und edel und gut und herzvoll gegen ſeines Gleichen.

Alle Kräfte, alles ſchöne Leben in der Natur zu koſten und ſich daran zu ſättigen, iſt was ihn treibt. Bloß bürgerliches Verhältniß und todte Gewohnheit ſein Haß.

Von Kindheit an bis zur erſten Jugend prägen ſich die Oberflächen und Bilder von allen möglichen Dingen der Natur in ihm ein; er lernt alles kennen. Als Jüngling und Mann genießt ers und nach dem Genuß macht ers nach.

Die bildenden Künſte kamen ihm alle im Anfang gleich als etwas Todtes vor, das ſich nicht regt und bewegt, aber er fand es doch reizender, als alle andre Art von Beſchäftigung im bürgerlichen Leben, den lebendigſten Punkt von einer Sache ſo feſtzunageln, und ein Symbol der ganzen Begebenheit für ſein Gedächtniß, ſeine Erinnerung zu haben.

Für die Liebe war ihm die Bildhauerkunſt unendlich intereſſanter als Mahlerey; für Geſellſchaft, Laune, Kurzweile, Ergötzlichkeit die Mahlerey. Im Winter und böſem Wetter ſtudierte er die Baukunſt.

Als er an einzelnen Dingen ſich genug geſättigt, wurde er ein Schlemmer, und wollte viel auf einmal. Daher ſein Trieb zu herrſchen und zu befehlen. Endlich auch davon müde, alles beyſammen, Kunſt, Genuß, und Herrſchaft. Erſtes was ein Menſch ſein kann.

Wenn er ſeinen Zweck erreicht hatte, ließ er ſich durch nichts wieder in die ſelbe Handlung einflechten; er hielt dieß für Lebensverluſt, und gieng nach neuem aus. Er ermordete die Opfer ſeines Genuſſes grauſam, wenns nicht anders als mit Tod vor ſich gehen konnte.

Wahrheit, eine Sache recht kennen zu lernen, ſeine erſte Erziehung. Sein Lehrmeiſter bekam ihn mit Eſſen und Trinken ſo dran, und foppte ihn; hernach lernt er unterſuchen. So mit Brettern über Waſſer, die brachen; Honig wo Bienen ſtechen; Roſen mit Dornen. Seine Sachen weggeſtohlen; u. ſ. w. Dadurch wurd er aufmerkſam, und lernte alles recht gewiß kennen.

Mathematik dabey.*)

*) Das Folgende ſpäter hinzugeſchrieben.

Viel Feinde; aber er weiß, daß ſie ihn im Innern ſchätzen müſſen. Niemand kann da gegen Wahrheit. Aber von außen handelt jeder nach ſeinem Intereſſe, ſeinen Leidenſchaften. Alle die ſchlechten Kerl fühlen, daß ein großer Kerl über ſie iſt; und eben deswegen verfolgen ſie ihn, um ihn mit ſich gleich zu machen; und ihr bös Gewiſſen hat den Troſt, er kanns vertragen.

2.

Erzogen unter Blumen und Lauben in Gärten während des Kriegs in der Stadt, beſchäftigt mit weiblichen Arbeiten, ſticken, nähen, ſtricken, Zeichnen nach Blumen, Singen, leſen. —
Del Riso amica Venere. Briseide fanciulla di bella chioma e vaga acconciatura.
Clemen dalle bianche braccia, diva intra le donne.
Ella conobbe delle Dea Il bellissimo collo e Il vago petto amabile, e i divini occhi luccenti.
La figlia di Giove Venere con il guardo acuto.
Bloßes Gefühl am Leben der Natur, wenig Gewohnheit; dieß feſſelt ſie zuſammen.
Schöne Bruſt, ſchönen Mund, ſchöne Augen, volle Hüften, und einen leichten zarten Fuß; langes blondes Haar, eine Hand weich gerundet zur Liebe.
Mutter eine heilige Anna; ſie das jüngſte Kind, weit abſtehend von ihrem Bruder und eine gewiſſe Scheu vor ihm habend. Vater ein andrer Battoni.
Charakter, leicht nach dem Moment; aber die brennend heißen Gefühle der erſten Liebe bleiben mit ihrem Weſen tief ihr Lebenlang vereinigt. Gut und grauſam, mißtrauiſch und ſchlau. Die zärtlichſte Mutter gegen ihr Kind.
Will immer etwas friſches haben, veränderlich wie Natur in der Liebe. So bald ſie einen Menſchen durchaus genoſſen hat, weg mit ihm. Nur ihre erſte Liebe herrſcht durch, als der ſüßeſte Reiz."

Bald nach ſeiner Rückkehr nach Düſſeldorf am 18. September 1783 wird Heinſe die in Italien geſammelten Eindrücke zu verarbeiten begonnen haben; am 30. Januar 1784 ſchreibt er an Gleim

über den Druck ſeiner römiſchen Reiſebriefe im deutſchen Muſeum: „Ich habe noch ganz andre Geſtalten aufzuführen; aber ſie ſind weder für Briefe noch Muſäum, und dazu gehören glückliche Zeiten."

Nachträglich haben ſich in Heinſes Nachlaß Entwürfe und Fragmente früherer Faſſungen gefunden, die ſich zeitlich nicht genau fixiren laſſen, aber nach innern und äußern Gründen in die Zeit nach der italiäniſchen Reiſe zu ſetzen ſind. Die erſte Gruppe, Nachlaßheft 39 (2 Quartblätter), enthält eine Skizze, Brief- bezw. Kapitel-Überſchriften und einen weiter ausgeführten Entwurf, die auf das oben Seite 400 abgedruckte Schema „Weib und Unſchuld" zurückgehen, zugleich aber eine ganze Reihe von Motiven zur „Hildegard von Hohenthal" in ſich ſchließen. In reiner Briefform ſollte hier in zwei Büchern die Geſchichte von dem ſchweizeriſchen Förſterſohn Heidenblut und ſeiner Jugendgeliebten Adelheit erzählt werden, die nach abenteuerlichen Schickſalen als Corſar und Opernſängerin ſich in London wiederfinden und in der Schweiz eine utopiſche Republik gründen, wie Ardinghello und Fiordimona auf den glückſeeligen Inſeln. Eine wichtige Figur, der Paſtor Rudolph Häl, kehrt im Ardinghello (Seite 361, 376, 380) als „junger treuer Schweizer", ein Gemsjäger aus Wallis, wieder; eine andere Geſtalt, der Sklavenhändler Romanello da Forli leitet zu den ſpäteren Fragmenten von Ceſar Borgio und Anton Orſino (unten Seite 411) über.

„Adelheit
und
Heidenblut.

Sie von einer Schäferey Frauenbrunn in den Alpen.
Er nicht weit davon aus Winkelried.
Sie Tochter von einem Schäfer Hanns*) Feyerabend. Und er: Sohn von einem Förſter Ulrich Heidenblut.
Paſtor zu Winkelried Rudolph**) Häl.
Der junge Edelmann Auguſt von Brandeck.
Deſſen Vater Miniſter zu —
Der Sklavenhändler Romanello da Forli an ſein Weib Camilla

*) Nach geſtrichnem: „Kaſpar Schwe". **) Nach geſtrichnem: „Geißmaier".

da Forli. Sein Spürhund Paul. Der Gerichtsſchreiber Brummer.
Amt Hirſchau.
Türkin Zulima.

---

1. Steckbrief.
2. Paſtor an den Miniſter.
3. Heidenblut an Adelheit.
4. Miniſter an den Paſtor.
5. Paſtor an den Miniſter.
6. Adelheit an ihre Mutter.
7. Paul an Romanello da Forli.
8. Romanello da Forli an Camilla mit Iſſabella.
9. Adelheit an ihre Mutter.
10. Heidenblut an Stephan Langenmantel.
11. An Adelheit.
12. Iſabella an Camilla.

---

1. Zulima an Heidenblut.
2. Zulima an Heidenblut.
3. Heidenblut an Zulima.
4. Zulima an Heidenblut.
5. Heidenblut an Zulima.
6. Zulima an Heidenblut.
7. Adelheit an ihre Schweſter Anna.
8. Paſtor an Adelheit. Anna an Adelheit zugleich.
9. Adelheit an den Paſtor.
10. Paſtor an Adelheit.
11. Adelheit an Paſtor.
12. Adelheit an Gabrieli.
13. Valentino an Adelheit.
14. Adelheit an Valentino.
15. Valentino an Adelheit.
16. Valentino an Adelheit.
17. Valentino an Adelheit.
18. Adelheit an Valentino.
19. Pugnani an Adelheit.
20. Adelheit an Pugnani.
21. Valentino an Adelheit.
22. Wolf von Lupfen an Adelheit.

23. Adelheit an Wolf von Lupfen.
24. Wolf von Lupfen an Adelheit pp.
25. Heidenblut an den Paſtor.
26. Paſtor an Heidenblut.
27. Adelheit an den Paſtor.
28. Paſtor an Adelheit.
29. Leonora von Grünenſtein an Adelheit.
30. Adelheit an den Paſtor.
31. Paſtor an Heidenblut.
32. Heidenblut an den Paſtor.
33. — an Adelheit.
34. Adelheit an den Paſtor.
35. an Heidenblut.
36. Zulima an Adelheit.
37. Heidenblut an Adelheit.
38. Paſtor an Adelheit.
39. Ein Lord an Adelheit.

Gottlieb Heydenblut und Adelheit Dornbuſch.*)

Beyde lieben ſich innig von Kindheit an: werden getrennt:

Heydenblut flüchtig. kömmt nach Venedig, trift einen Ritter von Malta, der ihn lieb gewinnt und zu ſich nimmt: lernt viel bey ihm: geht mit ihm zur See: wird gefangen: und Sklave bey dem Dey von Algier ſelbſt. Deſſen Tochter verliebt ſich in ihn; er wird Renegat, erlangt die höchſten Ehrenſtellen, nach-

Adelheit flieht von ſelbſt aus Verzweiflung. Wird unterwegs in einem Wald in Lebensgefahr von einem gewiſſen Paolo gerettet, der aber ein Sklavenhändler iſt mit noch einem Bruder und zwey Schweſtern. Sie wird von dieſen zu aller Wolluſt mit den ſchönſten Mädchen und Buben erzogen. Sie behält aber immer viel von

*) Zuerſt: „Feyerabend"; dafür nachträglich am Rande: „Heydenblut und Bruniſſenda".

dem er die Spaniſche Flotte zu Grunde gerichtet, heyrathet ſie.

Melancholie, und giebt nie recht nach. Soll gezwungen werden einem Kardinal ihre Jungfrauſchaft zu opfern, dann einem Prinzen, läßt ſich auf keine Weiſe zwingen. Wird endlich von Heidenblut ſelbſt gerettet, wobey die zwey Brüder umkommen.

Heydenblut und Adelheit treffen einander wieder.

Entzückend und ſchrecklich Widerſehn für beyde: doch mehr für Adelheit. Eine Fregatte von Neapel greift Heydenbluten an, Gefecht, Adelheit fällt in Ohnmacht, und erwacht wieder im Hafen zu Meſſina. Gabrieli nimmt ſie auf; unterrichtet ſie. Sie wird Opernſängerin. Adelheit erhält ſich treu bey viel Verführungen. Heydenbluts Gemahlin ſtirbt im Kindbett. Seine Verzweifelung. Fremd. verwaiſt überall. Der Paſtor wird abgeſetzt. Adelheit wankt. Wird wieder etwas feſt. Verzweifelt endlich auch. Heydenblut kömmt als Geſandter nach Engelland. Adelheit iſt ſchon in London. Sie ſehen ſich bey einer Oper. Erkennen ſich. Gehen mit einander durch. Nach der Schweiz wieder. Sie kaufen alle Güter um ihre Schäferey und dieſe dazu. Alle ihre Liebhaber ziehen nach. Großer Streit im Consistorio über die Sünde wider den heiligen Geiſt. Die Frage bleibt unentſchieden. Ende.

Charakter von Gottlieb Heydenblut.

Feine Empfindlichkeit. Viel Feuer. Scharfſinn. Klugheit.

Zur Jagd gewöhnt von ſeinem Vater, nicht aus Neigung; dann daraus Luſt dazu.

Geſchicklichkeit in den mathematiſchen Wiſſenſchaften durch Hülfe ſeines Paſtors. Liebe zur Wolluſt bey Schüchternheit und Zärtlichkeit. Edel in allem. Großmüthig. Tapfer. Treu bis auf die gegenwärtige Empfindung, deren Stärke ſein Vorſatz immer unterliegt. Zweifler in der Religion, allein nie vollkommner, endlich Chriſt und Mahomedaner: wirklicher Mahomedaner. Auch endlich wankend wieder darin, und nun rechtſchaffenerer Chriſt als vorher; ſo wie Johannes es war. Durch den Paſtor kann die größte Wirkung gethan werden. Er iſt Ideal: woran ſich das andere ſpiegeln ſollte. Ein Paſtor iſt der wichtigſte Mann im menſchlichen Leben. Alles aber muß auf der Natur fußen. Er kennt alles gute unter ſeinen Pfarrkindern, daher ſeine Liebe zu Heydenbluten und Adelheiten. Von allem, was keinen praktiſchen Nutzen hat, iſt er ein geſchworener

Feind. Folglich von allen den theologiſchen Spitzfindigkeiten. Dieſer Paſtor wird mir viele Freude machen. Ein wahres Kind der Natur, nichts übertriebenes, nirgendwo, ſelbſt in der Chymie, was ſein Steckenpferd iſt. Auf die letzt iſt er in Gefahr abgeſetzt zu werden, weil er Heidenbluten vertheidigt, und beweiſt, daß er keine Sünde wieder den heiligen Geiſt begangen. Es iſt ebenſo gut, als gewiß, daß er gewinnt."

Eine zweite Gruppe von Fragmenten im Nachlaßheft 64 (Blatt 21—24) zeigt den Renaiſſance-Roman, der nunmehr ins Cinquecento verlegt iſt, in einer Epiſode völlig ausgearbeitet und auf einer hohen Stufe ſtiliſtiſcher Durchbildung. Auch hier ſollte, wie es ſcheint, die Briefform ſtreng durchgeführt werden, als deren Träger Ceſar Borgia, Antonio Orſino und Stephan Colonna auftreten. Die Handlung ſpielt ungefähr gleichzeitig wie die des Ardinghello in Mittel- und Unteritalien, knüpft aber direkt an den Streit der feindlichen Häuſer Orſina und Colonna, und damit an das Rom des Papſtes Alexanders VI. an; von dieſem großartigen Hintergrunde ſollte ſich die Liebe der Kinder aus den beiden feindlichen Häuſern um ſo wirkungsvoller abheben. Der im letzten Brief als Parteigänger der Colonna wieder auftretende Romanello da Forli trägt Züge vom Ardinghello; ſonſt iſt nur Weniges, wie die Geſchichte der Bianca Capello, in den glückſeeligen Inſeln weiter ausgeführt worden.

„Ich komme nicht wieder. Habe mich in eine neue Sphäre gewälzt, Bruder, und muß mir Platz machen, und Beſitz nehmen, mächtiges Geſindel aus dem Wege räumen, oder in den Abgrund ſtoßen. Meine Arbeiten beginnen, das Spiel hat ein Ende. Schlummre du noch; bald wird auch der Tag für dich anbrechen. Künftige Woche reiſ ich nach Rom. Borgia. Florenz.
Du warſt mir Licht und Leben. Das erwartet ich nicht; es hat mich wie erſchlagen. O wie iſt alles ſo leer um mich geworden! Da lieg ich auf dem kühlen Raſen unter den hohen Pappeln, an den Trauben*), die von ſüſſer Fruchtbarkeit ſtrotzen, in der Ausſicht, wo wir uns ſo glücklich phantaſierten, wie im Reiche der Verweſung, der Abgeſchiedenheit. Der Fluß zieht wie ein Leichenzug vorbey,

*) Zuerſt: röthlichſten Trauben", dann „röthelnden".

Aller Sinn iſt mir zum Genuß vergangen. Ich ſchäme mich, dir zu ſagen, daß ich wie ein Kind weine. Orſino. Piſa.
Ich finde nirgends wieder Beſtand. Die Verſammlung unſrer geheimen Akademie iſt wie ein Baum, dem der Giebel ausgebrochen iſt; kein Wind von Empfindung, Witz, und Verſtand bewegt ſie hin und her. Selbſt der Poet von Oſchwdſchent mauſt ſich, und ſitzt da, als ob er ſchon den Schwanz verlohren hätte. Wie wirds deinen Mädchen und Weibern das Herz zerreißen, wenn ſie vernehmen, daß du nicht wieder kömſt! Verlaßen*) und ängſtlich ſeh ich ſie ſchon in die Meße ſchleichen. Die armen Dinger dauren mich; ſie ſind ein Geſträuch, das nicht für ſich beſtehen kann, und liegen gleich zu Gottes Boden, wenn der Stamm, um den ſie ſich herum gewunden, ihnen entrißen wird. Achte deßwegen aber auch ihrer wenig; denn man kann ſich in keiner Noth an ſie halten. Signora Bianca hat, hör ich, geſtern einen friſchen Buben zur Welt gebracht, und ihr alter Narr ſoll ſich was darauf zu gute thun, daß er nicht vergebens geſpart hat. Sie war noch die einzige, die Kraft gegen und für dich hatte. Unſere Schulmeiſter, wenige ausgenommen, werden froh ſeyn**), daß du weg biſt. Ich ſehe den Winter in der Ferne ſich nähern, wie die Häſcher der heiligen Inquiſition. Mich ſchaudert's ſchon vor der ſchrecklichen Langenweile in ſeinem Gefängniße; denn ich habe keine Luſt an irgend etwas. Orſino. Piſa.

Anton Orſino an Caeſar Borgia.

Meine Wunden ſind heil, Caeſar, und ich bin wieder frey***), aber es iſt mir, als ob ich auſſer der Welt im leeren Raume wär. Ein Mädchen hält mich feſt, mit einer ſolchen Allgewalt, daß ich nicht daran denke zu widerſtehen. Auch iſt es eine von den reizendſten Kreaturen†), die je zur Liebe entſtanden; jung und zart und ſchlank und widerſtrebend, und voll ſüßen edlen††) Geiſtes; was wir wollen, und mehr und darüber. Wenn du ſie ſäheſt, du würdeſt mich ermorden. Einen Mund, blühend, wie die ſchönſte Roſe, Zähne, wie

*) Nach geſtrichnem: „Die armen Dinger dauren mich, wenn ich ſie ängſtlich und verlaßen". **) Aus: „ſind froh".
***) Darnach geſtrichen: „Caeſar [zuerſt: Bruder]; bin ausgewechſelt mit Fabritzen;" †) Darüber: „Geſchöpfen", dann wiederhergeſtellt.
††) Ueber geſtrichnem: „wollüſtigen".

Reyhen von Perlen, und Augen lauter Unſchuld und Muthwillen*) und Sonnenlicht in der reinſten Himmelsbläue**). Mit einem Wort, aus ihr leuchtet ganz alle die höchſte Wonne der Erde.
Ich habe die Wärme ihres Lebens gefühlt, und ſie iſt in mich gedrungen, wie Schlag und Wetter***), und hat mich im Innerſten erſchüttert, und hat mich aufgeweckt von dem Todesſchlafe, worinn ich begraben lag.
Lieber, wir ſind doch weiter nichts, als Schatten ohne Leben†), wenn wir kein Weib haben, deſſen Weſen in uns übergeht††). Habe Meer und Land, Berg und Thal, und Heerden von Vieh und Menſchen; und keine Unvergleichliche, die dir mehr iſt, als alles, die höchſte Schönheit und Güte der Natur, ein Bild Gottes, eine Blüthe gleichſam unmittelbar aus Gott entſproſſen, Gott ſelbſt, worinn du vergehen, dich verlieren, und vollkommner wieder hervorgehen kannſt: und du haſt nichts. Habe, wo möglich, Schaaren von Freunden, mit keinem kannſt du ſo eins werden, keiner giebt dir die volle Quelle wollüſtigen Lebens. Habe Schlachten gewonnen und Könige geſtürzt; Habe Himmel und Erde verſchlungen, und du biſt nüchtern.
Fragſt, wer das Wundergeſchöpf ſey? ach! das iſt es eben, was wie ein Stroom Alpenſchnee über mich kömmt, und mich von hinnen reißt; es iſt die Gräfin Colonna.
Seit meinem letzten Briefe hat ſich alles das zugetragen. Die†††) Wunde von der Musquetenkugel heilte glücklich zu, aber mich überfiel darauf ein ſo heftiges Fieber, daß man an meinem Leben zweifelte. Nach dem Willen meines Arzts, eines einnehmenden und grunderfahrnen Mannes in ſeiner Kunſt, brachte man mich in ein anderes Zimmer, wo ich freye lebendige Luft ſchöpfen konnte, und dabey die Ausſicht in eine der ſchönſten Gegenden hatte, die vielleicht, innerhalb Landes, in Italien ſind. Ich muß es geſtehn, die Colonnen ſind meiſtens edle Menſchen, ob ſie gleich von jeher unſer Geſchlecht*†)

---

*) „lauter — Muthwillen" über geſtrichnem: „Gluth und Flamme".
**) Darnach geſtrichen: „und Brüſte, ein Becher davon abgedrückt, würde den durſtigſten Bacchus des Weins vergeßen machen".
***) „Schlag und Wetter" über geſtrichnem: „Gewitterſchlag und Frühlingswetter". †) „Schatten ohne Leben" über geſtrichnem: „Schaumblaſen".
††) „deſſen — übergeht" über geſtrichnem: „womit wir uns vereinigen können".
†††) Nach geſtrichnem: „Meine ſchlimmſte [zuerſt: gefährlichſte]".
*†) Darüber: „meine Familie", dann wiederhergeſtellt.

verfolgen*), und der Haß gegen uns ihnen angebohren iſt. Sie haben für mich geſorgt, als ob ich ihr Kind und Bruder, und nicht gefangner**) Feind wäre. Dieſes Zimmer gieng in einen Garten von weitem Umpfange, den die Vorfahren derſelben angelegt. Hier und da ſiehſt du darinn grüne Plätze von alten hohen kunſtloſen Bäumen beſetzt***), wo im Sommer unter und in ihnen ein heiliges kaltes ſchauerliches Dunkel ſeyn muß. Während meiner Krankheit wandelte verſchiedenemahl daſelbſt, mit einer ältlichen Dame, ein Frauenzimmer von leichtem edlen Gang und himmliſcher Geſtalt. Dieß war die junge Gräfin.

Ich weiß nicht, wie es kömmt, aber†) es iſt ſo im Innern eines Jeden; Reitze zu Hochachtung und Liebe bey Feinden würken weit mächtiger auf uns, als bey Freunden, inſonderheit wenn die Feindſchaft nicht unmittelbar perſönlich iſt. Die junge††) Colonna lag mir Tag und Nacht im Sinn, hatte ſich meiner Phantaſie und meines Herzens bemächtigt, und machte meine einzige Beſchäftigung.

Als ich wieder geſund geworden, ſah ich ſie einſt wieder da, gegen Abend, unbegleitet, allein†††). Das Herz ſchwoll mir in der Bruſt voll Sehnen und Ahnden, und es wurde mir auf einmahl ſo warm, ſo heiß — ich*†) konnte nicht bleiben, mußte von der Stelle; die Einſamkeit lag auf mir wie ägyptiſche Finſterniß. Durch einen glücklichen Zufall fand ich Weg, ohne geſehn zu werden, und†*) traf ſie an einem Bach bey Bienen. Freuet euch, ſagte ſie, mit der ſüſſeſten Mädchenſtimme, in einem Muthwillen von Gutherzigkeit, freuet euch Bienen, ſchon brechen die Blumen hervor, bald werden die Bäume blühn. Ich lag ihr zu Füſſen, und hielt ihre Hand ſchon im Feuer der Liebe, an den Lippen. Sie that einen Schrey, und riß ſich los††*).

Ich faßte ſie zärtlicher und mächtiger**†). Orſino! rief ſie noch auſſer ſich, aber das Schrecken war Ueberraſchung geworden. Sie wider-

*) Davor geſtrichen: „haſſen und". **) Ueber geſtrichnem: „ihr".
***) Dazu am obern Rande: „durch deren einige ein Bach ſich ergießt", dann wieder geſtrichen.
†) Davor geſtrichen: „wenigſtens mag ich es itzt nicht unterſuchen".
††) Zuerſt: „Die ſchöne Gräfin". †††) Darnach geſtrichen: „in einen Gang gehn". *†) „heiß — ich" aus: „heiß, wie betrunken. Ich".
†*) Nach geſtrichnem: „Ich fand Weg".
††*) Darnach geſtrichen: „Ich hatte ſie in meinen Armen, und das Leben wollte mich, in Entzücken aufgelöſt, verlaſſen".
**†) Darnach geſtrichen: „Sie ſtrebte läßiger wider".

ſtrebte immer, aber doch nach und nach läßiger. Art und Unſchuld und Neigung kämpften in ihr. Wir giengen. Wir ſprachen. Was? das läßt ſich nicht erzählen. Wer will die leiſen Tönchen der Nachtigall, worinn juſt die Accente*) der Liebe liegen, in Noten ſetzen? Wer mahlen die höchſte Geſchwindigkeit und Stärke des Adlerflugs? Wir verſtanden uns, fühlten uns. Sahen in einander, wie man etwas in der Nähe ſieht. Kannten uns von Ewigkeit. Jedes Empfindung gab Harmonie an im andern zum Entzücken. Wir verlangten einander entgegen, und zwiſchen uns lagen Abgründe furchtbar und ſchrecklich.

Es kamen plötzlich Weiber in den Garten. Sie drückte mich zurück**), erzürnt***) und furchtſam, als ob ſie Sünde gethan, und doch in Liebe; und entwich. Die Sonne gieng eben unter's Gebürg, und machte ein herrliches Schauſpiel am Himmel; mir aber war's†), als ob ich in die Hölle ſollte, die Erde ſchwand unter meinen Füſſen. Ich ſchlich mich wieder auf mein Zimmer, wo ich der Wache wie ein Geſpenſt vorkam, die meine Ausflucht nicht gewahr geworden.

Seit††) dieſer Zeit hab' ich ſie nicht wieder geſehn, den dritten Tag darauf wurd' ich ausgewechſelt mit Fabritzen†††); aber noch brennt mein Weſen von den Blitzen ihrer Blicke, in welchen ſo viel Seelenfeuer, eine ſolche weibliche Liebesſtärke flammte*†), als ich noch bey keiner ihres Geſchlechts empfunden. In den Sicilianiſchen Meerſtrudel wollt' ich mich ſtürzen, in den Keſſel des Aetna, wenn ich das reizende Geſchöpf nur eine Stunde lang in meiner Gewalt haben dürfte.

Es iſt aus mit mir; rette mich Freund†*), wenn du etwas vermagſt. Alles andre Weibsvolk iſt mir nach ihr ſchaal und abgeſchmackt; und an eine öffentliche erlaubte Verbindung mit ihr iſt nicht zu gedenken. Capua. [t]493.

---

*) Nach geſtrichnem: „kaum ſichtbaren".
**) Nach geſtrichnem: „ſanft".
***) Zuerſt. „gnädig".
†) Zuerſt: „war's zu Muthe".
††) Davor geſtrichen: „Es kamen Weiber herbey".
†††) den — Fabritzen:" am Rande.
*†) „flammte" nach geſtrichnem: „leuchtete" über geſtrichnem: „war".
†*) Zuerſt: „mich, Freund Caeſar".

Caeſar Borgia an Orſino.

Biſt ein Kind geworden? Sprichſt, wie Plato im hitzigen Fieber, und raſeſt, wie weyland Petrarca. Komm zu mir, ich will dir helfen, und mache mir eine Freude daraus. Sollſt dich weder in das Sicilianiſche Loch, noch in den Aetna ſtürzen. Es wäre wider das Recht der Natur, wenn ein ſo ſchöner Bube*), wie du, lange ſeufzen ſollte.
Rom.

Stephan Colonna an Hannibal Colonna.

Ich habe künftigen Donnerstag zu einem allgemeinen Feſt in unſerm Hauſe beſtimmt, und lade dich dazu ein, Bruder, mit deiner Frau, deinen Söhnen und Töchtern. Es ſoll dir wohl bekommen und Freude machen. Auſſer unſern Angehörigen wird Niemand dabey ſeyn, als Romanello da Forli**) mit einigen ſeiner Freunde, der uns in dieſem Kriege ſo treflich geholfen***). Er†) iſt ein guter tapfrer Junge, behend in allem, was er thut, und doch, wo möglich, alles ganz vollbringend, nichts übereilt, einſeitig. Auſſerdem ein luſtiger Geſellſchafter, bey dem und deſſen Herrſchaften eines Vaters liebe Tochter ſehr glücklich ſein könnte, wenn er auch gleich nicht unter die Narciſſen gehört.

Laß uns nun einmal ausruhn, und uns ganz dem Vergnügen überlaßen. Der Frühling geht auf ſo ſchön, als ich ihn ſeit vielen Jahren nicht geſehn. Alles ſteht gut und wohl bey uns. Wir haben in dem Vergleich††) mit den Orſinen mehr erhalten, als wir hoften, haben ſie wieder gedemüthigt; Unſere Kinder ſind glücklich†††) gebohren,

---

*) Ueber geſtrichnem: „Junge".
**) „Romanello da Forli" über geſtrichnem: „der Fürſt Sanſeverino".
***) „ſo — geholfen" über geſtrichnem: „ſo gute Dienſte gethan", dieſes über geſtrichnem: „ſo treulich beygeſtanden."
†) Zuerſt: „Er iſt ein guter Junge von dem beſten Herzen, den man gern ſieht, und bey dem und deſſen Herrſchaften eines Vaters liebe Tochter doch wenigſtens ſehr glücklich ſeyn könnte, wenn er gleich unſern Pabſt Alexander gewißlich nicht hinters Licht führen wird".
††) Nach geſtrichnem: „Frieden".
†††) Nach geſtrichnem: „ſo wohl".

und ſo gerathen, daß ſie unſre ganze Liebe verdienen; die Töchter ſchön und der Tugend ergeben*), und die Söhne groß und berühmt in jeder ritterlichen Kunſt. Wir werden alt, laßen wir fahren die Sorgen. Sie werden thun, was wir thaten. Alles auf der Welt iſt doch wandelbar und vergänglich, auſſer dem Guten, das wir uns ſelbſt machen**). Wohl dem Manne, der ſich edle Kinder gezogen! Dem ſtehe der Himmel bey, der weiter nichts hat, als Gut und Freunde".

Einen Übergang zum eigentlichen Kunſtroman des Ardinghello bilden ſodann folgende Aufzeichnungen im Nachlaßheft 72:

„I.

Liebe zu allen Künſten, als Bezeichnungen des lebendigen, beſonders der Mahlerey, als der ſinnlichſten und uneingeſchränkteſten, deren Hauptgegenſtand eigentlich Landſchaft und das Farbenliebliche am Menſchen iſt. Doch Scheu gegen das leere, und unindividuelle derſelben, nämlich als Schönheit zum Vorwurf habend muß ſie doch immer ins allgemeine gehen, wenn ſie verſtändlich für die Meiſten ſeyn will, außer den eigenthümlichen Schranken, da ſie doch nur weniges vom Innern des Menſchen vorſtellen kann. Leidenſchaft, ſeine Kraft auszulaſſen 1. bey Weibern aller Gattungen. 2. Im Staat gehts nicht wegen des Despotismus überall; alſo Zug zum Seeleben, als des natürlichſten, da man dadurch dieſe Erdkugel am beſten kennen lernt außer der Geſchwindigkeit der Bewegung von einem Ort zum andern zu kommen, und wegen der Beuten zum Genuß.
Verachtung des Todes, als des Göttlichſten im Menſchen, aus vollem Bewußtſein der Unſterblichkeit deſſen, was ſein Weſen ausmacht. Denn nichts was iſt kann vergehen, und keine Einheit der Natur, wie das ſeyn muß, was in uns fühlt und denkt, kann zuſammen geſetzt werden, es muß ewig klar und rein und von einerley Weſen oder Element ſeyn. Unſer Körper iſt alſo nur Laſt deſſelben, Unreinheit, womit es vermiſcht iſt.

---

*) Zuerſt: tugendhaft und".
**) Zuerſt: „gemacht".

II.

Seeleben. Religion. Uebergang vom Vorhergehenden, und völlig ausgeführt. Lehre von Recht und Unrecht; Staatsform. Krieg und Streit. Freundſchaft, Kammeradſchaft. Verſchiedene Nationen, Intereſſe der Menſchen überhaupt, Sitten. Griechinnen, Spanierinnen, Araberinnen. Weine, Wohlleben. Erziehung.

III.

Sultan. Abhohlung ſeiner Kinder und Weiber. Einrichtung ſeines Landes. Zur Republik; niedergehauen.
Dieß iſt die ſinnlichſte Eintheilung. Ein Buch braucht ja nicht ſo groß zu ſeyn, als das andre; Genung wenn die Theile nur nicht in der Natur zu ungleich ſind.

Erdbeben. Feuerſpeyender Berg. Meerſturm. Kanonendonner. Gefechte. Hitze, Froſt. pp Alle Natur Schönheit.
II. Vater zu Gefangnen. Wiedererkennung. Schon eingeleitet im erſten Theil; jetzt Brief darüber. Kern der Fabel; Kampf innerer. Siegt.
Venetianer from, wunderbares von Heiligen. Kontraſt zwiſchen ihm und dem Held. Philoſophiſche Wuth. Masquerade.

Zum 2. B.

Vorher in Genua Seeweſen bey den Doria. Kennt die ganze Mittländiſche See mit allen Häfen. Beſten Seetruppen. Anordnung als Kaper allezeit mit drey Schiffen 1. Voraus 2. Den Kern in der Mitte 3. Nachtrab, wegen des Angriffs im Rücken. Warnung. ὁ νικῶν δε, λοιπὸν ἀμφὶ βιοτον, ἔχει μελελόεσσαν εὐδίαν. Welches nicht bey der Seeräuberey. Ueberhaupt beſtändiger Krieg ſey kein Zuſtand der Glückſeeligkeit, an und für ſich, und es wäre ein Wunder, wenn er immer gut durchkäme. Seitenhiebe auf unſere beſtändige Militz."

Noch im Jahre 1784 gewinnen die Hauptfiguren des Romans deutlichere Form, denn in dem erſten Notizenheft des Nachlaſſes, das auch ein Tagebuch von Heinſes holländiſcher Reiſe im Oktober 1784 enthält, finden ſich auf Blatt 70 folgende, ſpäter zum Theil fallen gelaſſene Motive:

„Bitte als Kind um die höchſte menſchliſche Weisheit zu Gott, und nicht um Geld und Gut und Rang.
(Doria iſt bey der Hochzeit; Ardinghello rettet ihm auf dem Schiffe des Leben.)
Zu täuſchen, den Mann, der die Natur kennt, der die vollkommne Natur kennt, dieß iſt die höchſte Kunſt.
Ardinghello ſprach den Mörder ſeines Vaters vorher in einem Wirthshauſe.
(Wegen Verlaſſung Cäciliens hernach:) Jeder hilft ſich in der Welt fort ſo gut er kann; wir alle lieben die Verrätherey, und haſſen den Verräther. Hat Cäcilia ihre Jungfrauſchaft verrathen, ſo mag ſie wegen des Verluſtes derſelben ſich an ſich ſelbſt halten. (Wird Mätreſſe eines Prinzen von Frankreich.)"

Nach der holländiſchen Reiſe, im Winter 1784 bis 85, machte ſich Heinſe an die endgiltige Ausarbeitung. „Was ſchon fertig iſt," ſchreibt er am 15. März 1785 an Gleim (X, 260), „mag etwa dreyßig bis vierzig gedruckte Bogen ausmachen. Jetzt muß ich von dem Ganzen einen Arm, ein Bein ablöſen, oder Lunge und Leber herausreißen für das Muſeum, weil ich die Ducaten dafür nöthig habe." Am 12. April ſendet er dann die erſte Probe, das Künſtlerbacchanal, an Boie mit folgendem Begleitſchreiben (X, 262): „Sie erhalten hiermit ein Fragment von einer Schrift, die aus ein paar Bändchen beſtehen wird, und meiſtens fertig liegt. Möcht es Ihnen für das Muſäum gut dünken und ſelbſt keine unangenehme Stunde machen! Sobald dieß darin erſchienen iſt, kan ich wieder eben ſo viel nachſenden, das gleichfalls ausgeriſſen vollkommen für ſich verſtändlich iſt."
Dieſe drei „Fragmente einer Italiäniſchen Handſchrift aus dem ſechszehnten Jahrhundert," welche unter dem Titel „Künſtlerbacchanal", „Ueber Raphael" und „Ueber Antiken vom erſten Range" in Boie's Deutſchem Muſeum von 1785, Juni S. 473—515, September

S. 206—232 und 1786, Februar S. 89—113 erſchienen, ſind im großen Ganzen unverändert in den Ardinghello (Seite 164—208, 212—230 und 337—346, 240—265) übergegangen. Nur ſind von dem ängſtlichen Boie einige freie Stellen im Künſtlerbacchanal und in den Betrachtungen über Moral und Kunſt (Ardinghello, Seite 261 f.) durch Punkte angedeutet und von Heinſe ſelbſt in der ſpäteren Buchausgabe wenige Streichungen und ſtiliſtiſche Veränderungen vorgenommen worden. Hier ſeien nur die erſteren vollſtändig und einige charakteriſtiſche Proben der letzteren Art mitgetheilt. Seite 167, Zeile 27 f. lauten die Worte „mit kleinen Korinthiſchen Pilaſtern geziert" im Muſeum: „mit platten korinthiſchen Säulen geziert, welche Serlio falſch für von zuſammengeſetzter Ordnung hält"; und zu Seite 168, 2 hat das Muſeum folgende Anmerkung über das Coloſſeum: „Serlio hat zuerſt den Plan vom Amphitheater aufgenommen. Des Godets, ein Franzoſe, hat mit unſäglichem Fleiß alle deſſen Theile abgezeichnet und abgemeſſen; und Ritter Karl Fontana that daſſelbe nach ihm, ohne wahrſcheinlich etwas von ihm zu wiſſen. Das Innere machte dieſer nach ſeiner Einbildung, und ſtellte viel unnütze Sachen vor. Das Zelt oben darüber, und wie es aufgeſpannt wurde, beſchreibt er ſinnreich. Maffei giebt das Innere am beſten nach dem Amphitheater von Verona; nur fehlt er, daß er die Toſkaniſche Verzierung daran finden will." Seite 168, Zeile 9. 10 ſteht ſtatt: „wie es die ungeheure Feſtigkeit erheiſcht" folgende nähere Ausführung: „wie es die ungeheure Größe und Feſtigkeit erheiſcht. die [!] erſte Ordnung doriſch und nicht toſkaniſch, wie einige wollen. Die Dreyſchlitze fehlen, um eine Gleichheit in den Geſimſen des Gebäudes zu haben, aber der Raum iſt da; eben ſo fehlen bey der Joniſchen die Zahneinſchnitte, und die Eyer im Kapitäl." Seite 174, 1 ſteht im Muſeum zur Erläuterung bei „Ein Landsmann von mir" die Note „Ein Florentiner", was ſich im Roman von ſelbſt verſteht, und 175, 8 folgt der ängſtliche Zuſatz, vielleicht vom Herausgeber: „wenn man profan und menſchlich ſich, des Sinnlichen und der Kunſt wegen, über Religionsgeheimniſſe ausdrücken darf." — Dagegen fehlt 177, 26—28 im Muſeum der Satz „Erhaben — überſteigt" (ebenſo in der Ausgabe von 1787) und 199, 17—19 der ganze Abſatz.

Im zweiten Fragment zeigt der Druck im Muſeum folgende Zuſätze: 219, 6 nach Kunſt, „oder den leibhaften Sinn"; 221, 5 nach Sieg; „die Gruppe mit dem Reuter vor ſich, deſſen Pferd er ver-

wundet, ist wohl ausgedacht", ebenso (mit der Variante „Reiter") 1787; 221, 21, nach Konstantinen: „Der Zwerg mit seiner schaamlosen Bekleidung am Unterleibe ist an der Stelle und diesem Ort in der That ein frecher Scherz von Julio Romano, der damals freylich kaum zwanzig Jahre hatte; doch ist der Affe auf dem Elephanten mit seiner Onanie von Raphaelen selbst, bey der Anbetung der heiligen drey Könige in den Tapeten, noch unanständiger"; 230, 8 nach hervorbringen, „als sie nun thun, wo man wenig mehr als die Kunst betrachtet." Da die Beschreibungen Raphaelscher Gemälde in Rom und Fuligno — Perugia in Eins zusammengezogen sind, ist auf Seite 224 im Museum folgender Uebergang eingeschoben: „Aus einem andern Briefe, der Gemeinschaft der Materie wegen; obgleich vieles dazwischen vorkömt, was den Schreiber in andre Stimmung setzt." 339, 20 folgt als besonderer Absatz, später als Anachronismus gestrichen: „Nirgend wo hab ich dieß Gemählde angeführt gefunden, wenn man auch allen Quark anzeigte." — Dagegen fehlt 221, 19 „auf Konstantins Triumphbogen" und 342, 15—20 der Schluß des Absatzes über die Leda mit dem Schwan vor der Markusbibliothek in Venedig.

Im dritten Fragment steht auf Seite 253, 22 zu Tizian die Note: „Zu Venedig in der Kirche *S. Giovanni e Paolo*" und 254, 21—23 fehlt die Apostrophe „Glückseeligste — seyn!"

Die stilistischen Veränderungen der Buchausgabe des Romans gegenüber den Fragmenten im Museum sind nicht bedeutend. Der Hiatus wird fast durchgehends fortgeschafft und stärker elidirt (Herrn statt Herren, Kerl statt Kerle, verschiedne statt verschiedene). Veraltete Wortformen wie „fürtreflich", „Gebürge", conditionales „wann", werden in „vortreflich, Gebirge, wenn" geändert. Uebertreibungen und Superlative werden gemildert, so 345, 6 „alle" in „die meisten", 214, 27 und 224, 10 „höchster" in „hoher", 251, 18 „das höchst lebendige" Fleisch in „das lebendige". Das „verliebte" Lächeln und der „wollüstige" Blick des Johannes (215, 26, 27) sind zum „süßen" und „innigseeligen" geworden; „argwohnten" (247, 14) wird zu „muthmaßten" gemildert; die „reizende" Magdalena (341, 13) zur „schönen", und die Gruppe um die Mutter Gottes das „vortreflichste" statt das „schönste". Ardinghello hat sich (212, 16) ins Vatikan nicht „eingequartirer", sondern „eingesperrt" und Welt und Nachwelt rechtfertigen nicht „diese Handlung von Despotismus" des Papst Julius II. (213, 21), sondern „diesen harten Ausspruch".

Selbſtändig erſchien der Roman unter dem Titel „Ardinghello und die glückſeeligen Inſeln. Eine Italiäniſche Geſchichte aus dem ſechszehnten Jahrhundert" im Jahr 1787 in der Meyerſchen Buchhandlung zu Lemgo, deren Inhaber Helwing auch Heinſes „Laidion" und die „Erzählungen für junge Damen und Dichter" verlegt hatte; und zwar der erſte Band (407 Seiten und ein Blatt Druckfehlerverzeichniß) zur Oſtermeſſe; der zweite (374 Seiten und ein gleiches Blatt) zur Michaelismeſſe, beide mit einer Vignette, das Pantheon und die Pyramide des Ceſtius darſtellend, geſchmückt und auf zweierlei Papier gedruckt, von denen das geringere das Waſſerzeichen „Pro Patria" trägt.

Heinſe ſelbſt war mit dem Druck ſehr unzufrieden, und nicht ohne Grund; er ſchreibt am 18. September 1787 an Fritz Jacobi (X, 265): „Ardinghello iſt bey Helwing in ſchlimme Hände gerathen; ich bin ſo ärgerlich darüber geworden, daß ich nichts mehr davon ſehen und hören wollte. Im 1. Bande ſind an die ſiebenzig Druckfehler, die den Sinn verunſtalten, hier und da kindiſch und einmal barbariſch obſcön machen. Die 5 oder 6, welche er angezeigt hat, meldete ich ihm zur Probe von der abſcheuligeu Menge und wartete immer auf den andern Band um das Verzeichnis vollſtändig zu liefern, bis ich im Meßcatalogus las, daß er das Ganze zerrißen hatte und den 1. Band allein herausgab. Die verdamte Orthographie: Tühr, Muht, Wiederſpruch und andres alberne, das der Corrector hier und da eingeflickt hat, quälte mich am meiſten. So bald ich den 2ten Band habe, der dieſe Meße heraus kömt, correcter und mit ordentlicher Orthographie, werden die Exemplare corrigirt erfolgen; eher ſollte das Werk nicht geleſen werden." Auch Gleim wird am 4. Mai 1788 auf ein Exemplar vertröſtet (X, 267), „von den zweymalhundert Druckfehlern geſäubert, die mir das ganze Werk ſo ſehr verleideten, daß ich nichts mehr davon hören und ſehen mochte. So arg verſtellt iſt noch nichts von mir gedruckt worden, wie der erſte Band. Das tollſte vom Verleger war, daß er von hundert Druckfehlern nur ein halbes Dutzend anzeigte."

Dieſe Verſehen der erſten Ausgabe von 1787, die ein unrechtmäßiger, vielleicht in Mannheim veranſtalteter Nachdruck (Frankfurt und Leipzig 1792, VI, 366 Seiten + 1 Blatt und 318 Seiten), wie Heinſe ſelbſt in der Vorrede zur zweiten Auflage ſagt, „häßlich vermehrte", hier zu verzeichnen liegt kein Grund vor; wir wenden uns vielmehr ſogleich der Ausgabe letzter Hand zu, die unter dem Titel „Ardin-

ghello, und die glückſeeligen Inſeln. Zweyte, rechtmäßige, verbeſſerte Auflage" in zwei Bänden (320 und 288 Seiten nebſt einem Blatt Druckfehlerverzeichniß) ebenfalls zu „Lemgo, im Verlage der Meyerſchen Buchhandlung 1794" erſchien. Dieſe hat gegenüber der erſten Ausgabe nur zwei wichtigere Zuſätze; der ganze Abſatz Seite 30, 13—25 fehlt 1787 und Seite 34, 16 bis 36, 6 erſetzt folgende kürzere Geſtalt von 1787: „Vom Neugriechiſchen bracht ich Ardinghellon ſehr bald alles bey, was zum täglichen Leben gehört; ob es gleich von dem alten noch mehr abweicht, als das Italiäniſche von dem Lateiniſchen. Die neuern Griechen haben für die gemeinſten Sachen andre Wörter, als Brod, Wein und ſo weiter. In einem Theil von Theſſalien iſt es faſt Wallachiſch, halb latein und türkiſch. Der Mundarten ſind vielleicht mehr als bey den Alten; und ſo gehts mit der Ausſprache. Die jetzigen Spartaner ſprechen zum Beyſpiel den Laut Ch aus, wie die Franzoſen. Die Evangelien und Epiſteln verſteht man ſo ziemlich noch überall im Griechiſchen des neuen Teſtaments; aber vom Xenophon und Plato wenig. Die Kaufleute und Geiſtlichen haben ſich jedoch eine eigne Sprache gebildet, welche man die Schriftſprache nennen kann, und nähern ſie ſo viel möglich der alten. Dieſe ſpricht und ſchreibt man, und wird in guter Geſellſchaft verſtanden; und richtet ſich übrigens nach der Gegend, wo man hinkömmt. Die größte Barbarey iſt eigentlich auf den Inſeln, weil dieſe noch mehr als das feſte Land von den fremden überſchwemmt wurden; auch weichen die Sitten hier mehr von den alten ab."

Dagegen fehlt es nicht an kleineren ſtiliſtiſchen Änderungen gegenüber der Ausgabe von 1787, von denen wir hier nur eine Auswahl bringen. Die von Heinſe ſelbſt im Druckfehlerverzeichniß gerügten orthographiſchen „Nachläſſigkeiten und Neuerungen", wie „Wiederſpruch, blos, giebt, gieng, Thür, roht," ſind nebſt andern (erzehlen, nehmlich, warlich, mannichfaltig, emphelen, gedeyhen, Tyger, Zithar, Abentheuer) faſt durchgehends fortgeſchafft; die Tendenz der Ausgabe von 1787 gegenüber den Fragmenten im Deutſchen Muſeum", welche auf Entfernung des Hiatus, ſtärkere Eliſionen und Erſetzung veralteter Wortformen hinzielte, iſt weiter durchgeführt. Ferner ſind Nebenſätze umgeſtellt, ſo gleich im Vorbericht (Seite 5, 10. 11), durch andre Interpunction der Sinn geändert (Seite 7, 13. 14), ſchwache Formen durch ſtarke erſetzt und ſonſt folgende wichtigere Änderungen eingeführt: 18, 3 fehlt 1787 „des Ausdrucks" 24, 7 „hinführo"

ſtatt „forthin“ 30, 27 nach „Römern“ folgt „zum Beyſpiel“ 30, 28 „eine niedliche [Druckfehler: unendliche] Wohnung“ 31, 3. 4 „und die Säulengänge behielten die Schönheit menſchlicher Proporzion; welche verſchwindet, wenn ſie ins Ungeheure getrieben werden.“ 57, 13 „die“ fehlt 80, 22 „dem Fenſter“ 87, 3 „Anton“ 88, 10 auf „Beutel“ folgt: „und ein Hemd und ein Paar Strümpfe außer denen, die er an hatte.“ 88, 11 „die weichmüthig Thränen“ 98, 4 „hielten“ 103, 28 und 136, 23 „Fulvia“ 109, 14 „in“ fehlt 118, 3. 4 „nach [Druckfehler: noch] lange“ 121, 4 auf „wiſſe“ folgt: „ſie habe aber geglaubt, daß der Bräutigam in der Schlacht geblieben und alles längſt vorbey ſey.“ 141, 18 „Seyn“ ſtatt „Weſen“ 143, 22 „tapfer“ ſtatt „lange“ 144, 26 „öffentlich ihm“ 146, 18 „vierzig“ 147, 15 „Prinz“ 147, 19 „ſchwellte“ 151, 9 „ſich äußerſt“ 156, 9 „und nicht“ 162, 9 „plumſte“ 168, 10 „Größe und Feſtigkeit“ (wie im Muſeum) 172, 8 „verdärben“ 177, 28 fehlt „Schauder“ (wie im Muſeum) 183, 10 „Erhobenheit“ (wie im Muſeum) 196, 18 „Wem“ (wie im Muſeum) 205, 26 „und Demetri und Tolomei“ (wie im Muſeum) 217, 17 „in Zuverſicht und Ergebung“ (wie im Muſeum) 218, 2 „daneben“ ſtatt „dagegen“ 218, 10 „und“ fehlt 228, 26. 27 „er ſonſt“ 233, 25. 26 „lange ſie“ 240, 26 „Mein Herz“ (wie im Muſeum) 246, 24 „der“ vor „Laokoon“ fehlt (wie im Muſeum) 247, 10 dürfte 248, 4 „der Natur“ fehlt (wie im Muſeum) 248, 24 „rechten“ ſtatt „wahren“ 249, 23 „Bruders“ (wie im Muſeum) 275, 26 auf „ſträubt“ folgt: „geſchweige bey ſpekulativen Sätzen die freyeſte Nazion.“ 289, 21 „durchgeblättert“ 290, 15 „Lebenlang“ 293, 26 „Pommern“ 300, 7 das zweite „nicht“ fehlt 304, 1 „abgedunſtet“ 305, 3 „der reinſte am“ 306, 11 „mächtigern“ 312, 13 „Großmogulſchen“ 317, 27 „ſtocken“ 323, 6 „allertiefſten“ 324, 8 „und“ fehlt 327, 14 „Stäubchen, keins dem andern gleich, die ſich gatten und ſcheiden: ſo“ 328, 10 „mit Blitzen und Wetterkeilen!“ 331 die Anmerkung fehlt 332, 26 „Mann geweſen.“ 336, 7 „Einſchuſſe“ 337, 25 „eine“ 350, 10 „gräulichtbraunen“ 350, 11 „Augenbranen“ 351, 24 „Wahres“ 356, 20 „Liebewärme“ 357, 12 „Polyb“ 359, 11 „Karthaginenſern“ 359, 24 „Blutbrücke, gleichſam wie Po und Tyberbrücke.“ 362, 14 „der Redeplatz (la Ringhiera)“ 364, 15 „nur“ 366, 9 „des erſten Geſchichtſchreibers“ 372, 4 „rodeado“ 389, 8 „und“ ſtatt „mit“.

Unſere Ausgabe folgt ſelbſtverſtändlich dem letzten von Heinſe ſelbſt überwachten Druck von 1794; nur ſind Inconſequenzen der Orthographie und Interpunction ſchonend beſeitigt worden. So ſind in directer Rede nach dem Kolon die Anführungszeichen und großen Anfangsbuchſtaben durchgeführt, die Adjectiva von Länder-, Völker- und Eigennamen groß geſchrieben und nach der Mehrzahl der Fälle die Schreibungen „dieß" ſtatt „dies", „ſammt" ſtatt „ſamt", „greifen, ſchweifen, zweifeln, u. a." ſtatt „greiffen, ſchweiffen, zweiffeln", „Blüthe" ſtatt „Blühte", „Skizze" ſtatt „Skitze", „hohlen" ſtatt „holen" normaliſirt worden. — Ferner ſind folgende Druckfehler, zum Theil mit Hilfe der Ausgabe von 1787, hier durch ein Sternchen kenntlich gemacht, verbeſſert worden: 53, 13* „ſeine" in „ſein" 58, 1 „Tigertatze" in „Tigerkatze" 92, 10 Απολλονος in Απολλωνος 97, 7 „Thyrrheniſchen" in „Tyrrheniſchen" 148, 13* „anderm" in „andern" 149, 4 „Sie" in „ſie" 150, 2* „vom" in „von" 150, 15* „das" in „daß" 157, 1* „Olichargie" in „Oligarchie" 158, 25* „Verfallenheiten" in „Vorfallenheiten" 162, 2* „erſprießlichen" in „erſprießliche" 245, 1* „wollen" in „wollten" 283, 18 „ungebundeſten" in „ungebundenſten" 303, 3 „wiedergehen" in „wieder gehen" 323, 10* „lebendigem" in „lebendigen" 324, 12 „Athmoſphäre" in „Atmoſphäre" 338, 6* „ſchwollen" in „ſchwellen" 340/41 „Geſtalt-los" in „Geſtalt los" 346, 2* „dieſen" in „dieſem" 352, 11* „geflügelten" in „geflügelter" 359, 16* „des Vatikan" in „das Vatikan" 364, 15* „Vollkomenheit" in „Vollkommenheit" 371, 1* „es einziger" in „es ein einziger" 375, 14 „bezaubernſte" in „bezauberndſte" 390, 6* „ihrer" in „ihre" 390, 10 „Sie" in „ſie". — Dagegen ſind natürlich alle ſprachlichen Eigenthümlichkeiten Heinſes beibehalten und Conjecturen wie 214, 10 „wandeln" für „handeln" oder 277, 23 „ſtatuirte" für „ſtattete" nicht aufgenommen worden; auch ſcheinbare Inconſequenzen wie 343, 11 „Augenbrane" und 350, 11 „Augenbraunen" ſind nicht fortgeſchafft, da ſich beide Formen in den italiäniſchen Tagebüchern Heinſes an gleicher Stelle finden.

Eine dritte und vierte Auflage des Ardinghello, nach Goedekes Grundriß IV², 343 in den Jahren 1821 und 1838 in Lemgo erſchienen, kommen nicht in Betracht, da ſie lange nach Heinſes Tode veranſtaltet ſind. Heinrich Laubes Ausgabe endlich, die 1838 durch den Ardinghello eröffnet wurde, iſt, wie Otto Behaghel in Seufferts

Vierteljahrſchrift für Litteraturgeſchichte 3, 190 zuerſt nachwies, gerade für Heinſes Hauptwerk höchſt unzuverläſſig. Laube oder ſein Auftraggeber, der Verleger F. Volckmar, der nach H. Houbens Feſtſtellung die Textreviſion beſorgte, hat, in demſelben Jahre als Lachmann mit ſeinem Leſſing das Muſter einer hiſtoriſch-kritiſchen Ausgabe aufſtellte, in eigenwilligſter Weiſe die Sonderart von Heinſes Sprache durch täppiſche Änderungen verwiſcht. Die Einleitung zu unſerm erſten Bande wird darüber Näheres bringen.

3

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
JUL 5 1985
MAY 18 1985
1454979

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 911 841

Digitized by Google